

Zum Andenken

an die

Mitglieder des Königsberger Landtags

im Februar 1813

an die

Ostpreussischen Landwehr-Bataillone

und das

Ostpreussische National-Cavallerie-Regiment

anno 1813 und 1814

von

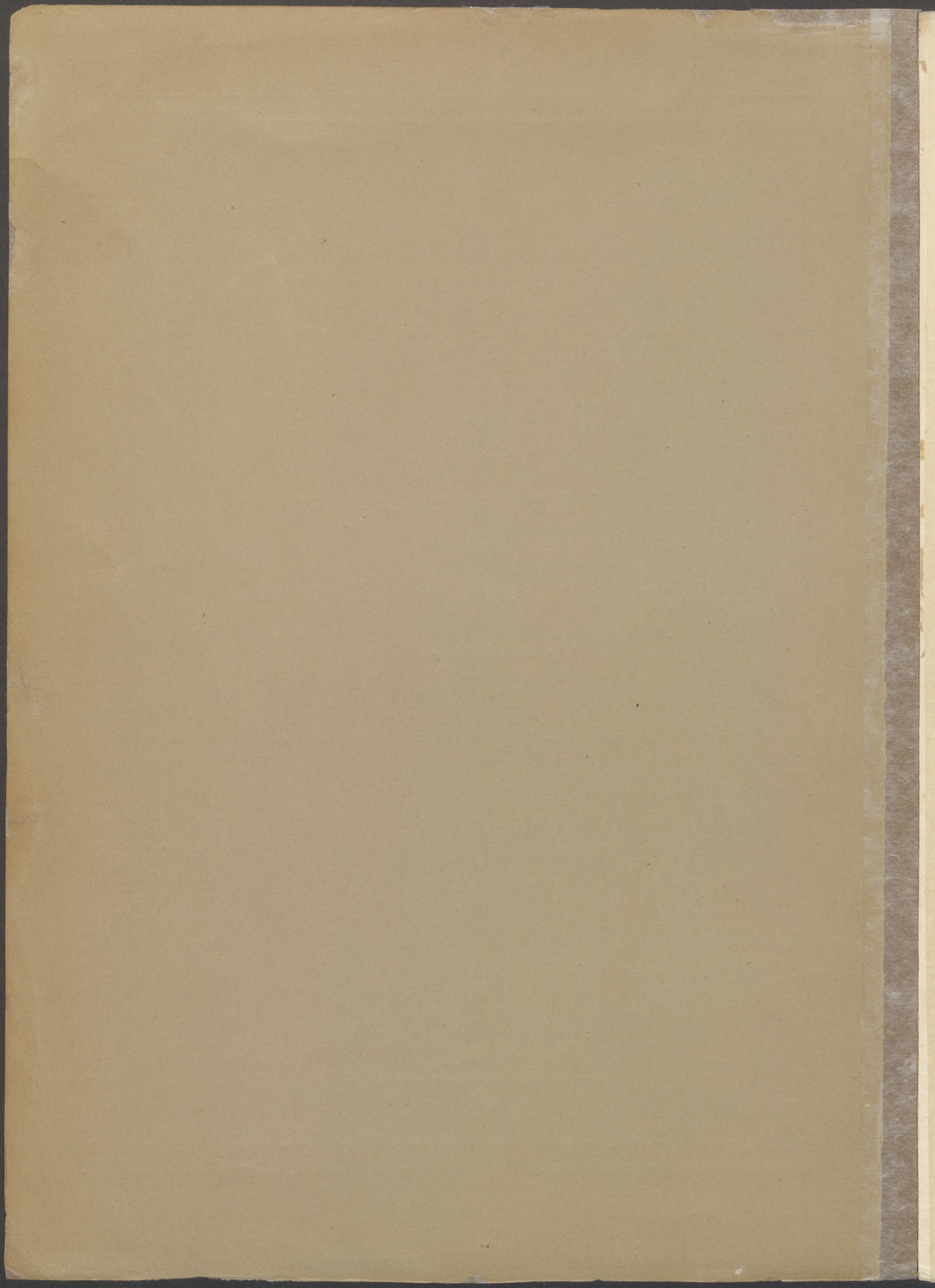
Dr. phil. Georg Bujack, Gymnasial-Professor.

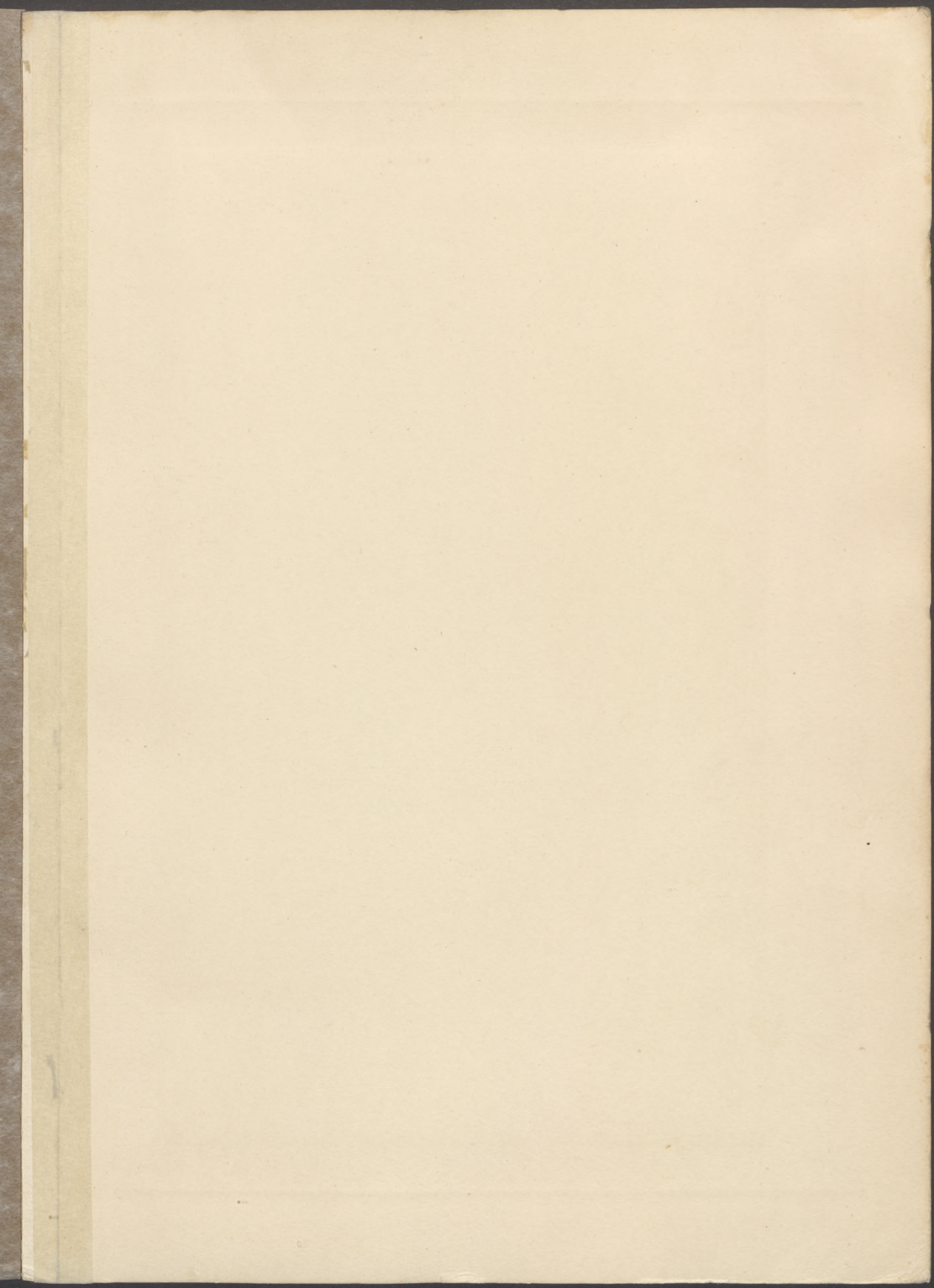


Königsberg.

Druck von Emil Rautenberg.

1890.







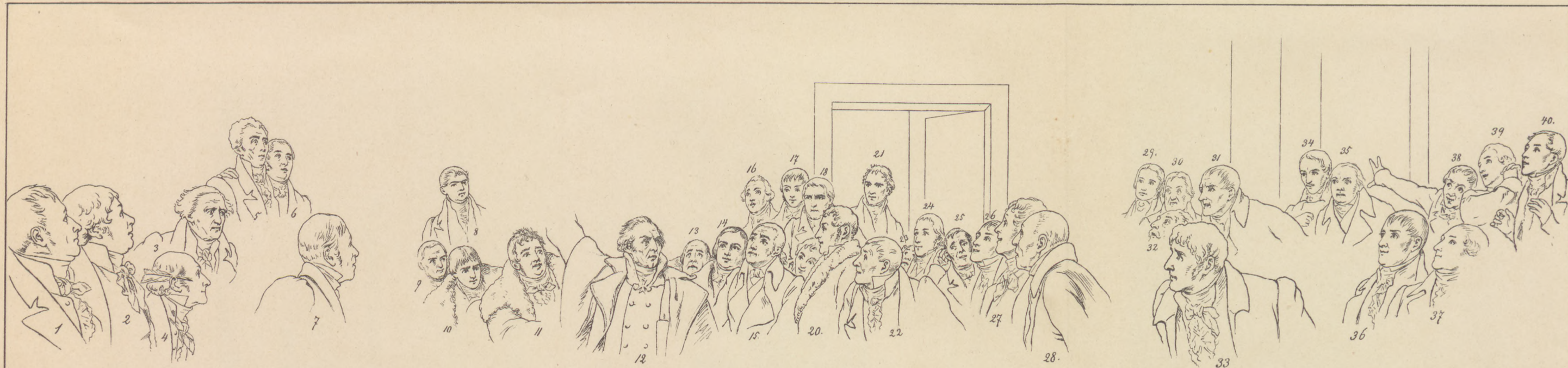
O. BRAUSEWETTER.

ANSPRACHE GENERAL YORK'S AN DIE PREUSSISCHEN STÄNDE 5. FEBRUAR 1813

PHOTOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT
Berlin am Domhofplatz



1. Herr v. *Stobner* *Brunau* 2. Herr v. *Stobner* *Styrum*
 3. Herr *Stobner* *Styrum* 4. Herr *Stobner* *Styrum*
 5. Herr *Stobner* *Styrum* 6. Herr *Stobner* *Styrum*
 7. Herr *Stobner* *Styrum* 8. Herr *Stobner* *Styrum*
 9. Herr *Stobner* *Styrum*



1. Graf zu Dohna-Brunau. 2. Baron v. Kippel. 3. v. Knobloch-Bärwalde. 4. Graf Scheltz. 5. Graf v. Schlieben-Gerdauen. 6. Graf v. Kalnein. 7. v. Knappe. 8. v. Knappe. 9. v. Knappe. 10. v. Knappe. 11. v. Knappe. 12. v. Knappe. 13. v. Knappe. 14. v. Knappe. 15. v. Knappe. 16. v. Knappe. 17. v. Knappe. 18. v. Knappe. 19. v. Knappe. 20. v. Knappe. 21. v. Knappe. 22. v. Knappe. 23. v. Knappe. 24. v. Knappe. 25. v. Knappe. 26. v. Knappe. 27. v. Knappe. 28. v. Knappe. 29. v. Knappe. 30. v. Knappe. 31. v. Knappe. 32. v. Knappe. 33. v. Knappe. 34. v. Knappe. 35. v. Knappe. 36. v. Knappe. 37. v. Knappe. 38. v. Knappe. 39. v. Knappe. 40. v. Knappe.

Zum Andenken

an die

Mitglieder des Königsberger Landtags

im Februar 1813

an die

Ostpreussischen Landwehr-Bataillone

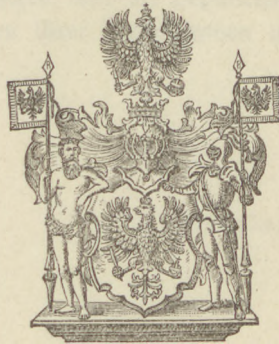
und das

Ostpreussische National-Cavallerie-Regiment

anno 1813 und 1814

von

Dr. phil. Georg Bujack, Gymnasial-Professor.



Königsberg.

Druck von Emil Rautenberg.

1890.

zum Ende

Abtheilung des Königsberger Landtags

in Königsberg

1814

Österreichische Landwehr-Bataillon

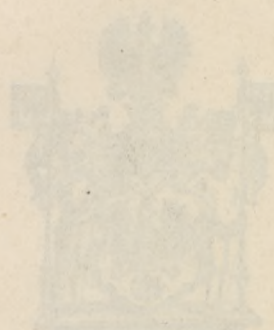


Österreichische Landwehr-Bataillon

1814 und 1815

1814

Dr. phil. Georg August Gumboldt



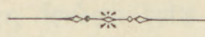
Königsberg

Verlag von Carl Neubauer

1814

I n h a l t.

	Seite
1. Zusammenstellung der Abgeordneten	
a) nach ihrem Lebensalter und ihrer Heimath	1—2
b) nach ihrem Bildungsgang in Bezug auf ihren Lebensberuf	3—4
2. Hervortreten einiger derselben	
a) bei der Rhein-Campagne und bei den polnischen Erwerbungen	5
b) bei Anlage der Capitalien in Grundbesitz oder in dessen Vergrößerung in Folge der sinkenden Getreidepreise	6
c) in den Zeiten von Preußens Erniedrigung	7—10
und seiner Reformen (Dohna)	11—19
3. Berufung des Landtags (Stein)	21—22
Verhandlungen desselben (York und Dohna)	23—30
und Rüstungen (in Andeutungen)	31—38
4. Aus dem Befreiungskrieg	39—82
a) von der Belagerung Danzigs	40—46
b) von der Blockade Gießtrins	47—52
c) von den Schlachten des Bülow'schen Corps in der Mark Brandenburg und Sachsen	53—73
d) von den Schlachten des York'schen Corps in Schlesien und Sachsen	74—82
5. Von den Heimgebliebenen und von Schöns Vorschlägen für das eiserne Kreuz	83—87
6. Von der Betheiligung des National-Cavallerie-Regiments an den Schlachten in Frankreich	88—92
7. Yorks Abschied vom 1. Armee-Corps wie von der Provinz Preußen und seine Correspondenz mit dem Comité der ostpreussischen und litthauischen Stände	93—96
8. Das Vorstellen Dohnas und des Königs Antwort im Jahre 1815	97—99
9. Biographische Mittheilungen über die Deputirten des Königsberger Landtags im Februar 1813 von Seiten ihrer Nachkommen und Angehörigen. Mit Beilagen	100—147



Ein Namen-Verzeichniß in alphabetischer Reihenfolge am Schluß der Gedenschrift.

Inhalt

1	Einleitung	1
2	I. Die Bedeutung der Wissenschaften	2
3	II. Die Bedeutung der Wissenschaften	3
4	III. Die Bedeutung der Wissenschaften	4
5	IV. Die Bedeutung der Wissenschaften	5
6	V. Die Bedeutung der Wissenschaften	6
7	VI. Die Bedeutung der Wissenschaften	7
8	VII. Die Bedeutung der Wissenschaften	8
9	VIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	9
10	IX. Die Bedeutung der Wissenschaften	10
11	X. Die Bedeutung der Wissenschaften	11
12	XI. Die Bedeutung der Wissenschaften	12
13	XII. Die Bedeutung der Wissenschaften	13
14	XIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	14
15	XIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	15
16	XV. Die Bedeutung der Wissenschaften	16
17	XVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	17
18	XVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	18
19	XVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	19
20	XIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	20
21	XX. Die Bedeutung der Wissenschaften	21
22	XXI. Die Bedeutung der Wissenschaften	22
23	XXII. Die Bedeutung der Wissenschaften	23
24	XXIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	24
25	XXIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	25
26	XXV. Die Bedeutung der Wissenschaften	26
27	XXVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	27
28	XXVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	28
29	XXVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	29
30	XXIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	30
31	XXX. Die Bedeutung der Wissenschaften	31
32	XXXI. Die Bedeutung der Wissenschaften	32
33	XXXII. Die Bedeutung der Wissenschaften	33
34	XXXIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	34
35	XXXIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	35
36	XXXV. Die Bedeutung der Wissenschaften	36
37	XXXVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	37
38	XXXVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	38
39	XXXVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	39
40	XXXIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	40
41	XL. Die Bedeutung der Wissenschaften	41
42	XLI. Die Bedeutung der Wissenschaften	42
43	XLII. Die Bedeutung der Wissenschaften	43
44	XLIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	44
45	XLIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	45
46	XLV. Die Bedeutung der Wissenschaften	46
47	XLVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	47
48	XLVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	48
49	XLVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	49
50	XLIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	50
51	L. Die Bedeutung der Wissenschaften	51
52	LXI. Die Bedeutung der Wissenschaften	52
53	LXII. Die Bedeutung der Wissenschaften	53
54	LXIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	54
55	LXIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	55
56	LXV. Die Bedeutung der Wissenschaften	56
57	LXVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	57
58	LXVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	58
59	LXVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	59
60	LXIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	60
61	LXX. Die Bedeutung der Wissenschaften	61
62	LXXI. Die Bedeutung der Wissenschaften	62
63	LXXII. Die Bedeutung der Wissenschaften	63
64	LXXIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	64
65	LXXIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	65
66	LXXV. Die Bedeutung der Wissenschaften	66
67	LXXVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	67
68	LXXVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	68
69	LXXVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	69
70	LXXIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	70
71	LXXX. Die Bedeutung der Wissenschaften	71
72	LXXXI. Die Bedeutung der Wissenschaften	72
73	LXXXII. Die Bedeutung der Wissenschaften	73
74	LXXXIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	74
75	LXXXIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	75
76	LXXXV. Die Bedeutung der Wissenschaften	76
77	LXXXVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	77
78	LXXXVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	78
79	LXXXVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	79
80	LXXXIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	80
81	LXXXX. Die Bedeutung der Wissenschaften	81
82	LXXXXI. Die Bedeutung der Wissenschaften	82
83	LXXXXII. Die Bedeutung der Wissenschaften	83
84	LXXXXIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	84
85	LXXXXIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	85
86	LXXXXV. Die Bedeutung der Wissenschaften	86
87	LXXXXVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	87
88	LXXXXVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	88
89	LXXXXVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	89
90	LXXXXIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	90
91	LXXXXX. Die Bedeutung der Wissenschaften	91
92	LXXXXXI. Die Bedeutung der Wissenschaften	92
93	LXXXXXII. Die Bedeutung der Wissenschaften	93
94	LXXXXXIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	94
95	LXXXXXIV. Die Bedeutung der Wissenschaften	95
96	LXXXXXV. Die Bedeutung der Wissenschaften	96
97	LXXXXXVI. Die Bedeutung der Wissenschaften	97
98	LXXXXXVII. Die Bedeutung der Wissenschaften	98
99	LXXXXXVIII. Die Bedeutung der Wissenschaften	99
100	LXXXXXIX. Die Bedeutung der Wissenschaften	100

Bzusammenstellung der Abgeordneten

a) Nach ihrem Lebensalter und ihrer Heimath.

Drei Tage nach Schluß des Königsberger Landtags schreibt York am 12. Februar 1813 in einem Vorstellen an König Friedrich Wilhelm III. *) „Ich fühlte mit Männern von Einsicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfniß, im Namen Euer Königlichen Majestät diese erhabene Willensäußerung, der Menge aufzunehmen und zu leiten, und trat als treuester Unterthan meines innigst verehrten Königs an die Spitze der landständischen Versammlung, welche nur ihrem Monarchen und sich selbst, mit Beistand seines Kaiserlichen Freundes zu verdanken wünschte, was das Höchste aller öffentlichen Güter ist, äußere Sicherheit. Euer Königliche Majestät werden hierin den edeln Stolz Ihrer Nation erkennen. Der Monarch Rußlands achtet ihn, da der Sinn fürs Edle und Große ihn belebt. Was daher zu gleichem Zweck unter fremdem Einfluß geschehen wäre, geschah nur in dem Vertrauen Euer Königlichen Majestät Billigung, und dem zur eigenen Kraft. Die landständische Versammlung, aus allen Ständen gebildet, da das Interesse aller zusammenfloß, constituirte sich, und meiner Seits geschahen im Namen Euer Königlichen Majestät die Vorschläge.“

Nach Verlauf von 77 Jahren ist es geboten, da das Landeshaus in Königsberg mit dem Bilde der Versammlung vom 5. Februar 1813 geschmückt ist, auf welchem dieselbe nach Einholung des General York durch 5 dazu erwählte Mitglieder, einstimmig und in Begeisterung alles einzusetzen sich bereit erklärt, das Vaterland zu vertheidigen, diese hochverdienten Männer in ihrem Lebenslauf in dem Strom der Zeitereignisse von ihrer Jugend an zu verfolgen.

Halten wir den siebenjährigen Krieg als ein auch für unsre Provinz wichtiges Ereigniß fest, so sind vor demselben nach den bis jetzt eingegangenen Daten geboren: der Geheime Justizrath von Brandt-Seewalde, welcher von 1808 bis 1811 Director des ständischen Comité war und im Februar 1813, da der commissarius regius, Staatsrath und Landhofmeister von Auerwald durch ein rheumatisches Leiden 14 Tage an das Bett gefesselt war, von demselben den Auftrag erhielt, die ständische Versammlung zu eröffnen und bis zu einer anderweitigen Anordnung das Präsidium zu führen.

Weil die Mitglieder des ständischen Comité als solche zum Landtag eingeladen waren, so vertrat von Brandt-Seewalde im Einzelnen weder die Besitzer adliger, noch köllnischer Güter noch die Städter, sondern hatte die allgemeineren Interessen zu wahren und war somit nicht nur an Geschäftserfahrung reich, sondern, wie es scheint, auch der Alterspräsident.

Ferner sind noch zwei Männer vor dem Beginn des siebenjährigen Krieges geboren: Oberamtmann Bergau-Kopicken, der Vertreter der Besitzer adliger Güter im damaligen Oletzkoischen Kreise, und Landschaftsrendant Pampe in Mohrungen als Vertreter der Provinzialstädte. Das Geburtsjahr von 9 Männern fällt in den siebenjährigen Krieg: es sind die Kaufleute Rosenow aus Graudenz und Becker aus Königsberg, welcher als Besitzer der Hospitalsverwaltung den Titel Assessor führt, der Landschaftshyndicus

*) Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen, Westpreußen am rechten Weichselufer und Litthauen im Jahre 1813. Beihefte zum Militärwochenblatt pro Januar bis inclusive October 1846. Der Verfasser, nicht genannt, ist Major Gerwien im großen General-Stab.

Scheltz, der Majoratsbesitzer Graf Dohna-Schlobien, ferner der nach der Verwaltungsthätigkeit eines Kammerpräsidenten auf seinem Gute Breitenstein bei Justerburg lebende Besitzer Schimmelfennig von der Dye, der köllmische Besitzer Borriek in Wilkendorf (jetzt Kr. Rastenburg), Graf von Schlieben-Gerdauen, der Justizrath Leitner aus Angerburg und der Kaufmann Nitykowski aus Marienburg.

Ueberschauen wir jetzt den Zeitraum von dem Hubertsburger Frieden bis zur ersten Theilung Polens, so sind in den Jahren von 1763 bis 1772 nach den eingegangenen Mittheilungen 28 Abgeordnete geboren, es sind: Major von Gostkowski auf Markiehn, Superintendent Reber aus Bartenstein, von Knobloch auf Hof Beerwalde, der köllmische Besitzer Richau auf Rlycken, die Kaufleute Speichert aus Elbing und Surau aus Mehlsack, der köllmische Besitzer und Domänencalculator Ziehe aus Drygallen (jetzt Kr. Johannisburg), der Justizrath und Generallandschaftsrath Brausewetter auf Bendiesen (jetzt Kr. Labiau), der Oberst Graf von Kalnein auf Schloß Domnau, der Landrath des Seehestenschen Kreises von Hippel auf Klein Rhein (jetzt Kr. Löben), der Bürgermeister Lilienthal in Friedland, der Landschaftsrath Mahraun auf Comman, der frühere Domänenpächter in Neu-Ostpreußen spätere Actuar und Stadtverordnetenvorsteher Jaerber in Ryl, der Landrath des Braunsberger Kreises von Schau auf Korbsdorf, der köllmische Besitzer Bludau in Queetz (jetzt Kr. Heilsberg), der Lieutenant Baron v. d. Goltz auf Kamionken, der Kaufmann Lutterkorth in Tilsit, der Hauptmann von Bardeleben auf Rinau (jetzt Kr. Königsberg), der Oberschulze und Deichgeschworene Fademrecht in Kunzendorf (jetzt Kr. Marienburg), der Generallandschaftsdirector von Krafft, Graf Lehndorff-Steinort, der Domänenbeamte Soeplliedt in Uderwangen, der Kaufmann Zimmermann aus Königsberg, der Staatsminister a. D. Majoratsherr auf Schlobitten Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten, der Bürgermeister Förster aus Memel, Hauptmann von Buhl auf Körpen, der Oberbürgermeister Dr. Heidemann aus Königsberg. Die jüngeren Mitglieder des Landtags waren Landschaftsrath von Brandt auf Kupgallen, Landschöppe Kahrnitz aus Santoppen, Major von Bolschwing auf Genslack (jetzt Kr. Wehlau), Rist auf Powayen (jetzt Kr. Fischhausen, Kirchspiel Gr. Medienau), Polizeibürgermeister Hauptmann von Kannacher aus Bischoffstein, Major Ludwig Graf zu Dohna-Brumau, Graf Lehndorff-Landkeim (jetzt Kr. Fischhausen), früher als Diplomat thätig, von Marquard auf Potritten, Lieutenant Botho Graf zu Eulenburg-Prassen, Majoratsbesitzer, Bürgermeister Horn aus Königsberg, Major Graf von Klinkowström auf Korckack, Graf von Sierakowski auf Waplitz, die vier jüngsten Mitglieder des Landtags waren Lieutenant von Bieberstein auf Krupinnen, Lieutenant von Zychlinski auf Ernstwalde (genannt Hauptmann), Kammerherr von Rosenberg als Vertreter der Ritterschaft des Marienwerder Kreises, Graf von Rittberg-Stangenberg, welcher 24-jährig, denn er ist im Jahre des Ausbruchs der französischen Revolution geboren, aber nach vielen Erlebnissen als Deputirter der Kreise westlich von der Weichsel in Königsberg erschien.

Was das Heimathsgefühl und das Gefühl der Zugehörigkeit zur Provinz in Bezug auf die Geburtsstätte und den Besitz der Eltern, Großväter anbetrifft, so war dasselbe für diese Versammlung durchaus das bestimmende. Die Dohnas, Eulenburgs, Kalneins, Lehndorffs, Schliebens saßen seit der Ordenszeit als belehnter Landadel in Preußen, ebenso die Brandts, wir können die Adlichen wegen der Einzelheiten nicht eingehend verfolgen, gedenken aber in dem westpreussischen Gebiet, dem ehemaligen Ordensgebiet, das nach einer Unterbrechung von 306 Jahren unter polnischer Herrschaft wieder durch die erste Theilung Polens an Preußen zurückgekommen war, des Grafen von Sierakowski als in Krakau geboren. Die Namen mancher köllmischen Besitzer sind auch weit herauf zu verfolgen. Von den Vertretern der Städte finden sich Söhne von zwei 1730 eingewanderten Salzburgern, einem wohlhabenderen, Leitner, der Mälzenbräuer und Rathsherr in Angerburg wurde, und einem weniger wohlhabenden, Becker, der sich in Sodähnen bei Walterkehmen niederließ. Daß der als Mitglied des Comites der ostpreussischen und litthauischen Stände fungirende Oberbürgermeister Dr. Heidemann und der in dem Landtag so wirksame Abgeordnete kein geborener Ost- noch Westpreuße war, sondern in Stargard in Pommern geboren ist, bedarf hier einer besondern Hervorhebung. Der Rittmeister

von Soden, welcher nach der Schlacht bei Jena aus hannoverschen Diensten in preussische getreten und dem Hofe nach Memel gefolgt war, erschien als einer der Vertreter der abligen Besitzer des Kreises Tilsit, weil Oberamtmann Schroeder die Wahl anzunehmen durch Krankheit behindert war.

b) Nach ihrem Bildungsgang in Bezug auf den Lebensberuf.

Von den 64 Landtagsabgeordneten hatten 17 ihre Bildung nach dem Unterricht beim Hauslehrer, als deren berühmtester Schleiermacher für Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau zu nennen ist, durch Eintritt in die Armee gewonnen und wurden nach Erreichung eines militärischen Ranges Gutsbesitzer. Es sind dies von Bardeleben, von Bieberstein, von Volschwing, von Buhl, Graf zu Dohna-Brunau, Graf Eulenburg-Prassen, Baron v. d. Golz-Kamionken, der von dem a. 1701 in Königsberg gegründeten und 1870 eingegangenen Gröben'schen Stipendienhause aus das Collegium Friedericianum in Königsberg besuchte, von Gostkowski, Graf von Kalnein, von Kannacher, Graf von Klinkowstroem, von Krafft, Graf von Lehndorff-Steinort, Freiherr von Rosenberg, von Soden, von Zychlinski, Graf von Rittberg-Stangenberg. Neunzehn hatten eine akademische Bildung durch den Besuch der Universität genossen, einer derselben sowohl studirt, als auch war er als Offizier eingetreten und nachher wieder in die Civilcarriere zurückgegangen; es war der Landrath und nachherige Landschaftsrath und Landschaftsdirector von Schau auf Korbisdorf, die andern 17 folgen: Geh. Justizrath von Brandt, Oberamtmann Bergau, Justizrath und Generallandschaftsrath Brausewetter, der Staatsminister Graf zu Dohna-Schlobitten, Graf zu Dohna-Schlobien, Stadtrath Förster, Oberbürgermeister Heidemann, Justizrath Hinz*), Landrath von Hippel**), Bürgermeister Horn, der das Altstädtische Gymnasium in Königsberg besuchte, Superintendent Keber, von Knobloch auf Hof Beerwalde, Graf von Lehndorff-Landheim, Justizrath Leitner, Landschaftsrath Mahraun auf Commau, Landschaftsyndicus Scheltz, Kammerpräsident Schimmelfennig v. d. Dye auf Breitenstein, Graf von Sierakowski auf Waplitz.

Elf besaßen eine kaufmännische Bildung, welche sie sich unter weniger günstigen oder günstigeren Verhältnissen angeeignet hatten: Becker aus Königsberg, Kawerau aus Elbing, Rist, der Vorlesungen in Berlin gehört hatte und nachher Powayen bei Gr. Medenau, Kreis Fischhausen, kaufte, Nitykowski aus Marienburg, Lutterforth aus Tilsit, Rosenow aus Graudenz, Schlimm aus Wehlau, Schön aus Fischhausen, Speichert aus Elbing, Surau aus Mehlsack, Zimmermann aus Königsberg.

Sieben hatten durch Bureaudienst im Domänenamt oder auf der Landschaft sich einen werthvollen Besitz von Kenntnissen erworben: der Actuar Färber aus Lyck, Bürgermeister Lilienthal aus Friedland, Landschaftsrendant Pampe aus Mohrunen, Domänenbeamte Söppliedt aus Uderwangen, Oberschulze Willam aus Georgensguth, Calculator Ziehe aus Drgallen.

Neun waren sofort nach absolvirter Schulbildung auf einer höheren oder niedrigeren Anstalt in die Thätigkeit eines praktischen Landwirths getreten: es sind Bludau aus Queeg, Borriß aus Wilkendorf, Engel aus Ruzzen, Fadenrecht aus Kunzendorff, der die höhere Schule in Danzig besucht hatte, Rahsnitz aus Santoppen, der auf der Schule in Köffel gewesen war, von Marquard aus Potritten, Porsch aus Wachsmuth, Richau aus Althken und Graf von Schlieben-Gerdauen, welcher nach den Mittheilungen der Enkel des Herrn Grafen von Schlieben-Sanditten zu kränklich war, um in die Armee einzutreten, aber solche Umsicht und Fähigkeit besaß, daß, als er im Jahre 1811 in Betreff des neuen Finanzreglements vom Hofe als Deputirter nach Berlin gerufen wurde***),

*) Er war vom collegium Friedericianum 1770 als Abiturient entlassen.

**) Gebildet auf der Schule zu Anhalt.

***) Das Commissorium der Landes-Repäsentanten im Jahre 1811 u. von Dr. Bujak.

bei diesem Aufenthalt in Berlin von den Ständen die Anfrage erhielt, ob er auch das Mandat eines Landesdeputirten übernehmen wollte, was er aber ablehnte, und daß er nach dem Präsidenten von Brandt und von dem Grafen zu Dohna-Schlobitten als Director des Comité's der Ostpreussischen und Littauischen Stände fungirte.

Ueber den Landtagsabgeordneten Baron von Schimmelpennigk auf Schwengen, Kreis Heilsberg, sind uns von Verwandten keine Nachrichten zugegangen.

Die Einrichtung der Wirthschaft nach Thärschen Grundsätzen begann schon von Knobloch auf Bärwalde, welcher, nachdem er 1782 die Universität in Königsberg verlassen hatte, in Halle studirte. Graf Lehndorff-Steinort weilte nach 20jähriger Dienstzeit als Soldat zwei Jahre (1809 und 1810) in Mögeln bei dem großen Lehrer der Landwirthschaft, um seine durch den Krieg des Jahres 1807 verwüsteten Güter nach neuen praktischen Gesichtspunkten in den Zustand einer besseren Ertragsfähigkeit zu versetzen, was, abgesehen von andern Hindernissen, erst längere Zeit nach dem Durchmarsch der französischen Armee im Jahre 1812 ihm möglich wurde.

In Königsberg hatten die akademisch gebildeten Abgeordneten zum größeren Theil studirt. von Knobloch hatte, wie besonders hervorgehoben, Kant gehört; Förster war von Kant examinirt und hatte beim Abschied ihn gebeten, ihm auch ein Wort in sein Stammbuch zu schreiben. Graf zu Dohna-Schlobitten scheint nur in Königsberg studirt zu haben*), wo er auch seine juristische Laufbahn begann, die er mit der Thätigkeit eines Assessors abschloß, da er 1797, durch den Tod seines Vaters veranlaßt, das Majorat antreten mußte. von Schau-Korbsdorf studierte in Breslau, Graf zu Dohna-Schlobitten, der spätere Minister, hatte fünfzehnjährig mit seinen Eltern eine Reise durch einen Theil Deutschlands und Hollands gemacht — es war das Todesjahr Friedrichs des Großen — und begann dann seine Studien in Frankfurt a. D., die er in Göttingen im Jahre des Ausbruchs der französischen Revolution fortsetzt, damit hielt er seine Bildung noch nicht für abgeschlossen, im folgenden Jahre (1790) bildete er sich in der Handlungsschule in Hamburg unter Büsch und Ebeling, sein Aufsteigen in der Beamtenthätigkeit war vom Referendarius an der Kriegsdomänenkammer zu Berlin zum Kriegsdomänenrath Heide- mann, auf einer höheren Schule zu Berlin gebildet, studierte in Halle.

Von einer Studienreise Rist's, der ursprünglich Kaufmann war und nachher Gutsbesitzer wurde, wird berichtet, daß er Vorträge in Berlin hörte.

Im Sinne damaliger Zeit waren größere Reisen selten, nur einer der späteren Abgeordneten machte eine solche mit seiner Familie und zwei Freunden: es war von Bardeleben, der nach zehnjähriger Dienstzeit seine Güter übernommen hatte und nach einer zehnjährigen Thätigkeit als Landmann gerade kurz vor der Krönung Napoleons eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich machte und in Paris zur Krönung Napoleons eintraf. Nach der Schweiz wieder zurückkehrend, sprach er es öfter zu den Seinigen und seinen Freunden aus, nachdem er in Paris häufig mit den Notabilitäten der Umgebung Napoleons in Berührung gekommen war und den unbezähmbaren Ehrgeiz und die zunächst gegen Deutschland sich richtende Eroberungssucht Napoleons untrüglich ahnte, „daß stehende Heere nicht mehr ausreichend seien, einer solchen Gewalt zu widerstehen, daß ein großer Impuls dem ganzen Volk gegeben werden müsse, daß nur eine allgemeine Volksbewaffnung neuen Eroberungen, neuen schmachvollen Unterdrückungen Schranken setzen könne.“

Freilich hielt er die Zeit nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt dazu noch nicht für geeignet, als der Minister Leopold von Schrötter im Auftrag des Königs Friedrich Wilhelm III. seinen ältesten und ersten Herren Mitständen eine Volksbewaffnung vorschlug. Am 5. November 1806 antwortet von Bardeleben mit Zindenstein, Korff, Auerswald, Hausen und dem Herzog Friedrich von Holstein-Beck: „Unsere Kantoneinrichtungen erfordern ganz andere Maßregeln zur Bewirkung eines allgemeinen Landaufgebots als in andern Staaten. Hier muß alles durchs Militär und durch die Kammern bewirkt werden, weil die Stände weder Gehorsam, noch Folge finden würden.“**)

*) Immatriculirt den 13. October 1774.

***) Max Lehmann: Kneesebeck und Schön, Beiträge zur Geschichte der Freiheitskriege. Leipzig, Hirzel 1875, p. 238.

Die Regimenter, in welche die vorher genannten Abgeordneten eintraten, waren das Regiment Courbière, welches 1778, als von Buhl eintrat, einen andern Namen führte; es ist das heutige 2. Posen'sche Infanterie-Regiment, das Steinwehr'sche Regiment, welchem von Gostkowski seit 1780 angehörte, der von den Abgeordneten als der einzige im Cadettenhause erzogen zu nennen ist, und zwar zu Stolp in Pommern, das Regiment Auer, in das zur selben Zeit Graf Calnein eintrat. Das Berther'sche Dragoner-Regiment nahm 1784 von Bardeleben und 1788 von Bolfchwing auf, das Dragoner-Regiment No. 8 (5. Kürassier-Regiment) v. d. Goltz, das Wildau'sche Regiment von Brandt-Kuppallen 1787, das Leibgarde-Regiment 1788 den Grafen Lehndorff-Steinort, das Dragoner-Regiment No. 9 Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau 1791, das Ansbach-Bayreuth'sche Dragoner-Regiment Botho Grafen zu Eulenburg 1793, das Prinz Georg Hohenlohe'sche Regiment von Brandt-Kuppallen, schon von einem andern Regiment versetzt, das 1. Ostpreussische Infanterie-Regiment von Kannacher 1795, das Regiment Hagk von Bieberstein, das Regiment Jzenplitz den Freiherrn von Rosenberg zu Anfang des Jahrhunderts, das Regiment Köhler (No. 7) 1797 von Zychlinski als Cornet, das Regiment Razmer den jüngsten der späteren Abgeordneten Heinrich Grafen von Ritterberg 1804 auf.

Die Carriere war eine sehr langsame. Als Fähnleinjunker oder als Cornet traten sie in einem Alter von 14 bis 15 Jahren ein und kehrten nach ungefähr 15 jähriger Dienstzeit als Lieutenant, selten als Hauptmann zur Uebernahme eines Besizes, bisweilen der väterlichen, wie in einigen Fällen auf den Majoraten nach dem Tode des Vaters, auf das Land heim. Graf Lehndorff nahm seine Dimission nach zwanzigjähriger Dienstzeit als Major, obwohl er vom Leibgarde-Regiment an das neu gebildete Rouquett'sche Dragoner-Regiment im Beginn unsers Jahrhunderts versetzt war.

Hervortreten einiger Abgeordneten

a) Bei der Rhein-Campagne und den polnischen Erwerbungen.

Zwei Feldzüge hatte es wohl gegeben, die Rhein-Campagne und den Polnischen Feldzug, aber sie hatten zu einem Aufrücken in der Armee wenig beigetragen. An beiden waren Regimenter theilhaftig, in welchen spätere Abgeordnete als junge Offiziere standen. Die Rhein-Campagne fand, wie bekannt, einen längeren Aufenthalt durch die Belagerung von Mainz. Hier befand sich ja auch der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm III. und dessen Bruder, die öfter nach Darmstadt zum Besuche ihrer Bräute, der nachherigen Königin Louise und ihrer Schwester eilten. Graf Lehndorff-Steinort im Leibgarde-Regiment trat hier in nähere Beziehung zu Prinz Louis Ferdinand und zeigte unter nicht unbedeutenden Gefahren seine soldatische Kühnheit auch da, wo es der Dienst nicht erforderte.

Ludwig Graf zu Dohna-Brunau machte die beiden Feldzüge der Rhein-Campagne als Fähnlein mit, war dann aber als Secondlieutenant im polnischen Feldzuge in der Suite des Generallieutenant von Schwerin. In dieselben unwirthlichen Gegenden von Neu-Südpreußen wurde um 1801 das neu formirte Rouquett'sche Dragonerregiment gelegt und Graf Lehndorff hatte als Major des genannten Regiments die kleinen Orte Mlawa, Praszewitz u. a. gegen seine Garnison in der Hauptstadt des Königreichs einzutauschen.

Aber noch andere spätere Landtagsabgeordnete d. J. 1813 sollten in den neuen Provinzen nach der zweiten und dritten polnischen Theilung eine Beamtenhätigkeit in höherer oder niederer Stellung entfalten.

Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten reiste von 1794—98 als Kriegs- und Domänenrath mit dem Staatsminister Freiherrn von Bofz in Südpreußen, noch 1798 hatte er unter Staatsminister Freiherr von Schrötter über das Neu-Ostpreussische Departement

Vortrag zu halten. 1796 wurde Schimmelfennig von der Dye Stadtpräsident und Geheimer Rath in Warschau, 1799 Kammerpräsident in Bialystock, wo der spätere Abgeordnete Ziehe aus Drygallen (jetzt Kr. Johannisburg) als Calculator im Domänenamt arbeitete.

b) Bei Anlage der Kapitalien in Grundbesitz oder in dessen Vergrößerung in Folge der sinkenden Getreidepreise.

Faerber pachtete zuerst in Udczyn, dann seit 1804 zu Jasieniva, jetzt Kreis Ostrow, Gouvernement Lamza, Ländereien.

Diese neuen Provinzen brachten dem Preussischen Staate wohl neue Landgebiete, wenn auch mit Slavischen Bewohnern, aber keine Einnahmequellen. In Folge des rapiden Falls der Getreidepreise im Anfange des Jahrhunderts sank auch der Werth des Grund und Bodens in unserer Provinz, und viele Ausfälle von eingetragenen Hypothekenschulden traten ein, weshalb viele Besitzer, die günstig standen, ihre Begüterung häufig zu ihrem späteren Schaden vergrößerten, weil in der Folge der Werth des Grund und Bodens noch mehr sank. Einige spätere Abgeordnete, die Landschaftsräthe waren, mögen aber auch durch die Verhältnisse zu Güterkäufen gezwungen worden sein. Ein sehr wohlhabender Kaufmann in Königsberg, der nachherige Abgeordnete Rist, gab seinen Stand 1802 auf und wurde, indem er Powayen Kr. Fischhausen kaufte, Landmann.

Schnell kam aber zum Sinken der Getreide- und Güterpreise ein zweites Unglück, der Krieg, zuerst freilich führte ihn Napoleon nur gegen Oesterreich und Rußland.

c) In den Zeiten von Preußens Erniedrigung.

König Friedrich Wilhelm III. wollte, wie wir wissen, strenge seine Neutralität wahren und gestattete Rußland nicht sogleich den Durchmarsch durch Preußen. Unter den Truppen, die zum Schutz der Ostgrenze in Ostpreußen aufgestellt werden sollten, befand sich auch das Regiment Nazmer, in welches erst seit kurzer Zeit Graf Rittberg-Stangenberg als Gefreitecorporal eingetreten war.

Aus der Gegend von Drengfurt, wo unter Generallieutenant von Röchel ein Armeecorps gegen Rußland gebildet wurde, ging das Regiment Nazmer vom 5. bis 27. October 1805 in forcirten Märschen über Cüstrin nach Charlottenburg, um dort Cantonnements zu beziehen, während welcher die Schlacht bei Austerlitz geschlagen wurde. Vom Februar bis August 1806 war das Regiment vom Feldetat gesetzt und befand sich in seiner Garnison Graudenz. Dann wieder mobil gemacht, marschirte es über Berlin nach Halle. Dem Reservecorps des Herzog Eugen von Württemberg zugetheilt, wurde es am 17. October in und bei Halle geschlagen. Nach einem Marsch in geschlossenen Reihen nach Magdeburg wurde es der Arrièregarde des Hauptcorps unter Blücher zugetheilt und hier „machte Graf von Rittberg den Zug nach Lübeck, die Gefechte von Fürstenberg, Waren, Kriewitz, Gadebusch zum Theil als Ordonanzofficier beim General Blücher mit. Am 5. November Abends wurde ihm bei einem dienstlichen Ritt das Pferd verwundet; er trat als Zugführer in das Regiment ein, focht bei Vertheidigung der Stadt und wurde bei einer Bajonetattaque zur Wiedereroberung des Burghors leicht verwundet und gefangen.

Nach einer sechswöchentlichen Heilung wurde er als Gefangener abgeführt und nach dem Tilsiter Friedensschluß in die Heimath entlassen.“

Die Einzelheiten des Kampfes, unter denen nach mehrfachen Hin- und Hermärschen, nach mehrmaligem Zusammentreffen mit dem Feinde Graf Lehndorff-Steinort an der Spitze einer Abtheilung seines Regiments verwundet, gefangen genommen und nach Frankreich geführt wurde, wird in einiger Zeit eine Biographie des hochverdienten Mannes von der Hand seiner Schwiegertochter, der Gräfin Lehndorff-Steinort, geb. Gräfin Hahn, bringen.

Wir verweilen jetzt aber bei dem Manne, der nicht im Kampf, sondern als Beamter den ersten Widerstand der Gewalt Napoleons entgegensetzte und zwar nach der Erzählung seines Biographen. Er ist der einzige Abgeordnete, dessen Leben in einer Monographie dargestellt ist. Da Professor Johannes Voigt als Zeitgenosse die Ereignisse erlebt hat und mit Alexander Grafen zu Dohna-Schlobitten in persönlichem Verkehr stand, so wird die wörtliche Wiedergabe dieser Stelle mehr im Sinne der Angehörigen sein, als wenn eine kurze Zusammenfassung erfolgte.

1801 wurde Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten*) zum ersten Director der Kriegs- und Domänen-Kammer zu Marienwerder ernannt.

Schon im December des Jahres 1806 war der größte Theil der Provinz Westpreußen vom Feinde überschwemmt. Mit außerordentlicher Thätigkeit und Umsicht bewirkte Dohna die Verpflegung der wichtigen Festungen Graudenz und Danzig, um sie gegen eine langwierige Belagerung in wehrhaften Stand zu setzen; und als bald darauf der Feind sich auch des Sitzes der Regierung dieser Provinz, der Stadt Marienwerder, bemächtigte, trug Graf Dohna, nachdem bereits alle Behörden von der sächsischen Grenze an bis an die Weichsel dem Kaiser Napoleon geschworen hatten, ganz besonders entscheidend dazu bei, daß die dortigen Landesbehörden — gewiß ein seltenes und schönes Beispiel von patriotischer Standhaftigkeit — die vom Feinde verlangte Eidesleistung verweigerten und unerschütterlich ihrem Könige treu, sich nur zu der Erklärung verstanden, daß sie, so lange der Feind im Besiz von Marienwerder sei, nichts gegen das feindliche Heer unternehmen würden. Allein erbittert durch diesen unerwarteten ernstesten Widerstand, forderte der feindliche Befehlshaber, daß der Präsident und ein Rath der Kriegs- und Domänenkammer aufgehoben und in's Hauptquartier gebracht werden sollten. Graf Dohna trat in's Mittel.

Um die harte Maßregel von dem bejahrten und kränklichen Präsidenten von Buddenbrock abzuwenden, erbot er sich selbst zum Opfer und bestimmte einen der jüngeren unverheiratheten Rätthe zu seiner Begleitung in der Absicht, das mögliche Unglück von Familienvätern abzulenken. Durch ein rührendes Schreiben nahm er Abschied von seinen Eltern; die Erbitterung des trotzigen Feindes ließ das traurigste Schicksal erwarten; Graf Dohna war darauf gefaßt, dem wilden Jorne als Opfer zu fallen, da man wohl wußte, daß er vorzüglich jenen standhaften Entschluß der Landesbehörden bewirkt hatte. Wie er allen pflichtwidrigen Anmuthungen des Feindes sich mit würdiger Entschlossenheit widersetzt, so achtete er auch der wider ihn persönlich ausgesprochenen Drohungen nicht. Unter militärischer Bedeckung mit seinem Begleiter wurde er nach Löbau abgeführt.

den 19. Mai 1807**)

Theuerste Eltern!

In einem Augenblick, in welchem ich nach aller Wahrscheinlichkeit erwarten muß, arretirt und nach dem Innern von Frankreich gebracht zu werden, schreibe ich Ihnen über dasjenige, was mir unter allen Umständen und auch in diesem Moment das Wichtigste und Feuerste ist, nämlich über die Erhaltung Ihrer Gesundheit und Heiterkeit — bieten Sie doch nur alles auf, um Uns diese höchsten Güter zu erhalten und sehn Sie meinethwegen unter allen Umständen des Lebens nicht besorgt, ich besitze eine eiserne Gesundheit, eine unausrottbare Heiterkeit und Gleichmüthigkeit. Durch eine Reise nach Frankreich wird ohnehin nur einer meiner liebsten Wünsche erfüllt, und ich bin ganz gelaß, überall auf's Beste aufgenommen zu werden. Gott erhalte nur Ihre Gesundheit und Heiterkeit, und wir werden noch die schönsten Tage mit einander verleben; ich bitte, sich nur unablässig darauf vorzubereiten.

*) Johannes Voigt: Das Leben des Königl. preußischen Staatsministers Friedrich Ferdinand Alexander, der Reichsburggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, General-Landschafts-Director von Ostpreußen, Ritter des großen rothen Adlerordens und des eisernen Kreuzes. Leipzig, F. A. Brockhaus 1833. p. 13, 14.

**) Archiv des Grafen zu Dohna-Schlobitten.

Gott erhalte nur auch die Gesundheit aller meiner übrigen theuren Geschwister, insbesondere meiner überaus braven Brüder, die so kühn und edel für ihr Vaterland fechten, daß Louis und Fabian den Orden erhalten haben, freut mich herzlichst. Wegen der Güter, so können diesmal die Majorate etwas Gutes leisten, die Landesgesetze erlauben in einem solchen Fall Schulden zum Reetablissement der Güter auf Majorats-Güter aufzunehmen, mit 50 m bis 80 m Rth. Schulden, welche auf solche Weise auf den Majorats-Gütern aufgenommen werden, können füglich auch die Allodialgüter aufs vortrefflichste wieder hergestellt werden, erst in künftigen Zeiten und nach einer langen Reihe von Jahren darf das Amortissement erfolgen; ich bin überzeugt, daß auf diese Weise Ihre Revenüen im Anfange wenig verlieren, und in der Folge nur gewinnen werden. Man wird es sich recht zum heiligsten Gesetz machen, und bei allen Menschen darauf halten müssen, daß durchaus keine trübe Ansicht der Dinge aufkömmt, und daß man nur allein der vergangenen traurigen Zeit und des daraus entstandenen Unheils sich deshalb erinnert, um sich einzig allein der großen Freude der Wiederherstellung zu überlassen.

Nach meiner innigsten Ueberzeugung habe ich Ihrer nicht unwürdig gehandelt ich hoffe daß der König und meine Obern mein Bestreben bis auf den letzten Augenblick nicht von meinem Posten zu weichen, und pflichtmäßig zu wirken, insofern solches unter den unerhörtesten Umständen irgend möglich war, nicht verkennen werden — und ich bin überzeugt daß selbst der Feind wenn er nicht Wahrheit und Recht durchaus verwirft, mein Benehmen billigen muß.

Niemand kann mit schöneren und stärkeren Hoffnungen erfüllt seyn als ich.

Bieten Sie doch nur Alles auf um so **angenehm** und interessant als möglich in der Stadt zu leben, auf dem Lande wird man in den ersten Jahren ohnehin nur während des schönsten Sommers nur einige Wochen mit Annehmlichkeit leben können.

Ewig Ihr treuer dankbarer

Alexander.

Thun Sie doch nur **nie** irgend einen Schritt zu meiner Auswechslung oder Auslösung. Sie würden dadurch nur den höchst ungerechten Schritt einer Arretirung heiligen — nach dem für unser Vaterland glorreichen Frieden muß sich so etwas von selbst finden.

Er wurde bald*) darauf durch das schnelle Vorrücken des russischen Heeres unter dem General von Benningsen wieder in Freiheit gesetzt. Graf Dohna's männlicher Muth war nicht ohne Eindruck bei den feindlichen Machthabern geblieben, denn als nach der Schlacht bei Pr. Eylau das französische Heer Marienwerder zum zweiten Mal besetzte, hatte nicht nur die Wuth des Feindes einem weit mildern Betragen Platz gemacht, sondern vor allem behandelte auch die französische Behörde den Grafen Dohna mit hoher Achtung.

Mittlerweile hatte die zunehmende Kränklichkeit des bejahrten Präsidenten von Buddenbrock diesen genöthigt, die Geschäfte des Präsidiums an den Grafen Dohna abzugeben, und es stand dieser nun selbstständig an der Spitze der westpreussischen Landesverwaltung. Es trat eine schwere prüfungsvolle Zeit ein. Napoleon hatte während dieser Zeit sein Hauptquartier in die Provinz Westpreußen verlegt und dazu das dem Vater des Grafen Dohna gehörige Schloß Finkenstein erwählt; der damalige französische Marschall Fürst v. Ponte-Corvo dagegen hatte den gewöhnlichen Wohnsitz des Grafen, das Schloß Schlobitten besetzt, denn Dohna's Vater war mit seiner Gemahlin der königlichen Familie nach Memel nachgefolgt. Der Kaiser ließ im April 1807 eine Deputation der ländlichen und städtischen Bewohner Westpreußens, welche bei ihm um Audienz gebeten hatte, um ihm die Noth des Landes vorzustellen, in sein Hauptquartier zu Finkenstein bescheiden. An ihrer Spitze stand der ehrwürdige bejahrte Graf von der Gröben aus Neudörschen. Der Kaiser aber befahl,

*) Voigt a. a. O. p. 14.

daß auch der Graf Dohna mit dieser Deputation gleichzeitig zur Audienz vorgelassen werden sollte, denn er hatte von ihm als einem Manne sprechen gehört, dessen männlicher Muth und feste Treue zu seinem Könige auch beim Feinde Achtung und Anerkennung erwecken mußte. Es war die merkwürdigste Stunde, welche Dohna bisher in seinem ganzen Leben zählte; der mächtige Umschwung der Dinge machte auf ihn den tiefsten Eindruck. Dieselben Zimmer, wo er von Kindheit an nur das stille Leben geliebter, jetzt vor dem Feinde geflüchteter Eltern gesehen hatte, sah er von einem Manne bewohnt, in dessen Händen der größte Theil Europas lag, und wo er einst als Kind und Jüngling sich einsamen Vergnügungen hingeeben, stand er jetzt vor dem mächtigen Beherrscher als einer der ersten Sprecher und Vertreter seines Vaterlandes. Die Schilderung des erschöpften und traurigen Zustandes der Bewohner Westpreußens, welche der Graf von der Gröben dem Kaiser vortrug, bestätigte Dohna, der den Zustand der Provinz als Kammer-Director auf's genaueste kannte, durch Angabe bestimmter Thatsachen. Allein sie schien dennoch auf den Kaiser wenig Eindruck zu machen; er entließ die Deputation mit einigen der gewöhnlichen Redensarten und nichts sagenden Bertröstungen, wie sie in vielen andern Fällen bald von ihm, bald von andern Anführern seines Heeres den bedrückten Bewohnern unterworfenen Länder gegeben wurden.

Der Marschall Duroc folgte jedoch auf des Kaisers Befehl der Deputation in das Vorzimmer nach, um den Grafen Dohna sofort zum Kaiser zurückzurufen. Dieser knüpfte jetzt ein ausführliches, mitunter selbst vertrauliches Gespräch an; er forderte Dohna auf, sich eiligst nach Memel zum Könige, seinem Herrn, zu begeben und diesem vorzustellen, daß es für Preußen nothwendig sei, ungesäumt mit Frankreich Frieden zu schließen und sich mit dieser Macht gegen Rußland zu wenden. Napoleon suchte den Grafen durch Belobung des Eifers, mit dem er sich für das Wohl und für die Erleichterung des Landes bei ihm verwende, für den Auftrag geneigt zu stimmen. Als jedoch auf die Frage des Grafen: ob ihn der Kaiser auch mit solchen Friedensvorschlägen versehen wolle, welche der König als ehrenvoll und vortheilhaft werde annehmen können? keine befriedigende Antwort erfolgte und im weiteren Verlaufe des Gespräches das Anmuthen des Kaisers sich überhaupt als ein geheimes und sehr zweideutiges Geschäft gestaltete, lehnte Graf Dohna den Auftrag entschieden ab. Der Kaiser schlug jetzt eine andere Seite an; er suchte Dohna durch verschiedene Vorpiegelungen zu gewinnen, welche auf die Lage der Dohnaschen Familie Beziehung hatten, indem er versicherte, daß es nicht seine Absicht sei, den Eigenthümer von Zinkenstein zu Grunde zu richten und er vielmehr diese schöne Besitzung zu schonen wünsche. Zugleich erwähnte er beiläufig, daß ja wohl auch der Vater des Grafen seinen Aufenthalt in Memel benutzen könne, um seinem Monarchen die Nothwendigkeit des Friedens vorzustellen. Als indessen Dohna hierauf erwiderte: sein Vater sei vom Könige nicht mit Staatsgeschäften beauftragt und könne daher auch keinen Beruf haben, mit dem Könige über Krieg und Frieden zu sprechen, brach Napoleon schnell von der Sache ab, sprach von der Lage der Dohnaschen Familiengüter, dann vom Unglücke, welches immer unvermeidlich über die Bewohner des Kriegsschauplatzes verhängt werde, und auch davon schnell wieder abspringend, machte er dem Grafen, ihn freundlich am Knopfe seines Rockes fassend, Vorwürfe darüber, daß er noch nicht an das Heirathen denke, indem er ihm den Rath gab, dies nicht länger aufzuschieben. Hierauf ging der Kaiser auf die Frage über: welche Vorschläge er denn zu machen habe, wodurch die Provinz mehr geschont werden könne, um die Leiden des Krieges abzuwenden? Dohna antwortete: die größten Leiden befürchte man noch; das sei die Kriegscontribution; sein Wunsch sei daher vor allem zunächst nur darauf gerichtet, es bei dem Kaiser zu bewirken, daß der Provinz Westpreußen keine Contribution auferlegt werde, und diese Bitte des Grafen wurde dann vom Kaiser auch bewilligt. Es lag darin ein Anerkennung der Achtung, welche sich Dohna durch sein festes und großsinniges Benehmen bei dem Machthaber erworben hatte.

Er fand in dem Erfolge seiner Vorstellungen seine schönste Belohnung; er hatte Tausende durch seine Bitte beim Kaiser von einer drohenden, schwer drückenden Last befreit. Aber auch der König erkannte Dohna's Verdienste an. Nach dem Frieden zu

Tilsit wurde dieser nach Memel berufen, wo ihm der König nicht nur allerhöchst selbst seine volle Zufriedenheit in Betreff seines patriotischen Benehmens zu erkennen gab, sondern ihn auch unterm 4. August 1807 zum Präsidenten der Kriegs- und Domänenkammer zu Marienwerder ernannte. In der darüber erlassenen Kabinettsordre heißt es: „Eure früheren Verdienste, die Ihr in der jetzigen Unglücksepoche so rühmlich als glücklich bewährt habt, begründen das Vertrauen, daß Ihr den Erwartungen, wozu Ihr berechtigt, entsprechen werdet.“ — Bald darauf versügte sich Dohna auf Königlichen Befehl nach Elbing, um dort als preussischer Friedensvollziehungscommissarius mit dem französischen Marschall Soult zu unterhandeln.“ —

In Schön's Papiereu Band 6*) lesen wir über diese Zeit:

„Im Jahre 1807 hatte Dohna seinen höchsten Lichtpunkt, indem er den Eid, welchen alle preussischen Behörden bis dahin den Franzosen geleistet hatten, dem Napoleon verweigerte und jede regelmäßige Verpflegung der Franzosen versagte, worauf Bernadotte ihn sofort arretiren ließ.“ —

„Danzig und Graudenz und Thorn und das l'Estocq'sche Corps waren bei der großen Uebermacht Napoleons für ihn kein Hinderniß und so brav Dohna handelte, daß er dem Ordonnateur en Chef Gassard jedes Magazin und jede Annahme eines Entrepreneurs verweigerte, indem er zur Erleichterung des Vorgehens der Franzosen in keinem Falle etwas thun würde, so hätten sich die Franzosen von der Weichsel bis zur russischen Grenze doch noch durchgeplündert, und wären schnell an der russischen Grenze angekommen. Das verringert aber Dohna's Verdienst nicht im Geringsten, im Gegentheil steht seine Handlung als leuchtender Stern und Vorbild da.“

„Dies erkannte selbst Napoleon an, indem er ihn, nach der Schlacht von Eylau, gleich nach Finkenstein zu sich kommen ließ und mit vieler Achtung behandelte. Dies benutzte er aber gleich dazu, um von Westpreußen die Befreiung jeder Kriegscontribution zu fordern, welche Befreiung Napoleon ihm auch zusagte, und welche auch wirklich stattgefunden hat. Westpreußen ist die einzige Provinz des preussischen Staats, von der Napoleon keine Kriegscontribution gefordert hat.“

Ein Brief des Fürstbischöf Hohenzollern an den Präsidenten Grafen zu Dohna**), der von der Stimmung des Hofes über das Schlobitter Haus Kunde giebt, darf hier mit gütiger Erlaubniß des Grafen zu Dohna-Schlobitten, Landhofmeisters des Königreichs Preußen, seine Stelle finden.

Den Tag vor meiner Abreise befaß J. M. die Königin, daß mein Bruder und ich zum Thee um 6 Uhr erscheinen möchten. ich fand niemand als die lebenswürdigste und edelste aller Frauen, nämlich: die Prinzess Wilhelm; und die geistreiche Frau v. Berg, das Gespräch fiel auf den traurigen Zeit-Abschnitt, ich meinte das Unglück erhöhe die edlen Gemüther nur noch mehr, und die unedlen heuge es ganz darnieder, die Königin sagte: auch ist die Zeit nicht arm an Freuden und nun erzählte sie mir eine höchst interessante Anekdote, aus Em. Hochgeboren illustrem Hause, nämlich: Sr. M. der König hatte Ihren würdigen Herrn Vater mit dem schwarzen Adler-Orden ausgezeichnet, des Abends versammelte sich die Familie bei S. Excellenz Ihrem H. Vater, und als Ihre H. Brüder ihm ihre heißen Glückwünsche darbrachten, entgegnete der Edle, Meine Kinder! Wem danke ich denn diese Auszeichnung unseres huldvollen Monarchen, euch meine Lieben! dank ich sie, der König belohnt euer tapfres Benehmen in mir! — wie höchst rührend diese herrliche Familien-Szene sein mußte, können Sie sich denken, tief fühlte es die herrliche Königin, denn sie weinte bei der Erzählung Thränen der innigsten Nührung! welchen Eindruck dies auf mich machte, läßt sich denken. — drum kann ich es auch nicht verschweigen, daß J. Majest. die Königin auch von Ihnen Herr Graf mit jener Wärme sprach, die nur wahre Schätzung und Anerkennung hervorbringen, Ihr so schön ausgesprochenes Lob aus dem Munde der ersten Königin Europas, und zugleich der Krone

*) p. 17, 18, 19.

**) Archiv des Grafen zu Dohna-Schlobitten. No. 2, 1796—1813.

ihres Geschlechts, war für mich ein so genugthuendes Gefühl daß ich lieber schweige, eh ich es durch Beschreibung entweiche.

Euer Hochgeboren

Oliva d. 15. M. 1808.

unterthänige Diener

Jos. Hohenzollern.

In der Zeit, aus welcher dieser Brief des hohen fürstlichen Prälaten datirt, ist der Hof bereits in Königsberg.

Die Beziehungen desselben in Memel mit andern späteren Abgeordneten haben wir hier noch nachzuholen: Der Rittmeister von Soden, welcher vor der Schlacht bei Jena in Hannoverschen Diensten gestanden hatte, war in Preussische Dienste getreten und dem Hofe nach Memel gefolgt, von wo aus er Schritte that, sich in Preußen ansässig zu machen und anzukaufen. Von den freundlichen Beziehungen, in die der Hof in schlichter würdiger Weise zu den bürgerlichen Familien Memels trat, giebt auch das Stammbuch des Stadtrath, zeitenweise Bürgermeister Förster, Zeugniß, in welches sich Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz und Prinz Friedrich mit klarer schöner Handschrift, der letztere sogar mit einer Bleifeder-Zeichnung, wie ihre Erzieher Delbrück und Neimann eintrugen*).

Der spätere Abgeordnete Förster, auch in der Stadtverordnetenversammlung von ihrer Einführung an lange thätig, hat als Schüler Kants neben seinen nachherigen großen Verdiensten um die Landwehr und den Landsturm sich besonders das Wohl der Schulen Memels angelegen sein lassen.

Die Einzeichnungen der beiden Prinzen erfolgten zu Anfang des Jahres 1808, als der Hof sich zum Aufbruch nach Königsberg rüstete und schon vor drei Viertel Jahr die nach der Schlacht bei Pr. Eylau gefaßten Hoffnungen schwere Enttäuschungen erfahren hatten. Von späteren Abgeordneten sind als Augenzeugen oder betheiligte an der Schlacht zu nennen: Graf Kalnein-Domnau, der als Mitkämpfer bald darauf den Orden pour le mérite empfing, der Domainenbeamte Söpyliedt aus Uderwangen, welcher das Schlachtfeld besuchte und für die Verwundeten und Todten sorgte, der Calculator Pilienthal in Domnau, dessen Frau und Tochter aus dem Hause vertrieben waren und die ganze Nacht auf dem Kirchhofe zubrachten und nur das zu essen hatten, was ihnen die Feinde schenkten. Faerber auf der polnischen Domaine Jastniva entkam der Gefangennahme durch Flucht nach Krakau, er hatte in seinem Hause ein Waffendepot und Zusammenkünfte von preussisch gesonnenen Nachbarn gehalten, die eine Volkserhebung gegen die Franzosen geplant hatten. Dolmetscher-Dienste um diese Zeit und nach derselben leisteten von den im Jahre 1813 als Deputirte thätigen Männern Superintendent Reber in Bartenstein und der Landschafts-Beamte Pampe in Mohrunen. Für die Einquartierung und Verpflegung der fremdländischen Truppen in Tilsit um die Zeit der Friedensverhandlungen war der spätere Deputirte der Provinzialstädte Lutterforth thätig.

Bei dem Durchmarsch der französischen Armee durch unsre Provinz im Jahre 1812 nach Rußland begleitete von Bardeleben-Rinau**) als königlicher Commissarius mehrere französische Armee-Corps bis an die russische Grenze und suchte unter großer Anstrengung die Provinz vor unnöthigen Bedrückungen zu schützen.

c) In den Zeiten von Preußens Reformen.

Mit der durch den Minister Stein erlassenen Städteordnung fand ein Theil der Vertreter der drei Städte Königsberg, Elbing und Memel und der Provinzialstädte des Jahres 1813 ihre erste Thätigkeit in den neu berufenen Stadtverordneten-Versammlungen des Jahres 1808, ebenso wie Vertreter der köllmischen Besitzer in Folge der durch Stein erwirkten Kabinettsordre vom 31. Januar 1808 auf den nun folgenden Landtagen erscheinen durften.

*) Siehe letzten Abschnitt: Biographische Mittheilungen (die Beilage unter Stadtrath Förster).

**) Friccius, Geschichte der Blockade Gießtrins in den Jahren 1813 und 1814. p. 37.

Nach Steins Entlassung im Jahre 1808 wurde auf seine Hinweisung und Hardenbergs Empfehlung Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten als Minister für das Innere und für die Finanzen durch Königlichen Cabinets-Erlaß d. d. Königsberg den 25. November 1808 berufen. Er bekleidete diesen Posten bis zum 3. November 1810 und hat seine Erinnerungen an und Betrachtungen über diese Zeit in einer Aufzeichnung niedergelegt, welche sich in dem Majorats-Archiv von Schlobitten befindet und deren Veröffentlichung der Nefte des Ministers, Herr Richard Graf zu Dohna-Schlobitten, Landhofmeister des Königreichs Preußen, gütigst mir gestattet hat.

„Zwei Tage, ehe ich den Befehl wegen meiner Anstellung im Ministerio erhielt, theilte mir Hardenberg dieselbe auf die überraschendste Weise mit und nöthigte mich durch die herzlichste und rührendste Zudringlichkeit das Versprechen ab, den mir bestimmten Posten anzunehmen — und Altenstein und Nagler, welche er H. erzogen habe und als die besten treuesten und ausgezeichnetesten Menschen kenne, volles Vertrauen zu schenken, mich durch die unnatürliche Bitterkeit in welcher ich Stein und Schön finden würde nicht wirr machen zu lassen, und noch weniger ihren Versuchen mich mit Altenstein und Nagler zu entzweien, nachzugeben.

Diese mit der größten Innigkeit und Herzlichkeit vorgetragene Beschwörung des edlen H. welcher mir damals in sehr hohem Glanze erscheinen mußte, welcher auf's genaueste unterrichtet seyn konnte, und der in jenem Augenblick nur von dem reinsten Wunsch das Gute zu befördern geleitet werden konnte und wirklich geleitet ward, mußte tiefen Eindruck auf mich machen. Als ich einige Tage darauf nach Königsberg kam, fand ich Stein und Schön wirklich in einer höchst überreizten bittern unnatürlichen Stimmung — der erstere äußerte sich jedoch in Rücksicht Altensteins und Naglers mit ziemlicher Billigkeit — und meinte sogar, Nagler habe erst in der letzten Zeit zu intriguirem angefangen.

Etwa 10 Jahre früher hatte ich durch den biedern braven Salis eine entfernte Bekanntschaft mit Nagler angeknüpft und ihn von Salis oft von der besten Seite schildern hören. Es ist daher wohl verzeihlich, wenn ich in den ersten Monaten weniger Mißtrauen in Nagler setzte als ich es gesollt hätte. Altenstein kannte ich so gut wie gar nicht, ich fand in ihm einen mit seltenen staatswissenschaftlichen und Naturgeschichtlichen Kenntnissen ausgerüsteten Mann, sehr bald bemerkte ich seine große Schwerfälligkeit und Unklarheit, später fiel mir erst seine große Ungleichheit auf, indem er sich oft höchst edel und zuweilen wieder von der fast entgegengesetzten Seite zeigte, in den letzten Monaten ward mir seine Eitelkeit und fast gemeine Ministerpolitik ganz einleuchtend, welche böse Eigenschaften sich wirklich auch erst in den letzten Monaten recht entwickelt hatten, — inzwischen blieb er mir wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften doch immer interessant, und sehr wichtig war es mir, daß er sich in glücklichen Momenten zu den höchsten edelsten Ansichten erheben, und oft von wahrhaft heiligem Eifer davon durchdrungen seyn konnte, daß jeder Staat und insbesondere der Preussische in seiner jezzigen Lage gewisse große, würdige geistige Zwecke verfolgen und zu deren angemessenster Beförderung die Mittel nicht scheuen müsse, welche auch wenn die Sache nur einsichtsvoll behandelt würde, keineswegs den Kräften des Staats unangemessen wären.

Sehr oft freilich, wenn ich mich in den traurigsten Contestationen mit Altenstein erschöpft hatte, hegte ich den Wunsch nach einem klareren, kräftigern, weniger anmaßenden Finanz-Minister, inzwischen mußte ich bald einsehen, daß im Fall einer Veränderung die Wahl wahrscheinlich nur auf viel ärgere Subjecte fallen würde, und daß an die Wahl vorzüglicherer Subjecte z. B. an die Wahl von Schön nicht zu denken war. — Gleich bei der ersten Audienz fand ich den König auf's stärkste gegen die Errichtung des Staatsraths eingenommen (dies war wie mir später bekannt ward, schon ein Effect Altenstein-Naglerscher Intriguen), leider war es in dem damaligen Augenblick auch wirklich unmöglich, den Staatsrath zur Ausführung zu bringen, wäre es möglich gewesen, so wäre viel Unheil dadurch erspart worden. Von Woche zu Woche wuchs der geheime Einfluß von Nagler, besonders bei der

seeligen Königin und mit demselben seine Eitelkeit, Herrschsucht und seine Bosheit — leider beherrschte er Altenstein unumschränkt und verleitete ihn im Anfang zu kleinen und in der Folge zu größeren Intriguen. Beyme besaß außer einem seltenen Fonds von Gemeinheit, und vielen vorgefaßten Meynungen über Sachen und Personen, welche ihm aus seinen früheren Verhältnissen anlebten, einen ausgezeichneten Verstand jedoch auf eine vielleicht beispiellose Weise gemischt mit Schiefheit, es hat vielleicht in keinem außer diesem Menschen dies sonderbare Gemisch von edlen hohen Ansichten mit den allergeinsten, von Geradheit und List, von vorzüglichem Verstande und Unverstande gegeben. Anfänglich war er gegen Altenstein feindselig gesinnt, in der Folge näherten sie sich sehr. Im Grunde seiner Seele war er höchst entschieden gegen alle Steinsche Organisationsideen und gegen alles was damit zusammenhing, äußerlich unterstützte er dieselben, — welche Ideen Beyme eigentlich in Rücksicht auf Staatsverwaltung hatte, ist mir nie recht klar geworden, wahrscheinlich war es ihm selbst nicht klar, ich glaube nicht, daß er gegen mich irgend etwas feindseliges unternommen hat ohnerachtet ich auch mit ihm oft officiellen Streit hatte, nur über einen Punct erklärte er mir offen den Krieg und wahrscheinlich hat er mir denselben wenigstens in Rücksicht dieses Puncts auch heimlich durch allerlei Intriguen gemacht, dieser Punct betraf die Losreißung der Sectionen für den Cultus und öffentlichen Unterricht vom Ministerio des Innern und die Bildung eines besondern Ministerii aus demselben, er gab vor er wüßte H. v. Gerlach an der Spitze dieses Ministerii zu sehn wahrscheinlich aber mochte seine Absicht dahin gehn, dasselbe für sich zu erlangen. Humboldt die meisten Eigenschaften auf die seltenste Weise vereinigend welche zu der unendlich wichtigen und interessanten Stelle als Chef des Cultus und öffentlichen Unterrichts erforderlich waren, war nicht von dem heiligen Eifer für seine große Bestimmung durchdrungen, sondern fing von Eitelkeit und andern bösen Rüsten getrieben an seit dem October 1809 in immer steigender Progreßion aufs gewaltsamste zu intriguiren, wahrscheinlich mag wohl sein Hauptangriff gegen Altenstein und Beyme gerichtet gewesen sehn (letzterer, Beyme und Humboldt mißhandelten sich auf die tragikomischste Weise, hintergingen sich beim äußeren Schein von Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit, nebenbei konnte ich aber auch nicht geschont werden) und dergleichen halbwahre mit großem Verstande und im Ton der Freundschaft und mit Witz im halben Scherz vorgetragene Verläumdungen wirken oft am sichersten — Ohne mich darum zu bemühen, kannte ich doch den Gang dieses Menées, und hatte namentlich Humboldt ernstlich ermahnt sich nicht so sehr dem bösen Geist zu ergeben und zu glauben daß es Mathematisch gewiß sey daß der König ihn nie zum geistlichen Minister machen würde. Bereits im April 1809 hatte ich eine auffallende Veranlassung zu bemerken daß in einem großen entscheidenden Moment der König nicht das Vertrauen auf seine sämmtliche Minister setzte welches ihr Amt und das allgemeine Beste erforderte, von diesem Augenblick an habe ich Beyme, Altenstein, Nagler u. s. w. oft aufs inständigste beschworen einzeln und vereint dahin zu wirken daß entweder Stein oder Hardenberg an die Spitze des Ministerii gestellt würden, weil letzterer beim Könige und bei der Königin im höchsten Ansehen und Vertrauen stand, im Aus- und Inlande einen schönen Ruf hatte und auf jeden Fall viel seltene und edle Eigenschaften in sich vereinigte. — Man setzte meinen Beschwörungen einige halb wahre und noch mehr falsche Gründe entgegen, und ich konnte deutlich merken, daß alle jene Herrn durchaus keine Freude an meinem Vorschlag fanden und sogar dagegen wirkten. Nach unserer Zurückkunft nach Berlin verdoppelte ich meine Anstrengungen wenigstens einen Staatsrath im kleinen zu Stande zu bringen und in demselben mindestens so höchst ausgezeichnete Menschen wie Humboldt und Niebuhr aufgenommen zu sehn, alle meine Bemühungen scheiterten.

Gegen meinen Rath bewirkten Altenstein und Beyme eine sehr unangemessene Constitution des Ministerii und des Staatsraths und brachten sehr ungeschickter Weise bei dieser Gelegenheit sämmtliche Geheime Staatsräthe und vorzüglich Humboldt in die höchste Verlegenheit — im Verlauf desselben Monats März begingen sie

noch einige andere derbe Ungeschicklichkeiten. Altenstein hatte sich bei der Planlosen, Unübersichtlichen Art, in der er seine Geschäfte oft nach dunkeln Ideen und wie geheime Zauberkünste führte, immer mehr verstrickt, unter mehreren bedeutenden Blößen die er gab, war die Unverzeihlichste, daß er nicht in dem ersten Augenblick, wo es möglich war, nehmlich 4 bis 8 Wochen nach dem zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossenen Frieden, mit einem ganz bestimmten Finanzplan aufgetreten war und dessen Ausführung mit Kopf und Ehre verbürgt hatte. Einer der ruchloseten und verworfensten und trotz einer großen Masse Schlaueit und Ränke doch einer der dummen Menschen, der Fürst Wittgenstein hatte seit unserer Zurückkunft in Berlin rastlos intrigirt, anfänglich hatte Nagler seine Intriguen, mit denen des Wittgenstein vereinigt, im Monat März c. glaubte Wittgenstein stark genug zu seyn um auf eigene Rechnung operiren zu können — in einem Augenblick in welchem er durch seinen täglichen Zutritt bei Hofe bewirkt hatte daß der König und die Königin mit den Ministern unzufrieden war, fiel er zunächst über Altenstein her und grif ihn auf seinen schwächsten Punct an indem er einen Finanzplan producirte wonach es etwas leichter seyn sollte unseren Staat aus allen Geldverlegenheiten zu retten. Der König welcher noch ziemlich vil Wohlwollen für Altenstein hatte, theilte ihm diesen Plan mit — so würde es Altenstein leicht geworden seyn den ebenso absurden als lächerlichen Plan des Wittgenstein mit Würde und Ruhe zu wiederlegen und einen guten Gegenplan aufzustellen — diese durch Pflicht und Klugheit gebotene Maßregel verschmähte Altenstein, er wollte durch Nagler angetrieben, diese Gelegenheit benutzen, um sich zum Premierminister aufzuschwingen und die Finanzkunst wie eine Zauberkunst in ein immer tieferes Dunkel einzuhüllen, seine Beantwortung des Wittgensteinschen Plans enthielt einige gute Stellen ersäuft in einem Meer der leidenschaftlichsten und ärgsten Bitterkeiten, einen Gegenplan blieb er ganz schuldig, dieß Benehmen mußte die größte Erbitterung beim Könige erregen. Nagler zu fest auf die Gnade der Königin vertrauend benahm sich bei dieser Gelegenheit gegen dieselbe schriftlich und mündlich mit der insolentesten Bitterkeit und verdarb es auf immer — Wittgenstein erhielt das schönste Terrain um weiter zu operiren — Wittgenstein und Altenstein provocirten beide auf ein Gutachten von Hardenberg — es ward ein gewisser Scharnweber an ihn abgeschickt einer der verwirrtesten, eigennützigsten intrigantesten Menschen, auf welche Hardenberg unendlich viel hält. Altenstein und Nagler glaubten diesen Menschen ganz in ihrem Interesse, es erfolgte aber was ich Altenstein vorausgesagt hatte er verrieth sie beide auf die schändlichste Weise. Hardenberg sprach den König incognito am 7. April in Bütow, kam sodann in die Gegend von Berlin, wollte durchaus nicht mit Altenstein noch weniger mit Nagler sprechen, und ließ auf Befehl des Königs sich Papiere mittheilen, besonders forderte er Altenstein auf ihm seinen Finanzplan vorzulegen, unerhörter Weise zögerte Altenstein damit bis zum 4. Mai c. und legte dann einen Plan vor der mir zu viel Blößen gab. Einstweilen hatte sich um Hardenberg diesen wirklich edlen und vorzüglichen nur etwas ältlichen und zu sehr schlechten Menschen geneigten Mann eine Clique der häßlichsten Menschen gebildet z. B. Scharnweber, Delsen — der Geheime Staatsrath R. — welcher bei vielen guten Eigenschaften doch ein gemeiner Mensch ist und die Manie hat sich einem anmassenden leeren physischen Thun und Treiben hinzugeben, spielte dabei eine fast zweideutige Rolle. Man wußte daß jene Clique die Pläne ausbrütete, die Catastrophe nahte, in diesem entscheidenden Augenblick glaubte ich alle Griefs die ich in so vollem Maaße gegen Altenstein und Beyme hatte, beseitigen und ihnen nur mit Festigkeit und Treue in einem Augenblick beistehn zu müssen wo man anfang hart mit ihnen umzugehn, weshalb sie mir beide auch herzlich dankten.

Am 4. Junii c. Abends ließ mich der damals noch bettlägerige Scharnhorst schleunig zu sich rufen — er ersünete mir, Hardenberg habe ihm soeben aufgetragen mir als ein großes Geheimniß zu sagen daß er binnen 48 Stunden als Staatskanzler auftreten würde, daß Altenstein, Nagler und Beyme verabschiedet werden

würden, daß Hardenberg mich sehr schätze und liebe und sehr wünsche daß ich bleiben mögte jedoch mit der Modification, daß ich nur die Sache für den Cultus für den öffentlichen Unterricht, Gesetzgebung und Bergbau behielte, dagegen aber die Sache für die allgemeine Polizei und Gewerbepolizei an Humboldt abgäbe welcher als Minister derselben vorgefetzt werden sollte — ich antwortete daß gerade diese Art von Wechsel wo man mir die Geschäftsbranchen nähme für welche ich mich während einer zwanzigjährigen Dienstzeit qualificirt gemacht hätte, und mir andere Geschäftsbranchen für welche ich offenbar weniger qualificirt sey zur speciellen Führung anvertrauen wolle, ein eclatanter Beweis der allerhöchsten Ungnade sey daß ich lieber meinen Abschied als dieses Arrangement erwarten wolle, ich drückte diese Gesinnungen in einem sehr ehrfurchtsvollen und mit herzlicher Wärme geschriebenen Billet aus, und bat dem Könige als meine letzte Dienstbitte die Ernennung von Bülowius zum Chef des Cultus und öffentlichen Unterrichts vorzutragen. Zu meinem größten Erstaunen erhielt ich am 6. Juny statt eines Abschiedes ein überaus freundschaftliches Billet von Hardenberg in welchem er mir — meldet der König befähle daß ich in allen meinen Posten bleiben und daß nur mein Freund Schön als Sectionschef angestellt werden solle, — Humboldt werde nach Wien geschickt — dieser plötzliche Wechsel im Hauptarrangement gab am 6. Juny zu vielen originell comischen Scenen Veranlassung. Hardenberg benahm sich bei unsern persönlichen Zusammenkünften noch viel edler und freundschaftlicher, ich drang auf einen Staatsrath und Feststellung seiner Verhältnisse als Staatskanzler ward aber immer aufs Herzlichste vertröstet. Inzwischen erfuhr ich nicht officiell aber durch freundschaftliche Mittheilung das Nähere über den abscheulichen Finanzplan welchen die Umgebungen von Hardenberg ausgearbeitet hatten, die meisterhafte wenn gleich bitter leidenschaftliche Widerlegung von Niebuhr.

Die Feststellung der Organisationsverhältnisse erfolgte nicht, es geschahen Eingriffe in mein Ministerium, und die Menschen Cabbaye, Staegemann, Delsen sollten in Geschäften fast den Ministern gleich gestellt werden, dies veranlaßte eine in den Formen zwar sehr anständige aber sehr ernstliche Correspondenz zwischen mir und Hardenberg — am 12. July c. war ich eben im Begriff mein Abschiedsgesuch abzusenden als Schön zu mir kam und mich sehr ehrlicher und kluger Weise davon abhielt indem er versicherte noch wären Aussichten zum bessern vorhanden und ich müßte den Schritt meines Abgangs auf eine größer Gelegenheit verschieben. Schön hat die Anstellung als Sectionschef in meinem Ministerii abgelehnt — man hat ihm die Finanzministerstelle angeboten wenn er den Hardenbergschen Finanzplan ausführen wollte, er hat unter dieser Bedingung den Finanzministerposten ausgeschlagen, er hat den Hardenbergschen Finanzplan aufs gründlichste widerlegt, und einen andern aufgestellt dessen Ausführung er garantirt hat, welches aber nicht angenommen worden ist — jedoch wird man jetzt vieles in dem H. weglassen und verbessern — bald nach der Rückkunft des Königs werden entscheidende Dinge vorkommen — vielleicht geht alles gut wo nicht so werde ich nur eine große Veranlassung um abzugehn.

Kabinettsordre.

Mein lieber Staatsminister Graf zu Dohna. — Euren Gehalt sollt Ihr bis zum 1. December ausgezahlt erhalten. Uebrigens bewillige ich Euch als eine Entschädigung für die Kosten welche Euch Eure hiesige Einrichtung gemacht hat Sechstausend Thaler, die das Finanzministerium angewiesen ist, Euch verabsolgen zu lassen. Solltet Ihr auch in der Folge wegen der Unglücksfälle, die Eure Güter betroffen haben, ohne Pension nicht auskommen können; so werde ich gern auf Eure desfallsige Vorstellung Rücksicht nehmen und Euch auch dadurch beweisen, daß Ich verbleibe Euer wohlgeneigter König.

Berlin den 3. November 1810.

Friedrich Wilhelm.

pr. d. 3. 9. 1810 um 5 Uhr Nachmittags.

Folgender Vermerk von des Staatsminister Grafen Dohna Hand:
Diese Cab. Dr. ist von dem damals allmächtigen H. v. Raumer expedirt.

Bemerkung d. 15. Junii 1815.

Es waren dem Minister Altenstein und Großkanzler Beyme bei ihrem Abgange einem jeden 6/m rth. Einrichtungsgelder ausgezahlt worden, außerdem hatte ein jeder 3/m Rth. Pension erhalten, gleiche Pension war dem Geh. Staatsr. Nagler und höhere Pensionen vielen andern gegeben, auch mir war dieselbe mehrmals als ich den Abschied nahm dringend angeboten — sogar wurden mir 1811 noch Domänengrundstücke angeboten, Gottlob aber habe ich, ohnerachtet ich in großer Geldverlegenheit war, Alles ausgeschlagen. Das damals beim Abgange die Minister die vorstehend erwähnte Einrichtungsgelder erhielten, war in doppelter Hinsicht gerecht,

- 1) weil sie nur sehr kurze Zeit sich auf ihren Stellen befunden hatten,
- 2) weil dieselben damals nur 8000 Rthr. Gehalt erhielten, und solcher damals während der Jahre 1808/9 nur mit 50 Procent Abzug ausgezahlt erhalten, gleichwohl genöthigt gewesen waren, eine vorläufige Einrichtung in Königsberg, den Umzug von dort nach Berlin und dort die bleibende Einrichtung zu besorgen. D.

Unter dem Ministerium Stein war nach Erlaß der Reformen im Jahre 1808 ein Landtag abgehalten worden und sollte jährlich nach Steins Vorschlag ein solcher berufen werden. Unter dem Ministerium Dohna-Altenstein erfolgte die Berufung eines solchen im Jahre 1809, nach Dohna's Rücktritt im November 1810 kamen die als Landtagsabgeordneten gewählten am 5. Februar 1813 aber nur zu einer Versammlung in Königsberg auf Veranlassung Steins, des Beauftragten des russischen Kaisers Alexander, in Königsberg zusammen und constituirten sich erst hier als Landtag.

Dieser lange Zwischenraum zwischen Mai 1809 und Februar 1813 war für die ständischen und allgemeinen Landes-Angelegenheiten nicht verloren, gleichsam als continuirlicher Provinzial-Ausschuß waltete seit Februar 1808 und auf dem Landtag dieses Jahres gewählt der Comité der Ostpreussischen und Littauischen Stände, kurz der ständische Comité genannt, nicht nur bis 1813 sondern bis in den Anfang des dritten Decenniums. Weil die Mitglieder dieses Comité als solche zum Königsberger Landtag 1813 berufen wurden, so ist ein kurzer Ueberblick auf die Thätigkeit und die Bedeutung des genannten Comité's zu werfen, besonders da die Acten desselben durch das Archiv der Provinzialverwaltung zu einem Theile publicirt sind.*)

Nicht zum ersten Mal war der genannte ständische Comité auf einem Landtag erschienen, schon im Jahre 1809 hatte er auf dem Landtag vom 1. bis 8. Mai mitgetagt, ehe die Schlachten bei Aspern und Eslingen am 21. und 22. Mai geschlagen waren. Von allen damals in Preußen gehegten Hoffnungen lesen wir bei den Landtagsverhandlungen kein Wort. Die einzige Stelle, welche den Ernst der Zeit und der Lage durchblicken läßt, findet sich in einem Schreiben des Directors der ständischen Comité's von Korff an den Landrath von Ber in Marienwerder. „Als Patriot“, schreibt er: „dem ganz Preußen am Herzen liegt, habe ich's für Pflicht gehalten, darauf aufmerksam zu machen, daß man für die Wahlen zum Landtage auf Männer Rücksicht zu nehmen hat, welche Erfahrung und Landeskenntniß besitzen.“ Noch zum Schluß des Jahres 1809, d. 26. December, findet sich in dem Werk „Aus den Papieren Theodors von Schön“ mit S. unterzeichnet,**) nach dem Register von Scheffner geschrieben, ein Brief mit folgender Stelle: „Was die Committee d. i. der ständische Comité eigentlich treiben und bewirken soll, weiß noch keiner, weil in den ergangenen Cabinets-Ordres das „Die cur hic“ ganz umgangen ist, —. Nächstens aber werden A. Zeller, Wismann,

*) Bujač: das erste Triennium des pp. Comité's, der Nachtrag zu demselben, das Commissorium zc.

***) Aus den Papieren Theodors von Schön II. Band p. 243 und p. 244. Scheffner an Schön.

Reich von der Marienw. Regierung bei mir sich versammeln, und dann hoffen wir wol ein fundamentum agendi zusammen zu bringen, das der Sache nützlich sein wird." Verweilen wir darum bei der Organisation des Comités ausführlicher!

Der Comitee, dessen erster Vorsitzender von Korff seine Thätigkeit als General-Landschaftsdirector nicht zersplittern konnte, erhielt alsbald einen neuen Dirigenten in der Person des Geheimen Justizrath von Brandt. Ueber ein Jahr hatte von Korff die Geschäfte dieses Ausschusses geleitet, denn schon seit dem Februar 1808 war es in Thätigkeit. Der Comitee bestand nur aus 4 Mitgliedern. Diese, die Vertreter des adligen Grundbesitzes, nahmen unter sich einen 5ten als Vertreter des köllmischen Besitzes auf, und hatten als Rechtsconsulenten den Landschaftssyndicus Schelz gewählt, der gegen 300 Thaler jährliches Honorar die amtlichen Geschäfte besorgte. Wöchentlich waren sie zusammengetreten und erschienen auch als autorisirte Behörde auf dem Landtage i. J. 1809. Hier wurde ihnen das Recht zu Theil, als Correspondenten in den Kreisen und Städten sachkundige Guts- und Grundbesitzer zu erwählen, um mit selbigen in vorkommenden Fällen Verhandlungen zu pflegen und durch selbige geeignete Sachen an die Kreise gelangen zu lassen. Der Wunsch der Kreise, den Comitee vergrößert zu sehen, daß er wo möglich aus 50 Mitgliedern bestände, wurde rund abgeschlagen.

Stein war während dieses Landtages nicht mehr Minister gewesen, sondern hatte schon den 24. November 1808 den Abschied nehmen müssen, und der Königl. Commissar beim Landtage von Auerwald, welcher in Steins Sinn bei den Verhandlungen es hatte durchblicken lassen, daß wohl jährlich ein Landtag abgehalten werden würde, hatte dazu angeregt, daß man schon den Antrag stellte, daß im Monat Juni der Termin dieser regelmäßig wiederkehrenden Zusammenkünfte gewählt werden sollte. Auch Rangansprüche wurden geltend gemacht. Der Schaaken'sche Kreis wollte getrennt als Herren, Ritter und Städter die Abgeordneten rangirt sehen, aber er wurde mit der Hinweisung abgefunden, daß dies nur für Hulbigungsfeierlichkeiten zutreffend sei.

Auch Stein schien einem Mitgliede des Comitees nicht mit gebührender Förmlichkeit seine Zuschrift abgefandt zu haben. „Wohlloblich“ schien dem Grafen Schlieben auf Gerdaun für einen ständischen Comitee ein zu geringes Attribut. Aber seine Collegen gingen hierauf nicht ein, sondern stellten nur den Antrag, daß das Ministerium an den Comitee nicht wie an eine Unterbehörde rescribiren dürfe.

Nicht nur die Verhandlungen des Landtages habe ich publiciren zu müssen geglaubt, sondern auch die Beilagen, in welchen die Originalanträge in ihrer ursprünglichen Gestalt uns vorliegen, und thut sich unter diesen bereits schon der Sehestener Kreis durch eine heftige Sprache, wenn auch nur im Namen der Kölmer, kund: „Ihre Repräsentanten sollen es auf dem Landtage zur Sprache bringen, daß durch Simplificirung der Regierungsgeschäfte viele Stellen eingehen und die Gehalte von der Regierung eingezogen werden könnten, die großen Gehalte vermindert, die Pensionen an Personen, die solcher nicht bedürfen, nicht mehr gezahlt werden, und das stehende Militär, wenn es die übrigen Verhältnisse erlaubten, verringert würde. Sie erlauben sich die Frage nach der Verwendung der 58 000 Thaler extraordinärer Kriegsteuer.“

Ein anderer Punkt von allgemeinerer Wichtigkeit ist die Beschwerde über die Müller. Die Handmühlen, die Quirlen waren zerbrochen und der Müller trat in schrankenlose Gewalt, dem Mahlgaste das Mahlgut nach seinem Belieben abzunehmen oder abzuweisen.

Herr von Sydow-Kloben, Vertreter des Mohrunen'schen Kreises, spricht von einem dieser Menschenklasse vorzüglich anklebenden Hochmuth und einem unter ihnen herrschenden sogenannten esprit de corps.

Das Ministerium während dieses Landtages war das M. Dohna-Altenstein. Bis zum Sommer des Jahres 1810 war Altenstein in Thätigkeit. Da stürzte ihn seine Mittheilung an den Fürsten Wittgenstein, indem er seine Rathlosigkeit in Bezug auf das Eintreiben der Contributionsgelder ihm aussprach und auf den Gedanken eines Verkaufes von Schlesien hindeutete, wie ihn vor 2 $\frac{1}{2}$ Jahren schon Schön vorgeschlagen hatte. Anfang Juni 1810 erhielt Altenstein den Abschied und Hardenberg trat in das neue Amt. Sofort ging der Comitee an die Aufgabe, dem neuen Minister die große Zahl

von Beschwerden und die Besserung der hilflosen Zustände ans Herz zu legen. Der neue Kanzler schaffte wohl kein Geld mehr als seine Vorgänger, aber er wurde nicht muthlos, behielt dieselbe Freundigkeit und glaubte immer neue Mittel finden zu können, um die Steuerkraft des Landes in Anspruch zu nehmen. Eine Kritik dieses Bemühens und Experimentirens ist in den einzelnen Aktenstücken der Hefte des ersten Trienniums, dem Nachtrage zu demselben und in dem Commissorium der Landes-Repräsentanten in Berlin im Jahre 1811 in freimüthigster und kühnster Weise geübt.

Aber auch Dohna kritisirte seinerseits die Repräsentanten unserer Provinz nicht immer schmeichelhaft. In einer Eingabe vom 22. August 1810 sagt er an Hardenberg: „in keinem Lande Europas seien Sinn und Bildung für höhere Staatsangelegenheiten, überhaupt alle einem tüchtigen Repräsentanten nöthigen Eigenschaften so unerhört selten wie in Preußen. Dagegen fänden sich auch in keinem Lande so viele vortreffliche Kräfte für das Detail der Geschäfte.“ Des Staatsraths von Auerwald Aeußerung auf dem Landtage von 1809, jährlich würde ein Landtag abgehalten werden, war nicht mehr nach dem Sinne des neuen Kanzlers, und so kam es, daß trotz aller Forderungen nach der Wiederkehr eines Landtages keine Berufung desselben erfolgte, bis sich unter der Noth der Verhältnisse der Landtag in selbstständiger Weise im Jahre 1813 zusammensetzte.

Die Nivellirung der bestehenden Verhältnisse durch den neuen Kanzler hatte auch den Unmuth der Adligen anderer Provinzen erregt. In der Mark Brandenburg wurden zwei der besonders Unzufriedenen, Marwitz und der alte Graf Zinkenstein, nach Spandau gebracht. Der Präsident von Domhardt auf Worienen, Sohn des bekannten Präsidenten von Domhardt während des siebenjährigen Krieges in Gumbinnen, obwohl unter Wöllner ohne Pension seines Amtes entsetzt, weil ein Privatbrief des Präsidenten mit Verletzung des Briefgeheimnisses geöffnet war, war nicht mit Hardenbergs Ideen einverstanden. Er schreibt in harten Worten: „Es giebt bei uns keine Hypotheken, es giebt bei uns kein Eigenthum mehr.“

Zu diesen neuen Steuerschrauben, die Hardenberg dem verarmten Lande ansetzte, und welche vor Allem Unzufriedenheit und Mißstimmung erregten, gehörte die Consumtionssteuer. Der König berief eine Notabelversammlung nach Berlin am Anfange des Jahres 1811, designirte von Seiten der Regierung geeignete Männer und ließ die Kreise auffordern, auch Deputirte nach Berlin zu senden.

Der Vorgang mit Marwitz und Zinkenstein wiederholte sich im Sehestener Kreise, dem heutigen Sensburger und einem Theile des Rastenburger Kreises. Es waren aber nicht mehr die Kölmer, sondern es waren sämtliche adlige Besitzer. Sie erklärten an die Regierung zu Gumbinnen, sie würden keine Steuern bezahlen, bis ihre Landesrepräsentanten aus Berlin zurückgekehrt seien. Die Antwort hierauf war, wie in der Mark, die Arrestur der beiden Ersten, welche ihre Namen unter dieses Steuerverweigerungsprotokoll gesetzt hatten. Die 61 andern gingen straflos aus. Aber eine solche Sorge begleitete auch diese, daß Graf Lehndorff-Steinort, der nicht einmal selbst unterschrieben hatte, weil er nicht dabei gewesen war, nicht wagte, die auf ihn gefallene Wahl als Landesrepräsentant im Jahre 1811 in Berlin anzunehmen, da sein Erscheinen bei Hofe das Gesuch um Aufhebung der Consumtionssteuer und Abstellung der anderen Beschwerden nur miscreditiren würde. Das Geld zur Reise für die übrigen Gewählten wurde durch Verkauf von Pfandbriefen von der Generallandschaft als Vorschuß gegeben. Die andern Gewählten waren: Graf Dönhofs-Hohendorf, Herr von Sydow auf Kloben, Herr Landschafts-Syndicus Manitius auf Altenberg, Landschaftsrath von Bergfeld auf Schellenberg und Assessor Collin.

Da jeder Kreis eine besondere Petition für sich aufsetzte, sie durch einen Vertrauensmann in Berlin an Se. Majestät übergeben ließ, und außerdem die Deputirten noch eine Petition zu ihrer persönlichen Uebergabe nach Berlin mitnahmen, nachdem schon der Director des Comitees, der Geh. Justizrath von Brandt, eine solche zum Schluß des Jahres nach Berlin gesandt hatte, so war die Zahl der Vorstellungen an Se. Majestät zu groß und schwächte dadurch die erhoffte Wirkung im höchsten Grade ab. Die Aufzählung dieser Leiden in den Adressen giebt ein trauriges Bild unserer damaligen Provinzialver-



hältnisse, und immer klingt die Klage durch, daß ein Zusammenwerfen aller Provinzen in Bezug auf Schulden und Abgaben in Preußen besonders unheilvoll wirken müßte.

Von dem trostlosen Zustande der Landwirthschaft giebt eine Eingabe des Landstallmeisters von Below auf Rugowen und des Herrn von Saucken-Tarputschen Zeugniß. Sie sagen, daß sie bereit seien, ihre Güter zu den Staatsdomänen schlagen zu lassen, wenn sie nur eine von Seiner Majestät zu bestimmende Pension in der Größe erhielten, daß sie bloß zu einem nothdürftigen Lebensunterhalte ausreichte. Sie verweisen darauf, daß auch noch andere Besitzer im Kreise Gerdauen dazu bereit seien, wenn ihnen auch ein solches Zugeständniß gemacht würde. Wer aber die reichste Frau in Ostpreußen gewesen ist, von der Treitschke anführt, daß sie, gegen 2000 Thaler jährliche Nebenüen, ebenso ihren Besitz an den Staat abtreten wollte, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Die Landesrepräsentanten trafen noch zur Zeit in Berlin ein, Herr Graf Dönhofs-Hohendorf war aber nicht mitgegangen, sein Alter und seine Kränklichkeit vorschüßend, und hatte die Führung der Sache Herrn von Sydow-Kloben überlassen, sie in guten Händen glaubend. Dieser schon vorher erwähnte Mann war ein Landesrepräsentant bei der Regierung gewesen und genoß als solcher das Vertrauen seiner Committenten. Seine Begleiter waren aber alsbald mit ihm nicht eines Sinnes geblieben. Nach einigen Wochen, denn nur auf 6 Wochen war ihr Commissorium für Berlin bestimmt, waren sie zurückgekehrt. Des Herrn von Sydow Briefe hatten den Comitee nicht befriedigt. Waren die andern Herren durch besondere Gründe entschuldigt, um heimkehren zu können, so hatte Herr von Sydow, durch die Liebenswürdigkeit Hardenbergs und sein Machtwort gebunden, sich gegen die Bevollmächtigung seiner Committenten noch länger in Berlin aufgehalten und aus den 6 Wochen waren 7 Monate geworden. Er kehrte in Rang und Stellung als Präsident des Oekonomie-Collegiums zurück und erregte bei seiner Wiederkehr einen Sturm von Entrüstung, vor allem wegen seiner Beistimmung zu dem Erlaß des Bauernedicts den 10. September 1811.

Derjenige Mann, welcher diesen Unmuth zuerst zu beschwichtigen wußte, war Graf Lehndorff-Steinort. Er machte dem Comitee der ostpreussischen Stände den Vorwurf, daß er nicht bei den Kreisen angefragt hätte, ob Herr von Sydow zurückzurufen sei, und wies darauf hin, daß, wenn nicht bald eine Vertretung wiederum nach Berlin gesandt würde, man die Ansprüche der Provinz dort ganz vergessen und mißachten würde.

In dem Nachtrag zum 1. Triennium des ständischen Comitees ist in großer Ausführlichkeit die lange Wahlverhandlung für die Landesrepräsentanten des Jahres 1812 nach Berlin wiedergegeben.

Zwei Umstände hinderten vor allem die rasche Erledigung der Wahlangelegenheit: 1. der Geldpunkt, kein Grundbesitzer wollte ohne Vorschuß von mehreren Hundert Thalern die Reise unternehmen; und 2. der Durchmarsch der französischen Truppen, bei welchem die Gutsbesitzer auf Haus und Hof das Ihrige zu wahren hatten, oder betraut waren, die Fouragelieferung zu leisten. Als dritter Punkt der so langsam und mühselig vor sich gehenden Wahl mag die Sorge vor der Verantwortlichkeit eines solchen Commissoriums gewesen sein, denn die Committenten hatten noch die naive Vorstellung, daß bei jeder wichtigen Frage der Landesrepräsentant nach Hause noch eine Anfrage stellen müßte, wie er sich in dem betreffenden Falle zu verhalten hätte.

Culturgeschichtlich sind aus den Eingaben wegen der verschleppten Wahlangelegenheit die Schilderungen der Drangsale und der Fouragelieferungen wichtige Zeugnisse für die damalige Lage. Die Strohdächer mußten zum Futter abgedeckt werden, in die Jungsaat wurde das Vieh getrieben, wenn nichts mehr zu verzehren war. Das Nutz- und Betriebsvieh wurde geschlachtet, weil man keine Lebensmittel mehr hatte. Der französische Soldat wurde vor dem preussischen bevorzugt, und als eine Schmach wurde diese Hintenansetzung des eigenen Landmannes von den Ortsbehörden gegenüber den Regierungsbehörden bezeichnet.

Nur wenige solcher Vorstellungen, die durch den ständischen Comitee an die höchste Stelle befördert wurden, mögen hier wiedergegeben werden*).

*) Nachtrag p. 130, p. 131 den 24. Mai 1812.

An Se. Maj. den König.

Wir sehen mit grenzenloser Bangigkeit den schrecklichen, zum Theil schon eingetretenen Ereignissen entgegen, daß durch Abfouragirung der Wiesen und besäeten Winterfelder, durch Wegnahme des Brod- und Sommerfaatgetreides, sowie des Vieh- und Nutz-Viehes, die Landgüter und Grundstücke in die Ruinen, woraus sie seit dem letzten Kriege noch lange nicht emporgekommen waren, zurücksinken und die Einfassen nicht allein ihre Wohnungen verlassen, sondern auch größtentheils dem Armee-Corps nachziehen und von selbigem ihren Unterhalt erbetteln, hierdurch aber die Summe des Bedarfs in eben dem Maße vermehren werden, als die Anzahl der Arbeiter und Producenten vermindert wird.

„Ich erlaube mir, schreibt von Volkshwing*) (12. Mai 1812) über die Verpflegungsart der fremden Truppen im Gegensatz mit den Vaterländischen bey dieser Gelegenheit die gehorsame Bemerkung zu machen, daß die ersteren auf alle Tage die vorgeschriebenen Portionen erhalten, und daher sehr regelmäßig mit allen Bedürfnissen versehen werden, statt die letzteren nur auf 4 Tage Lebensmittel erhalten, und also 3 Tage den quartier-Wirthen zur Last fallen**). Noch auffallender muß dieser Unterschied dann werden, wenn beyde Truppen-Gattungen zusammenstehen, wie solches schon in diesem Kreise auf der frischen Rehrungspitze der Fall ist, wo das Bataillon Hessischer Truppen unter dem Oberst-Lieutenant v. Zimmermann gemeinschaftlich mit preußischem Militair die Fortifications-Arbeiten besorgt. Der preuß. Soldat, der doch mit jenen Truppen gegen einen gemeinschaftlichen Feind fechten soll, muß bei Bemerkung dieser Begünstigung der fremden Mut los werden, und sich zu Erpressungen und Gewaltthätigkeiten bestimmen lassen, daher unmaßgeblich vorzuschlagen ist bey der höchsten Behörde die Anordnungen auszuwirken, daß die vaterländischen Soldaten mit dem fremden Militair nach gleichen Grundsätzen verpflegt werden, welches im Ganzen schon nicht viel Unterschied machen kann, indem für einige 100 / m Mann fremde die Bedürfnisse nach dem bekannten Tarif aufgebracht werden, es wohl möglich seyn wird, solche nach demselben Maasstab auch für die 20 / m Mann preuß. Militair zu beschaffen. Die Einwendung, daß der preuß. Soldat gegen die fremden mehr Sold bekommt, wird sehr leicht dadurch gehoben, daß durch das wenig bare Geld in gedrängten Cantonirungen keine Lebensmittel verschafft werden können.“

Der König antwortete mit wehmuthsvollem Herzen aus Böhmen, wo er sich im Jahre 1812 aufhielt, und tröstete mit Hinblick auf bessere Zeiten.

Berufung des Landtags.

Der Untergang des Napoleonischen Heeres in Rußland, Yorks Convention zu Tauroggen, des russischen Kaisers Alexander Annäherung an die preußische Grenze, die er als Freund alsbald überschritt, indem er Quartier für seine Truppen im Neidenburger Kreise nahm, waren „politische Ereignisse außerordentlicher Art“, welche den 24. Januar 37 Notabeln unsrer Provinz zu der Bethörung an den König Veranlassung gaben, daß sie kein Opfer zu groß dünken sollte, um die Ehre und das Glück auf ihre Kinder vererben zu lassen, die sie von ihren Vätern empfangen.“ Die Erlaubniß zu dieser Versammlung, in deren Protokoll die Unterzeichneten sich nur die in Königsberg anwesenden Gutsbesitzer nennen, hatte vom Präsidenten der Königsberger Regierung, Landhofmeister von Auerswald, kein anderer als Stein erwirkt. Derselbe hatte sich in Lyck vom russischen Kaiser Alexander I., nachdem ihn noch in des Kaisers Nähe Graf Lehndorff-Steinort und von Fahrenheid-Angerapp gesehen hatten, die um die Mitte des Januar vom Präsidenten

*) Nachtrag p. 128.

***) Ebenda p. 129.

von Schön entsandt, den russischen Kaiser zu begrüßen, entgegengereist waren, getrennt, war zuerst in Gumbinnen bei Schön den 19. Januar angesprochen und den 22. Januar in Königsberg eingetroffen,*) wo er bis zum 7. Februar verblieb. Er hatte auf keinen langen Aufenthalt in unserer Provinz gerechnet; denn er schrieb am folgenden Tage an Scharnhorst: er hoffe ihn „in weniger Zeit seiner Hochachtung auch mündlich zu versichern.“ Keinen geeigneteren Friedensboten mit einer russischen Vollmacht konnte Kaiser Alexander für unsere Provinz finden als den großen Reformator der preussischen Staatsverwaltung vom Jahre 1808. Nach dem Oberpräsidial-Archiv in Königsberg**) lautet sein Schreiben, vom 23. Januar an den Landhofmeister von Auerwald, daß er die oben genannte Versammlung vom 24. gestatten möge: „In diesem Augenblick der Gefahr und der Krise kommt es darauf an, den Gemeingeist zu erhalten, zu beleben, das Interesse und die Thätigkeit vieler Männer und Staatsbürger in die große Angelegenheit des Kampfes der Guten gegen die Schlechten zu verflechten und Formen in Hinsicht der Größe des Zweckes und der Reinheit der Gesinnungen zu verlassen.“ Zum Schlusse sagt er: „Ich schmeichle mich, bei einem Manne von Ew. Excellenz Geist und Gemüth keine Fehlbite zu thun.“

Der Wahlerlaß zum ständischen Landtag erfolgte am Tage vor Abfassung der Adresse, welche in damaliger Bezeichnung ein Vorstellen hieß, also am 23. Januar, aber schon den 25. erließ von Auerwald an alle Landräthe den Befehl, die gedruckten Circuläre wieder zurückzufordern und dem ausgeschriebenen Landtag die Bezeichnung einer privaten Versammlung zu geben. Am 24. Januar waren die Berliner Zeitungen vom 19. Januar mit der Nachricht angelangt, „daß York abgesetzt und verhaftet, das von ihm befehligte Corps wieder zur alleinigen Verfügung des französischen Kaisers stehen sollte.“***) Erst am Tage nach Aufhebung des ständischen Charakters der Versammlung, also am 26. Januar, langte Major Thile mit Briefen des Königs an, die persönlich an York gerichtet waren.

Das erste Ausschreiben zum Landtag also, das nachher für ungültig und dann auf Vorstellen der Versammlung an den König für gültig erklärt wurde, lautet nach einem im Provinzial-Archiv erhaltenen gedruckten Exemplar:†)

Von Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimen Staatsminister Freiherrn von Stein, als Beauftragten Sr. Kaiserlichen Majestät von Rußland, bin ich, der Landhofmeister, aufgefordert, auf das Schnelligste einen Ständischen Landtag zu veranstalten, wobei nicht allein die Provinzen Ostpreußen und Litthauen, sondern auch der diesseits der Weichsel belegene Theil von Westpreußen durch Deputirte zugezogen werden sollen.

Die Deputirten werden, der Verfassung gemäß, in folgender Art gewählt:

1. Aus jedem der 8 landrätlichen Kreise zwei adlige und ein kölnischer Gutsbesitzer, imgleichen ein gemeinschaftlicher Deputirter von den im Kreise belegenen Städten.
2. Die nachbenannten Städte wählen besondere Deputirten:
 Königsberg drei
 Elbing zwei und
 Memel einen.

Außer denselben werden auch die Mitglieder des Comité der Ostpreussischen und Littauischen Stände der Versammlung beizwohnen.

Die Herren Deputirten erhalten, nach der bereits eingeführten Verfassung und den jetzigen Umständen keine besondere, sondern blos die allgemeine Instruction, das Beste ihrer Herren Committenten wahrzunehmen; sie legitimiren sich durch eine beglaubigte Abschrift des Wahl-Protokolls, welches sie an uns einzureichen haben.

Die Zusammenkunft ist auf den fünften Februar dieses Jahres im Conferenzzimmer der hiesigen Regierung um 9 Uhr Vormittags angesetzt, und wird wahr-

*) Lehmann: Knesebek und Schön p. 209.

**) Ebenda p. 187.

***) May Lehmann: Knesebek und Schön. Leipzig. Hirzel. 1875 p. 183.

†) Provinzial-Archiv I. 15. A. 7. 2.

scheinlich mehrere Tage hindurch dauern; die Herren Deputirten aber haben schon den 4. ihre Ankunft dem Syndikus des ständischen Comité, Herrn Justizrath Schelz, schriftlich anzuzeigen. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß die Zusammenberufung der Kreisstände behufs der Wahlen dergestalt beschleunigt werden müsse, daß die gewählten Deputirten noch Zeit haben, ihre Reise zu bewerkstelligen und ohnfehlbar den 4. Februar hier einzutreffen, indem auf die etwa Ausbleibenden nicht gewartet werden kann. Diese Zusammenberufung hat daher auch weder den landrätlichen Assistenten noch Beamten oder Magisträten der Provinzial-Städte besonders aufgetragen werden können. Dagegen werden zu mehrerer Beschleunigung jedem landrätlichen Officio mehrere Exemplare von diesem Ausschreiben hiemit übermacht.

Königsberg, den 23. Januar 1813.

Präsidium der König. Regierung von Ostpreußen.

v. Auerwald. Nicolovius.

Obwohl die Zahl der für diese Wahl stimmberechtigten Einwohner unserer Provinz nicht groß war — in den Städten waren es die Stadtverordneten-Versammlungen geworden, für das Land die Kreistage, auf denen seit nicht langer Zeit die Rölmer ein Vertretungsrecht erhalten hatten — so waren nach dem Durchmarsch der Franzosen im vorhergehenden Jahre das dieselben in Rußland ereilende Strafgericht und die hinter den Trümmern der französischen Armee bald nachrückenden Russen für jeden Einwohner unserer Provinz politische Ereignisse außerordentlicher Art.

Daß an denselben um die Wende des Jahres 1812 auf 13 auch zwei bald gewählte Deputirte hervorragenden Antheil nahmen, dürfte hier zu erwähnen sein.

Nachdem am 27. December der Präsident von Schön in Gumbinnen den Lieutenant von Plehwe von der Gardecavallerie, der sich gerade auf Urlaub in seiner Heimath befand*) mit Nachrichten über den Rückgang der Franzosen an den König nach Berlin entsandt hatte, traf im Namen desselben Auftraggebers Graf Lehndorff-Steinort am 30. December in Tilsit ein, wo er York bei seinem Einzuge begrüßte. York's Bitte an Schön, welche Graf Lehndorff wiederum persönlich überbrachte, nach Tilsit herüberzukommen wegen einer nothwendigen Verständigung, konnte Schön nicht erfüllen,**) sondern entsandte mit Vollmacht unbedingter Repräsentation der Littauischen Regierung den Regierungsrath Schulz.

Um dieselbe Zeit hatte den nur in Memel durch den Eigenwillen***) des Commandeurs der russischen Truppen hervorgerufenen Unruhen der spätere Abgeordnete Stadtrath Förster als Bürgermeister der Stadt vorbeugen können, indem er dafür sorgte, daß das ganze Corps, welches unter General Grafen Miloradowitsch stand, nur 24 Stunden sich in der Stadt Memel aufhielt, und mit der größten Ruhe der Durchmarsch am folgenden Tage stattfand.

Die Einquartierung der Russen als unserer Freunde trotz der noch fehlenden officiellen Anerkennung im Kreise Neidenburg hatte zur Folge, daß daselbst Landrath von Berg keine Wahlen nach dem Ausschreiben vom 23. Januar für die Besitzer adliger Güter und für die kleinen Städte abhalten lassen konnte, sondern nach dem Gutachten des Amtmanns Bölkner nur den Oberschulzen Willam aus Georgensguth nach Königsberg entsandte. Auch in Pillau war eine Wahl unmöglich, weil daselbst noch eine französische Besatzung lag, welche glücklicher Weise schon den 7. Februar während des Landtags den Platz räumte.

Stein hatte als ein wahrhafter Friedensbote die preussischen Interessen gegenüber den in die Provinz eingerückten Russen im Auge. Für York und die preussischen Truppen sorgte er durch Aufbringung einer größeren Summe an der Börse, für die Königsberger Kaufmannschaft durch Aufhebung der Continentsperre, für Selbstverpflegung der Russen

*) Droyßen: York 1. Ausgabe 1 p. 10.

***) Ebenda p. 19.

***) Schön hat, wie Lehmann nachweist, „Kneisebeck und Schön“ dieses Ereigniß erst sehr viel später niedergeschrieben und ihm eine subjective Färbung gegeben.

durch ein Schreiben vom 5. Februar an den russischen General Kutusoff: „Unentgeltlich fordern heißt im Allgemeinen die Steuerfähigkeit eines Landes vermindern, und wenn man ein befreundetes Land besetzt und dem Bundesgenossen die Möglichkeit lassen will, die Einkünfte des Staats zu erheben und damit Truppen zu unterhalten, so muß man sich der Requisitionen mit Mäßigung bedienen.“*)

Für die Russen in unserer Provinz aber hatte er zu sorgen, indem er die Annahme des russischen Rubels nach dessen Cours anordnete.

Die Abgeordneten waren angewiesen, schon am 4. Februar einzutreffen und ihre Legitimationen**) dem Landschaftssyndicus Scheltz einzureichen, welcher als Secretär des ständischen Comité auch Mitglied der ständischen Versammlung war und bei derselben das Protokoll führte.

Ueber die Wahl des Lokals für die ständische Versammlung hatte man geschwankt. Im Jahre 1809 hatte der Landtag im Rathhause stattgefunden, an dies Lokal war für diese Versammlung nicht mehr gedacht, wohl aber an den Saal der Deutschen Gesellschaft***) im Königl. Schloß. Weil hier aber die Nebenräume fehlten, so wurde von diesem Raum Abstand genommen und der große Saal in dem Generallandschaftsgebäude, welcher durch eine vierflügelige Thür bedeutend erweitert werden kann, gewählt. Eine Inschrift auf der Außenseite des Gebäudes zeigt jetzt jedem vorübergehenden die Lage des historischen Raumes an.

Verhandlungen des Landtags.

An dem ersten Tage der Zusammenkunft, welche am Freitag den 5. Februar in früher Vormittagsstunde begann, wurden zwei Protokolle†) aufgenommen. Dasjenige der Eröffnung enthält die Verlesung des Schreibens des Staatsministers von Stein an die Stände, um ihnen die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheimzugeben, und die Uebereinstimmung der Versammlung in dem Gesichtspunkt, daß ihre Berathungen nur dann auf einen richtigen und bestimmten Zweck gerichtet werden könnten, wenn solche von derjenigen Militärbehörde geleitet würden, welcher sowohl die Gesinnung Sr. Majestät des Königs als auch die eigentlichen Erfordernisse der Armee bekannt wären.“

Hierauf wurde die Absendung einer Deputation an den Generallieutenant von York, der das „Jetzt oder nie“ an den König geschrieben und seinen selbstständig gethanen Schritt auf dem Sandhügel hüßen wollte, beschlossen und zu seiner Einholung gewählt der frühere Minister Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten, Oberbürgermeister Dr. jur. Heidemann, der Präsident a. D. von Schimmelfennig auf Breitenstein, der Major a. D. Graf Lehndorff-Steinort und der Gutsbesitzer Rist auf Powayen.

Es erfolgt ferner in Rücksicht auf die an den Nachmittagsstunden in Aussicht genommenen Privatversammlungen der Deputirten, damit bei denselben eine gehörige Ordnung beobachtet werde, die Wahl eines Präses oder Sprechers (Minister Graf Dohna-Schlobitten), zweier Gehülfsen oder Censoren (Präsident von Schimmelfennig-Breitenstein und Graf Lehndorff-Steinort) und eines Secretärs (Oberbürgermeister Heidemann), damit die daselbst getroffenen Verabredungen an dem folgenden Tage in der officiellen Sitzung zum Vortrage und zur Abstimmung gebracht, in jedem Falle von dem Vorschlag ein Vermerk zu Protocoll genommen werden könnte.

*) Lehmann: Inesebeck und Schön p. 190.

**) Provinzial-Archiv I. Repositorium I. 15 (A. 7. 2) Legitimationes der Herren Deputirten zur Ständischen Versammlung im Februar 1813.

***) Derselbe war im Jahre 1848 Wachlocal der Bürgerwehr und ist Januar 1890 als Raum des Staats-Archivs eingerichtet ebenso wie der große Hausflur, zu dem noch die hölzerne Freitreppel führt, wenn auch die Thüre vermauert ist.

†) Die Herausgabe der Protokolle von Robert Müller in der Altpreussischen Monatschrift Jahrgang 1876 und 1877 pag. 101 ist zu Grunde gelegt. Vergleiche Lehmann: Stein, Scharnhorst und Schön 1877 pag. 69.

Das zweite Protokoll von der geschehenen Verhandlung an demselben Vormittag, zu welcher das von dem Enkel eines der Abgeordneten, von Professor Brausewetter gemalte Bild die Illustration giebt, enthält die persönliche Erklärung Yorks, nachdem er von den genannten Deputirten eingeholt im Landtag erschienen ist, „daß er als Gouverneur von Preußen und als der treueste Unterthan Sr. Majestät unsers theuersten Königes die Provinz, von deren Treue und Anhänglichkeit er völlig überzeugt wäre, zu einer kräftigen Vertheidigung des Vaterlandes auffordere. Da jetzt die Communication seines Truppen-Corps mit Sr. Majestät gehemmt wäre: so würde er, „kraft der ihm als General-Gouverneur ertheilten Autorität“ wie bisher, so auch ferner handeln. Seine Pläne und Vorschläge könne er der gesammten großen Versammlung nicht specialiter vorlegen, er wünsche aber, daß dieselbe eine Committee wählen möchte, welche diese Vorschläge von ihm anhöre, ihre Bemerkungen hinzufüge und dann so discutirt der Versammlung vortrage.“

Von dieser Rede schrieben am folgenden Tage, Sonnabend den 6. Februar, als nur private Versammlungen gehalten wurden, die beiden Deputirten des Tapiaschen Kreises, von Bolschwing und von Bychliniski, in einer Proposition, die Sonntag den 7. Februar dem Landtag vorgelegt wurde, nieder: es sei eine ebenso kurze als energische Anrede gewesen, und hätte mit so viel Wärme das Mitwirken und die Anstrengungen der Deputirten zur Genugthuung gegen den Feind ihres Königs und ihres Vaterlandes und zur Entfernung des Feindes bis an den Rhein aufgefördert.

Der Secretär der ständischen Versammlung, Landschafts-Syndicus Justizrath Scheltz, erinnerte sich in späterer Zeit, daß York am Schluß seiner Rede gesagt habe:

„Ich hoffe die Franzosen zu schlagen, wo ich sie finde, und die Provinz baldigst zu befreien. Ich rechne hierbei auf die kräftige Theilnahme aller Einwohner. Ist die Uebermacht zu groß, nun, so werden wir ehrenvoll zu sterben wissen.“*)

In die Committee, welche mit York verhandeln und das Resultat der Berathung dem Landtag vorlegen sollte, wurden gewählt diejenigen fünf Mitglieder, welche York eingeholt hatten, und als Vertreter des Köllmerstandes, Justizrath Hinz auf Hasenberg und als dasjenige der Provinzialstädte, Superintendent Heber aus Bartenstein, an dessen Stelle wegen nothwendiger Heimkehr Justizrath Leitner aus Angerburg trat.

Die Berathung der Committee erfolgte zum ersten Male noch denselben Abend in Yorks Wohnung am Eingang der Landhofmeisterstraße.

Hier wurde nun der schon in den letzten Tagen des Januars 1813 von Clausewitz gemachte erster Entwurf zur Bildung einer Landwehr mit eigenhändigen Abänderungen von Stein vorgelegt. Das Original ist noch vorhanden und zwar in der Majorats-Bibliothek zu Schlobitten. Der Minister Graf Dohna hat auf dies betreffende Aktenstück**) eigenhändig mit seinen groß und deutlich gemalten Buchstaben die oben angegebene Bezeichnung gesetzt. Am folgenden Tage den 6. Februar befand sich Clausewitz bereits mit General Siewers vor Pillau.***)

Noch ein anderer wichtiger Ort der Zusammenkunft für die bestimmenden Männer war das Haus des Kanzler Freiherrn von Schrötter, des treuen und wohl erfahrenen Gehilfen Stein's aus der Zeit der Reformen. Des Kanzlers von Schrötter Frau war eine geborene Gräfin Dohna.

Auch war in Königsberg der damals in russischen Diensten stehende Friedrich Graf zu Dohna, der Schüler und Schwiegerohn des Reformators des preussischen Heerwesens, General von Scharnhorst. Den Entwurf, welchen der den 5. Februar gewählte Präsident der Committee, der frühere Minister Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten, Sonntag den 7. Februar dem Landtage vorlegte, war von Clausewitz, einem Schüler Scharnhorst's, nach dessen Vorlage vom Jahre 1808 gefertigt und enthielt Zusätze vom Freiherrn von Stein und York. Erst Sonntag den 7. Februar, als Alexander Graf zu Dohna-

*) Gervien pag. 10.

**) Schlobitter Archiv No. 2, 1796 bis 1813. Geschrieben von der Hand des Staatsministers Grafen zu Dohna: Erster in den letzten Tagen des Januars 1813 gemachter Entwurf zur Bildung einer Landwehr — mit eigenhändigen Abänderungen von Stein, überschrieben: Eigenhändiger erster Entwurf von Clausewitz.

Ueber die nothwendigsten Gegenstände des Militz-Exercieren.

***) Droyen: York. 9. Auflage 1884 pag. 438.

Schlobitten den von York ihm übergebenen Entwurf dem Landtag vorlegte, verließ Stein Königsberg, um zum russischen Kaiser Alexander mit guter Nachricht zurückzukehren, die, ehe er sie ihm persönlich überbrachte, ihm schriftlich vorausgesandt hatte:

„Le général York a proposé à l'assemblée la formation d'une Reserve de 13000 h. pour tenir son corps toujours au complet, une milice de 20000 h. et une population armée, quand l'ennemi aura passé la Vistule, enfin d'un corps de 1100 volontaires qui s'équippe à leurs frais et qui servira de pépinière pour des officiers. Ces propositions ont été accepté avec unanimité, on a établi un Comité pour l'organisation et les détails — et tout garantit les plus heureux résultats, dont le principal sera que l'exemple que donnent ces provinces, influera puissamment sur tout le reste de l'Allemagne.“*)

Aus dem 3. und 4. Protokoll erfahren wir die Vorgänge auf dem Landtag am 7. Februar. Zuerst traten die Deputirten des Tapiauschen Kreises von Zychlinski und von Bolschwing mit ihrem Vorschlage hervor.

Es sollten die Deputirten der Städte Königsberg, Elbing, Memel, Tilsit und Braunsberg eine Aufforderung an die Handlungshäuser der Städte Königsberg, Elbing, Memel, Tilsit und Braunsberg erlassen zu einem freiwilligen Beitrag, ein augenblicklich zu stellendes Corps Kavallerie und Infanterie zu organisiren und die Anfrage so stellen, daß durch Estafette während der Session des Landtags die Bestimmung der Summen schon eingehn könne. Von den freiwilligen Beiträgen der Handlungshäuser der erwähnten Städte sollten die eingezogenen Jäger und diejenigen, welche sich freiwillig gemeldet hätten, aber nicht die Mittel zur Equipirung hätten, equipirt werden.

Die beiden Antragsteller von Bolschwing und von Zychlinski motivirten ihren Vorschlag als in der Ehre der Provinz liegend, um einestheils der Erwartung des russischen Kaisers zu entsprechen, weil diese Provinzen, die zuerst durch die Russen von den Franzosen befreit seien, den andern Provinzen des preussischen Staats und ganz Deutschland ein Beispiel geben sollten, und anderentheils weil der Enthusiasmus für König und Vaterland mehr zu thun vermocht habe, als der General-Gouverneur verlangt und erwartet habe und weil er nicht eine bloße Folge der an die Stände ergangenen Aufforderung sei.

Nach dem folgenden 4. Protocoll von derselben Sonntags-Vormittags-Sitzung den 7. Februar erkennt der Präsident des Committee, der Minister Graf Dohna-Schlobitten, die Tendenz des Promemoria der Deputirten des Tapiauschen Kreises von Bolschwing und von Zychlinski wohl an, hält es aber nicht für gerathen über die vom General von York vorgelegten Vorschläge hinauszugehen und legt die schon am Eröffnungstage des Landtags am 5. Februar vom General York durch die Committee eingeholten und durchberathenen Vorschläge vor.

Dieselben werden nun paragraphenweise von dem Landtag durchberathen. Für die Dienstzeit vom 18. bis 45. Lebensjahr, für die Anzahl der Freiwilligen in Bezug auf das Zwangs-Contingent eines jeden Domini oder einer geschlossenen Commune wurden Erwägungen gemacht, die Exemption der Geistlichen und Lehrer vom Militärstande gefordert, desgleichen eine zu organisirende General-Commission, aus fünf Mitgliedern bestehend, mit dem Sitze in Königsberg, von denen zwei zu Reisen bestimmt sein sollen, außerdem sollen drei andere Mitglieder als Substitute wohl Zutritt zur Sitzung, aber kein Votum haben.

Die Committee wird bevollmächtigt, mit York zu conferiren, hat aber die Resultate der Berathung der Versammlung vorzutragen.

Der auf dem Landtag stellvertretende commissarius regius, Präsident von Brandt, verlangt den Vorbehalt der Königlichen Bestätigung durch die speciellen Festsetzungen von Seiten des General von York und Staatsrath von Auerzswald.

Verlangte die Versammlung in Bezug hierauf ein ehrfurchtvolles Schreiben an Seine Majestät den König mit Begründung, warum eine augenblickliche Festsetzung nicht möglich und weil wegen der dringenden Gefahr keine Zeit zu verlieren gewesen sei, so

*) Lehmann: Kneisebeck und Schön pag. 208. 3.

constituirt sie sich andererseits als von der bundesgenössischen Nachbarmacht unabhängig tagende, acht preussische ständische Versammlung in Folge der zweiten wirkungsvollen Rede, welche nach Yorks ebenso kurzer als energischer Anrede auf diesem Landtage gehalten wurde.

Das Schlobitter Archiv*) enthält nach der Abschrift des 4. Protokolls, an dessen Schluß es heißt: „Ueber die bey dieser Gelegenheit von dem Herrn Minister Grafen zu Dohna Excell. gehaltene Rede hat H. Oberbürgermeister Heidemann ein Promemoria abgefaßt und ad acta gegeben, einen Zettel, an dem Altensfaden eingehängt, auf welchen der Staatsminister Graf zu Dohna eigenhändig geschrieben hat:

Theuerste Mitgl.(ieder) edl(e) u. würdige Pr.(eussische) Männer Bekämpfung
der desgl. Befestigung der Selbstständigk(eit) b. Gründung der Wohlfahrt.

Wie es aus dem folgenden, von Oberbürgermeister Heidemann verfaßten Promemoria hervorgeht, trat bei Verlesung des Protokolls das Bedürfniß hervor, den Namen Seiner Majestät des preussischen Königs an der rechten Stelle geltend zu machen, und Graf Dohna sprach bei dieser nicht leichten Aufgabe in freier Rede ohne einen anderen Anhalt, als sich die Anrede an die Stände in der nicht officiellen Form und seine Disposition nach zwei Gesichtspunkten aufgeschrieben zu haben.

Königsberg, den 7. Februar 1813.**)

Als bei der heutigen Verhandlung der Stände von Ost- und Westpreußen und Litthauen das aufgenommene Protocoll verlesen wurde und es zweifelhaft schien, ob aus dem Inhalt nicht gefolgert werden könnte, daß die versammelten Stände die Anstrengungen des Landes nur nach dem Wunsche Sr. Majestät des Kaisers von Rußland unternähmen, nahm der von den Ständen erwählte Herr Präsident Staatsminister Graf von Dohna Excellenz das Wort und sprach Namens der Versammlung.

Die bisherige Verhandlung habe zur Genüge bewiesen, daß des Kaisers von Rußland Majestät loyal genug gedacht und der Provinz allein überlassen hätten, alles, was sie für möglich hielte, zum Besten ihres Königs und Vaterlandes zu thun. Dieser Gesichtspunkt habe alle anwesenden Stände befeelt und deshalb hätten sie sich allein auf diese Sache eingelassen und sich gern an des Herrn General-Lieutenant von York Excellenz, als dem höchsten Stellvertreter in Militärsachen und dem treuesten Diener Sr. Majestät und heiligstem Verehrer des Vaterlandes gewandt.

Nur der Gedanke, dem Könige und Vaterlande treu zu dienen, Gut und Blut für die Erhaltung des Königs und Vaterlandes, welche unzertrennlich verbunden wären, hinzugeben, belebe die Versammlung.

Der Herr Präsident sprach nun mit einer solchen Herzlichkeit und Wärme von der Anhänglichkeit der Stände und der durch sie vertretenen Provinzen an den König, unsern guten und allverehrten Landesvater, daß nicht bloß aus der Rede wahre Herzlichkeit, treue Anhänglichkeit an König und Vaterland und heiliger Eifer, für diese heilige Verbindung alles zu thun, zu erschen war, sondern diese Empfindungen von allen Anwesende(n) getheilt wurden. Und so erscholl, als d. H. C. Präsident mit einem herzlichen: Gott erhalte den König, es lebe der König schloß, eine tief im Innern gefühlte Wiederholung dieses herzlichen Wunsches.

Aufs Neue vereinte sich also die Versammlung der Stände zur Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland.

Dies ist von mir als dem von den hochverehrten Ständen erwähltem Secretair niedergeschrieben.

Heidemann.

*) Dohna-Schlobitten No. 3. 1812, 1813. Unter: Fortgesetzt den 7. Februar 1813.

**) Nach Müller [im Besitz der Ostpreussischen General-Landschafts-Direktion zu Königsberg] Sign. A. 7. 1. No. 24. abgedruckt Gerwien p. 12.

Nach Droyßen*) gab der Staatsrath und Landhofmeister von Auerwald an demselben Abend, Sonntag den 7. Februar, an den Präsidenten der Comitee, den Minister Grafen zu Dohna, seine schriftliche Zustimmung zu den von dem Landtage gefaßten Beschlüssen und wünschte die Entsendung von ein paar Deputirten nach Schluß der Versammlung an den König in Breslau.

Nach dem fünften bereits Montag den 8. Februar aufgenommenen Protokoll trat der Stadtverordneten-Vorsteher von Königsberg, Zimmermann, welcher ein Mennonit war, für die Exemption der Genossen seiner Glaubensgrundsätze ein, wie für Erhaltung ihrer Privilegien. Da York schon eine schriftliche Aufforderung hatte ergehen lassen, daß Preußen und Litthauen 1000 Mann Cavallerie und 1000 Pferde stellen möchte, so wurde den Mennoniten später die Exemption gegen Bestellung von 500 Pferden, die mindestens 70 Thaler kosten sollten, und Zahlung von 15 000 Thalern gewährt.

Die Grafen Lehndorff-Steinort und Eulenburg-Prassen erklärten sich auch bereit, ihre größeren Pferde gegen kleinere gestellte Pferde austauschen zu wollen mit Ausschluß ihrer Kutsch- und Reitpferde.

Am Nachmittag des genannten Tages, Montag den 8. Februar, wie das sechste Protokoll besagt, wurden die Mitglieder der mit außerordentlicher Machtbefugniß in Aussicht genommenen General-Commission gewählt, und zwar der Minister Graf Dohna-Schlobitten als der Präsident derselben als von der Staatsbehörde nicht zurückweisbar, während von den Vertretern der übrigen Stände York sich eine Präsentation zur Auswahl vorbehalten hatte. Von den Vertretern der Besitzer adliger Güter wurden gewählt Oberstlieutenant Graf Kalnein, Gutsbesitzer Rist auf Powayen, von Bardeleben-Rinau, Major Graf Lehndorff-Steinorth, Major Graf zu Dohna-Brunau, der Bruder des Ministers Grafen zu Dohna, Obrist Graf Dönhoff-Friedrichstein, von den Besitzern köllmischer Güter Amtmann Schmidt und Richau-Klycken, von den Vertretern der großen Städte Oberbürgermeister Heidemann und Bürgermeister Horn, beide aus Königsberg, von den Vertretern der kleinen Städte Kaufmann Desterreich aus Braunsberg und Bürgermeister Lilienthal aus Pr. Friedland.

Die Aufgabe, mehrere Deputirten an den König nach Breslau zu wählen, wurde auf Einen beschränkt. Im sechsten Protokoll heißt es zum Schluß: „Ein Deputirter nach Breslau wird aus bewegenden Ursachen, besonders um Clat zu vermeiden, nicht gewählt, sondern Seiner Excellenz dem Herrn Staatsminister Grafen zu Dohna mit voller Zuversicht überlassen, einen solchen Deputirten zu ernennen und abzusenden. Demselben soll alsdann ein von der Versammlung abgefaßtes Schreiben an Seine Majestät mitgegeben werden.“

Der dazu von den Landtagsmitgliedern ausersehene Graf Dohna-Schlobitten erschien dem eignen Schwager, Landhofmeister und Staatsrath von Auerwald, keine geeignete Persönlichkeit. „Er traute ihm nicht die Geduld zu, die es bedürfen würde, um trotz aller Mißdeutungen und Aergernisse, die man dem Plane in den Weg werfen werde, auszuhalten; man besorgte, daß er unverrichteter Sache zurückkomme.“**)

Drei am Montag den 8. Februar eingereichte Promemorias gaben noch zu einem siebenten und achten Protokoll Anlaß. Von gleichem Eifer wie die Deputirten des Tapiauschen Kreises von Volschwing und von Zychlinski befeelt, hatten die Deputirten „der Ritterschaft des Oleskosen Kreises“, von Bieberstein-Krupinnen und Oberamtman Bergau auf Kopicken die Ausführung des Yorkschen Vertheidigungsplans bei Leistungen jeder Art, sie mögen vom russischen Kaiser oder vom König von Preußen angeordnet sein, durch den Geheimen Staatsrath von Schön beantragt, den für das litthauische Departement an der Spitze der Regierung stehenden, kraft- und einsichtsvollen edlen Mann, dessen Patriotismus allgemein Anerkennung fände, besonders da er noch adliger Gutsbesitzer sei auf Blockinnen.

*) Droyßen. 9. Auflage p. 446.

**) Droyßen: York. 9. Auflage p. 447.

Die Versammlung erklärte hierauf, daß es dieses Antrags nicht bedürfe.

Hatten die Oletzkoer Deputirten sich auf die unbeschränkte Machtbefugniß ihrer Committenten berufen, so waren die Deputirten der Stadt Elbing mit einer Erklärung in einem Promemoria hervorgetreten, „daß sie nur mit Vorbehalt der Genehmigung ihrer Committenten der Pluralität in Betreff der Organisirung einer Landwehr beigetreten wären.“ Sie erhielten ihre Eingabe auf den Beschluß der Versammlung zurück, daß keine dergleichen Eingaben angenommen und zum Vortrage gebracht werden sollten.

Nicht so schnell ging man aber über ein Promemoria im Namen des Schaakenschen Kreises hinweg. Von dem Antrag und von der in Folge dessen gehaltenen Wahl einer Comite handelt das achte Protokoll von Montag den 8. Februar und das erste scheinbar letzte Protokoll von Dienstag den 9. Februar.

Das Promemoria des Schaakenschen Kreises, von den Besitzern adliger Güter Grafen v. Lehndorff-Landkeim, von Bardeleben-Kinau, von dem köllmischen Besitzer Richau-Klyden und dem Vertreter der kleinen Städte, dem Brauntweimbrenner Schön aus Fischhausen, unterzeichnet, beantragte, „daß die wegen der activen Truppen emanirten Suspensions-Gesetze auch auf die Landwehre Anwendungen finden möchten, im Einzelnen sollte 1. kein Personal-Arrest erfolgen, 2. was die Execution anbetraf, derselben nur ein anderer Gegenstand als das Grundeigenthum anheimfallen und der Gläubiger die Revenuen nur nach Abzug der nöthigen Wirthschafts- und Unterhaltungskosten in Anspruch nehmen, 3. würde der Schuldner bei unredlichem und unwirtschaftlichem Verfahren alle oben genannte Vortheile verlieren, 4. es dürften also nur Sequestrationen und „schwebende“ Subhastationen stattfinden, 5. wenn die Landwehr gegen den Feind marschirte, sollte jeder, der sich darin befinde, als eine gegen den Feind marschirende Militärperson behandelt werden.“

Obwohl die Mehrheit der Stände — sie wurde ja von den ländlichen Besitzern gebildet — den Antrag annahm und eine Committee zur Abfassung der Specialien und zum Vortrag in der nächsten Session wählte, legten die Deputirten der Städte Königsberg, Elbing, Memel, ingleichen Marienburg, Graudenz und des Insterburgischen Kreises eine Verwahrung dagegen ein, „daß sie an dieser Comite und Verathung keinen Theil nehmen könnten, weil dieser Gegenstand nicht in Commissis wäre, vielmehr müßten sie, soweit überhaupt von ihnen eine Erklärung verlangt würde, solche dahin abgeben, im Allgemeinen es bei dem Gange des Rechts zu belassen, insofern nicht Se. Majestät sich bewogen finden sollten, auf die dem Feinde wirklich entgegenrückende Landwehre eine Anwendung des militärischen Suspensions-Edicts anzubefehlen.“

In diese Committee für Anwendung der Suspensions-Gesetze auf die Landwehren werden gewählt aus der Mitte des ständischen Comite Oberbürgermeister Heidemann, welcher erklärte „daß er als Mitglied desselben sich diesem Geschäfte nicht entziehen könne noch wolle, wengleich die großen Städte dawider gestimmt hätten“, und Rist-Powayen, aus den Vertretern der Besitzer adliger Güter Graf von Lehndorff-Landkeim, aus den Vertretern für die kleinen Städte Polizei-Bürgermeister Hauptmann von Kannacher aus Bischoffstein und aus den Vertretern der köllmischen Besitzer Richau-Klyden.

Dienstag den 9. Februar wurden noch drei Protokolle von den folgenden Verhandlungen aufgenommen.

Nach dem neunten wird das ehrfurchtsvolle Schreiben an Seine Majestät den König, welches nach Friccus Mittheilung und, wie es die Handschrift des Entwurfs selber ausweist, Oberbürgermeister Heidemann verfaßt hatte, verlesen, eine Petition an Se. Majestät wegen Aufhebung der Gendarmerie beantragt, von der großen Aufregung der ständischen Versammlung Act genommen, welche das in Marienwerder herumlaufende Gerücht hervorgerufen, „der Königsberger Landtag nähme sich durchaus nicht den Verhältnissen gegen des Königs Majestät angemessen, und habe die Provinz durch Deputirte des Kaisers von Rußland Majestät angetragen“*) und die Einführung von Fleisch- und Brodtaxen wie die Rückberufung der Deputirten aus Berlin in Aussicht genommen.

*) Stiftung der Landwehr. Gerwien p. 15.

Das vom Oberbürgermeister Heidemann verfaßte ehrfurchtsvolle Schreiben*) an Seine Majestät lautet:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland!

Das sind die Tugenden, welche jeder Preuße von zarter Kindheit an, sich zueignet, stets in der treuen Brust nährt und nie, auch nicht in den schwersten Drangsalen, verlängnet.

Mit diesen heiligen Gesinnungen versammelten wir uns im Auftrage der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen am rechten Weichselufer und Litthauen in gesetzlicher Form, um zu berathen, welches Opfer wir E. K. M. und dem theuren Vaterlande bringen könnten, um in der jezzigen Lage der Dinge unsere Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland nicht in Worten zu zeigen, sondern in Thaten übergehen zu lassen. Wir wandten uns an E. K. M. höchsten Stellvertreter im Militär, den hochverehrten General-Lieut. v. York, den treuesten Diener E. K. M., den wärmsten Bertheidiger des Vaterlandes.

Gern und willig schlug er uns die Mittel vor, dem Vaterlande zu nützen und unter diesen die Einrichtung einer Landwehr zur Vermehrung der Streitkräfte und Bertheidigung des Landes. Wir können uns mit edlem Stolze rühmen, daß heiliger Eifer für die gute Sache, treue Ergebenheit gegen E. K. M. erhabene Person nur reiner patriotischer Sinn fürs Vaterland uns beseelten, und so übernehmen wir nicht bloß was wir nur mit der größten Anstrengung zu leisten für möglich hielten, sondern vereinigten uns auch mit dem hochverehrten General-Lieutenant v. York in Hinsicht des uns vorgelegten Entwurfs zur Organisation einer Landwehr. Seinen Händen haben wir diesen Entwurf anvertraut, daß er durch ihn E. K. M. hoher Beistimmung übergeben werde. Nur was unser allgeliebter Landes Vater will, wollen wir; nur unter seiner erhabenen Leitung Preußens und Deutschlands Schmach rächen, für die Selbstständigkeit unsers theuren Vaterlandes kämpfend siegen oder sterben.

Immer war unser erhabene Regent Vater des Landes; er wird es ferner seyn mit gnädigem Wohlwollen die Opfer betrachten, welche treue Preußen mit heiligem Sinne darbringen.

In diesem Sinne und der tiefsten Ehrfurcht ersterben wir

E. K. M.

2c. 2c.

Königsberg i. Pr.,
den 9. Febr. 1813.

die versammelten Stände von Ostpreußen,
Westpreußen, vom rechten Weichselufer
und Litthauen.

Nach der Reihenfolge der Protokolle (No. 10) wurde als vorletzter Gegenstand die Frage des Lokals und des Personals der General-Commission verhandelt und als erstere das Lokal des ständischen Comité in der Generallandschaft in der Landhofmeisterstraße und ebenso auch das Personal des ständischen Comité bestimmt. Sollten die Arbeiten für die Officianten des ständischen Comité zu groß werden, so wird ihnen Hülfe gewährt werden. Die Lokalunkosten, der Aufwand für Schreibmaterialien und Utensilien wird von den 13 Kreisen und 3 großen Städten aufgebracht wie die Diäten und Reisekosten für die Mitglieder der General-Commission von den jedesmal committirenden Kreisen oder Städten.

Dem ständischen Comité wurde der letzte Gegenstand der Verhandlung (Protokoll No. 11) zur Bearbeitung überlassen, nämlich die Emanation der Suspensionsgesetze auf

*) Provinzial-Archiv Rep. I. Act. III 31 fol. 1. — Stiftung der Landwehr. Gerwien pag. 14 (auch abgedruckt in Schöns Tagebuch Band 6 p. 110).

die Landwehren, wenn sie vor den Feind rücken. Freilich trug schon die dazu gewählte Committee den Gegenstand ihrer Berathung vor, es waren aber von den Vertretern der großen Städte nur Stadtrath Förster aus Memel gegenwärtig und dieser fand es bedenklich, sich in eine Discussion über die Specialia einzulassen, worin ihm die anwesenden städtischen Deputirten von Insterburg, Marienburg und dem Sehesten'schen Kreise beipflichteten.

Diesem wichtigsten aller Landtage seit der Zeit des großen Kurfürsten, welchen Lehmann in seinem grundlegenden Werk über Scharnhorst dem der Cortes in Cadix kurz vor derselben Zeit gleich stellt, schloß der Minister Graf Dohna-Schlobitten mit einer Rede,*) in welcher der Versammlung für ihre Theilnahme an den Verhandlungen, für den dabei ausgesprochenen Geist der anhänglichsten Treue an den tiefverehrten Landesvater und den gezeigten Willen Gut und Blut für Allerhöchstdenselben aufzuopfern gedankt wurde."

Major Gerwien im großen General-Stab, der „die Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen, Westpreußen, am rechten Weichselufer und Litthauen im Jahre 1813“ auf Grund der Acten 1. aus dem Kriegsministerial-Archiv, dem Archiv 2. des Allgemeinen Kriegsdepartements, 3. des Generalstabes, 4. des Staatskanzleramts, 5. des Generalcommandos in Königsberg, 6. des Oberpräsidiums in Königsberg, welches im Besitz der Acten der früheren Militärgouvernements ist, 7. der Generallandschaft in Königsberg im Jahre 1846 als eine archivalische Arbeit verfaßt hat, sagt nach Schilderung der Wirksamkeit der Stände (von Seite pag. 9 bis pag. 16:) „Dieselbe hat in den für die Geschichte der östlichen Provinzen so merkwürdigen Tagen vom 5. bis 10. Februar noch zuletzt die eine ihrer charakteristischen Seiten scharf herausgestellt, wie nämlich die Versammlung rücksichtslos, gegen Freund und Feind zugleich, eine doppelte Front entwickelt, um ihre Selbstständigkeit sich und ihrem Könige zu bewahren. Eine schließliche besonders motivirte Hinweisung auf das entschlossene und hochherzige Benehmen dieser Versammlung ist nach der Mittheilung der für das Urtheil ausreichenden Thatfachen überflüssig. Im Gegentheil erscheint uns dies Benehmen so wenig einer Verkleinerung fähig, daß wir unbesorgt daran erinnern, wie in Uebereinstimmung mit den vorliegenden Schriftstücken, auch in den übrigen Provinzen der Monarchie aus vielen einzelnen Zügen jener Tage kein anderer Geist hervorleuchtet. Es war aber diesem Geist, entweder in Folge ganz unähnlicher Verhältnisse oder bei dem Mangel eines äußeren Anstoßes nicht vergönnt, schon so früh in der abgeschlossenen Form hervorzutreten, wie es in den östlichen Provinzen durch eine kühne Ergreifung des richtigen Augenblicks, ganz im Sinn ihres entschlossenen Charakters, möglich wurde.“

Und suchen wir nach einem ehernen Monument, das von einer kürzeren Dauer sein wird als die pietätsvolle Erinnerung der nachfolgenden Geschlechter, so konnte der Bildhauer Riß auf der der Universität zugewandten Schmalseite des Piedestals des Reiterstandbildes König Friedrich Wilhelms III. dem Landtage keine glücklichere Verkörperung geben als in den Personen des Ministers Alexander Grafen zu Dohna-Schlobitten mit der Stiftungsurkunde der Landwehr in der Hand, seines Bruders, des Majors Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau, welcher die schwierige Mission an den König nach Breslau erhielt, und die erbetenen Exemtionen für die Mennoniten und die Stellvertretung trotz Yorks Widerspruch, wie die Bestätigung der Generalcommission in ihrer großen Machtbefugniß heimbrachte und in der Person des Oberbürgermeisters Heidemann in Königsberg, des in Folge der Ueberanstrengungen früh vollendeten, mit den Stammrollen in der Hand und in Landwehruniform. Er wie der Minister Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten, jener in Königsberg, dieser in Mohrungen, hatten sich in die Listen der Landwehr zu allererst eintragen lassen, aber ihre Thätigkeit in der Civilverwaltung wurde für wichtiger in dieser als in der Armee erklärt. Bald nachdem York Königsberg verließ (den 18. Februar), wurde der Minister Graf Dohna zum Amt eines Civilgouverneurs für Preußen und Litthauen vom Könige berufen (den 19. März), obwohl York den 13. Februar in seinem Schreiben vom 12. betreffend die Bildung der Landwehren zur

*) Stiftung der Landwehr, Gerwien p. 16.

Allerhöchsten Genehmigung dem Könige den Präsidenten der Litthauischen Regierung von Schön mit folgenden Worten dazu vorgeschlagen hatte*): „Als Civilgouverneur für Preußen kann ich Euer Königlichen Majestät keinen würdigern Mann als den Geheimen Staatsrath v. Schön vorschlagen, dessen echt und rein patriotische Gesinnungen, von Einsicht und Kraft des Charakters unterstützt, ihn dieses Allerhöchsten Vertrauens jetzt nicht weniger wie im Jahre 1811 würdig machen. Ich habe Gelegenheit gehabt ihn jetzt wie einen echten Preußen, der nur für Euer Königlichen Majestät Interesse lebt, kennen zu lernen.“

Königsberg, den 13. Februar 1813.

gez. von York.

Rüstungen (in Andeutungen).

Der 13. Februar, der Tag der Abreise des Major Ludwig Graf zu Dohna-Brumau mit der Eingabe Yorks, welche den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen enthielt, bildete den Abschluß der schwierigen Conferenzen zwischen York, Auerswald und der Generalcommission, deren Präses der Minister Graf zu Dohna-Schlobitten war. Ueber dieselben schreibt Graf Lehndorff-Steinort an den Präsidenten von Schön**): „Oft waren wir, vorzüglich Dohna und ich, wirklich trostlos über Ihre Abwesenheit; wir segeln wie ein Schiff auf stürmischem Meer, dem der beste Steuermann fehlt; — auf Gottes Willen kommt es an, ob wir in den Hasen einlaufen oder scheitern werden.“

Am 10. Februar, gleich nach dem Ausgange des Landtages, schrieb Schön an Hardenberg:

„Ich fand zwar keine Veranlassung, die von dem Landhofmeister von Auerswald ausgeschriebene ständische Versammlung in Absicht der Provinz Litthauen polizeilich zu sistiren, aber für mich keine Befugnis, mich in ständische Angelegenheiten, die nicht zu meinem Officio gehören, zu mischen.“***)

Ueber die Thätigkeit des Oberbürgermeisters Heidemann als des Secretärs des Landtags und der General-Commission in den Conferenzen mit der Militär- und Civilbehörde haben wir vom Oberlandesrichter Friccius, dem nachherigen Landwehr-Major und späteren General-Auditeur ein nicht unwichtiges Zeugniß insofern, als er ein Colleague Heidemanns vor dessen Thätigkeit als Oberbürgermeister im Oberlandesgericht gewesen ist. Beide stammen nicht aus Altpreußen, Friccius ist in Stendal, Heidemann in Pommersch Stargard geboren, Beide haben in Halle studirt. Als Oberbürgermeister von Königsberg war er schon mehrere Jahre Mitglied des ständischen Comité. Von ihm als Mitglied dieser Provinzialbehörde sind zwei wichtige Vorstellen an den König verfaßt, dasjenige wegen Aufhebung der Arrestur der beiden Sehestener Kreisstände, von Collrepp und Sierakowski, und das um Rücknahme des Hardenbergschen Steuer-Edicts des Jahres 1810†). Auch erwirkte Heidemann eine frühe Rückkehr des städtischen Landes-Repräsentanten von Berlin im Jahre 1811. Friccius sagt von ihm:††)

„Zum Secretär der Generalcommission wurde der Oberbürgermeister Heidemann ernannt, dessen ganze Seele von der Idee einer Landwehr erfüllt war, und der, ungeachtet seiner vielfachen schweren Amtsgeschäfte, auch noch diese Gegenstände mit großer Kraft und Thätigkeit betrieb.“

Die wichtigsten schriftlichen Arbeiten in dieser Angelegenheit gingen aus seiner Feder hervor, und durch seine Gewandheit, Besonnenheit und Gegenwart des Geistes,

*) Gerwien p. 20.

**) Droyßen: York 9. Ausgabe p. 451.

***) Aus dem Geh. St.-Archiv bei Droyßen II. 336.

†) Nachtrag zum 1. Triennium des ständ. Comité.

††) Friccius, das Königsberger Landwehrbataillon p. 85.

und durch seine Beredsamkeit, wußte er die vielen Einwürfe oder nicht zur Sache gehörigen Anträge und Vorschläge fast immer glücklich zu beseitigen, und den Maßregeln zur Erreichung des Hauptzwecks, welchen er niemals aus dem Auge verlor, Eingang zu verschaffen.

Was in dem an den König zu erstattenden Bericht der Ständeversammlung zu sagen bedenklich war, wurde in York's Bericht gesagt, stets sorgfältige Rücksicht auf York genommen und der Sache gern der Austrich gegeben, als gehe sie vorzüglich von ihm aus und leite er sie, um die Erreichung des Zweckes zu sichern und die fortdauernden Besorgnisse und Gerüchte, welche wegen des ohne königlichen Befehl erfolgten Zusammentritts aus Mißgunst, Aengstlichkeit und bösem Willen verbreitet wurden, zu zerstreuen. Da York sich seinerseits nicht minder willfährig zeigte, so fand eine glückliche Eintracht Statt. Zwei Gegenstände waren es, bei welchen besonders Einwürfe und Schwierigkeiten befürchtet wurden: es war die Heranziehung der Beamten zur Landwehr und daß die Generalcommission in diesen Angelegenheiten als höchste Staatsbehörde der Provinz angesehen werden sollte. Durch Jenes hoffte man, die Offizierstellen gut zu besetzen, durch Dieses die ganze Angelegenheit glücklich und schnell zu beendigen, durch Beides einen volksthümlichen Geist in der Landwehr zu verbreiten; aber durch Beides konnten sich die Civilbehörden verletzt fühlen, mit welchen in ungestörter Eintracht zu leben nothwendig war.

In der Vorstellung der Stände an den König wurde dieser Maßregeln nicht besonders erwähnt, in York's Bericht aber sie ausführlich erörtert. Beide Schriften sind von Heidemann verfaßt."

Die Vorstellung von Seiten des Landtags*) vom 9. Februar ist bereits vorangegangen, diejenige in York's Bericht lassen wir jetzt folgen nach Gerwien's vollständigem Abdruck mit Bezeichnung der in Friccius' Buch ausgelassenen Stellen. Ob dieselben in der von Heidemann abgefaßten Adresse erst auf den Conferenzen in der Commission zugesetzt wurden oder ob Friccius dazu aus anderen Gründen bewogen wurde, ist hier nicht am Platz, zu untersuchen.

Friccius, der auch gegen eine Exemption war, äußert sich in Betreff derjenigen der Mennoniten**) (sie wurde auch noch sonst gestattet): „Es würde dieses vielleicht nicht geschehen sein, wenn nicht Dohna die Aufsicht gehabt hätte, daß dem religiösen Glauben eines Menschen, wie er auch immer sein möge, niemals ein Zwang angethan werden dürfe, und wenn die Geldnoth in Ostpreußen nicht so groß gewesen wäre.“

Das zweite Schreiben, welches von York am 12. Februar unterzeichnet, die Vorstellung der Stände ausführte und von dem nach Ermessen des Präsidenten der Commission, des Ministers Grafen Dohna-Schlobitten, erwählten Boten, seinem Bruder Major Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau nach Breslau mitgenommen wurde, lautet:

York's Bericht an den König vom 12. Februar 1813***) (verfaßt von Heidemann).

„Ew. königl. Majestät lege ich allerunterthänigst den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen zu Füßen. Es giebt Momente im Dasein der Staaten wie der Menschen, wo nur die Anwendung außerordentlicher Mittel die Erhaltung sichert. Ein solcher Moment ist für Ew. königl. Majestät Staat der gegenwärtige; ein solches Mittel ist die Landwehr und der Landsturm. Der reinste Patriotismus, die treueste Anhänglichkeit an Ew. königl. Majestät, der bewußte Glaube, daß mit des Vaterlandes Selbstständigkeit nur das Glück auf dem Throne und in der niedrigsten Hütte bestehen kann, hat Ew. königl. Majestät Provinzen diesseits der Weichsel allen übrigen zum Vorbilde vermocht, auszusprechen, was Liebe und Treue zu leisten geneigt sind.

In aller Herzen gliiht dies edle, einer durch Großthaten berühmten und sich achtenden Nation inwohnende Feuer, und in dem Herzen der Männer, welche thätig hier wirken, daneben Reinheit der Absicht und des Willens.

*) Siehe p. 29.

**) Friccius: das Königsberger Landwehr-Bataillon p. 91.

***) Gerwien p. 17 und 18. Friccius p. 86 und 87.

Ohne Besorgniß Ew. königl. Majestät Mißfallens habe ich daher, als Dero Stellvertreter in hiesigen Provinzen, unter den vorwaltenden Umständen und bei Ew. königl. Majestät Entfernung von diesen Gegenden die Erzeugnisse der Liebe und Treue gegen Allerhöchstdieselben aufgenommen und lege das Resultat davon hiermit Euer königl. Majestät ehrerbietigst zu Füßen. Ich habe um so mehr geglaubt, an die Spitze aller Verhandlungen treten zu müssen, um jeden fremden Einfluß, sei er auch ein befreundeter, der Würde Ew. königl. Majestät und eines unabhängigen Staates nicht angemessen zu entfernen. Der ehemalige Minister v. Stein, ein Mann der Sache Preußens und Deutschlands warm ergeben, erschien hier und berief durch den Landhofmeister v. Auerwald, mit Vollmacht Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, eine landständische Versammlung zusammen, deren Berathungen die zweckmäßigste Landesvertheidigung zum Gegenstande haben sollten. Die Treue jedes Unterthans an Ew. königl. Majestät Person und Allerhöchst ihre erhabenen Dynastie hatte alle Gemüther entflammt und zu jedem Opfer bereit, würde sich der Patriotismus an die, wengleich durch die Aeußerungen des erhabenen Monarchen Rußlands als befreundet anerkannte, dennoch fremde Autorität angeschlossen haben. Da fühlte ich mit Männern von Einsicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfniß, im Namen Ew. königl. Majestät diese erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten und trat als treuester Unterthan meines verehrten Königs an die Spitze der landständischen Versammlung, welche nur ihrem Monarchen und sich selbst mit Beistand seines kaiserlichen Freundes zu verdanken, wünschte, was das höchste aller öffentlichen Güter ist, äußere Sicherheit.

Eure königliche Majestät werden hierin den edlen Stolz Ihrer Nation erkennen. Der Monarch Rußlands achtet ihn, da der Sinn fürs Edle und Große ihn belebt. Was daher zu gleichem Zweck unter fremdem Einfluß geschehen wäre, geschah nun in dem Vertrauen Euer königlichen Majestät Billigung, und dem zur eigenen Kraft.

Die landständische Versammlung, aus allen Ständen gebildet, da das Interesse aller zusammenfloß, constituirte sich, und meinerseits geschahen im Namen Ew. königl. Majestät die Vorschläge. Eine Generalcommission, der Verfassung angemessen, wurde gewählt, als Präsident derselben der würdige ehemalige Minister Graf Dohna, und sie war das Organ, durch welches die Versammlung mit mir und ich mit selbiger im Namen Ew. königl. Majestät verhandelte.

Auch nicht **Ein** Widerspruch, sobald von darzubringenden Opfern die Rede war, hat diesen schönen Verein Euer königlichen Majestät getreuer Unterthanen getrübt, so schwer auch der Druck der Ereignisse der letztern Zeit von diesen Provinzen empfunden wird. Mit gerührtem Herzen sage ich es Euer königlichen Majestät, mit gerührtem Herzen werden es Euer königliche Majestät erfahren, unerschütterlich ist die Liebe und Treue der Preußen zu ihrem hochverehrten Monarchen.

Erlauben Ew. königl. Majestät nun auf einige Punkte jenes Entwurfs näher einzugehen, um Einwürfen, welche Egoismus und Parteilucht (die aus allen Gemüthern in diesem hochwichtigen Moment der Genius Preußens entfernen möge) machen dürften, zu begegnen. Einer der vorzüglichsten ist die Anspruchnahme aller Officianten, welche ihr Alter in die Klasse der Landwehrmänner stellt. Der sehr wahre Grundsatz, daß das allgemeine Interesse auch mit Recht die Kräfte Aller in Anspruch nehmen darf, würde allein schon der Meinung, die Officianten von der Theilnahme an der Landwehr auszunehmen, begegnen; indeß ist noch besonders zu beobachten,

daß diese Ausnahme den guten Geist schwächen und eine Mißstimmung hervorbringen würde. Der Officiant ist gerade derjenige im Staate, welcher die wenigsten Opfer bei allgemeiner Bedrängniß bringt und stets im mehrsten Vortheil bleibt. Er wird daher allgemein als eine ohnehin begünstigte Person betrachtet. Ihn auszunehmen von den Opfern, die der Gutsbesitzer, der Nahrung treibende Bürger, der seinen Unterhalt sauer erwerbende Landmann dadurch bringen muß, daß er seine Familie, Erwerb und Eigenthum verläßt, um den Feind des Vaterlandes zu bekämpfen, würde mit Recht eine Unzufriedenheit erwecken und den guten Geist schwächen, ohne den nichts Großes geschehen kann, und je geschehen wird. Allein

die Administration des Landes muß leiden, wird man vielleicht sagen, sobald Officianten von ihrem Posten entfernt werden.

Dagegen ist zuvörderst zu bemerken, daß ohnehin alle Officianten über 45 Jahre und daher die Mehrzahl an und für sich ausgenommen sind. Demnächst, daß durch die Verpflichtung, mit ihren übrigen Mitbürgern zu loosen, doch nur wahrscheinlich ein kleiner Theil den ehrenvollen Beruf theilen dürfte, die Vertheidigung Ew. königl. Majestät Throns und des Vaterlandes zu übernehmen, ferner die Lage der mehrsten Officianten es ihnen möglich macht, einen Stellvertreter zu stellen, indem viele nur einen Bedienten weniger werden zu halten brauchen, und so die Verminderung ihrer Bequemlichkeit als einziges Opfer für die erhabene Sache darbringen; daß noch der Ausweg zu treffen bleibt, die Officianten in die Reserve zu stellen, und endlich, daß die Festsetzungen gestatten, Ew. königl. Majestät Ausnahmen zur Bestätigung vorzulegen, wenn wegen Unentbehrlichkeit des Staatsdieners die Verwaltung gefährdet werden sollte. Nichts würde dem guten Geist gefährlicher sein, als die Ausnahme der Officianten von den allgemeinen Verpflichtungen, und ich beschwöre Ew. Königliche Majestät, den Vorstellungen dafür kein Gehör zu geben.

Nicht weniger bestritten dürfte die Festsetzung werden, daß der Generalcommission die Befugniß zugestanden werden soll, in allen auf ihre Bestimmung Bezug habenden Gegenständen Verfügungen an die Verwaltungsbeamten und Landeseingeseffenen zu erlassen, welche Verfügungen pünktlichst und schleunigst befolgt werden müssen, widrigenfalls sie ermächtigt sein soll, jeden Verwaltungsbeamten von dem Dienst zu suspendiren.

Auf den ersten Anblick scheint diese Bestimmung in die Rechte einzugreifen, welche die Nation nur gern allein in den Händen Ew. königlichen Majestät sieht. Mit dem ergebensten Herzen aber und dem Muth, der nur den treuen Diener beseelt, sage ich Ew. königlichen Majestät, daß außerordentliche Lagen auch außerordentliche Mittel erheischen. In dieser Ueberzeugung haben Ew. königliche Majestät meinen Händen schon früher eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Theil Allerhöchstihrer königlichen Gewalt in besonderen Fällen übertrug. Mit Rührung habe ich diesen Beweis des Vertrauens empfangen, mit der innigsten Treue und Ergebenheit würde ich jene Rechte verwaltet haben, hätten es die Umstände erfordert.

Bei Weitem nicht so ausgedehnt ist jene Befugniß, welche der aus würdigen Männern bestehenden Generalcommission zugestanden werden soll, um davon Gebrauch zu machen, wenn übler Wille oder Egoismus dem erhabenen Zweck entgegentritt. Unumgänglich nothwendig aber ist es, der Generalcommission jene Befugniß beizulegen, damit ihrem Wirken Kraft und Nachdruck gegeben und der Selbstsucht und Schwäche nicht gestattet bleibt, ihr Haupt gegen das große Interesse Ew. königlichen Majestät, jedes treuen Bürgers und der Nachkommen zu erheben.

Ein Monarch wie Ew. königliche Majestät, dessen Schild die Liebe seiner Unterthanen ist, darf nicht die Sorgen eines Despoten theilen. Der leiseste Mißbrauch verliehener Gewalt würde fürchterlich geahndet werden, sowie Vertrauen zu den Getreuen nur die schönsten Früchte erzeugen wird. Wann aber mehr als in diesem hochwichtigen Augenblicke wäre ein vertrauensvoller Verein zwischen dem Monarchen und seinem Volk erhabener und erhebender. Laut und deutlich spricht sich die Stimme der Nation aus, des fremden Jochs Erneuerung sich kräftig zu widersetzen, und bereit finden Ew. königliche Majestät in Ihren Staaten die Männer aller Stände, Alles daran zu wagen, um künftig nur allein Allerhöchst Ihren Willen zu vollbringen, frei von jedem Einfluß.

Mögen diese Bemerkungen Ew. königliche Majestät vermögen, in Ihrer Weisheit keinen Anstand zu nehmen, der Generalcommission eine Befugniß zu gestatten, die ihr nothwendig ist, wenn sie nicht in allen ihren Operationen gelähmt sein soll, die eigentlich nur ein Schreckbild für den Sännigen, Uebelgestimmten und Schwachen ist, und durch die von Ew. königlichen Majestät nach früheren Bestimmungen wahrscheinlich erfolgende Ernennung eines Militär- und Civil-Gouverneurs in der Realität beinahe unkräftig wird.

Um der Bildung der Landwehr die Kraft, Schnelligkeit und Pünktlichkeit in der Organisation und der nachherigen Verwaltung zu geben, habe ich die Sache rein militärisch gefaßt,

und glaube hierin Ew. königlichen Majestät Willen zu entsprechen. Auch bitte ich, Allergnädigst zu genehmigen, daß in Rücksicht der Correspondenz und der Versendung in Landwehrangelegenheiten dieselben Grundsätze stattfinden dürfen, wie in allen übrigen Militärangelegenheiten.

Bei der allgemeinen Ueberzeugung, daß jeder Zeitverlust gefährlich und jede Anstrengung der Nation, wenn sie gleich auch durch künftige Ereignisse entbehrlich werden sollte, imponirend und ihrer Würde angemessen ist, wird sich die Landwehr insoweit vorbereiten, daß das Loosen, die Bekleidung und Bildung vor sich geht, die Zusammenberufung aber von Ew. königlichen Majestät weitem Befehlen abhängig wird.

Geruhen Ew. königliche Majestät mit Gnade und gerechter Würdigung Schritte zu beurtheilen, welche Liebe und Treue dringend geboten. In den großen Plänen der Vorsehung kann die Vernichtung der Monarchie Ew. königlichen Majestät nicht liegen. Dieser Staat ist der Welt und der wahren Aufklärung nothwendig. Allein in seiner Unabhängigkeit und Größe muß er dastehen, wenn er seinen hohen Beruf erfüllen soll.

Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo er sie durch Anstrengung aller Kräfte wieder erwerben kann, diese Unabhängigkeit; nur darf der geflügelte Moment nicht unbenutzt verstreichen.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ew. königlichen Majestät

allerunterthänigster und treuester Unterthan

(gez.) v. York.

Königsberg den 12. Februar 1813.

Den Grund, warum Major Ludwig Graf zu Dohna-Brunau über einen Monat in Breslau warten mußte, ehe der König die freiwillige Erbietung der Stände zur Vertheidigung der Provinz bestätigte, in Scharnhorst's Widerstreben zu suchen, wie Johannes Voigt in seiner Monographie über den Minister Grafen zu Dohna-Schlobitten annimmt, wird jetzt bei einer objectiven Betrachtung schwer möglich scheinen: Scharnhorst's Schüler der General von Boyen trat zuerst hiergegen auf, dann sammelte die Beweise noch ausführlicher Gerwien und Max Lehmann hat dann in seinem großen Werke über Scharnhorst, nachdem er schon in dem vorangegangenen Buch „Kneesebeck und Schön“ für Scharnhorst eingetreten war, den ausführlichen Beweis geliefert, daß Scharnhorst der Waffenschmied Deutschlands ist und für seine Organisationspläne, die er je nach den äußeren Verhältnissen besonders gestalten mußte, nicht nach dem Oesterreichischen Entwurf von 1809 noch nach einem Vorbilde greifen durfte. Hippel, der damals in der Nähe des Königs weilte, hat schon die Priorität der Vorlage dem großen preussischen Heeresorganisator zuerkannt.

Und sollte noch das Wort des vortrefflichen, von sich selbst so anspruchslos denkenden und sprechenden Ministers Grafen Dohna-Schlobitten: Er besänne sich nicht*), daß Scharnhorst ihm je einen Organisationsplan vorgelegt noch von ihm gesprochen habe, so verstanden werden, als ob Scharnhorst deshalb keinen Organisationsplan angefertigt habe, so hat Ernst Moritz Arndt schon auf Scharnhorst's Schweigsamkeit in der Charakteristik des großen Mannes darauf hingewiesen. Auch Friccius**) erkennt diese Eigenschaft mit den Worten an: „Auf eine seltene Weise verstand er auch den rechten Zeitpunkt zum Handeln zu finden, und trat dieser ein, so benutzte er ihn schnell und schritt kühn auf sein Ziel los. Bis dahin verhielt er sich still und schweigend. Ueberhaupt sprach er wenig und war, wenn es auf die Mittheilung seiner Pläne ankam, selbst gegen seine vertrauten Freunde bis zur Zeit der Reise verschlossen und zurückhaltend.“

Wenn Friccius***) limitirend sagt: „Man kann sagen, daß bis zur erfolgten königlichen Sanction Dohna der Erzeuger, Scharnhorst der Erhalter, Stein der Erretter der Landwehr war,“ so nennt sich der Minister Graf Dohna in einem persönlichen Vor-

*) Aus Schön's Papiere Bd. VI, p. 443 No. 131, Dohna an Schön. Schlobitten den 28. Februar 1820.

**) Das Königsberger Landwehrrataillon p. 230 Friccius Krieg 1813 und 14.

***) Das Königsberger Landwehrrataillon p. 113.

stellen an den König im October des Jahres 1813 selbst nur den Anreger der Landwehr*) und diese Bezeichnung erhält ihren Hintergrund durch die Abweisung der vom Kanzler von Schrötter im Jahre 1806 angeregten Frage, ob eine Landwehr zu bilden sei, von Seiten der ersten Stände**) und durch die Eingabe des Obermarschall des Königreichs Preußen, des Vaters des Ministers Grafen Dohna-Schlobitten „vom 7. November 1808***) mit zwölf Genossen (unter welchen zwei Dohna's, Dohna-Schlobitten und wahrscheinlich Dohna-Brunau, sich befinden) bei Friedrich Wilhelm III., welche Schutz und Sicherheit für die wohl hergebrachten Rechte und Privilegien des Adels erbittet. Als erstes derselben, noch vor der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, wird die Exemption von der allgemeinen Wehrpflicht bezeichnet. Denn die letztere habe das Licht der Welt als Geburt einer Revolution erblickt, welche in Frankreich alle bestehenden Ordnungen und Verfassungen zertrümmerte; sie konnte ihrer Natur nach nur auf den Begriff einer allgemeinen Gleichheit beruhen, ihre Ausdehnung auf den Adel würde die völlige Vernichtung desselben herbeiführen.“

Die vom Major Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau nach Preußen zurückgebrachte Antwort†) lautet:

Ich erkenne die Treue meiner Stände in Preußen und Litthauen darin, daß sie freiwillig sich zur Vertheidigung der Provinz erboten haben und keine Anpofferungen zur Erreichung des Zwecks scheuen. Ich will aus diesen Gründen, daß Ihre getroffenen Anordnungen wegen der Organisation der Landwehr nicht unterbrochen werden, ungeachtet sie von denen, welche ich für die übrigen Provinzen festgesetzt habe, abweichen. Ich bestätige daher vorläufig die von den Ständen für die Organisation der Landwehr gewählte Generalcommission. Jedoch soll nach und nach die Landwehr in Preußen die Verfassung derer der übrigen Provinzen erhalten, und es soll die Generalcommission diesen Uebergang leiten, damit die dortige Landwehr keine von der Einrichtung des Ganzen abweichende Gestalt erhalte.

Breslau, den 17. März 1813.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An

die Stände von Preußen und Litthauen.

Die nach dem Schluß des Landtags in der Provinz begonnenen Rüstungen erhielten nun durch die Genehmigung des Königs ihre Sanktion, die Generalcommission und die unter ihr stehenden fünf Specialcommissionen mit ihren Sizen (die erste in Tilsit, (die zweite) in Rhein, (die dritte) in Königsberg, wo auch der Sitz der Generalcommission war, (die vierte) in Heilsberg, (die fünfte) in Mohrungen, waren in schwerer und unausgesetzter Thätigkeit. Schilderung derselben würden interessante, aber auch die trostlosen Zustände unserer Provinz zeigen.

Eine Eingabe des Grafen Dohna-Schlobitten an die Regierung über diese Zeit mag als ein Beleg dienen. Graf Dohna-Schlobitten hatte nicht als Militär gedient, sondern seine juristische Carriere als Assessor zurückgelegt, als ihn der Tod seines Vaters veranlaßte, von derselben abzustehen und die Majoratsbesitzung anzutreten; die ihm vom Landtage zuerkannte Mission an den König in Breslau hatte ihm sein Schwager, der Staatsrath von Auerwald, nicht überweisen lassen. Er schreibt: ††)

pl. d. 19. May 1813.

E. Hochlöblichen Landeskomite gebe ich mir die Ehre im Einschluß Vorstellung unseres Landrätthl. Officiums an die Ostpr. Regierung zu übermachen, um die darin gemachten Anträge nach dessen Verlangen bey dieser Behörde; — vielleicht auch: (betreffend die vom Russischen Gouvernement zu erbittende Korn und Gerstenfütterung auf den Marsch-Stappen-Plätzen) bey unserm Kriegsgouvernement, kräftigst zu unterstützen.

Vid. das eine Prot. vom 2. Jun. 13 v. Brandt.

*) Aus den Papieren Schön's, Band VI. p. 203.

**) siehe p. 4.

***) Lehmann: Knezebeck und Schön, p. 240.

†) Prov.-Archiv III 31, fol. 2 Abschrift.

††) Prov.-Archiv II. 8. A. 3. 8.

Das Land ist nunmehr an Hafer und Heu völlig erschöpft, und also ist der Antrag ganz nothwendig und zweckmäßig; wie auch der von mir in Anregung gebrachte Vorschlag: daß uns die Regierung statt des versprochenen Saathabers, der viel zu späth kommt, und in qualitate et quantitate nicht anwendbar und hinreichend seyn dürfte, lieber die vom Staate dem Lande bestimmten Vorschüsse, in die Marschmagazine schaffen lassen möge. Da es auch nun zur Organisazion des Landsturms kommt, so halte ich es für ganz zweckwidrig und dem Landsturm nachtheilig wenn jetzt noch die etwanigen Gewehre, Läufe, Pistolen, und übrige Armaturstücke, die der ersten (leider nur zu willig befolgten) Einforderung noch glücklich entgangen sind, dem Landmann abgefordert werden. Vielmehr trägt der Mohrunger Kreis nochmals mit allem Ernste darauf an: daß ihm seine nach Mohrungen abgelieferten französischen Gewehre (für die die Interessenten [so wie nach dem Frieden 1807 auch leider der Fall gewesen] die versprochene Vergütung nicht erhalten haben) und die der Kriegsrath Leo eigen mächtiger weise bei seiner, sonst so erwünschten Entfernung, mitgenommen — wiedergegeben werden; da wir sie jetzt zum Landsturm so nöthig gebrauchen.

Unser interimistischer Landrath Herr von Sydow hat darauf angetragen; aber keinen Bescheid erhalten. Wir sind indessen alle nicht der Meynung diese Waffen zu verlieren, und falls sie schon erweislich zur Bewaffnung der Landwehr gebraucht werden, so gebührt den Interessenten ihr versprochener Douceur aus den Staatskassen; sonst kommt gegebenes Wort von Staats wegen immer mehr in Mißkredit, welcher der schlimmste Verlust ist für König und Vaterland!

Die Eile erlaubt mir nicht dieses an E. Hochverehrlichen Landeskomite gerichtete Anschreiben von den übrigen Mitgliedern des Kreiskomite unterschreiben zu lassen. Ihrer Beystimmung aber bin ich gewiß; und sie ist auch nach der Natur der Gegenstände nicht zu bezweifeln.

Gott sey Dank für den Sieg über den Sieg gewohnten Feldherrn! Möge es immer so fortgehen, und alle Nationen sich zu der gerechten Sache mit allen Kräften mit bekennen! Aber dann auch der Ministerial-Krieg*) mit unserm Lande (so wie gottlob die Klemmen des Seehandels) aufhören; und statt des Ausfauge-Systems, ein Erhaltungs- und Erholungs-System eintreten!!

Das Land spricht so laut seine Liebe für Vaterland und König in Kraft und Aufopferungen aus; daß es auf der andern Seite auch Schwäche oder tadelnswürdige Menschenfurcht wäre, wenn man nicht auch gerade zu, und ganz laut und unbefangen, die Fehler und Mißgriffe der Staatsdiener rügen wollte; deren stete Abänderungen einen untrüglichen Beweis geben: daß ihre Maaßregeln nicht unverbesserlich sind, noch seyn können; denn es mag allerdings kein leichtes seyn gute und überall passende Gesetze zu machen.

Nur Einer sitzt im Regimente, der alles macht wohl! Ihm allein Dank und Ehre!

Schlodien d. 14. May 1813.

D o h n a.

Schreiben Yorks vom 18. Februar 1813.**)

Ich habe das Schreiben der sehr geehrten Stadtverordnetenversammlung der Residenzstadt Königsberg erhalten.***) Es dürfte nur eine noch nicht genaue Kenntniß der Einrichtung der Landwehr die Besorgnisse und den Antrag der geehrten Stadtverordneten erzeugt haben, in dem in Hinsicht des wahren Patriotismus, der sich nicht durch Worte, sondern Thaten und mit diesen gemeinhin verbundenen Opfern bethätigt, bei den Bürgern der ersten Stadt des Landes kein Zweifel obwalten kann.

*) Finanz-System Heydebree vide Eingaben und Schöns Tagebuch. Dieser Mahnruf an die Regierung nach Bestätigung der Landtags-Beschlüsse durch den König erhält ein Gegenbild in dem Schreiben Yorks an die Stadtverordneten Königsbergs vom 18. Februar, als York sich rüstet, unsere Stadt zu verlassen.

***) Drohgen: York 1. Ausgabe II. Band p. 320.

****) Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Königsberg hatte in einer Eingabe vom 12. Februar unter Darlegung der Verhältnisse der gewerbetreibenden Hauptstadt der Provinz gebeten, „wenigstens“ bis zur „Finalentscheidung“ der Ausföhrung der Landwehreinrichtung überhoben zu werden.

Wenn im Durchschnitt nur die Bestellung eines Landwehrmanns die 50. lebende Seele trifft, so dürfte das Opfer nicht so bedeutend sein, um deshalb lieber den Besitz der wichtigsten Güter jedes Bürgers, äußere Sicherheit, folglich auch innere und Sicherheit des Eigenthums, ferner noch zweifelhaft zu lassen; und welches Gewerbe der Staatsbürger auch treibe, so kann der natürlichen Verpflichtung, dafür alles zu wagen, ihn so leicht nichts entbinden.

Die Festsetzungen der Landwehr aber lassen auch noch den Ausweg eines Stellvertreters und die Mittel hierzu sind in einer großen Stadt am leichtesten.

Nicht weniger ist für Königsbergs Bürger die Erfüllung der Verpflichtungen, welche der Landwehr für jetzt obliegen, am wenigstföhlbarsten, da die Uebungen zur Stelle vorgenommen werden und nur mitunter den Landwehrmann einige Stunden von seinem Gewerbe abrufen werden, während in den kleinen Städten und auf dem platten Lande die Vereinigung zur Uebung den Landwehrmann verpflichtet, nach dem entfernten Sammelplatz sich zu begeben, und dadurch vielleicht einen ganzen Tag als Opfer für die gute Sache seinem Gewerbe zu entziehen. Eine geehrte Bürgerschaft wird daher nach genauerer Kenntniß der Festsetzungen über Bildung der Landwehr sich nicht des Zutritts entziehen wollen, sie, die allen übrigen Städten als Vorbild in Ergreifung alles Guten und Nützlichen aufzutreten die Verpflichtung hat. Zu sehr überzeugt, daß die Bürgerschaft der Residenz nicht ausschließlich in der Geschichte des Vaterlandes als unthätiger Theil zu dessen Bertheidigung und der Begründung der allgemeinen Wohlfahrt sich erwähnt zu sehen ertragen könnte, überhebe ich mich hier, noch weitere Gründe zu erörtern, die das Gefühl der Liebe und Treue an Monarchie und Vaterland so vielfältig darbietet, und die Meinung zu widerlegen, daß der Bürger kleiner Städte sein Gewerbe eher niederlegen, der Ackerbautreibende Landmann seinen Acker eher unbebaut und sein Eigenthum eher verlassen könne, als der Bürger einer großen Stadt, dessen bedeutender Erwerb ihm leichter Mittel an der Hand giebt, den zu fürchtenden Schaden von sich abzuwenden.

Einem Jeden ist die Ruhe und Sicherheit des Vaterlandes das Wichtigste, daher Jedem dessen Bertheidigung, wenn die Umstände es gebieten, ohne Unterschied Pflicht, und ich verlasse diese Residenz in der festen Ueberzeugung, daß die Bürger Königsbergs sich entschließen werden, ein erhabenes Beispiel des wahren Patriotismus aufzustellen, der Achtung, die ich für sie hege, völlig entsprechend.

Königsberg, den 18. Februar 1813.

An

(gez.) v. York.

eine geehrte Stadtverordnetenversammlung
der Residenzstadt Königsberg.

Mit der Wiedergabe dieses Schreibens ist noch die Erinnerung an den Unterschied der Auffassung des Ausschusses des Landtags und des Clausenwitschen Entwurfs in Betreff der Militärpflicht nöthig, um zu verstehen, wie sich nach Friccius in Königsberg eine Gesellschaft Wohlhabender bilden konnte, die dem Loose unterworfen waren, und einen Stellvertreter für je 100 Thaler, ja schon für 30 bis 40 Thaler schaffte. (Clausenwitz*) hatte einfache Aushebung mit unbedingter Verpflichtung gefordert, die jüngste Mannschaft des ganzen Landes, ohne Unterschied des Ranges, sollte zur Miliz gehören. Der Ausschuß führte das Prinzip der Freiwilligkeit ein, exemirte die Geistlichen und die Lehrer, gestattete die Stellvertretung. „Es ist — heißt es in § 2 der Festsetzungen — einem jeden erlaubt, einen Stellvertreter für sich zu stellen.“

Der neue General-Gouverneur, Alexander Graf Dohna-Schlobitten, der frühere Minister schreibt von den Rüstungen am 6. August 1813 an Schön:**)

In Litthauen geht es unvergleichlich mit dem Landsturm — in Ostpreußen ist der Geist womöglich noch besser. Viele Landräthe und Magistrate in Ostpreußen

*) Lehmann: Knezebeck und Schön p. 223.

**) Einrichtung der Ostpreuß. Landwehr p. 53.

haben dringend um den Befehl zur Errichtung des Landsturmes als um eine große Gnade gebeten, jetzt ist Alles in bestem Gange. Der ostpreussische Landsturm wird gewiß der beste von allen, wir werden in diesem Gouvernement wohl über 130 000 Landstürmer und darunter etwa 15 bis 20 000 Kavallerie zusammen bekommen. Der Geist der Nation im Ganzen wird immer kräftiger und herrlicher. Die Geldmenschen, Faulleute und gewisse Geschäftsleute im Heydebreck—Scharmweber—Schuckmannschen Geschmack sind die schlechtesten.

Dohna.

Aus dem Befreiungskrieg.

Da der Landtag seine Beschlüsse allein auf die Vertheidigung des Vaterlandes gerichtet hatte, so darf eine Erinnerungsschrift an die Mitglieder des Landtags nicht ohne Erinnerungsworte an die Ostpreussischen Landwehr-Bataillone und das Ostpreussische National-Cavallerie-Regiment abschließen.

Gerwien*) berechnet die überhaupt zur Linie und Landwehr bis zum Frieden von 1814 in Ostpreußen unter die Waffen getretene Mannschaft auf 34 802 Mann.

Die Ostpreussischen Landwehr-Bataillone waren an drei verschiedenen Plätzen thätig, der größte Theil derselben**) (neun) bei der schwierigen Belagerung Danzigs bis zum 30. Dezember 1813 in dem anstrengendsten Dienste unter den schlimmsten sanitären und Verpflegungs-Verhältnissen, sechs bei der Blockade von Cüstrin***) bis zur Räumung der Festung am 30. März 1814, vier Ostpreussische Landwehr-Bataillone marschierten ins Feld zum Waffenkampf gegen den Feind zuerst nach der Mark Brandenburg und dann nach Sachsen†). Das Ostpreussische National-Cavallerie-Regiment, dessen Herstellung auch auf dem Landtage beschlossen wurde, und dessen Stifter Graf Lehndorff-Steinort ist, ebenso zum Waffenkampf durch den östlichen Theil der Mark Brandenburg nach Schlesien und darauf nach Leipzig. Dies Regiment hatte noch den Vorzug, das Yorksche Corps nach Frankreich begleiten zu dürfen und bis unmittelbar vor dem 1. Pariser Frieden seine Thätigkeit auf dem Schlachtfelde zu bezeugen.

Die Landtagsabgeordneten, welche aus reinem Patriotismus für König und Vaterland in den Kampf zogen, sind je nach ihrer Thätigkeit in den Belagerungs-Corps oder im Waffenkampf gegen den Feind folgende:

vor Danzig der Landrath des Sehestener Kreises von Hippel, als Hauptmann,
Graf zu Dohna-Brunau, als Inspecteur resp. Oberstlieutenant und zuletzt Oberst,

Graf von Rittberg-Stangenberg als Hauptmann und Compagnie-Chef,
vor Cüstrin von Bardeleben-Kinau als Inspecteur,

in dem Bülowischen Corps Graf von Klinkowström-Korklack als Führer
der vier Ostpreussischen Landwehr-Bataillone,

in dem National-Cavallerie-Regiment Graf von Lehndorff-Steinort als Com-
mandeur,

Graf Eulenburg-Prassen als Rittmeister,

von Zychlinski auf Ernstwalde als Lieutenant,

in dem Prinz Wilhelm-Dragoner-Regiment Landschafts-Rath von Volschwing
auf Genslack als Rittmeister,

in einem Landwehr-Regiment Calculator Ziehe auf Drygallen.

*) Aus den Papieren Schöns. Band 6 p. 199.

**) Friccius: Geschichte der Belagerungen Danzigs p. 205.

***) Friccius: Geschichte der Blockade Cüstrins 1813 und 1814 p. 28.

†) Friccius: der Krieg 1813 und 1814 mit besonderer Berücksichtigung des Königsberger Landwehrbataillons.

Diejenigen Landtags-Deputirten, deren Söhne ins Feld zogen, sind:

Inspekteur von Bardeleben-Rinau: Um die Zeit, als er vor Cüstrin fiel, kämpfte sein Sohn in der Schlacht bei Dresden,

Justizrath Leitner in Angerburg: zwei Söhne desselben, Carl und Fritz, traten in das ostpreussische National-Cavallerie-Regiment,

Oberamtmann Bergau-Kopicken: sein Sohn Ernst trat auch in das National-Cavallerie-Regiment und fiel in Frankreich,

Präsident Schimmelfennig von der Dye auf Breitenstein: drei Söhne a. 1813 und 14: 1. Friedrich Benjamin, 2. Wilhelm, tödtlich in der Schlacht bei Leipzig verwundet, 3. Otto, der 4. Sohn Gustav Ferdinand trat vom Studium nach Napoleons Rückkehr von Elba zurück und 1815 als Freiwilliger in die Armee ein,

Graf zu Dohna-Schlobien: sein Sohn Carl Graf zu Dohna.

Max von Schenkendorf besingt ihn in dem „Liede von den drei Grafen“:

Wen meinen noch die Glocken?

Dich mit den krausen Locken,

Dich mit dem schlichten Muth,

Von altem Frankenadel,

Dich ohne Furcht und Tadel

Mein Dohna, keusch und fromm und gut.

In Schlachten so verwegen,

So treu im Krankenpflegen,

Ein Ritter vom Spital.

O heiliges Vermächtniß

Dem Freunde, dein Gedächtniß

Zu preisen in der Jahre Zahl. *)

Die Belagerung Danzigs.

Landrath von Hippel, bis nach dem Tilsiter Frieden in Suwalki, dann in gleicher Stellung im Scharfener Kreise, seine Besitzung war kl. Rhein — er erlebte hier die De- tention, aber auch die Freilassung der beiden abligen Besitzer, welche im Jahre 1810 als die ersten Kreisstände die Steuerzahlung verweigert hatten,**) bis die Landesabgeordneten mit einer Zusage auf Abhilfe ihrer Beschwerden von Berlin heimgekehrt sein würden. Dann 1813 Deputirter in Königsberg, übernahm er bei Formation der Ostpreussischen Landwehr die Formation seines Kreises, machte die Belagerung von Danzig als Hauptmann mit, war Adjutant des Inspecteurs und Obersten Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau und starb im Belagerungscorps an dem dort herrschenden Nervenfieber den 24. Dezember 1813.

Auch im Jahre 1813, und zwar im Kampf auf einer Schanze starb ein Landwehr- mann desselben Namens, wie ein Landtags-Deputirter. Friccius in seiner Geschichte der Jahre 1813 und 14 (p. 33) sagt:

Major von Bolschwing, Commandeur des 10. ostpreussischen Landwehr- bataillons fand seinen Tod bei Erstürmung einer Schanze vor Danzig.

und in der Geschichte der Belagerung Danzigs (p. 282):

2. November: Der Major von Bolschwing wurde durch eine Flintenkugel der Besatzung einer Schanze auf dem Glacis getödtet.

Schön schreibt den 6. November (1813):***)

Der sehr brave Major Landrath von Bolschwing, Chef des 10. Landwehr- Bataillons, ist geblieben.

Graf Ludwig zu Dohna-Brunau.

Friccius sagt von ihm:†) Häufig ist die Wahl der höheren Landwehrstellen ge- tabelt. Die Wahl des Grafen Ludwig zu Dohna zum obersten Führer, läßt indessen

*) Ausgabe der Gedichte von Max von Schenkendorf von Hagen 1871. p. 73 Anmerkung: Carl Graf zu Dohna, aus dem Hause Schlobien und Karwinden, im Oberlande, dem Dichter für die ihm nach dem Duell gewährte Krankenpflege besonders verpflichtet, stand als Offizier bei dem zweiten westpreussischen Dragonerregiment und fiel bei Wittstod 6. September 1813.

**) Nachtrag zum ersten Triennium des Comités der Ostpreuß. und Littauischen Stände von Dr. Bujac pag. IX, ebenda auch die weiteren Nachweise.

***) Aus den Papieren Schöns, 6. Band pag. 236 No. 28.

†) Geschichte der Jahre 1813 und 14 p. 102.

jeden Mißgriff gern vergessen. Tief er war Niemand von dem Berufe eines Landwehmannes durchdrungen, und Keiner hat ihn schöner und treuer erfüllt. Er hatte im Jahre 1807 als Major den Kriegsdienst verlassen, und führte im Juni 1813 die Hälfte der preussischen Landwehr, an 9—10 000 Mann, gegen Danzig. Nachdem er hier sieben Monate lang mit kühnem Muth sich zahllosen Gefahren und Beschwerden hingegeben, mit großer Selbstbeherrschung und Ausdauer den Ruhm und die Ehre seiner Truppen gegen Freund und Feind unter den schwierigsten Umständen gegründet und behauptet, gerecht und menschenfreundlich für alle Untergebenen gesorgt, im Kampfe mit dem Feinde zur Rettung des Einzelnen oft sein Leben aufs Spiel gesetzt, und es unter den größten Anstrengungen und Mühen glücklich verhindert hatte, daß Danzig nicht für Rußland besetzt, und für eine russische Eroberung erklärt wurde, raffte ihn eine tödtliche Krankheit hinweg, welche er sich theils durch seine liebevolle Theilnahme für seine im Lazareth leidenden Gefährten zuzog, theils in den unaufhörlichen Zwistigkeiten mit dem commandirenden General der Russen vor Danzig, dem Herzog Alexander von Württemberg, ihren Grund hatte.

Der Minister Graf Dohna schreibt an Schön:

Königsberg den 6. Januar 1814.*)

Heute erfahre ich, daß die Ernennung meines Bruders zum Commandanten von Danzig durch einen englischen Obersten, welcher die Belagerung mitgemacht hat, und durch einige gutgesinnte Danziger im Hauptquartier in der besten Absicht angezettelt worden ist. — Nachdem das feindliche Feuer ihn in diesem Augenblick nicht erreichen kann, läuft er Gefahr, sich ein Gallenfieber mit dem unsinnigen Herzog an den Hals zu ärgern. Täglich hat mein Bruder mündlich und schriftlich gewaltige Aufzüge mit ihm; mein Bruder hat zuletzt dem Herzog erklärt, daß er nicht mit gewaffneter Hand gegen Allirte agiren könne, daß er aber durchaus weiter keine Befehle von ihm annähme, seine Ernennung zum Commandanten sogleich dem Rath von Danzig und auch sonst allgemein bekannt machen werde, und sofort dem Könige, seinem Herrn, das unerhörte Benehmen des Herzogs melden würde. Der Herzog hat meinen Bruder eingeladen, am 2. Januar mit der russischen Generalität in seinem Gefolge den Einzug in Danzig zu halten. Dies hat mein Bruder abgeschlagen und ist dagegen an der Spitze der preussischen Landwehr einmarschirt, und vom Volke mit einem langen Hurrah begrüßt worden. Mein Bruder hat die Hoffnung, nach ein paar Monaten mit seiner Landwehr vor den Feind zu rücken.

Zum Andenken
des

Grafen Ludwig Moriz Achatius
zu Dohna.

Aus dem preussischen Correspondenten. (Handschriftlich zugelegt von Schleiermacher.**)

Berlin 1814. In der Realschulbuchhandlung.

Es kann nicht unbelohnend seyn, noch einige Worte hinzuzufügen zu dem, was früher schon über diesen sehr allgemein bedauerten, und Vielen höchst schmerzlich entrienen trefflichen Mann gesagt ist. Sein Leben war so musterhaft, daß auch eine ausführliche Beschreibung desselben willkommen sein würde, wie wir uns denn das Bild der Ausgezeichneten, die für das Vaterland starben, möglichst gegenwärtig erhalten sollen. Hier möchte ich nur einen Umriß desselben hinwerfen, an den jeder, der ihm irgend nahe war, seine theuern Erinnerungen leicht anknüpfen könne, an dem aber auch jeder Fremde erkennen müsse, von wie hoher Liebenswürdigkeit der Entschlafene war, und wie natürlich er allen Guten die reinste Achtung abgewann. Sein ganzes Wesen war Frömmigkeit und Liebe;

*) Schön 6. Bd. p. 278 No. 51.

**) Seinem Hauslehrer. — Schlobitter Majorats-Bibliothek No. 10, 463.

und weil es ihm mit beiden tiefer Ernst war, so wurde er in allen Verhältnissen, was er seyn mußte. Strenge und Milde waren in ihm jede so rein und beide so innig verbunden, wie man es nur bei den seltenen Gemüthern findet, deren sittlicher Ausbildung keine Gewalt der Leidenschaft und keine Unfähigkeit der Natur in den Weg tritt. Streng und sein ganzes Uebergewicht zusammennehmend gegen alles was sich dem Guten und Rechten entgegenstellte; wo es außer seinem Beruf lag dagegen aufzutreten — denn auch hiebei verließ ihn nicht seine hohe Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit — da ehrte er sein Gefühl durch kalte Entfernung. Streng hielt er in seinem ganzen Kreise auf die kleinste Obliegenheit, ohne doch je sich und andere in die peinliche Gewissenhaftigkeit eines bloß todten Buchstaben hineinzubannen. Milde war er gegen alles was ihm als eine, wenn auch noch so fremdartige Eigenthümlichkeit entgegentrat, oder was sein reiner Sinn nur für Schwachheit erkannte. Wer ihn nicht ganz durchschaute oder nicht eben so rein fühlen konnte als er, mußte oft überrascht werden, wenn statt des gutmüthig sich hingebenden Menschen plötzlich der unerschrockene Streiter für das Rechte und Wahre sich zu erkennen gab, oder statt der erwarteten strengen Beurtheilung die menschenfreundlichste Güte sich entwickelte. Eine ruhige Heiterkeit, die auch Andere so zu stimmen suchte, war der Grundzug seiner Natur; hiemit und mit der einnehmendsten Freundlichkeit konnte es ihm nicht fehlen den Weg zu jedem Herzen zu finden. Er selbst schloß sich, sehr vorsichtig, außer den geliebten Seinen, nur wenigen völlig auf. Zu vertrauten Augenblicken offenbarte sich in ihm ein leiser Zug von Wehmuth, ein tiefes Gefühl davon, wie wenig außerhalb des engsten Kreises der Liebe auf irgend etwas in der Welt Verlaß sey, wie wenig man auch mit dem besten Willen ausrichte, wie sich überall das Schlechte einmenge und hervordränge. Damit vereinte sich in ihm auf die anmüthigste Weise das Talent des gutmüthigsten spottenden Scherzes, den er aber nirgends ausließ, wo eine Mißdeutung auch nur von fern zu besorgen war. Mit dem treffendsten darstellenden Witz der ihm zu Gebote stand, hat er gewiß nie jemanden weh gethan oder geschadet. Ein Haus ist gewiß von hohem Adel, in welchem solche Einzelnen aus Einem gemeinsamen Familiengeist, wie es hier der Fall war, emporblühen.

Er wurde geboren 1776 am 8. Sept. auf dem Schlosse zu Schlobitten, und empfangt seine Bildung im väterlichen Hause. Fern wie er war von allem persönlichen und andern Ehrgeiz, mit dem Gedanken der sich früh in ihm entwickelt hatte, daß die Krieger nicht in so ungeheuern Massen einen abgesonderten Stand bilden sollten, war es natürlich, daß er zu einer Zeit wo keine Aussicht war, in einem nothwendigen Kriege dem Vaterland wahrhaft zu dienen und es zu verherrlichen, nicht eben mit entschiedener Vorliebe in den Kriegsdienst trat. Aber sobald er sich für diese Bestimmung entschieden hatte, machte er die Kriegskunst zu seinem Studium. Auch übernahm er den Einfluß nicht, den der Dienst auf das Volk hat, und strebte durch die ihm eigene Mischung von Liebe und Strenge bei seinen Untergebenen Zucht und Ordnung aufrecht zu halten. 1791 ward er in der Suite des Gen. L. v. Ufedom angestellt; 1794 machte er als Adjutant des G. L. Gr. v. Schwerin den Feldzug in Polen mit, und zeichnete sich bei der Belagerung von Warschau aus. Im Jahr 1804 vermählte er sich mit der Gräfin Amalia zu Dohna-Reichertswalde. Leider hat diese höchst glückliche Verbindung nur 10 Jahre gewährt, und nicht ohne manchen herben Kummer; denn 4 Kinder entriß ein früher Tod den zärtlichen Eltern. Zwei Töchter sind der tief betrübten Wittwe hinterblieben. Die Befriedigung, die der Graf in diesem schönen ehelichen Leben fühlte, hinderte ihn nicht in dem Kriege von 1806 und 7 mit voller Begeisterung Soldat zu seyn. Er focht in dem 13. Dragonerregiment bei dem Armeecorps des Gen. L. v. Rouquette, welches erst vor den Feind kam, als Preußen der Schauplatz des Krieges wurde. Bald trat er auf als Anführer einiger Schwadronen Kavallerie und einiger Compagnien Jäger, mit denen er nicht nur im Januar 1807 ein sehr rühmliches Gefecht bei Hagenau in der Gegend von Preußisch-Holland gegen einen überlegenen Feind bestand, den er warf und drei feindliche Officiere gefangen nahm; sondern so lange das Rouquettesche Corps zwischen der Passarge und Weichsel stand, führte er in dieser Gegend, wo er geboren und erzogen war, mit seinem Corps einen dem Feinde höchst beschwerlichen kleinen Krieg, indem er

die überlegene französische Armee bald hie bald da unaufhörlich beunruhigte. Hierbei kam ihm die innige Anhänglichkeit der Bewohner des Oberlandes vorzüglich zu statten, welche er sich durch sein treffliches Benehmen ganz gewonnen hatte, und welche wol einsahen, wie sehr dieser kleine Krieg den Feind im Zaume hielt. Im Frühjahr 1807 wurde das Rouquette'sche Corps zur Vertheidigung von Danzig mit beordert. Der Graf zeichnete sich bei Ausfällen und bei der Vertheidigung rühmlichst aus. Als bei dem letzten Bombardement ein mit Pulver gefüllter Thurm in Brand gerieth, war er es und der bei Lutzen gebliebene Graf Groeben welche mit einigen ihrer Untergebenen das Pulver eiligst aus dem Thurm entfernten und Danzig aus einer großen Gefahr retteten. Sobald der Friede geschlossen war, hielt er es für seine Pflicht bei der Verringerung des Heeres denen Platz zu machen, die einer Anstellung in demselben mehr bedurften; er nahm seinen Abschied und zog sich auf das Land in den geliebten Familienkreis zurück. Der Feldzug hatte seinen Ruf begründet; die Ueberzeugung, daß was er unternähme recht seyn müsse und daß es werde verständig geleitet und besonnen ausgeführt werden, war so allgemein, und die Liebe und Achtung, die er genoß, so groß, daß er getrost die Provinz zu den kühnsten und größten Unternehmungen gegen die feindlichen Truppen, die noch immer darin hauseten, hätte auffordern können.

Seine ländliche Ruhe wurde unterbrochen durch die Aufforderung, an der für unser ganzes Vaterland höchst merkwürdigen Versammlung der preußischen Stände Theil zu nehmen. Wie viel er bei dieser Zusammenkunft wirkte ist vielen bekannt, und erhellt schon daraus, daß man ihm übertrug nach Breslau zu reisen und die Bitte der Stände um Genehmigung der Landwehr des Königs Majestät vorzutragen. Die Idee der Landwehr hatte er in dem höchsten religiösen und patriotischen Sinne aufgefaßt; dies bestimmte auch wie von selbst seine Stelle in derselben, und er hat seine höchste Idee in dem letzten Jahre seines Lebens in der herrlichsten Wirksamkeit dargestellt, ja man kann ihn als einen vollendeten Repräsentanten derselben ansehen. Hier entwickelte er sich als echt christlicher Kriegsmann voll Glauben und Milde, Stärke und Heldennuth. Er theilte mit seiner Division alle Beschwerden und Gefahren in den Trancheen vor Danzig, mehrere seiner Briefe bezeugen, welch' ein schönes Gefühl er hatte von seinem Einfluß auf seine Landwehrmänner, wie glücklich er sich in dem Leben mit ihnen fühlte. Wie herzlich und väterlich seine Sorge für sie war, wie innig ihre Verehrung, darüber ist nur eine Stimme. Bei den für die Uebergabe von Danzig entscheidenden Gefechten vom 10. und 11. Octbr. befehligte der Graf die preußischen und russischen Truppen, die daran Theil hatten. Allgemein bewundert wurde seine Geistesgegenwart in der dringendsten Gefahr, die Richtigkeit seines Blicks, die Kräftigkeit seines Befehls, die zauberische Liebenswürdigkeit seiner Zusprache. Bei dem Einzug in Danzig blieb er an der Spitze seiner Landwehr und erndtete vorzüglich die Freudenbezeugungen der gutgesinnten Einwohner. Aber auch den ehrenvollen und ausgezeichneten Posten eines Commandanten von Danzig war er nur gesonnen so lange zu behalten, als auch seine Landwehr da bliebe; mit ihr wollte er wieder weiter ziehn. Auch fühlt diese Landwehr sich wie verwaist, alle seine Kriegsgefährten sind tiefgetroffen von seinem Verlust. Mehrere alte russische Officiere baten dringend daß man ihnen noch die Leiche zeigen möchte und haben unter heißen Thränen dabei gebetet.

Die heilige Pflicht des Befehlshabers sich von dem Zustande der Kranken selbst zu überzeugen hatte er bisher immer ohne Nachtheil beobachtet. In den letzten Tagen des Decembers hörte er von den Leiden der Landwehrmänner in einem von den Franzosen eben übernommenen höchst schlecht eingerichteten und verpesteten Lazareth in Neufahrwasser. Er reitet in Begleitung eines Adjutanten und Stabschirurgus hin; ein blauer Dunst bedeckte die an den schrecklichsten Lazarethfiebern sterbenden, der Stabschirurgus muß dennoch zu jedem einzelnen Kranken hintreten und sich genau unterrichten, während auch der Graf trostreich mit jedem Unglücklichen spricht. Der Stabschirurgus bekommt nach zwei Tagen die schwarzen Petechien, und ist nur mit Mühe gerettet. Bei dem Grafen brach das eingefogene Gift am 7. Januar aus und zeigte sich am 9. als ein Fleckfieber mit heftiger Gehirnentzündung. Am 14. als schon der Arzt den Umstehenden die Zeichen des nahen

Todes ankündigte, trat plötzlich eine anscheinende Besserung ein. Der Arzt betheuerte, er habe nie einen so bestimmt im Sterben liegenden Kranken sich so erholen gesehen; die Natur arbeitete bis zum 17. zur Wiederkehr ins Leben hin. Leider verschwanden eben so unbegreiflich am 18. alle guten Zeichen. Der Zustand verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde und am 19. gegen 11 Uhr verschied er. Die letzten vier Tage war er bei voller Besinnung, und jedes Wort das er redete, trug das Gepräge seines liebevollen Wesens, seiner frommen Gemüthsruhe, seines echten Heldenmuthes.

Die allgemeine Theilnahme zeigte sich auf eine außerordentliche Weise bei seiner Bestattung. Er sollte nur vorläufig in Danzig still beigesetzt werden, es wurde aber durch die allgemeine Beiferung das glänzendste militärische Leichenbegängniß, dem auch der Senat und die angesehensten Kaufleute und Geistlichen folgten. Außer dem Landwehreprediger trat in der Pfarrkirche, als man nach der Gruft gehen wollte, noch ein ausgezeichnete Geistlicher aus der Gegend auf und hielt eine begeisterte Rede. Ueberall auf dem Wege von Danzig nach Schlobitten ward die Leiche von den Behörden empfangen und begleitet. So gestaltete sich die Trauer um seinen Verlust wie eine Laudestrauer; und mit diesem Eindruck, der auch die nochmalige Erwähnung des herrlichen Mannes in diesen Blättern am besten rechtfertigt, mögen diese Worte schließen; den tiefen Schmerz seiner Angehörigen sollen sie nur schweigend ehren.

Schön schreibt an Dohna:

Gumbinnen, d. 12. Febr. 14.)*

Ich schrieb Ev. Excellenz nicht früher, weil Sie meiner Theilnahme gewiß waren, und von mir wußten, welchen Werth ich auf den Verewigten setzte. Gott hat es so gewollt. Lesen Sie das Gebet am Schluß der Tiede'schen Siegespredigt.

Graf von Rittberg=Stangenberg.

Das Loos heimkehren zu können, hatte der Führer der 1. Compagnie des 19. Ostpreussischen Landwehrebataillons, Graf von Rittberg=Stangenberg, welcher Deputirter des damaligen Marienburgschen Kreises mit Grafen von Sierakowski in Königsberg 1813 gewesen war. Die persönlichen Aufzeichnungen und hierhin gehörige andere Papiere, welche dem Provincialarchiv im Landeshause zu Königsberg von dem Sohne des Deputirten Herrn Grafen von Rittberg=Stangenberg, Vorsitzender des Landtags und der Synode der Provinz Westpreußen freundlichst anvertraut wurden, folgen in wörtlichem Abdruck.

Beilagen zur Pensionsnachweisung des Landrathes Grafen von Rittberg.

Lit. B. fol. 3. A bis incl. K.

Nachrichten und Beläge

über die Staatsdienstzeit des Landrath Grafen von Rittberg in Stuhm.

Ich bin am 16. May 1789 in Stangenberg geboren.

Am 5. März 1803 wurde ich dem ehemaligen Infanterieregiment von Nazmer als Gefreite-Corporal eingestellt.

Im Juny 1804 wurde ich Portd'épée Fähnrich und Fahnenjunker.

Im July 1804 machte ich die Königs-Revue bei Mockerau mit.

Am 10. September 1805 kam das Regiment von Nazmer auf Feld=Stat und marschirte am 5. October 1805 von Graudenz aus, über Dt. Ehlau, Allenstein, Köbel nach Drengfurth, wo ein Armee-Corps unter dem Gen.-Lieut. von Röchel gegen Rußland gebildet wurde. Das Regiment ging am 27. October 1805 von dort in forcirten Märschen über Thorn, Schneidemühl, Küstrin nach Charlottenburg zc. wo es Cantonnements bezog, während am 2. Decbr. 1805 die Schlacht bei Austerlitz bereits geschlagen war.

Nach einer Dienstzeit von 2 Jahr 11 Monaten wurde ich zum wirklichen Fähndrich (Officier) ernannt, laut Patent vom 30. Januar 1806.

*) Schön 6. Bd. p. 280 No. 83.

Anfangs Februar 1806 marschirte das Regiment in seine Garnison zurück, traf Ende März dort ein, und wurde vom Feld-Stat gesetzt. Im August 1806 wurde es abermals mobil gemacht, und marschirte sofort über Berlin nach Halle, wo es dem Reserve-Corps des Herzog Eugen von Württemberg zugetheilt wurde, aber erst am 16. October eintraf. Am 17. October 1806 wurde dieses Corps vom Feinde angegriffen und nach mehrstündigem Kampf in und bei der Stadt Halle geschlagen, wobei das 1. Bataillon des Regiments, welches in der Stadt focht, sehr bedeutende Verluste erlitt. Das Corps ging nach Magdeburg in geschlossenen Reihen zurück, nahm dort die Flüchtlinge von Jena zc. auf, welche der Fürst von Hohenlohe dort wieder sammelte. Das Regiment von Nagmer wurde der Arier-Garde des Haupt-Corps unter Comando des Gen.-Lieut. v. Blücher zugetheilt und ich machte in demselben den Zug nach Lübeck, die Gefechte von Fürstenberg, Waren, Kriewitz, Gadebusch zum Theil als Ordonnanz-Officier bei dem Gen. Blücher mit. Am 5. Novbr. Abends wurde mir bei einem dienstlichen Ritt mein Pferd verwundet; ich trat als Zugführer in mein Regiment ein, focht bei Vertheidigung der Stadt und wurde bei einer Bajonet-Attaque zur Wiedereroberung des Burghors leicht verwundet und gefangen.

Nach einer 6wöchentlichen Heilung wurde ich als Gefangener abgeführt und nach dem Tilsiter Friedens-Abschluß in die Heimath entlassen. ich wurde inactiv, und nachdem viele Bitten um Wiederanstellung vergeblich gewesen, mein Vater in hohem Alter am 31. May 1812 gestorben und ich als Curator und Verwalter der von ihm hinterlassenen Stangenberg und Rodau'schen 10 Güter bestellt worden war, bat ich um meinen Abschied, welcher mir am 25. July 1812 von Sei. Majestät dem Könige bewilligt wurde.

Von der Ritterschaft des damaligen Marienburger Kreises wurden der verstorbene Graf Sierakowski und ich zu Abgeordnete für den Landtag in Königsberg erwählt, welcher die Vertheidigung und Bewaffung der Provinz in Bildung einer Landwehr vom 5. bis 10. Februar 1813 unter Vorsitz des Minister Gr. zu Dohna-Schlobitten berieth und errichtete. ich zeichnete mich in offener Schrift nächst vielen andern Deputirten als freiwilligen Landwehrmann ein, und wurde von der damaligen General-Commission zum Capitain und Compagnie-Chef ernannt.

Mein Patent ist vom 12. Juny 1813.

Am 27. April 1813 trat ich in Marienburg in das 19. Ostpreußische Landwehr-Bataillon, bildete dort die mir zugewiesene 1. Compagnie bis Ende May vollständig feld-dienstfähig aus und marschirte mit dem Bataillon sofort zu dem Belagerungs-Corps von Danzig. Dort bestand die Landwehr am 9. Juny das erste blutige Gefecht und so ferner seine Kriegsdienste während der ganzen Belagerung bis zur Uebergabe von Danzig (am 2. Januar 1814) ganz ehrenvoll. Nach der Eroberung von Danzig wurde das 19. Landwehr-Bataillon nach Graudenz disponirt, wo es als Reserve-Bataillon blieb.

ich wurde auf meinen Antrag am 6. May 1815 zu dem mobilen 5. Landwehr-Regiment nach Danzig versetzt, und ging mit meiner Compagnie am 9. May zum zweiten Feldzuge gegen Frankreich durch Pommern, die Mark zc. bis in die Gegenden von Erfurt. Die Schlacht bei Belle-alliance war inzwischen geschlagen, das Regiment ging in die Provinz zurück, wurde in Elbing zc. cantonnirt und am 16. Meerz 1816 in die Heimath entlassen. ich behielt das Commando der Compagnie im Stuhmer und Marienwerder Kreise, leitete die Schußübungen, Controll-Versammlungen, machte im Frühjahr 1817 eine Uebung des 1. Westpr. Landwehr-Regiments unter Maj. v. Tippelskirch und Obrist v. Funk mit, commandirte und formirte im folgenden Jahr die Ehrenwache für Sein. Maj. den König auf Hochdeffen Durchreise durch Marienwerder, und erhielt wegen Brustschwäche auf meine Bitte am 10. August 1819 meinen Militair-Abschied.

Im Herbst 1825 ernannten mich Sei. Majestät zum Landrath des Stuhmer Kreises und am 1. Januar 1826 wurde mir das Amt übergeben.

Stangenberg bei Stuhm, den 1. May 1850.

Gr. Wittberg,
Königl. Landrath des Stuhmer Kreises.

(Ausgefülltes Formular.)

VIII.

Ew. Hochgeboren sind bereits davon unterrichtet, dass in der Preussischen Monarchie eine Landwehr errichtet werden soll. Wir übersenden Denselben anliegend die mittelst Verfügung des hiesigen Militair-Gouvernements vom 27sten v. M. dieserhalb publicirten gesetzlichen Bestimmungen und machen ihnen bekannt, dass wir Sie bei Ihren patriotischen und kräftigen Gesinnungen zum Capit. u. Comp. Chef erwählt haben, und dass diese Wahl des Königs Majestät durch das hiesige Militair-Gouvernement zur Bestimmung angezeigt worden ist.

Die edlen Gesinnungen der Stände dieses Landes, welche Ew. Hochgeboren theilen, haben sich auf die schönste Weise für die grosse und unabwendbar nothwendige Maasregel der Landwehr ausgesprochen. Wir dürfen daher um so weniger zweifeln, dass Sie diese Ernennung annehmen werden, da nach den Intentionen des Königs Majestät während dieses Krieges ein Jeder die Stelle annehmen muss, zu der er berufen wird.

Sie werden sich spätestens den 27ten d. M. an dem, Ihnen von der 5ten Special-Commission angewiesenen Orte einfinden und auf jeden Fall den Ihnen anvertrauten Posten annehmen, selbst wenn Sie gegründete Einwendungen wegen fernerer Beibehaltung des Postens zu machen hätten, da dies späterhin erledigt werden kann, das erste Antreten des Postens aber unausweichlich nothwendig ist.

Da wesentliche Gefahr im Verzuge ist, so erwarten wir um so mehr die pünktlichste und schleunigste Befolgung dieser Aufforderung.

Königsberg den 6. April 1813.

Die General-Commission für die Landwehr von Preussen.
v. Massenbach. Dohna.

An

den Herrn Grafen Rittberg zu Stangenberg.

(Heruntergeschrieben:)

25 Jahre waren um und den 17. Meerz 1838 wohnte ich einem herrlichen, erhebenden Erinnerungsfest der Stiftung der Landwehr bei, welches in Marienburg unter Anordnung des H. maj. v. Chamier von 130 frohen Gästen begangen wurde.

Stuhm d. 18. Meerz 1838.

G. Rittberg.

Nachdem Seine Königliche Majestät von Preußen Unser allergnädigster König und Herr resolvirt haben, den dimittirten Lieutenant vom aufgelöseten Infanterie-Regiment Nagmer, Heinrich Grafen von Rittberg, wegen seiner guten Eigenschaften und erlangten Kriegeskenntnisse, zum Capitaine und Compagnie-Führer bei dem Fünften Ostpreussischen Landwehr-Infanterie-Regiment in Gnaden zu ernennen und zu bestellen: So thun Allerhöchst Diefelben solches auch hiermit und in Kraft dieses Patents dergestalt: daß Seiner Königlichen Majestät und Dero Königlichem hohen Hause, derselbe ferner getreu, hold und gehorsam seyn, Dero Nutzen und Bestes überall suchen und befördern, Schaden und Nachtheil aber, verhüten, warnen und abwenden; Was ihm von seinem Vorgesetzten anbefohlen wird, treulich und fleißig sowohl bei Tage als bei Nacht ausführen, sich davon durch nichts abhalten lassen, der ihm anvertrauten Compagnie wohl vorstehen, für derselben Bestes, Aufnahme und Conservation sorgen, solche stets in complecten und untadelhaften Stande erhalten, den Leuten dasjenige was auf selbige assignirt und gezahlet wird, ohne unzulässige Abzüge verabreichen, sich auch übrigens bei allen vorfallenden Kriegesbegebenheiten mit williger und ungeschelter Darsetzung seines Leibes und Lebens dergestalt verhalten und bezeigen solle, wie es einem getreuen Diener und rechtschaffenen kriegserfahrenen Officier eignet und gebühret, auch desselben Eidespflicht es gemäß ist. Dagegen wollen Seine Königliche Majestät Dero nunmehrigen Capitaine Grafen von Rittberg bei dieser Charge und der ihm anvertrauten Compagnie nebst allen demselben daher zustehenden

Praerogativen und Gerechtsamen jederzeit in Gnaden schützen und maintainiren. Des zu Urkund haben Allerhöchst Dieselben dieses Patent Eigenhändig unterschrieben und mit Dero Insiegel bedrucken lassen. So geschehen und gegeben. Berlin den 12ten Juny 1813.

L. S.

Friedrich Wilhelm.

Patent

als Capitaine und Compagnie-Führer
im Fünften Ostpreussischen Landwehr-
Infanterie-Regiment für den Lieutenant
Grafen von Rittberg.

Blockade von Küstrin.

v. Bardeleben=Ninau.

Den Landtagsabgeordneten des Schaakenschen Kreises i. J. 1813, Rittergutsbesitzer von Bardeleben, den Führer des kleineren Theils der Landwehr ohne alle Cavallerie, welcher sich um die Organisation derselben große Verdienste erworben hatte und zur Belagerung von Küstrin aufgebrochen war, — schon im Jahre 1811 war er angestellter ständischer Repräsentant bei der Königsberger Regierung*) gewesen, v. Sydow-Kloben, der spätere Präsident des Landesökonomie-Collegiums, hatte ihn zum Landesdeputirten 1811, aber vergeblich empfohlen — traf zuerst das Geschick, im Kampf für den König und das Vaterland in einem Gefecht vor Küstrin eine tödtliche Wunde zu erhalten, „als er sich an die Spitze seiner Truppen setzte, um dem unerwartet vordringenden Feinde entgegen zu gehn.“ Der Nachruf der 2ten Division der Ostpreussischen Landwehr (abgedruckt nach dem Original) hat folgenden Wortlaut:

Königl. Preuß. Staats-, Kriegs- und Friedens-Zeitung.

Im Verlage der Hartungischen Hof-Buchdruckerei.

No. 108. Königsberg. Donnerstag, den 9ten September 1813. p. 1144.

Todesfall.

Gestern starb zu Landsberg an der Warthe an den Folgen einer im Gefecht am 22ten d. M. vor Küstrin erhaltenen Kopfwunde, unser würdiger Chef, der Inspecteur der 2ten Division der Ostpreuß. Landwehr, Herr Carl Alexander v. Bardeleben auf Ninau. — Aus reinem Sinn für die gerechte Sache, und mit hoher Liebe für das Vaterland, unterzog sich der Erblichene der Errichtung und Ausbildung dieser Truppen-Abtheilungen und entriß sich beim Ausmarsch derselben dem Kreise der zärtlichen Seinigen. Er sah sie nie wieder, denn er ward ein Opfer im heiligen Kampfe, als er uns zum erstenmale gegen die Feinde unseres Vaterlandes anführte. Er starb in dem beneidenswerthen und beruhigendem Bewußtsein stets erfüllter Pflicht, als Held und Menschenfreund, denn auch noch nach der erhaltenen tödtlichen Wunde konnte sein nur für die große Sache thätiger Geist nicht Ruhe finden, und nur das dringendste Zureden der ihn Umgebenden, und ganz erschöpste Kräfte, konnten ihn das Gefecht zu verlassen vermögen. Er befahl seinem ersten Inspections-Adjudanten, für seine Person unbesorgt, nur den Erfolg des Gefechts abzuwarten, und empfing von ihm mit gerührter Freude die ihn erhebende Nachricht, daß die Unsrigen durch die unerschrockenste Tapferkeit ihren Posten behauptet hätten.

Im heftigsten Todesschmerze gab er noch die Befehle, jedem der an diesem Tage verwundeten Landwehrmännern eine Unterstützung aus seinen Mitteln zu reichen, und bewährte es so, wie edel und groß sein schönes Herz auch bis zum letzten Schlage fühlte.

Tief fühlen wir den erlittenen Verlust, und unsere Thränen weihen das Grab des für uns zu früh Entschlafenen zum dauernden Denkmal der Liebe für König und Vaterland.

Eingedenk unserer heiligen Schuld eilen wir ihn zu rächen oder gleich ihm den Heldentod zu sterben.

Cantonirungsquartier Tamsel, den 26. August 1813.

Das Offizier-Corps der 2ten Division der Ostpreuß. Landwehr.

*) Das Commissorium der Landesdeputirten der Provinz Preußen und Littauen von Dr. Wujad.

Und diesem Nachruf folge ein Beitrag*) zu einer Schilderung der Lebensumstände des Inspecteur v. Bardeleben, ebenfalls nach dem Original abgedruckt.

Militair-Wochenblatt a. 1813. p. 143.
Beilage 20 b.

Beitrag zu einer Schilderung der Lebensumstände des Inspecteur
v. Bardeleben.

Carl Alexander v. Bardeleben, geboren am 21ten December 1770 in Riesenwalde bei Riesenburg, auf dem Stammgut seiner Voreltern, verlor, kaum 1 Jahr alt, seinen Vater, Ludwig Wichmann, welcher aus Begeisterung für seinen großen König und dessen heiligen Kampf einen Theil des siebenjährigen Krieges in einem sehr jugendlichen Alter mitgemacht, und sich dabei eine chronische Brustkrankheit zugezogen hatte, die ihn in der Blüthe seines Alters, vor seinem dreißigsten Jahre dahin raffte. Nachdem seine Mutter, geb. v. Maxen, eine zweite Ehe mit einem Hauptmann v. d. Marwitz auf Sedlinen eingegangen war, wurde auch Er dahin genommen. Kaum sechs Jahre alt, machte B. eines Abends rüstig und sehr entschlossen Anstalt, das Haus dieses zweiten Vaters zu verlassen, indem Er die leidenschaftliche Festigkeit desselben nicht ertragen könne. Da alle Vorstellungen, ihn davon abzubringen, vergeblich blieben, wurde B. für die nächsten Jahre zu seiner damals noch lebenden Großmutter nach Riesenwalde gegeben, kam aber von etwa 9 Jahren zu einem Baron v. Buddenbrock auf Powarben bei Königsberg, und wurde mit dessen, mit ihm im gleichen Alter stehenden Sohne erzogen.

Nach damaliger Sitte trat B. noch sehr jung, von etwa 14—15 Jahren, ins Militair, und zwar in das damalige Werthersche Dragoner-, jetzige 3te Kürassier-Regiment ein.

1794 verließ B. den Militairdienst, verkaufte sein ererbtes Stammgut zu Riesenwalde, kaufte dagegen die Rinauschen Güter bei Königsberg, und vermählte sich mit Dorothea geb. Prenzel, zweiten Tochter des in Königsberg angestellten Krieges- und Domainen-Raths Prenzel.

Hier beschäftigte sich B. nicht blos aufs thätigste und umsichtigste mit der Verbesserung seines Guts, sondern auch bei seinem großen Drange nach geistiger Thätigkeit und wissenschaftlicher Fortbildung mit dem Studium der Geschichte, der militairischen Wissenschaften und insbesondere der französischen Literatur, für welche er eine große Vorliebe hatte.

1804 unternahm B. mit seiner Familie, in Gesellschaft zweier ihm befreundeten Familien, Gröben und Medem, eine Reise nach der Schweiz, die er im Herbst desselben Jahres nach Paris fortsetzte, hauptsächlich um den durch seine großen Siege und sein schöpferisches, administratives Genie schon damals so berühmt gewordenen Mann kennen zu lernen, und seiner Krönung als Kaiser einer großen, noch kurze Zeit vorher für republikanische Institutionen schwärmenden Nation beizuwohnen.

Hier in häufige Berührung gekommen mit den Notabilitäten der Umgebung Napoleons, entging seinem klaren, durch gründliches Studium der Geschichte gebildeten Verstande nicht, daß ein unbezähmbarer Ehrgeiz diesen Mann sehr bald zu neuen Eroberungen, neuen Unterdrückungen gegen Europa, wohl zuvörderst gegen das deutsche Vaterland gerichtet, treiben würde. Nach der Schweiz zurückgekehrt, hörten seine Freunde ihn häufig diese prophetischen Worte mit dem Hinzufügen äußern, daß stehende Heere nicht mehr ausreichend seien, einer solchen Gewalt zu widerstehen, daß ein großartiger Impuls dem ganzen Volk gegeben werden müsse, daß nur eine allgemeine Volksbewaffnung neuen Eroberungen, neuen schmachvollen Unterdrückungen Schranken setzen könne. Nur zu bald bestätigte sich diese Befürchtung. Der Krieg mit Oesterreich brach aus; in wenigen Monden war dieses mächtigste Reich Deutschlands in ununterbrochenem Siegeslauf erobert und schmachvoll gedemüthigt.

*) Ebenfalls im Militair-Wochenblatt pro Januar bis inclusive October 1846 abgedruckt: Errichtung der Landwehr und des Landsturms. Der Verfasser des zuletzt genannten Aufsatzes Gerwien war Major im großen General-Stab.

B. wurde durch den ausgebrochenen Krieg veranlaßt, im Herbst desselben Jahres, früher wie es seine Absicht gewesen war, in sein Vaterland zurückzukehren.

Der im folgenden Jahre mit Preußen ausgebrochene Krieg endigte nach manchem harten Kampfe nicht weniger schmachvoll, und schwächte dieses Reich, stolz in der Erinnerung auf die unter dem großen Könige erfochtenen Siege, um die Hälfte seiner materiellen Macht; der Geist erstarke aber um so kräftiger, und befestigte auch bei B. um so lebendiger die Idee, daß nur in einer allgemeinen Volksbewaffnung das alleinige Heil für die Erhebung des theuren, durch einen übermüthigen Feind so schmäzlich darniedergedrückten, Vaterlandes, zu finden sei.

Nach dem Frieden von Tilsit war B. nur selten auf seinem Gute, indem er durch das Vertrauen seiner Mitstände zum Kreis-Deputirten ernannt, der damals ins Leben getretenen Bestimmung gemäß den Sitzungen der Regierung beiwohnte, oder in ihrem Auftrage in Lokal-Angelegenheiten außerhalb beschäftigt war.

Bei dem Durchmarsche der französischen Armee 1812 nach Rußland begleitete B. als Königl. Civil-Commissarius mehrere französische Armeekorps bis an die Grenze, wobei er namentlich mit Marschall Ney harte Kämpfe wegen der von dessen Truppen verübten unnüthigen Bedrückungen zu bestehen hatte.

Die ersten Nachrichten von dem Rückzuge der Franzosen belebten B.'s Hoffnung, den Druck und die schmäliche Despotie der Fremdherrschaft durch eine allgemeine Volksbewaffnung zu brechen, aufs Lebendigste, und oft äußerte Er im Kreise seiner Familie, daß ein einziges Wort seines Königs hinreichen würde, die Trümmer der großen Armee noch auf dem rechten Weichsel-Ufer zu vernichten.

Dem so berühmt und in seinen Folgen so bedeutend gewordenen Landtage wohnte auch B. als Deputirter bei. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß jeder Theilnehmer desselben, dem ein patriotisches Herz im Busen schlug, die Ueberzeugung und den guten Willen mitbrachte, daß Alles aufgeboten werden müsse, um den erniedrigenden, unerträglich gewordenen Druck des übermüthigen Feindes auf ewig zu brechen, so war doch schwerlich bei Allen das einzige Mittel hierzu, die Idee einer allgemeinen Landesbewaffnung so ausgebildet, so zur lebendigen Ueberzeugung geworden, wie bei B. Sein Einfluß auf die Entschlüsse der Versammlung ist deshalb an sich klar, und wird am deutlichsten von der nachher erfolgten Wahl zum Mitgliede der General-Commission für die Errichtung der Landwehr bezeugt.

Die Einberufung eines Landtages darf den gesetzlichen Bestimmungen gemäß nur auf ausdrücklichen Allerhöchsten Befehl erfolgen; es verbreiteten sich daher auch verschiedene Gerüchte darüber, ob der Zusammentritt der Repräsentanten des Landes Allerhöchsten Orts gut geheißt werden würde, wemgleich die loyalsten und hingebendsten Gesinnungen für König und Vaterland sich kundgegeben hatten. Inzwischen blieb der Landtag in seinen Berathungen über Formation einer Landwehr zusammen, und beschloß, in dem rechts der Weichsel belegenen Landestheil 20 000 wehrhafte Männer auf Kosten der Provinz in möglichst kurzer Zeit zu stellen.

Das allgemeine Vertrauen der versammelten Stände berief den Gr. Louis Dohna-Schlobitten und C. v. B. auf Kinau zu Inspecteuren der zu bildenden beiden Divisionen ostpreussischer Landwehr.

Gr. z. D. wurde mit den vom Landtage beschlossenen Entwürfen zur Errichtung der Landwehr, und den in Beziehung auf Besetzung der höheren Offizier-Stellen getroffenen Wahlen zur Allerhöchsten Bestätigung nach Breslau, wohin Se. Majestät Allerhöchst Ihre Residenz einstweilen verlegt hatten, abgesandt.

Das Geschäft der Formation, Equipirung, Armirung dieser bedeutenden Truppenmasse lag jetzt B. vorzugsweise allein ob. Es war äußerst schwierig; bis in die kleinsten Details mußte Alles neu geschaffen werden; es fehlte dabei fast ganz an gedienten Militairs; außer einigen zur Kriegs-Reserve entlassenen, jetzt wieder einberufenen Krümpern, die größten theils als Unteroffiziere angestellt wurden, gehörten fast sämtliche Subaltern-Offiziere, ja einige Kompagnie- und Bataillons-Führer bis dahin einem andern als dem ihnen jetzt bestimmten kriegerischen Berufe an. B.'s ganze Thätigkeit wurde geistig und

förperlich in vollstem Maaße in Anspruch genommen; es bekundete sich dabei seine praktische Befähigung zur Lösung einer so schwierigen Aufgabe recht eigentlich, aber auch, daß die im Volke zum edelsten Selbstbewußtsein begeisterte Idee, Schwierigkeiten zu überwinden, Opfer zu bringen weiß, die durch keinen absoluten Willen zu erlangen sind; es bestätigte sich von neuem, daß die Throne die festeste Stütze, den sichersten Hort in der Liebe, in dem Vertrauen zum Volke finden, daß stehende Heere, selbst unter Leitung der geschicktesten Führer, dem Willen und der zur That bewußten Volkskraft zu widerstehen außer Stande sind.

Wie in großen, das Wohl und Wehe des Vaterlandes berührenden Zeiten immer zu geschehen pflegt, daß thatkräftige, patriotische Männer sich näher treten, ihren wahren Werth näher und besser kennen lernen, so kam auch B. damals mit den bedeutendsten Männern jener Zeit näher in Berührung, unter denen vor Allen nur der durch seinen glühenden Patriotismus allgemein hochgeachtete Minister Gr. zu Dohna-Schlobitten, welcher in mehreren Briefen an B., dessen Hingebung für König und Vaterland rühmend hervorhob, ihm auch bis zu seinem Tode ein treues Andenken bewahrte, genannt sein mag.

Die Formation der Landwehr ging bei der bis in die untersten Schichten des Volks sich kundgebenden Begeisterung für die gute Sache, trotz der großen gewaltigen Verluste, welche das Land durch die zweimal durchziehenden Heeres-Schaaren erlitten, trotz aller zu überwindenden Schwierigkeiten schnell von statten, so daß B. schon am 15. Mai das von dem Landrath des Kreises, Major v. Volschwing, befehligte Bataillon, dem damaligen Militair-Gouverneur von Preußen, General-Lieutenant v. Massenbach, unweit Rinau völlig equipirt, armirt, das erste Glied aber, aus Mangel an Gewehren, mit Piken bewaffnet vorführen konnte.

Im Juni war die gesammte Landwehr völlig marschfertig, und ging nun ihrer Bestimmung entgegen.

B. begab sich nach Niesenburg, um die täglich durchmarschirenden Truppen, unter denen auch 2 schon berittene Kavallerie-Regimenter, von dem Major v. Buddenbrock, seinem Jugendfreunde, und dem Landrath, Major v. Czicielsky, befehligt, zu mustern.

Die Division des Gr. zu D. hatte die Bestimmung erhalten, das aus Russen bestehende Belagerungskorps von Danzig zu verstärken, wogegen die 2. Division unter B. das Belagerungskorps vor Cüstrin ergänzen sollte. Auf dem Marsche dahin traf der Befehl ein, daß das von dem Major Gr. Klinkowström befehligte Infanterie-Regiment und das von dem Major v. Buddenbrock befehligte Kavallerie-Regiment zum Armeekorps des Generals v. Bülow stoßen sollten. B. fand sich hierdurch schmerzlich berührt, indem ihm dadurch fast die Hälfte der, von ihm mit ganzer Hingebung organisirten, und durch Allerhöchste Bestimmung seinem Befehl übergebenen, Division genommen wurde. Auch war er zweifelhaft, über welchen Theil der Division er ferner den Befehl zu führen habe. Auf eine desfallige Anfrage verblieb ihm das Kommando über die zum Belagerungskorps vor Cüstrin rückenden Landwehr-Regimenter.

Hier während des Waffenstillstandes eingetroffen, erhielt B. die Bestimmung, mit seiner so geschwächten Division den zwischen dem rechten Warthe- und rechten Oder-Ufer belegenen Landstrich zu besetzen, und besonders darüber zu wachen, daß dem Feinde keine Lebensmittel von hier aus zugeführt würden, eine Aufgabe, die um so schwieriger in ihrem ganzen Umfange zu lösen war, als General Hinrichs, welcher das Belagerungskorps kommandirte, das B's Division verbliebene Kavallerie-Regiment auf das linke Wartheufer zog. B's Vorstellungen, daß, ganz ohne Kavallerie, er seine Aufgabe vollständig zu lösen, nicht im Stande sei, daß bei wieder ausgebrochenen Feindseligkeiten die Kavallerie gerade in dieser flachen, offenen Gegend besonders von Nutzen, und bei einem etwaigen Ausfalle dem Feinde großen Abbruch zu thun im Stande sein würde, blieb ohne Erfolg.

Die Zeit des Waffenstillstandes benutzte B., bei der nur geringen Geübtheit der Landwehr, diese in militärischen Exercitien und Evolutionen, für ihren nahe bevorstehenden Kampf mit alten geübten Truppen befähigt zu machen und beritt bei Tage und bei Nacht sämtliche Vorposten, um sich selbst zu überzeugen, ob jeder auf seinem Posten sei, und den ihm erteilten Befehl pünktlich vollführe.

Am 22. August, also wenige Tage nach Kündigung des Waffenstillstandes, war B. Morgens gegen 5 Uhr von den Vorposten nach Tamsel, wo er sein Hauptquartier genommen, zurückgekehrt, als ihm gemeldet wurde, daß ein heftiges Gewehrfeuer sich von Cüstrin aus hören lasse. B. sogleich zu Pferde, eilte, ohne auch nur seinen Adjutanten zu erwarten, in möglichster Schnelligkeit auf den Kampfplatz.

Zu seinem großen Kummer fand Er die Landwehr bereits an den Wald von Tamsel zurückgedrängt. Das Erscheinen des geliebten Führers und wenige Worte der Ermuthigung reichten hin, die in diesem Erstlingsversuch überraschten Truppen, sofort zu einem neuen und glücklichen Angriff zu befeuern.

B's Absicht und ganze Anstrengung war dahin gerichtet, den zurückweichenden Feind von Cüstrin abzuschneiden, und wo möglich gefangen zu nehmen. Es mußte hierzu der linke Flügel vorzugsweise im Avanciren bleiben, weshalb sich B. selbst dahin begab. Seinen Truppen immer voran, der Einzige zu Pferde, war er fast die Zielscheibe aller feindlichen Geschosse, — so traf ihn eine Musketenkugel in die rechte Schläfe.

Durch den großen Blutverlust gezwungen, den Kampfplatz zu verlassen, ließ er, zu Pferde bleibend, sich in die unweit belegene Largam'sche Mühle geleiten, um sich daselbst verbinden zu lassen. Auf die Aeußerung des dazu geeilten Chirurges, daß B. wahrscheinlich nur einen Streißchuß erhalten habe, hat B. sofort sein Pferd zu besteigen verlangt, indem Er den Gedanken, wegen einer Streißwunde das Gefecht verlassen zu haben, nicht ertragen könne. Alle Bitten und Vorstellungen des Chirurges, davon abzustehen, indem die Wunde bedeutender sei, und Er sich den größten Schaden zuziehen könne, blieben unbeachtet; B. ließ sich an sein Pferd führen; hier aber versagten die Kräfte es zu besteigen; B. ließ nun einen Wagen herbeiholen, und fuhr auf demselben bis in die Nähe des Kampfplatzes, um sich von dem weitem Fortgange des Gefechts zu überzeugen, und erst, nachdem der Rückzug der Franzosen auf allen Punkten allgemein geworden, ließ er sich nach Tamsel zurückbringen. Hier und erst nach beendigtem Gefechte wurde seine Wunde durch den Stabs-Arzt, der bis dahin mit Verbinden der Blessirten auf dem Kampfplatze beschäftigt gewesen war, genauer untersucht und die ganze Gefahr erkannt.

Am andern Tage ließ B. sich nach Landsberg bringen, indem er bei einem nächsten Ausfalle in seinem jetzigen Zustande leicht hätte in die Hände der Feinde fallen können, ein Gedanke, den er, selbst in seinen letzten Augenblicken, nicht zu ertragen vermochte.

In Landsberg angekommen, empfing B. von den braven hochherzigen Bewohnern die vielseitigsten, bethätigendsten Beweise großer Theilnahme. Am 25. aber erlag B. den Folgen des feindlichen Schusses, der, wie es sich erwies, in schandbarer Weise mit gehacktem Blei erfolgt, seinem Leben unter den fürchterlichsten Leiden, schon in dem ersten Kampfe für König und Vaterland, ein Ziel setzte.

Am 28. August, am Geburtstage seiner theuren geliebten Gattin, die an diesem Tage noch keine Ahnung hatte von dem großen, unerfesslichen Verlust, den sie erlitten, von dem schmerzlichen Opfer, welches auch sie und ihre Kinder (von denen der älteste Sohn, kaum 17 Jahre alt, gleichfalls in die Reihen der Kämpfenden getreten war, und in diesen Tagen die Schlachten bei Dresden und Culm mitmachte) für die große heilige Sache gebracht, wurde seine irdische Hülle unter militärischer Ehrenbezeugung, von vielen patriotisch gesinnten Bürgern Landsberg gefolgt, beigesezt. Einer seiner Adjutanten, Lieutenant Kahle, Bruder des jetzt noch in Königsberg lebenden, hochgeachteten Superintendenten Kahle, hielt als treuer Freund und großer Verehrer, dem Dahingeshiedenen die nachstehende Rede:

Am 28. August 1813.

Mit Gott für König und Vaterland!

Dieser Aufruf vermochte Ihn, den Edlen, an dessen Gruft wir weinen, sich dem Kreise seiner Lieben zu entreißen, und hinzueilien in den heiligen Kampf für Freiheit.

Carl Alexander v. Bardeleben,

Inspecteur der 2. Division ostpreussischer Landwehr, führte uns am 22. dieses Mts. vor Cüstrin zum ersten Mal gegen die Feinde des Vaterlandes. Wir zwangen sie

zum Rückzuge —, aber theuer war unser Opfer: denn wir verloren ihn, den Mann, der zuerst auf jenem, für Altpreußens Bewohner ewig denkwürdigen Landtage, den erhabenen Gedanken eines Volkskampfes zur Vertilgung unserer Unterdrücker äußerte, dem wir unsern schönen Verein verdanken, den wir als Helden, als Vaterlandsfreund tief verehren, Er fiel, und Thränen, die den Augen der Tausende, die Er befehligte, entfließen, weihen diese heilige Stätte, wo seine Hülle ruhen soll, zum dauernden Denkmal für König und Vaterland. Gerecht ist unser Schmerz; doch wir, wir kämpfen ja um Freiheit, und was ist der Tod anders — als Uebergang zum Wohnsitz der Freiheit, — Schlummer zum seligen Erwachen auf himmlischer Flur.

Dank Ihnen, Bürger Landsbergs, die Sie Ihren Vaterlandssinn bei jeder Gelegenheit bethätigten, und auch jetzt den Helden noch im Tode ehren. Mögen Ihre Söhne, Ihre Freunde, Ihnen durch ihre Thaten fürs Vaterland Lohn gewähren für diese Anerkennung, für diese Würdigung des Verdienstes. Und wir Kampfgenosse! auf zur Rache — hier am Grabe unsers ewig theuern Chefs erneuern wir den Bund, uns und den Unfrigen Freiheit zu erringen, oder ihn zu sterben, den schönen Tod fürs Vaterland!

Dort winkt des Sieges Palme,
Wo Freiheit ewig wohnt,
Und wo nach tapfern Streite
Gott selbst die Kämpfer lohnt.
Drum auf, wir weihen uns dem Streite,
Denn unser Lohn ist Seligkeit.

Auf!

Mit Gott für König und Vaterland!

Königl. privilegirte Berlinische Zeitung von Staats und gelehrten Sachen.*)
Bosische Zeitungs-Expedition in der Niederlagsstraße No. 2.
118tes Stück. Sonnabend den 2ten Oktober 1813.
Beilage.

Allen meinen auswärtigen Freunden und Verwandten melde ich hiermit den traurigen Todesfall meines innig geliebten Sohnes, Inspekteur der Ostpreussischen Landwehr Carl von Bardeleben auf Rinau; er starb zu Landsberg an den Folgen einer am 22sten August bei Küstrin erhaltenen tödtlichen Kopfwunde; groß und tief ist mein gerechter Kummer, und nur die Ueberzeugung, daß dieser große und gerechte Kampf so manches Opfer erfordert, und der Entschlafene aus reinem Patriotismus für seinen vielgeliebten König und Vaterland seine jetzige gehabte Laufbahn antrat und mit Gewissenhaftigkeit erfüllte, können mich nur für diesen großen Verlust einigermaßen trösten. Im Gefühl des tiefsten Schmerzes entledige ich mich der Pflicht allen denjenigen meinen gehorsamsten innigsten Dank abzustatten, so die freundschaftliche Sorge seiner Pflege und Beerdigung übernommen gehabt haben, Namens sein erster Adjutant, Herr Hauptmann v. Rehlinger, der als wahrer Freund ihn in der Todesstunde nicht verließ. Gott möge es ihm und allen denjenigen vergelten, und sie zum Glück ihrer Familien länger erhalten als es die Vorsehung mit dem Entschlafenen beschlossen hatte.

Verwitwete v. Marwitz, geborene v. Maxen
auf Sedlin bei Marienwerder in Preußen.

*) Die Wiederholung der von mir gesundenen Familien-Anzeige mag von Seiten der Angehörigen freundliche Aufnahme finden. Bujak.

Auch füge ich hier bei, daß Bardeleben auf dem Köstlichen Monument p. 30 einen Fuß auf Militär-Effekte setzend und ein Schwert darreichend, (vom Beschauer aus) links vom Minister Grafen zu Dohna an dem ihn ehrenden Platz als Landtags-Abgeordneter und rüstend zum Kriege dargestellt ist.

Von dem Kampf mit den Waffen in der Mark Brandenburg und Sachsen im Bülow'schen (Bernadott'schen) Corps.

Die vier ostpreussischen Landwehr-Bataillone, welche zum Kampf mit den Waffen ins Feld zogen, führte das Mitglied des ständischen Comité und als solches der Landtags-Deputirte Major Graf von Klinkowström-Korklack, unter ihm stand, ebenfalls von der General-Commission gewählt, der Oberlandes-Gerichtsrath Friccius als Chef des Königsberger Bataillons. Ist er bereits schon als Märker aus Stendal, Student in Halle und Colleague Heidemanns in Königsberg genannt, so haben wir ihn in seiner Begeisterung für die allgemeine Wehrpflicht, die er durch die That schon im Jahre 1806 bewies, selbst sprechen zu lassen und zwar nicht nur in einem kurzen Abriss über sein Leben bis 1813, sondern auch in einzelnen Stücken seiner Berichte über seine Theilnahme an dem Waffenkampf bis zur Völkerschlacht bei Leipzig. Das Prussia-Museum im königlichen Schloß zu Königsberg besitzt nach Bestimmung seiner zweiten ihn überlebt habenden Gemahlin seinen polnisch gefornnten Säbel, auf dessen einer Seite die Waffengeführten Mothorby, Wnorowski, Dulk, Groß, Köben, Tholen, Schelten, Le Brun*), und auf dessen anderer Seite Paris 1815 unter der Krone mit F. W. verzeichnet sind. Der Saal im Rathhause zu Königsberg wurde 1844 durch das Delgemälde von Rechlin geschmückt, welches das Königsberger Landwehr-Bataillon bei Erstürmung des Grimmaer Thors und im Kampf nahe demselben in Leipzig darstellt.***) Die neben dem Bilde im Rathhause sich befindenden vier Fahnen rühren aber von dem ostpreussischen National-Cavallerie-Regiment her, mit dessen Organisation Herr Graf Lehndorff-Steinort von Generalleutenant von York betraut wurde.

Friccius erzählt nach folgenden Angaben über das Königsberger Landwehrbataillon von seiner militärischen Laufbahn seit 1806:***)

„Königsberg hatte nach der Vertheilung 1175 Mann zu stellen. Hiervon wurden 800 Mann zu einem Bataillon bestimmt, welches die zwölfte Nummer unter den in Preußen zu errichtenden 20 Infanteriebataillonen erhielt und zu dessen Chef ich am 6. April 1813 auf den Vorschlag der städtischen Landwehrcommission des Magistrats von der Generalcommission gewählt wurde. Die Veranlassung zu meiner Wahl war, daß ich im Jahre 1806 als Assessor bei der Regierung zu Kalisch, wie damals das Landesjustizcollegium genannt wurde, Kriegsdienste genommen und als Lieutenant und Adjutant des zweiten Neumärkischen Reservebataillons unter v. Treskow, zu Gneisenau's Brigade gehörig, in Fahrwasser und Weichselmünde bei Danzig und auf der frischen und kurischen Nehrung den Feldzug von 1807 mitgemacht hatte. Im Mittelstande geboren (mein Vater war Bürgermeister in Stendal) und für die Justiz gebildet, konnte früher nie der Gedanke in mir entstehen, mich dem Militärstande, worin vorzüglich die Geburt entschied, zu widmen. Als aber die Nachrichten von den Niederlagen bei Jena und Auerstädt bis nach Kalisch drangen, entwickelte sich schnell und unwiderstehlich in meiner Seele die Ueberzeugung, daß jeder waffenfähige Preuze die heilige und unerlässliche Pflicht habe, ohne alle Rücksicht auf persönliche Verhältnisse seinen Arm zur Vertheidigung des Vaterlandes darzubieten. Unter unendlichen Schwierigkeiten und wie auf einer Flucht entfernte ich mich von Kalisch, wo, wie in ganz Südpreußen, der Aufruhr schon ausgebrochen war und die Beamten mit argwöhnischen Blicken betrachtet wurden, und ging unter tausend Gefahren durch die polnischen und französischen Truppen über die Weichsel nach Königsberg, um meine Kriegsdienste anzubieten. Ich bemühte mich elf Tage unablässig, mein Gesuch den Militärbehörden, besonders dem General v. Rüdchel, welcher den entscheidendsten Einfluß hatte, vorzutragen, konnte aber kein Gehör finden und mußte im Vorzimmer selbst höhnende Anspielungen untergeordneter Officiere hören, die im Geiste Rüdchels von dem lächerlichen Dünkel eines Federhelden sprachen, welcher das Vaterland retten wolle. So unwillkommen ich hier war, so stark und bitter wurde auch mein Entschluß von meinen Genossen und Freunden getadelt. Sie konnten nicht begreifen, daß man sich jetzt dem Militärstande hingeben

*) pag. 55 Anmerkung 1. **) pag. 55 Anmerkung 2. ***) Friccius: Geschichte der Jahre 1813 und 14, p. 237 ff.

wolle, welcher den allgemeinen Haß auf sich geladen hatte. Sie erboten sich zu allen Freundschaftsdiensten, wenn ich von meinem Entschlusse abstehe wolle, und sagten sich los von mir, als ich dabei beharrte. Nur das günstige Zeugniß und die dringende Empfehlung meines Chefpräsidenten, des ehrwürdigen und allgemein hochgeachteten Grafen Dankelmann in Kalisch, hielten zweideutige und mißtrauische Urtheile über mich zurück. Endlich war der Kanzler von Schrötter von Marienwerder in Königsberg angekommen, um die Geschäfte des Justizministers in den vom Feinde noch nicht besetzten Provinzen zu übernehmen. An ihn wandte ich mich, und als er den Zweck meiner Anwesenheit in Königsberg vernahm, erbot er sich sogleich, mein Gesuch dem Könige einzureichen, welcher es sofort bewilligte und mich zum Lieutenant ernannte.

Mehrere junge Männer, die mit mir sich in ähnlichen Verhältnissen befanden, hatten früher einen gleichen Vorsatz gehabt; sie gaben ihn aber auf, weil nach den täglich eingehenden Nachrichten von dem Zustande der Armee und den Fortschritten des Feindes sich ihrer die Ueberzeugung bemächtigte, daß Alles unnütz und vergeblich sei, und nur sehr Wenige entschlossen sich zu einem gleichen Schritt.

Aber so angenehm meine militärischen Dienstverhältnisse gewesen waren, so sehr meine Freunde und Genossen, welche mich früher wegen meines Entschlusses bitter getadelt hatten, jetzt riethen, Soldat zu bleiben, so günstige Zusicherungen mir für die militärische Laufbahn gemacht wurden, — ich verließ sie dennoch bald nach dem Tilsiter Frieden und kehrte zur Justiz zurück, um meinem eigenen Urtheile zu folgen. Denn die Hauptquelle des großen allgemeinen Unglücks schien mir die Trennung zu sein, welche zwischen dem Volke und Heere entstanden war; ich glaubte, daß es die Pflicht eines jeden Waffenfähigen sei, den Krieger mit dem Bürger zu verbinden, und es wurde in mir vorherrschende Lebensansicht, Soldat, wenn es die Vertheidigung des Vaterlandes gilt, Bürger im Frieden zu sein. Diese Ansicht hat meinem ganzen Leben die Richtung gegeben und wenn ich ihr auch viele glückliche Ereignisse verdanke, so ist doch zugleich eine Menge von Kränkungen und Widervärtigkeiten aller Art die Folge davon gewesen.

Jeder soll indessen seiner, von den Verhältnissen und Ereignissen der Zeit ihm vorgezeichneten und mit Ueberzeugung gewählten Bahn folgen, sie als seinen Lebensberuf ansehen und darin leisten und nützen, so viel er vermag. Auch durch diese im militärischen und bürgerlichen Sinne geschriebene Geschichte habe ich diesem Berufe leben wollen.

Meine Handlungsweise in jener Zeit hatte Aufmerksamkeit erregt, und es war selbst in öffentlichen Schriften (in den Zeiten von Voß, Junius 1808, S. 348, von dem Kammerdirector Neuke in Kalisch, im politischen und literarischen Anzeiger zu den Zeiten VI, 1808, CXIX von L. Wolfart, Regierungsrath in Warschau) davon die Rede. Wie verschieden aber auch darüber geurtheilt wurde, immer mehr billigte es die öffentliche Meinung, daß ich die Waffen ergriffen hatte, besonders als man einsah, daß die Folgen des Krieges schrecklicher waren, als der Krieg selbst, und Jeder wohlgethan hätte, Alles an Alles zur Bekämpfung des Feindes zu setzen. Viele junge Männer sahen daher mit Sehnsucht der Zeit entgegen, wo sie einen gleichen Entschluß fassen konnten.

Hätte mein Beispiel zur schnellen Entwicklung und Verbreitung der späteren allgemeinen Ueberzeugung, daß jeder Waffenfähige ohne alle persönliche Rücksicht sich der Vertheidigung des Vaterlandes widmen müsse, beigetragen, so wäre mir ein Glück zu Theil geworden, was durch kein Opfer hätte zu theuer erkauft werden können.

Ich wurde bald nach dem Tilsiter Frieden zum Rath des Oberlandesgerichts in Königsberg berufen, und bekleidete noch diese Stelle, als die Landwehr errichtet wurde. Ich war seit Jahr und Tag Gatte der schönsten, über alles geliebten und edelsten Frau, Vater des lieblichsten Kindes, und fühlte mich höchst glücklich im häuslichen und amtlichen Leben.

Alles dies hätte verleiten können, die Wahl der Stände abzulehnen; aber die fromme Ermahnung der hochgesinnten Lebensgefährtin, vor der Pflicht gegen sie und unser Kind, welche die Vorsehung nach einer so schweren Aufopferung nicht verlassen werde, die höhere und allgemeine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen, deren Unterlassung mir bei meiner Denk- und Empfindungsweise später die Ruhe des Gemüths für immer rauben würde, und die Erklärung des würdigen Chefs und väterlichen Gönners, des Kanzlers v. Schrötter,

daß er die Wahl billige und darin Gottes Stimme erkenne, der man sich nicht entziehen dürfe, halfen alle persönlichen Wünsche und Rücksichten unterdrücken.

Ich folgte dem Rufe, und wie nichts zu dem Entschlusse so entscheidend wirkte, als der Beifall und der heilige Zuruf der Gattin, die nicht aufhörte, Alles zu thun und zu opfern, um zu beruhigen und den gethanen Schritt zu erleichtern, so hat später auf der gefährvollen Laufbahn auch nichts so gestärkt und ermuntert, als ihre Briefe. Sie enthalten vielleicht das Schönste und Beste, was eine hochgebildete tugendhafte Frau unter solchen Umständen empfinden, denken und äußern konnte. Ueberall, und auch im Lager und auf dem Schlachtfeld äußert die Ehe, als die heiligste und innigste Verbindung, ihre Wirkung, und den Frauen, die das Feuer der Vaterlandsliebe mit heiliger Hand nährten, gebührt ein großer Antheil an den Ereignissen jener Zeit.

Es ist nicht immer wahr, was der Dichter sagt:

„Das Weib und eine Habe
Zieht uns vom Helikon herab;“

ein edles Weib zieht uns hinauf. Und war das Opfer der Frauen, was sie dem bedrängten Vaterlande brachten, nicht größer als das unfrige?

„Wir Männer können tapfer fechtend sterben,
Welch' Schicksal aber wird das Eure sein?“

Die Zeit, wo die Frauen den Männern in die Schlacht folgten und sie zur Tapferkeit anfeuernten, ist vorüber, aber ihre Gebete und Opfer stärken die Ueberzeugung von der Heiligkeit der Sache, wofür gekämpft wird, und geben dem Muthe der Männer eine höhere Weihe. Das günstigste Vorzeichen eines rühmlichen Ausgangs des Kampfes war die Theilnahme und Resignation der Frauen.“

Wenn Friccius auch in späterer Zeit der Landwehr ein zu großes Gewicht beilegte, und als General-Auditeur in hohen Jahren mancher persönlichen Kränkung ausgesetzt war, so darf dies kein Grund sein, die von ihm als Augenzeugen verfaßten Berichte über die Schlachten bei Gr. Beeren, bei Dennewitz und bei Leipzig nach den Hauptmomenten bei Seite zu lassen, besonders da er sein Buch hierüber als eine Erinnerungs- und Widmungsschrift verfaßt hat.

Anmerkung 1.

Die drei erstgenannten, Motherby, Wnorowski und Dulk, werden bei Gelegenheit der Schlacht bei Leipzig genannt werden. Von den fünf zuletztgenannten habe ich die Angaben über Le Brun auch in Friccius hinterlassenen Schriften, herausgegeben von Veitke, nicht auffinden können, wohl aber von den übrigen vier. Friccius war auf dem am 4. Dezember 1813 zu Leer auf dem Landtag in Ostfriesland für Bildung einer ostfriesischen Landwehr königlicher Kommissar (p. 217), und hier waren zuerst in dem Ausschusse für den Bezirk Emden als Vertreter des zweiten Standes der Secretär Tholen aus Emden und der Ausmiener Schelten aus Leer thätig (p. 218). Als die Vorbereitungen zum Sturm auf Delfshyl, des Emden gegenüber in Holland gelegenen festen Platzes, unternommen wurden, theilten die Bürgermeister von Leer und der umliegenden Gegend den Landsturm in Züge zu 50 Mann, und wurden von ihnen u. A. gewählt Köben und Schelten, das Ganze befehligte Groß, ein Schweizer von Geburt, der früher als Füsilier-Officier in der preussischen Armee am Rhein unter großer Auszeichnung gedient hatte, wie sein Orden pour le mérite bewies, und schon seit langer Zeit in Ostfriesland sich angesiedelt hatte. Er starb in der Schlacht von Ligny als Führer des ersten Bataillons des ostfriesischen Regiments einen heldenmüthigen Tod. (p. 266.)

Anmerkung 2.

Auf der Ausstellung des Königsberger Kunstvereins im Jahre 1843 erschien das von dem später zum Professor ernannten Maler Carl Recklin in Berlin (geb. 1804, gest. 1882) gemalte Bild „die Erstürmung des äußeren Grimma'schen Thores in Leipzig durch das Königsberger Landwehrebataillon (Friccius) am 19. October 1813.“

Auf Veranlassung der Stadträthe Degen und Bartisius wurde dasselbe durch Subscription für die Stadt angekauft. Der Preis von 284 Thaler 10 Sgr. einschließlich der Kosten wurde durch freiwillige Beiträge aufgebracht und das Gemälde der Stadt zur Aufstellung im Rathhause übergeben, wo es noch jetzt umgeben von den Fahnen des Königsberger National-Kavallerie-Regiments hängt. Es stellt den Moment dar, wo der Bataillonskommandeur, Major und Oberlandesgerichtsrath Friccius durch die von ihm eingestößene Maueröffnung eindringt und der Hauptmann, Regierungsrath Mothorby, von einer Kugel tödtlich getroffen in die Arme des Lieutenants Stempel sinkt. Auch die übrigen Offiziere, der Prinz von Hessen-Homburg, der das Bataillon während der Schlacht zum Thor beorderte, der Kapitän von Zieten, die Lieutenants Gaesbeck, Kaminski, Klebs I und Klebs II, sind Porträts.

Mittheilung des Vorstandes des Königsberger Kunstvereins Herrn Doctor Friedländer d. d. Königsberg 25. Februar 1890.

Am 20. August 1844 theilen die Herren

Bartisius,
Degen,
Klebs,
Becker,
Lehmann,

dem Magistrat mit, daß das Reclin'sche Gemälde aus freiwilligen Beiträgen angeschafft sei und daß die Mehrzahl der Theilnehmer an der Erwerbung des Gemäldes den Wunsch legten, dies Bild im Stadtverordneten-Sitzungs-Saal (Konferenz-Saal damals genannt) angebracht zu sehen.

Magistrat acceptirte diese Ausschmückung am 23. August 1844.

Mittheilung des Herrn Bürgermeisters Hoffmann d. d. Königsberg 19. Februar 1890.

Eine Photographie des Reclin'schen Bildes im Prussia-Museum im Königlichen Schloß, Katalog V No. 33.

Das Königsbergische Landwehrbataillon.*)

In keinem Bataillon waren so viele Stellvertreter als hier. Man zählte deren an 150, welche auf diese Weise ins Bataillon kamen. Nur auf ihre körperliche Beschaffenheit und auf ihre Jahre wurde nothdürftig gesehen, ihre Aufführung und Lebensweise und ob sie In- oder Ausländer waren, kam wenig in Betracht.

Da viele, an welche die Landwehr theils keine Ansprüche machte, theils das Loos verschont hatte, dennoch einzutreten entschlossen waren, so war an solchen, die sich zur Stellvertretung erbieten, kein Mangel, und der Preis, welchen sie für sich erhielten, war gering. Mancher wurde mit 30 bis 40 Thalern abgefunden, und 100 Thaler war schon eine hohe Summe. Es kam dies besonders daher, daß eine Gesellschaft Wohlhabender, die dem Loose unterworfen waren, zusammentrat und sich unter einander Einer für Alle, und Alle für Einen zur Anschaffung der nöthigen Stellvertreter verpflichtete. Die Sache wurde dadurch ein gewöhnliches Lieferungs- und Handelsgeschäft, und natürlich war der wohlfeilste Stellvertreter der Gesellschaft der liebste. So entstehen Fehler auf Fehler, Widersprüche auf Widersprüche, wenn man sich einmal von dem richtigen Wege ohne Noth entfernt, und auch jene schöne Zeit sollte nicht frei bleiben von Verirrungen. Die Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes ist eine allgemeine, die der Reiche nicht auf den Aermern übertragen darf, ohne das Gefühl für Ehre, welches in unseren Tagen zur Erhaltung der Mannszucht und Beredlung des Heeres nothwendig ist, zu unterdrücken. Da nun aber die Stellvertretung zugelassen war und nichts darin geändert werden konnte, so gebot Gerechtigkeit und Klugheit, um größere Nachtheile zu verhüten, die Stellvertreter völlig gleich mit jedem Andern zu behandeln, besonders da sich viele unter ihnen befanden, die fest entschlossen waren, unter jeder Bedingung mitzugehen und nur das Geld annahmen, um dadurch für ihre zurückbleibende Familie sorgen zu können. Es waren eigentliche Freiwillige und größtentheils solche, die schon im Kriegsdienst geübt waren. So gab es also unter den Stellvertretern viele brave und würdige Männer, die dem Bataillon zur Ehre gereichten und ihm die erprießlichsten Dienste leisteten. Viele von ihnen wurden zu Unteroffizieren, einer selbst zum Feldwebel befördert. Da die Mannschaft aus einer großen Stadt war, so war sie mit den Genüssen des Lebens bekannter und an Körper vielleicht schwächer***) aber auch erfahrener und gewandter und mit größeren Ansprüchen auf Recht und Ehre erfüllt. Es war eine seltene Mischung der verschiedensten Bestandtheile und aller Klassen des Alters. Neben dem graugewordenen Mann stand vielleicht ein siebzehnjähriger Jüngling, neben dem ehrwürdigen Familienvater, welcher im stillen Kreise seines bürgerlichen Gewerbes nie an die Ergreifung der Waffen gedacht hatte, ein lustiger Abenteurer, neben dem gebildeten jungen Mann, der sich aus den glücklichsten

*) Friccius 1813 und 1814 pag. 240 und pag. 241.

**) pag. 242.

Verhältnissen losgerissen hatte, um mit hohen Begriffen von Pflicht und Ehre für sein Vaterland zu kämpfen, ein roher Burche. — Die andern Bataillone der Provinz waren aus den Dörfern und kleinen Städten genommen, wo man mehr Gleichmäßigkeit im Alter, mehr Körperkraft, Genügsamkeit und Furcht vor den Oberen, aber weniger Erfahrung und Gelehrigkeit fand.

(Glücklicherweise*) belebte ein gleicher Sinn die Offiziere, welche größtentheils aus einer Anzahl gebildeter junger Männer bestanden. Es gehörten dazu: MOTHERBY, Regierungsrath; drei Gebrüder KLEBS, BERGIUS, Wnorowsky, Zuckermann, sämtlich Oberlandesgerichts-Referendarien; GÄSEBECK, STUMPF, KAMINSKY, Candidaten; DULF, Kaufmann; welche durch Anlagen, wissenschaftliche Bildung und ernsten Willen sich bald mit ihrem neuen Beruf vertraut machten.

Die früher in Kriegsdiensten gestandenen Offiziere, welche bei dem Bataillon**) eine Anstellung erhielten, wurden theils bald versetzt, theils durch Alter und Krankheit thätig zu sein verhindert, theils entsprachen sie den Erwartungen nicht; nur wenige blieben übrig, namentlich die Hauptleute v. WOLSKI, WAGNER und v. ZIETEN,***) die bei der Ausbildung des Bataillons wesentliche und treffliche Dienste leisteten.

Von den Ständen†) war mit Ueberreichung des Entwurfs zur Landwehr zugleich gebeten, die Gensdarmarie aufzulösen. Dies wurde zwar nicht bewilligt, die Mannschaft aber dazu bestimmt, in der Uebung und Ausbildung der Landwehr behülflich zu sein. Das Bataillon erhielt daher auch mehrere Gensdarmen zugetheilt, die zur Ausföhrung polizeilicher und disciplinärer Maßregeln anfangs gute Dienste leisteten und es möglich machten, die Ernennung der Unteroffiziere noch aufzuschieben, indem man sie deren Stelle vertreten ließ. Nichts ist bei der Formation neuer Truppen so schwierig, als die so wichtige Auswahl der Unteroffiziere. Die Formation selbst macht die Ernennung nöthig, sie leidet also keinen Aufschub, und doch lehrt spätere Erfahrung nur zu oft, welche Fehlgriffe gemacht worden.

Mehrere von diesen Gensdarmen, welche durch ihre Ausföhrung und ungegründete Ansprüche auf Vorzüge und Ausnahmen bald mehr schädlich als nützlich wurden, wie dies fast immer bei den Mannschaften, die von alten Truppen zur Errichtung neuer Truppen abgegeben werden, der Fall ist, wurden in kurzer Zeit entlassen. Zwei aber, TOLLUSCH und HOLZHAUSEN, wurden wegen ihrer Vorzüge zu Offizieren befördert und bei unserm Bataillon angestellt, in welchem sie treffliche Dienste leisteten.

Am 28. April 1813 wurden die ersten Mannschaften gestellt und am 17. Mai leistete das Bataillon in der neuen Kirche (Neu-Hohgärtner) zu Königsberg den Eid der Treue für König und Vaterland. (Eine treffliche Rede††) des Bischofs BOROWSKY erhöhte die Feierlichkeit.

Das Bataillon traf am 28. Juli †††) in Berlin ein. Es stieß dort mit dem 8. (unter dem Major v. STRAUß) dem 11. (unter Major v. BURGSDORF) und dem 20. (unter Major Grafen v. ZINKENSTEIN) ostpreussischen Landwehrbataillon zusammen. Die bisherige Verbindung der Landwehrintanterie und Cavallerie in eine Landwehrbrigade hörte auf, die vier Schwadronen wurden der Brigade DOBSCHÜß im Tauenzienschen Corps als drittes ostpreussisches Landwehr-Kavallerieregiment zugetheilt, und aus den vier Bataillonen das dritte ostpreussische Landwehr-Infanterieregiment unter dem Befehl des Majors Grafen von KLINKOWSTRÖM gebildet. Das achte Bataillon wurde das erste, das eilfte das zweite, das zwölfte das dritte und das 20. das vierte Bataillon des Regiments. Auch ein freiwilliges Jäger-Detachement, ungefähr 40 bis 50 Mann stark, hatte sich in Königsberg gebildet. Die Stadt rüstete es größtentheils aus und wollte, daß es mit ihrem Bataillon verbunden bleibe. Eigenmächtig und willkürlich aber wurde es zum ersten Bataillon gezogen.

Das Regiment††) kam zur dritten Brigade unter dem Prinzen von HESSEN-HOMBURG, welche zu dem dritten Armee Corps unter dem General v. BÜLOW gehörte, und war die einzige ostpreussische Landwehrintanterie, welche im offenen Felde gebraucht wurde. Die übrigen 16 Bataillone blieben vor Danzig und Küstrin.

Der Angriff BERTRANDS*††) auf ZÄHNSDORF, welchen man in HEINERSDORF durch den Kanonendonner vernahm, erregte bei BÜLOW die Besorgniß, daß Tauenzien abgeschnitten werden könne, und bewog ihn, den Kronprinzen um die Erlaubniß zu bitten, Tauenzien zur Hülfe zu kommen. Gleichzeitig gab er seinem Corps, zu welchem unterdeß auch BORSTEL mit seiner Brigade gestoßen war, Befehl aufzubrechen. Der Kronprinz bewilligte dies zwar, aber nachdem sich BÜLOW bereits in Marsch gesetzt hatte, ließ er, ohne daß BÜLOW es erfuhr, der Brigade HESSEN-HOMBURG befehlen, stehen zu bleiben. Als BÜLOW bei KL.-BEEREN angekommen war, ging die Nachricht ein, daß die Franzosen den Angriff bei ZÄHNSDORF aufgegeben hätten, und das dritte Armee Corps erhielt Befehl, in das Lager bei HEINERSDORF zurückzuziehen.

4. Schlacht von Groß-Beeren den 23. August.

Zur bessern Verbindung mit Tauenzien ließ BÜLOW die Brigade BORSTEL bei Klein-Beeren, eine halbe Meile von Blankenfelde, zurück, welches später so großen Einfluß auf den glücklichen Ausgang der Schlacht hatte. Mit den übrigen Brigaden nahm BÜLOW im Lager die alte Stellung wieder ein. Die Brigade HESSEN-HOMBURG, ihr zur Seite links die Brigade KRASSF und in fortgesetzter Linie die Brigade THÜMMEN.

Nachdem Groß-Beeren*†††) verloren war, gab der Kronprinz von Schweden den Befehl, daß die Nordarmee sich bis auf den Weinberg bei Berlin zurückziehen sollte, wo er, wie er erklärte, zur Rettung der Hauptstadt noch eine Schlacht liefern würde.

BÜLOW wurde durch diesen Befehl tief erschüttert. Er hielt dessen Ausföhrung mit der Ehre der preussischen Waffen nicht vereinbar und sah, wenn die Nordarmee noch weiter zurück ginge, die größte Gefahr für die Hauptstadt und den ganzen preussischen Staat voraus.

Die Gelegenheit zu einem Angriff war auch um so günstiger, da BORSTEL bei Klein-Beeren dem Feinde also schon in der rechten Flanke stand und der feindliche linke Flügel auf einem Boden sich befand, wo Reiterei mit Erfolg thätig sein konnte.

BÜLOW ertheilte auf der Stelle folgenden Befehl: „Es soll zuerst der rechte Flügel des Feindes †) angegriffen, das Dorf Groß-Beeren wieder erobert und indem der Feind auf diese Weise ins Defilee zurückgeworfen und sein

*) Friccius 1813 und 14. pag. 246.

***) pag. 247.

****) Hauptmann von Zieten, 1843 Major a. D. in Ruppin, ist Verfasser der Geschichte des Königsberger Landwehrbataillons, oder des dritten Bataillons des dritten ostpreussischen Landwehr-Infanterieregiments während der Campagne der Jahre 1813 und 14, von einem Offizier des Bataillons, Königsberg 1815.

†) pag. 247.

††) pag. 248.

†††) pag. 249.

*†) pag. 259.

*††) pag. 250.

*†††) pag. 261.

†*) pag. 262.

Centrum durchbrochen wird, seine beiden Flügel zum Rückzug genöthigt werden. Zu diesem Zweck formirt die dritte Brigade (Hessen-Homburg) den rechten, die sechste Brigade (Krafft) den linken Flügel der Schlachtdordnung; die vierte Brigade (Thümen) bildet die Reserve und wird hinter dem linken Flügel folgen.

Ein jumpfiges*), nicht breites und nicht zu durchwatendes Fließ trennte Bülow von Borstel, welche nun erst in Groß-Beeren wieder einen Vereinigungspunkt finden konnten. Borstels Brigade war noch durch die reitende Batterie No. 11 (Premierlieutenant Borchard) aus der Reserveartillerie und durch das westpreussische Uhlaneregiment aus der Reservecavallerie verstärkt.

Von der Brigade Hessen-Homburg waren sechs Bataillone in erster Linie. In zweiter Linie waren das Füßilierbataillon des dritten ostpreussischen Regiments auf dem rechten Flügel, neben ihm links die vier Bataillone des dritten ostpreussischen Landwehrinfanterieregiments.

Es ist wahrscheinlich**), daß die jungen französischen Soldaten von der Furcht vor dem Kampf mit der Kolbe, welcher auch ihnen bevorstand, fortgerissen wurden. Die Kolbe war für sie eine neue Waffe, in welcher sie sich schwach fühlten, und jede neue Waffe schreckt.

Bülow hatte, nachdem Groß-Beeren erobert war, befohlen, daß die dritte Brigade schnell vorrücken solle. Prinz von Hessen-Homburg setzte sich an die Spitze des linken Flügelbataillons seiner Brigade. Da er dem Feinde gerade auf den Hals ging, so kam er sehr weit rechts, wodurch ein großer Zwischenraum zwischen ihm und der Brigade Krafft entstand. Um diesen Raum auszufüllen, wurde das auf dem linken Flügel im zweiten Treffen gehende Bataillon (das vierte Bataillon des dritten ostpreussischen Landwehrregiments) ins erste Treffen gezogen.

Jetzt ging die Nachricht ein, daß von Sputendorf her sich feindliche Cavallerie***) zeige, wodurch also die Brigade Hessen-Homburg in ihrer rechten Flanke bedroht wurde.

Bülow befahl, daß die dritte Brigade en échelons (stapel- oder sprossenartig), der linke Flügel an der Spitze vorrücken solle. Hierdurch konnten die Bataillone, wenn sie in der Flanke angegriffen wurden, sich gegenseitig nach allen Seiten hin decken, schnell die nöthige Stellung einnehmen und den Stoß beliebig nach mehreren Punkten führen. Auch diese nicht gewöhnliche Bewegung wurde wie alle übrigen von den Truppen wie auf dem Exercierplatze mit der größten Ruhe und Ordnung ausgeführt.

Das Königsberger Landwehrbataillon, welches ich der Kürze wegen immer „unser Bataillon“ nennen werde, hatte mit dem zweiten Bataillon des Regiments unter Burgsdorf die Nacht vor der Schlacht unter dem Genehr in Saarmund zugebracht, um diesen Ort gegen einen Ueberfall des Feindes zu decken, und nachdem beide dort von dem ersten Bataillon des Elbregiments abgelöst waren, mußten sie am Tage der Schlacht einen starken Marsch bis nach dem Lager bei Heinersdorf machen, um sich der Brigade wieder anzuschließen. Unterwegs kam eine Menge flüchtiger Dorfbewohner mit ihren Habseligkeiten auf uns zu mit der Nachricht, daß der Feind in großen Massen anrücke und kaum †) noch eine Viertelmeile entfernt sei. Die Wahrheit war nicht zu bezweifeln, und nur durch die größte Anstrengung vermieden wir, abgesehritten zu werden. Kaum waren wir im Lager angekommen, so wurde auch das Zeichen zur Schlacht gegeben. Die Mannschaft war aber von der Nachtwache und dem eiligen Marsch so ermattet, daß ich noch zuvor den Proviantwagen herbeiholen ließ, um etwas Brod und Bramtwein zu vertheilen. Um die Verantwortlichkeit, welche durch diesen Zeitverlust entstehen konnte, abzuwenden, befehligte ich auf meine Ermahnung Jeder bei der Vertheilung der höchsten Ordnung und Schnelligkeit. Heiter und gestärkt wurde nun dem Feinde entgegengegangen, und diese Fürsorge noch lange im Bataillon dankbar anerkannt. Wer fühlte nicht den Ernst und die Wichtigkeit dieser Stunde! — Ob bei aller Sehnsucht nach ihr, bei dem festen Entschlusse, alle Pflichten eines Vaterlandsverteidigers treu zu erfüllen, in menschlicher Schwäche, der Einzelne oder das ganze Bataillon die Feuerprobe bestehen würde, blieb immer ungewiß, so lange es nicht geschehen war, und nicht der Gedanke an die eigene Gefahr, sondern daß in der Führung Mängel und Fehler vorkommen möchten, die dem Einzelnen oder vielleicht gar dem Ganzen verderblich würden, beugte die Brust auf einige Augenblicke; aber sie wurde bald leichter durch den ersten Zuruf an das Bataillon, in dieser entscheidenden Stunde zu leisten, was Beruf, Ehre und Gelübde, was die Rettung des Vaterlandes fordere, und durch die immer näher kommende Gefahr, welche alle Thätigkeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war nicht mehr Zeit, Besorgnissen Raum zu geben. Das Bataillon befand sich auf dem rechten Flügel des Armee-corps im zweiten Treffen, neben ihm links das vierte Bataillon des Regiments unter Finckenstein, welches später ins erste Treffen gezogen wurde, neben ihm rechts das zweite Bataillon unter Burgsdorf. In der Linie, in welcher unser Bataillon vorrücken mußte, standen zwei hohe Tannen, welche in dem heftigen Regen dem feindlichen Geschütze wahrscheinlich zur Richtungsdienern. Manche Kugel schlug in das Bataillon ein, was ruhig ansehen zu müssen für junge, unerfahrene Landwehr vielleicht eine härtere Prüfung ††) war, als wenn sie Kolben und Bajonette hätten gebrauchen können. Glücklicherweise blieben wir fast immer im Vorrücken. Aber weder dadurch, daß so Mancher ein Opfer wurde, noch durch die schauerhaften Anblicke der Todten und Verwundeten, auf welche wir beim Vorrücken stießen, wurde Zaghaftigkeit und Unordnung sichtbar. Die eingerissenen Lücken wurden schnell gefüllt, überall herrschte Ruhe und Besonnenheit, Jeder war aufmerksam auf die Worte des Befehls, und alle Bewegungen des Bataillons waren genaue Anwendung und Wiederholung dessen, was erst einige Tage vorher auf der Hasenheide bei Berlin gelehrt und geübt war. Zum Handgemenge mit dem Feinde kam unser Bataillon so wenig wie ein anderes des Regiments; aber es war genug geschehen, um seinen Werth zu erkennen. Ruhig, muthig und in großer Ordnung war es den Kanonenkugeln entgegen gegangen. Der größte Gewinn dieses Tages für das Bataillon aber war das stärkere Vertrauen, was ein jeder zu sich selbst und zu seinen Gefährten höhern und niedern Ranges faßte, und die gegenseitige Anhänglichkeit, Liebe und Achtung, welche nur gemeinschaftlich und rühmlich überstandene Gefahren erzeugen können. Deshalb ist dieser Tag der glücklichste des Bataillons, wenn es späterhin auch noch ernstere und größere Tage erlebte. Das Wichtigste für mich war, mit eigenen Augen erkannt zu haben, welchen Einfluß der Führer auf den Geist seiner Untergebenen übt. Je heiterer, ruhiger und entschlossener er sich zeigt, desto mehr theilt sich diese Stimmung dem ganzen Bataillon mit. Auf der Stirn seines Officiers liest der Soldat sein und des Tages Schicksal.

Das Bataillon hatte an diesem Tage einen Verlust von 13 Todten und Verwundeten; von diesen blieb fast keiner zum Dienste brauchbar, da die Verwundung durch Kanonenkugeln geschehen war. Unser Compagniechirurgus Falkenberg, ein schöner, hoffnungsvoller junger Mann, wurde, während er hinter unserm Bataillon einen Verwundeten verband, von einer Kanonenkugel erschlagen.

Auf dem Rückmarsch von dem Lager bei Heinersdorf gingen wir durch einen Wald und verloren durch die Dunkelheit, durch die Täuschung †††) der im weiten Umkreise lodernden Nachtfeuer und durch falsche Bezeichnung den richtigen Weg. Nur wenigen Bataillonen glückte es, ihn sogleich zu finden. Als wir aus dem Walde kamen, wurden wir ganz nahe vor uns einen bedeutenden Trupp feindlicher Reiterei gewahr, welche, wie sich nachher ergab, zu der

*) pag. 264.

**) pag. 268.

***) pag. 269.

†) pag. 275.

††) pag. 276.

†††) pag. 277.

bei Neu-Beeren verstrengten Cavallerie gehörte. In der Bestürzung hatten sie den Weg nach Heinersdorf genommen, waren dort von der Bedeckung des Gepäcks und Fuhrwerks zurückgetrieben und versuchten den Rückweg. Da ihre Stärke in der Dunkelheit nicht zu erkennen war und die Gewehre wegen des Regens verfaßten, so rief ich, um sie zu täuschen, mit lauter Stimme: „Kanonen vor!“ worauf sie schnell davon eilten. Ein hoher preussischer Officier, welcher in Heinersdorf den Befehl erhalten hatte, sich nach Groß-Beeren zu begeben, war von ihnen zum Gefangenen gemacht und wurde durch uns befreit. — Auf der Fortsetzung des Weges kamen wir an einen Graben, in welchem mehrere dieser Reiter auf der Flucht mit ihren Pferden gestürzt waren und sich in jämmerlichem Zustande befanden; sie wurden herausgezogen und zu Gefangenen gemacht. In der Nacht war uns kaum eine Stunde Schlaf in nassen Kleidern und auf nasser Erde vergönnt, aber ich erinnere mich nicht, mich jemals gestärkter und erquickter von meinem Lager erhoben zu haben.

Als am Tage nach der Schlacht der Kronprinz von Schweden durch das preussische Lager ritt, hielt der in seinem Gefolge befindliche schwedische General Löwenhielm bei uns an. Er äußerte, daß er die Schlacht in der Nähe beobachtet und die Landwehr bewundert, vorzüglich aber über die Fertigkeit und Ordnung unseres Bataillons sich gefreut habe. Später erfuhr ich, daß er es dem Kronprinzen besonders empfohlen hatte. Er fügte hinzu, daß er bei der Nachricht, daß in Preußen eine Landwehr errichtet werde, an einem guten Fortgange der Sache mit der Infanterie nicht gezweifelt, aber von der Landwehrcavallerie, da er die Schwierigkeiten der Ausbildung der Reiterei aus eigener Erfahrung kenne, wenig erwartet habe. Doch auch hierin wären alle seine Erwartungen übertroffen, da ihm gestern ein feindliches*) Cavallerieregiment (wahrscheinlich die sächsischen Uhlanen) gefangen vorbeigeführt worden, und auf seine Frage, wer es gefangen genommen, Landwehr (wahrscheinlich das pommerische Landwehrcavallerieregiment) zur Antwort erhalten habe.

Am Tage nach der Schlacht wurden nicht allein die Lebensmittel, welche für die letzten drei Tage bestimmt waren, nachgeliefert, sondern die Bewohner Berlins eilten auch mit einer Menge Sachen zu unserer Stärkung und Erquickung herbei, wodurch die Entbehrungen und Anstrengungen der vergangenen Tage schnell vergessen wurden.

Der Prinz von Hessen-Homburg sagte in seinem Berichte über die Schlacht: „Ich kann es nicht unerwähnt lassen, daß alle neu errichtete, sowie auch die Landwehrebataillone so brav wie alle übrigen gefochten, und daß es den sie commandirenden Officieren zur Ehre gereicht, in so kurzer Zeit gute Soldaten gebildet zu haben:“ und in dem Tagesbefehle, welchen Bülow am folgenden Tage erließ, hieß es so: „Eine rühmliche Erwähnung verdienen auch sämmtliche Landwehrruppen des Corps, die an diesem Tage zum ersten Male die Liebe für König und Vaterland bewährten, welche ihnen ihre Entschung gab. Kein höheres Lob konnten sie erwerben, als ihren älteren Kameraden es gleich gethan zu haben, und der commandirende General, sowie die älteren Regimenter haben ihnen dies ehrenvolle Zeugniß gern gegeben.“

VII. Schlacht von Dennewitz den 6. September 1813.**)

General Bülow gab den Befehl, daß die links stehende Hälfte der Reservebrigade Prinz von Hessen-Homburg, welche hinter Nieder-Gersdorf und Wölmsdorf stand, sich nach dem linken Flügel des Corps ziehen sollte. Es waren dies die drei Bataillone des vierten Reserveregiments und das zweite, dritte (unser) und vierte Bataillon des dritten ostpreussischen Landwehr-Infanterieregiments. Bald darauf befahl er, daß die Landwehrebataillone stehen bleiben und nur das vierte Reserveregiment unter Uttenhoven die Brigade Thümen unterstützen solle.

Da der Ausgang***) des Kampfes immer zweifelhafter wurde, so schickte Bülow aufs Neue einen Officier an den Oberfeldherrn, um Hülfe zu bitten und einen andern an Vorstel, um seinen Marsch zu beschleunigen. Zugleich befahl er dem Prinzen von Hessen-Homburg, mit den vier rechts stehenden Bataillonen seiner Brigade (Bentendorff†), Bülow, Gleissenberg und Machniski, welcher die Stelle des frankten Majors Strauß vertrat, der Brigade Kraft zu Hülfe zu kommen und das Dorf Göhlsdorf, dessen Besitz besonders wichtig war, zu besetzen. Unterdessen kam Bülow mit seinem Gefolge von Dietrichs aus der Niederung auf die Höhe und überjah den gefährlichen Zustand der Dinge. Dies bewog ihn, seine letzte Reserve††) aus der Hand zu geben. Es waren dies die drei ostpreussischen Landwehrebataillone.

Ich erzähle nun als Augenzeuge und bin genöthigt, da ich von den bekannnten Erzählungen abweiche und von dem Antheile unseres Bataillons die Rede ist, nicht allein ausführlicher zu werden, sondern auch noch zu erwähnen, was sich kurz vorher bei uns ereignet hatte.

Als das vierte Reserveregiment vorgezogen wurde, folgten ihm die drei Landwehrebataillone bis hinter Nieder-Gersdorf.

Wir (das dritte) holten das vierte Bataillon schon bei der Windmühle von Nieder-Gersdorf ein und gingen nun gemeinschaftlich am Fuß der Anhöhe längs dem Wege von Nieder-Gersdorf nach Raphan vor. Wir überschritten also den Kampfplatz, wo die Brigade Thümen zuerst gefochten hatte, und stießen häufig auf Todte und Verwundete. Unaufhörlich flogen Kanonenkugeln zu uns herüber und schlugen nahe bei uns ein, ohne jedoch zu treffen, sodas sie zuletzt zu Scherzen Anlaß gaben. Diese heitere Stimmung erhöhte sich durch die Nachricht von Blichers Siege an der Raßbach, welche Bülow auf dem Schlachtfelde erhielt und auch uns mitgetheilt wurde.†††) Es unsern Waffenbrüdern in Schlesien gleich zu thun, war die Lozung. Wir hörten beständig das heftige Feuer auf beiden Flügeln unsers Armeecorps, konnten aber von dem Schlachtfelde selbst nichts sehen. Ungefähr in der Gegend, wo die Wege von Zitterbog nach Kaltenborn und von Raphan nach Nieder-Gersdorf*†) sich durchschneiden, mußten wir wieder Halt machen. Wir konnten auch hier noch nichts vom Schlachtfelde sehen. Da das kleine Gewehrfeuer an Heftigkeit zunahm und der Schall uns immer näher kam, so war es klar, daß sich das Gefecht zu unserm Nachtheil wandte.

Bei dem Geiste, welcher das Bataillon besetzte, war es nicht nöthig, ihm irgend eine bevorstehende Gefahr zu verheimlichen. Ich äußerte, daß wir unfehlbar bald vorrücken würden, daß ein Flintenfeuer weit gefährlicher sei, als ein Kanonenfeuer, und daß, um sagen zu können, man habe den Krieg mitgemacht, man auch jenes rühmlich bestanden haben müsse. Es bezog sich dies auf die Schlacht von Groß-Beeren, wo wir nur dem Kanonendonner ausgesetzt waren. Die Jagd auf die verstrengten polnischen Uhlanen dauerte noch fort und auch in unsere Nähe

*) pag. 278.

**) pag. 346.

***) pag. 348.

†) pag. 349.

††) pag. 350.

†††) Der Graf Moltke, welcher aus Blichers Hauptquartier nach dem großen Hauptquartier des Monarchen abgesendet worden war, um die Botenschaft von dem Siege an der Raßbach (den 27. August) zu überbringen, erkrankte, ehe er zu seiner Bestimmung gelangte, wodurch der Sieg bei der böhmischen und der Nordarmee so spät bekannt wurde.

*†) pag. 351.

kamen einige, welche von Bülow's Ordnonanzhufaren verfolgt wurden. Wir hielten sie Anfangs für Vorboten des siegenden Feindes, und mißmüthig über unsere Unthätigkeit und meines trefflichen Pferdes gewiß, vergaß ich mich und nahm Theil an der Jagd auf einen feindlichen Stabsoffizier, welcher auch zum Gefangenen gemacht wurde, kehrte aber schnell zum Bataillon zurück. Unmittelbar darauf kam der Major Weyrach, Bülow's erster Adjutant (1843 kommandirender General des dritten Armeecorps in Frankfurt a. d. O.) an mich herangeprängt und fragte heftig, warum ich nicht vorrücke, der commandirende General habe es ja längst befohlen und es sei die höchste Noth da. Der frühere Befehl war also nicht zu mir gelangt. Ich erwiderte ihm, daß ich diesen Befehl längst erwartet, bis jetzt aber nicht erhalten hätte und eilte mit dem Bataillon bergan. Weyrach eilte darauf nach dem vierten und zweiten Bataillon, um ihnen denselben Befehl zu überbringen. Das vierte erhielt noch die besondere Bestimmung, das uns ganz links liegende Gehölz zu besetzen.

Welch ein wichtiger Augenblick! die letzte Reserve in der höchsten Noth zu sein! Es mochte drei Uhr Nachmittags sein.

Als wir den Kamm*) der Anhöhe erreicht hatten, sahen wir links auf dem Schlachtfelde eine Menge zerstreuter Flüchtlinge vom Elbregiment. Zu unserer Rechten standen mehrere Bataillone der Brigade Thümen und die drei Bataillone des vierten Reserveregiments gemischt und dicht neben- und hintereinander, noch weiter rechts ungefähr 100—150 Schritt vorwärts hielt Bülow mit seinem Gefolge. Auf Thümens linkem Flügel hielt das schwarze Husarenregiment. Ungefähr 800 Schritt vor dieser Linie stand ein Bataillon (Puttlitz) und ungefähr 200 Schritt hinter demselben ein zweites (Bentheim.) Dieses war schon im vollen Rückzuge, und Puttlitz fing an, sich zurückzuziehen, machte aber oft Halt und Front.

Von Demnewitz her kam ein starkes feindliches Feuer, welches auch die Höhe von Nieder-Gersdorf erreichte und unsern Truppen dort in ihrer gedrängten Stellung großen Schaden that. Die Tirailleure des von Rohrbeck heranrückenden Feindes hatten ungefähr den Weg von Kaphan nach Demnewitz erreicht. Von Laurentiens Corps war nichts zu hören noch zu sehen.

Das zweite Bataillon unseres Regiments (Burgsdorf) stieß bei seinem Vorrücken auf das vierte Reserveregiment und schob sich zwischen die Bataillone dieses Regiments, wodurch dessen Füsilierbataillon noch weiter links hinter eine Anhöhe geschoben, und aus aller Verbindung mit seinem Regiment gesetzt wurde und die übrigen Bataillone noch dichter an einander kamen.

Zinkenstein, welcher sich mit dem vierten Bataillon unseres Regiments links gewandt hatte, war durch das Gehölz unserm Gesichte schon entschwunden.

Unser Bataillon war also völlig isolirt und sich selbst überlassen. Da der uns erteilte Befehl, vorzurücken, ganz allgemein war, so beschloß ich, in der Angriffscolonne, den feindlichen Tirailleuren, welche in der Richtung von Jüterbog und Rohrbeck kamen, entgegen zu gehen, weil mir von diesen die nächste und größte Gefahr zu kommen schien. Ich hielt mich also mit unserm Bataillon links: den Flüchtlingen auf welche wir stießen, gebot ich, sich an uns anzuschließen und rief ihnen strenge und drohende Worte zu, sie aber erwiderten trotzig, es sei Alles verloren**) und eine Thorheit, heute der Uebermacht längern Widerstand zu leisten. Der Drang des Augenblicks erlaubte nicht, einen Offizier mit hinreichender Mannschaft zu ernennen, um sie aufzuhalten und zu sammeln. Die Ordnung im Bataillon, welche zu erhalten jetzt die dringendste Pflicht war, wäre dadurch in Gefahr gesetzt worden. Es konnte nichts weiter geschehen, als unser Bataillon zu erinnern, daß von ihm bis jetzt nur noch wenig gethan, nun aber die entscheidende Stunde gekommen sei. Ich fügte noch hinzu, daß ich es für unmöglich hielte, Aehnliches an unserm Bataillon zu erleben. Mit jedem Augenblick wuchs die Gefahr. Rückten die von Rohrbeck kommenden Truppen Bertrands noch wenige Minuten vor, so hätten ihre Kugeln auch die dichten Truppenmassen auf der Nieder-Gersdorfer Höhe erreicht und Puttlitz und Bentheim, welche schon viel verloren hatten und überflügelt waren, hätten sich schnell zurückziehen müssen, um nicht völlig abgeschnitten zu werden. Ich befahl den Schanzemarsh zu schlagen, aber kein Tambour war beim Bataillon. Fast sämmtlich Knaben von 13 und 14 Jahren, hatten sie die Anstrengungen der letzten Tage und Nächte nicht ertragen und waren auf dem Marsche liegen geblieben. Ihre Kräfte reichten also für den Krieg nicht hin und sie hätten so jung nicht eingestellt werden sollen.

Ich ermahnte unser Bataillon, fest an einander und geschlossen zu bleiben und so rasch als möglich auszuschießen, was auch trefflich ausgeführt wurde. Muth und Selbstgefühl zeigte sich auf allen Gesichtern. Im schnellsten Schritt eilte es links bei dem schwarzen (Leib-) Husarenregiment vorbei, den feindlichen Tirailleuren entgegen. Ungeachtet wir gleichzeitig von Demnewitz und Rohrbeck her ein starkes Kreuzfeuer erhielten, welches vorzugsweise auf uns gerichtet zu sein schien, so untersagte ich doch dem Bataillon alles Schießen, um unser Vorrücken dadurch nicht aufzuhalten, und beschloß es erst dann anzufangen, wenn es mit ganzer und voller Wirkung würde geschehen können. Die meiste Gefahr schien auch durch unsern raschen Schritt bei uns vorüberzugehen; die Kanonenkugeln flogen alle über uns weg und von den Flintenkugeln***) trafen nur wenige. Die feindlichen Tirailleure stuzten, bemerkten vielleicht auch Zinkenstein zu unserer Linken, welchen wir nicht sehen konnten, und gingen an sich zurückzuziehen.

Ich ließ nun unser Bataillon die Richtung ganz rechts nehmen, um es Puttlitz näher zu bringen und sprengte nach dessen Bataillon hin, welches seinen Rückzug langsam fortsetzte, um ihm die nahe Hülfe zu verkündigen, indem ich auf unser herbeieilendes Bataillon zeigte.

Puttlitz ließ wieder Front machen und ich stellte mich mit unserm Bataillon neben ihm auf. Bentheim rückte auch wieder vor und in unsere Linie ein. Das verlorene Gefecht war jetzt wieder zum Stehen gebracht. In seiner Freude über die glückliche Wendung der Dinge sprach Puttlitz zu den Seinen einige Worte zum Lobe unsers Bataillons und der Landwehr überhaupt, und wandte sich dann an uns, um uns zu danken.†)

*) pag. 352. **) pag. 353. ***) pag. 354.

†) Puttlitz (1842 Oberstlieutenant a. D. in Greifenberg in Pommern) sagt in seinem Bericht: „Und da das Bataillon nunmehr ganz vorn und von den Soutiens zu entfernt stand, ließ ich Kehrt machen und retirirte. Da jedoch das ostpreussische Landwehrbataillon Friccius zu meiner Unterstützung in meiner linken Flanke vorrückte, so machte ich wieder Front, und nun begann das kleine Gewehrfeuer, welches über eine Stunde währte, jedoch den Feind zum Weichen brachte, welches hohe Zeit war; indem das Bataillon sich auf wenige Patronen verschossen hatte.“ Er suchte am folgenden Morgen unser Bataillon im Lager bei Dehna auf und wiederholte seinen Dank. Die Kugeln hatten ihn auf eine wunderbare Weise verschont, aber durch die gewaltigen Anstrengungen und erschütternden Gemüthsbelegungen in der Schlacht verfiel der edle Mann noch an demselben Tage in eine schwere Nervenkrankheit, woran er lange bewußt- und hoffnungslos darnieder lag, und welche ihn seinem Bataillon entzog. Von seinen Verdiensten und den Thaten seines Bataillons in dieser Schlacht und in der Schlacht bei Gr.-Beeren, ist in keiner bekannten gewordenen Beschreibung die Rede, und nirgends ist seiner hier im Unglück und gegen Uebermacht bewiesenen würdigen Haltung gedacht. Diese setzt außer einem hohen Muth, Ehre und Pflichtgefühl, Einsicht, Ruhe und Besonnenheit des Führers und einen trefflichen Geist und Sinn im ganzen Bataillon, und zugleich die beste Disciplin voraus, bedeutet also weit mehr, als ein bloßer kühner Angriff, welcher mit jedem Schritt vorwärts, neue Nahrung und neue Kraft erhält. Puttlitz Bataillon war außer den Tirailleuren, welche eine andere Bestimmung erhalten hatten, nur elf Offiziere und ungefähr 500 Mann stark und der Verlust desselben an Todten und Verwundeten betrug in der Schlacht bei Demnewitz sechs Offiziere, 240—250 Mann.

Wir standen*) nun ungefähr da, wo der Weg von Kaplan nach Dennewitz führt, die Windmühle zu unserer Rechten, 800—1000 Schritt von ihr entfernt. Um diese Zeit wurde in unserer Nähe rechts ein heftiges Feuer hörbar, ohne daß es gesehen werden konnte. Es war unten in der Niederung, wo Dietrichs den Windmühlenberg bei Dennewitz, welchen der Feind besetzt hielt, stark beschoß. Um sich in und bei Dennewitz sicherer zu behaupten, zog Neynier alle Truppen der Division Durutte dahin, und sein ganzes Corps stand nun auf der andern Seite des Agerbaches.

Der Angriff auf Dennewitz zog also einen Theil der Kräfte des Feindes von uns ab und erleichterte unsern Stand.

Was uns jetzt entgegenstand, gehörte zu Bertrand, welcher so wenig gegen Tauenzien, wie Tauenzien gegen ihn etwas unternahm; nur hin und wieder fielen einige Schüsse von beiden Seiten.

Noch war von unserm Bataillon kein Schuß gethan. Um ein stärkeres Feuer geben zu können, mußte es sich aus der Colonne in Linie setzen**).

Die Unteroffiziere, welche heraustraten mußten, um die Richtung anzugeben, sprangen rasch, sicher und entschlossen vor; der Unteroffizier Reinhardt von der dritten Compagnie, ein Schweizer von Geburt, welcher als Stellvertreter eingetreten war, zeichnete sich dabei besonders aus. Sein Beispiel wirkte sichtbar auf die andern Unteroffiziere und das ganze Bataillon. Auch der Einzelne, so gering seine Stellung sein mag, kann auf dem Schlachtfelde zum glücklichen Erfolge beitragen. Als Reinhardt bald nach der Schlacht von Dennewitz eines von den dem Bataillon für die Schlacht von Groß-Beeren bewilligten eisernen Kreuzen erhielt, war er so gerührt, daß er mit Thränen im Auge erklärte, er wisse nicht, wodurch er es verdient habe, er werde es aber verdienen, sobald er Gelegenheit finde. Bei der Erstürmung Leipzigs war er einer der Ersten, welche in die Stadt eindrangen. Kühn stürzte er sich auf den Feind und fand bald durch einen Schuß in die Brust, dicht unter dem eisernen Kreuze, welches zur Zielscheibe gedient zu haben schien, seinen Tod.

Nach einiger Zeit***) rückten Bentheim, Puttlitz und ich weiter vor, um den Feind noch mehr zurückzudrängen. Als wir fast den Weg von Jüterbogk nach Dennewitz erreicht hatten, kam auch Zinkenstein mit dem vierten Bataillon unseres Regiments aus dem links hinter uns liegenden Gehölz hervor. Da ihm befohlen war, es zu besetzen, so trug er Anfangs Bedenken, weiter vorzugehen, entschloß sich aber endlich auf unsere Bitte dazu, und stellte sich neben uns auf, so daß nun wie beim ersten Aufmarsch der Brigade Thümen ein geordnetes Vordertreffen von vier Bataillonen, wenn auch ohne Deckung von Artillerie und Cavallerie dastand. Dies war entscheidend, da wir nur noch wenig vorrücken durften, um zwischen dem vierten und siebenten feindlichen Corps zu stehen, und der Feind, welcher aus unserm raschen Vorgehen schließen mochte, daß ihm die ganze Nordarmee gegenüberstände, und uns eher für die Avantgarde, als die letzte Reserve halten mochte, für seine Communication besorgt wurde. Denn Ney ist nach seinem Berichte dadurch bewogen worden, an Bertrand den Befehl zu erlassen, sich unmerklich durch das Gehölz nach Rohrbeck zurückzuziehen.

Die Besetzung der Höhe von Nieder-Gersdorf war der erste, die Herstellung eines Vordertreffens der zweite glückliche Moment in der Schlacht.

Der Abzug des Bertrand'schen Corps nach Rohrbeck muß dem Tauenzien'schen Corps unbekannt geblieben sein. Wäre es sogleich nachgerückt, so wäre der Sieg zwei Stunden früher entschieden gewesen und die Verfolgung hätte um so viel länger fortgesetzt werden können.

Wir gingen bald darauf ungefähr 1000 Schritte gegen die Intervalle zwischen dem Gehölze und Rohrbeck vor, wo starke feindliche Truppenmassen fortwährend nach dem Dorfe zogen. Es war, wie sich später ergab, Bertrand's Corps. Da wir nicht wußten, was dies zu bedeuten hatte und nicht übersehen konnten, was in dem Gehölze und in dem Dorfe vorging, so machten wir ungefähr 1000 Schritte vor dem Intervalle Halt, um erst den Feind weiter zu beobachten. Er zeigte sich bald darauf auch vor dem Dorfe*), welches zu unserer Rechten lag. Wir gaben Feuer auf ihn. Da ihm dies aber wenig Schaden zu thun schien und mehrere feindliche Offiziere mit abgenommenen Hüten sich höhrend vor uns verneigten und uns zu sich winkten, was sie sich vielleicht in der Hoffnung auf die nahe Ankunft des zwölften Corps erlauben mochten, so ließ ich, um sie mit unsern Kugeln zu erreichen, das dritte Glied als Tirailleure vorgehen.

Die Mannschaft war jedoch nicht geübt genug, auf diese Art zu fechten. Gewohnt, Arm an Arm zu stehen, wußten sie sich nicht zu zügeln und Ordnung zu halten; nicht ohne Mühe wurden die Tirailleure in das Bataillon zurückgezogen.

Der Kampf bei Dennewitz wurde jetzt immer heftiger.

Da Claujewitz (1843 Generalleutnant a. D. in Glogau) und Dietrichs unser Vorrücken bemerkten, so beschloßen sie, obgleich sie auf keine Unterstützung rechnen konnten, auf den Feind loszugehen und ihn aus seiner Stellung zu vertreiben.

Wir bach mit dem ersten Bataillon ging rechts und griff den Berg unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer an. Er gab dem Feinde in der Nähe von 20 Schritt eine Salve, welche erwidert wurde. Hunderte seiner Mannschaft wurden niedergeschmettert, er selbst dreimal verwundet und die Fahne des Bataillons zerschossen. Ihre Ueberreste ergriff der Hauptmann Hülsen (1843 Generalmajor a. D. in Berlin) und trug sie voran. Das Bataillon ließ sich nicht aufhalten und es kam zum heftigsten Kampf, Mann gegen Mann.

Das zweite Bataillon war links gegangen und da der Feind sich von einem gleichen ungestümen Angriffe seiner rechten Flanke bedroht sah, so trat er seinen Rückzug durch das Dorf und um dasselbe herum, an. Das erste Bataillon folgte dem erschütterten Feinde durch das Dorf auf dem Fuße nach, wodurch es zwar gelang, ihn schnell zu vertreiben, aber nicht seine neue Aufstellung*) zu verhindern. Er bildete hinter dem Dorfe ein großes Quarré, gedeckt von zwei Schwadronen, um sich zu behaupten. Seine Artillerie war abgezogen, um sich weiter rückwärts auf einer Anhöhe aufzustellen.

Claujewitz vereinigte schnell seine beiden Bataillone am Ausgange des Dorfes zu einem neuen gemeinschaftlichen Angriff. Unterdessen war Dietrichs mit seiner Batterie herangekommen und gab unerwartet in großer Nähe eine Salve mit Kartätschen. Der Feind wurde nach allen Richtungen auseinander gesprengt und seine Cavallerie lag wie gemäht da. Claujewitz ließ augenblicklich beide Bataillone mit gefülltem Bajonnette auf den bestürzten Feind losgehen, welcher bald den Widerstand aufgab und unter dem Schuß seiner Artillerie sich schleunigst zurückzog. Er kam nicht wieder zum Stehen.

Da die Schützen des dritten ostpreussischen Regiments unter Monsterberg (1843 Divisionsgeneral in Münster), welche früher zur Deckung der russischen Batterie bestimmt waren, in der Nähe gestanden hatten, und ihr Regiment unterdessen dem rechten Flügel zur Hilfe gesandt war, so hatten sie sich dem zweiten Bataillon des vierten ostpreussischen Regiments angeschlossen. Am Ausgange des Dorfes vereinigten sich beide Bataillone und die Schützen des dritten Regiments und trieben den Feind, welcher sich nach Rohrbeck zog, vor sich her.

*) pag. 355.

**) pag. 356.

***) pag. 357.

†) pag. 358.

Wenn dieser Angriff auf Dennewitz nicht gelungen wäre, so würde die Gefahr sehr groß geworden sein, da es an aller Reserve fehlte.

Die Eroberung von Dennewitz war der dritte glückliche Moment. Es war Nachmittag vier Uhr. Bülow hatte sich bis jetzt mit seinem Gefolge 4 bis 500 Schritt hinter uns auf dem Kamm der Anhöhe, von welchem man nach Dennewitz und in die Niederung hinabsteigt, aufgehalten, da er von hier nicht allein übersehen konnte, was bei uns, sondern auch was bei Clauswitz und Dietrichs vorging. Als aber Dennewitz erobert war, eilte er nach seinem rechten Flügel. Durch unser Vorrücken bis vor Rohrbeck*) hatten wir den Feind in Dennewitz überflügelt, was vielleicht dazu beigetragen hat, daß er das Dorf schneller verließ und wodurch wir, wenn es sich so verhält, unsere Schuld an Clauswitz, welcher durch seinen Angriff auf Dennewitz den Feind von uns abzog, abgetragen haben.

So günstig aber die Sache jetzt auf Bülows linkem Flügel stand, eine so ungünstige Wendung hatte sie auf dem rechten genommen. Von den vier Bataillonen der Reservebrigade, welche der Prinz von Hessen-Homburg der Brigade Krafft selbst zuführte, war das Füsilierbataillon des dritten ostpreussischen Infanterieregiments (Gleisenberg) vorangegangen, um Göhlsdorf zu nehmen; aber Reynier, welcher die Wichtigkeit dieses Punktes ebenfalls erkannt hatte, sandte gleichzeitig die Brigade Mellenthin von der ersten sächsischen Division dahin. Gleisenberg begegnete ihr im Dorf, wo ein heftiger Kampf entstand. Die Preußen mußten der Uebermacht weichen, drangen aber aufs Neue ein. So wurde das Dorf dreimal erobert und dreimal verloren. Göhlsdorf war im Besitz des Feindes geblieben und links vom Dorfe auf dem Windmühlenberge stand Brause mit der andern Brigade der ersten sächsischen Division, unterstützt von einer zwölfpfünder sächsischen und einer berittenen französischen Batterie.

Noch weiter links auf einer andern Anhöhe war eine sächsische Batterie aufgestellt.

Das letzte Geschütz von Holzendorfs Reserveartillerie war bereits ins Gefecht gezogen.

Der Prinz von Hessen-Homburg war aufs Neue mit dem ostpreussischen Grenadierbataillon (Benkendorff), dem ersten Bataillon des dritten ostpreussischen Regiments Major Bülow, 1843 Oberst a. D. in Berlin) und dem ersten Bataillon des dritten ostpreussischen Landwehrregiments unter Hauptmann Machnizki vorgezogen. Benkendorff und Bülow griffen Göhlsdorf an, das erste und dritte Bataillon des Kolbergischen Regiments folgten ihnen zur Unterstützung. Es kam zu einem furchterlichen Handgemenge und das Dorf wurde endlich genommen, wobei Major Bülow schwer verwundet wurde.

Die Windmühlenshöhe**) wurde vom zweiten Kolbergischen Bataillon, dem ersten des neumärkischen Landwehrregiments und dem ersten des dritten ostpreussischen Landwehrregiments angegriffen; die beiden ersten voran, das letzte, an dessen Spitze sich der Prinz von Hessen-Homburg gestellt hatte, folgte. Sie gingen gerade auf den Windmühlensberg los und vertrieben den Feind, jedoch unter großem Verlust. Machnizki fiel durch eine Kartätschenkugel an der Seite des Prinzen von Hessen-Homburg. Gegen die andere Anhöhe rückten das erste und zweite Bataillon des neunten Reserveregiments und vertrieben den Feind, welcher, um seine Rückzugslinie nach Wittenberg nicht zu verlieren, aufs Neue alle Kräfte sammelte. Göhlsdorf ging wiederum verloren, und aller Tapferkeit und Anstrengung ungeachtet mußten die Preußen auf allen Punkten der Uebermacht weichen. — Gleisenberg, welcher sein Bataillon wiederum geordnet hatte, deckte den Rückzug (* v. Wagenski erzählt in seiner Geschichte des Kolbergischen Regiments, Kolberg 1842, von diesem Gefechte S. 150 Folgendes: „Der Muth und die Erbitterung, womit in dem brennenden Dorfe gekämpft wurde, übersteigt alle Beschreibung, sogar in der Kirche und an den Stufen des Altars wurde gekämpft. Und dennoch gab es hier einen Punkt, wo für einen Augenblick aller Haß und alle Feindschaft vergessen wurde. Mitten im Dorfe, im wirksamsten Bereich des feindlichen Kartätschenfeuers befand sich nämlich ein Brunnen, zu welchem der durch das Wetter und die Anstrengung erzeugte entsetzliche Durst Freund und Feind trieb; viele Hunderte umlagerten ihn. Bataillone, welche der Gegner nicht zu erschüttern vermochte, lösten sich hier theilweise auf und die Leute waren weder durch Güte, noch durch Gewalt von dieser Stelle zu bringen, bis entweder ihr glühender Durst gelöscht, oder sie selbst durch das feindliche Kartätschenfeuer ein Opfer dieses physischen Bedürfnisses geworden waren.“)

Beide Theile waren ermattet und erschöpft. Der Feind rechnete auf Dubinots, die Preußen auf Borstels Ankunft und es trat von selbst ein Stillstand in den Bewegungen und mit diesem eine Art Waffenruhe ein.

Borstels Ankunft und Eroberung Göhlsdorfs.

Der Oberfeldherr hatte sich erst um elf Uhr mit den Schweden und Russen von Lobeszen in Bewegung gesetzt und bis dahin***) auch Borstel in seiner Stellung bei Kropstädt und Köppening zurückgehalten. Jener nahm die Richtung nach Eckmannsdorf, dieser nach Dalichow, wo sie gegen zwei Uhr ankamen. Der Kronprinz blieb bei Eckmannsdorf, über eine starke Meile vom Schlachtfelde entfernt, stehen und ertheilte Borstel den Befehl, sich hierher zurückzuziehen, um sich mit den Schweden und Russen zu vereinigen. Da aber Borstel durch die ihm von Bülow entgegen gesandten Boten vom Gange der Schlacht unterrichtet war, so ließ er zurückfragen: „daß es seine Pflicht sei, zu Bülow zu eilen, welcher ohne seine Hilfe sich nicht länger halten könne.“ Die Lage der Dinge und die große dringende Gefahr rechtfertigten Borstels Verfahren, welcher sich dadurch ein hohes bleibendes Verdienst um das Vaterland erworben hat.

Der Offizier, welchen Bülow an den Kronprinzen mit der Bitte um Hilfe abgesandt hatte, erhielt zur Antwort: „daß Bülow sich nach Eckmannsdorf zurückziehen und sich hinter den Russen und Schweden aufstellen solle.“ Bülow konnte also von dem Kronprinzen erst Hilfe erwarten, wenn er eine Meile weit das Feld geräumt hatte und vollständig geschlagen war. Borstel hatte den Chef seines Generalstabes, Major Rüssel, (1843 General-Lieutenant und Gouverneur von Danzig) vorausgeschickt, um zu erfahren, wohin er seine Richtung nehmen solle. Da Boyen, welchen er zuerst antraf, ihm eröffnete, daß die Hilfe bei Göhlsdorf am dringendsten sei, so nahm Borstel im größten Eilmarsch seine Richtung dahin, und kam Nachmittags vier Uhr dort an. Er fand Bülow selbst vor, welcher ihm sogleich den Angriff des Dorfes befohl. Borstel war Anfangs, um seine Ankunft zu beschleunigen und schnell jede Stellung annehmen zu können, in zwei Colonnen neben einander marschirt. Die Artillerie in der Mitte, die Cavallerie an der Spitze; als er aber dem Schlachtfelde näher kam, ließ er zwei Treffen formiren; im ersten standen das erste und zweite Bataillon des zweiten kurländischen Landwehrregiments, dann die Brigadeartillerie, verstärkt durch die halbe Batterie No. 19 von der Reserveartillerie, und das erste und zweite Bataillon des zweiten Reserveregiments. Im zweiten Treffen) das erste pommerische Grenadierbataillon, das erste Bataillon des pommerischen Regiments, das vierte Bataillon des zweiten kurländischen Landwehrregiments und das dritte Bataillon des zweiten Reserveregiments.

Drei Escadronen westpreussischer Uhlanen aus der Reservecavallerie und die pommerischen Husaren deckten mit zwei Kanonen von der reitenden Artillerie die rechte Flanke.

*) pag. 359.

**) pag. 360.

***) pag. 361.

†) pag. 362.

Vorstel griff Göhlsdorf an. Der Angriff gelang vollständig. Unaufhaltbar ging die Infanterie in dicht geschlossenen Massen und unbekümmert um die feindliche Artillerie, welche fürchterlich in ihren Reihen wüthete, immer gerade auf den Feind los und nahm das Dorf.

Die Fahne des ersten Bataillons des ersten pommerischen Regiments wurde hier zerschmettert, die danebenstehende Mannschaft theils getödtet, theils verwundet. Das Jägerdetachment des Bataillons erbot sich, die Fahnenrotte zu erregen. Die Soldaten aber baten ungestimmt und unwillig, ihre Fahne selbst schützen zu dürfen, worauf der Bataillonscommandeur Major von Podewils die Ueberreste der Fahne ergriff und sich an die Spitze stellte.

Unterdeß kam das zwölfte feindliche Corps heran. Mit dessen Avantgarde, welche aus ungefähr drei Bataillonen Baiern bestand, setzte sich die erste sächsische Division unter Anwendung aller vorhandenen Mittel und Kräfte noch einmal in den Besitz des Dorfes. Als aber das zwölfte Corps sich eben aufgestellt hatte, befahl ihm Ney, sich nach Rohrbeck zurückzuziehen, um dem vierten Corps, welches sich schon bis dahin zurückgezogen hatte, zu Hülfe zu kommen. Neyniers Gegenvorstellungen und Bitten blieben fruchtlos. Dudinot zog ab nach Rohrbeck. Vorstel ordnete einen neuen Angriff an, und machte jetzt das Hintertreffen zum Vordertreffen.

Das dritte Bataillon des Kolbergischen Regiments und das erste Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments von Krafft's und das erste Bataillon des dritten ostpreussischen Landwehrregiments von Hessen-Homburgs Brigade schlossen sich ihm an.

Dem General Oppen*) befahl Bülow, den neuen Angriff mit der ganzen Reservecavallerie zu unterstützen, und sich deßhalb auf den äußersten rechten Flügel zu stellen.

Die Artillerie wurde noch durch die reitende Batterie Meindorf und Steinwehr von der Reservecavallerie verstärkt.

Diesem neuen Angriff konnten die Sachsen nicht widerstehen; sie waren nach einem so langen angestrengten Kampfe zu ermattet und wichen zurück.

In „Sachsen und seine Krieger“ heißt es S. 177: „Wie ausgezeichnet tapfer man gegenseitig auf diesem Flügel gefochten, möge der Umstand beweisen, daß die feindliche preussische Infanterie im Kartätschenhagel bis auf 60 Schritte von der sächsischen zwölfpfündigen Batterie auf der Anhöhe bei Göhlsdorf vordrang und diese Batterie nöthigte, sich durch das dahinter stehende erste Bataillon des Regiments Prinz Anton zurückzuziehen. Dieses erwartete dagegen die andringenden Stürmer festen Fußes, bis solche auf weniger als Schußweite naheten. Dann gaben sich beide Theile, die Sachsen zuerst, die Preußen augenblicklich nachher, eine volle Salve, welche den Sachsen 90 Mann niedererschmetterte. Nun überließ die Brigade Wellenthin Nachmittag gegen fünf Uhr das Dorf Göhlsdorf nach einem blutigen Widerstande den Preußen.“

Als der Feind aus Göhlsdorf vertrieben war, kamen zwei schwedische Batterien unter Oberst von Gardel, gedeckt von zwei Escadronen schwedischer Husaren, an und stellten sich neben Vorstel und Krafft auf. Ihnen folgten zwei russische Cavallerieregimenter und zwei russische Jägerbataillone. Sie schienen auf die Nachricht, daß Vorstel sich mit Bülow vereinigt habe, von Seemannsdorf abgezogen zu sein. Der dicke schwarze Staub, welcher vom Winde emporgetrieben wurde, verhinderte die schwedische Artillerie, die gegenseitige Stellung zu übersehen, und ihrem Geschütze die gehörige Richtung zu geben, welches dadurch den Preußen im Anfange verderblich wurde. Der Premierlieutenant von Kawaczinski (1843 General und Commandant von Silberberg), Adjutant des Brigadecommandeurs von Sieholm**), stürzte sich ihr augenblicklich entgegen und bezeichnete ihr den wahren Stand der Dinge. Das erneuerte und verstärkte Feuer fügte dem Feinde, dessen linke Flanke nun durch das Dragonerregiment Königin von Oppens Reservecavallerie und durch die eben angekommene russische Cavallerie und Infanterie vollends umgangen war, noch vielen Schaden zu und beschleunigte seinen Rückzug.

Die Eroberung Göhlsdorfs war der vierte glückliche und endlich entscheidende Moment in der Schlacht. Keiner dieser Momente durfte fehlen; alle stehen im unzertrennlichen Zusammenhange.

Vertreibung des Feindes aus Rohrbeck und Anfang seines Rückzuges.

Nach diesem glücklichen Erfolge auf dem rechten Flügel kehrte Bülow nach dem linken Flügel zurück. Unser Bataillon und das ganze Vordertreffen hatten unterdeß das kleine Gewehrfeuer gegen den Feind, welcher sich vor und gegen Rohrbeck zeigte, fortgesetzt, aber nur schwach. Es war auch hier eine Art Waffenruhe eingetreten. Ungefähr um fünf Uhr bemerkten wir in der Intervalle zwischen dem Gehölze und dem Dorfe viele Bewegungen. Es waren, wie sich nachher ergab, Anstalten zum Rückzuge. Ohne die Bedeutung zu errathen, schien in jedem Falle ein neuer Angriff zweckmäßig zu sein, um den Feind in seinen Vorbereitungen zu unterbrechen, und da jetzt der Stand viel günstiger für uns war, als vor einer Stunde, so beschloß ich, dem Wunsche unseres Bataillons gemäß, mit dem Majoronnet auf den Feind loszugehen. Ich ließ die Angriffscolonne formieren, und traf Verabredungen mit den rechts und links neben uns stehenden Bataillonen. Bülow aber, welcher hinter uns in unserer Nähe hielt und vielleicht Anstalten zum Vorrücken bemerkte, sandte mir durch den Premierlieutenant Vorstel (zuletzt Oberst und Commandant von Silberberg, wo er gestorben ist), Adjutanten des Prinzen von Hessen-Homburg, den Befehl***), stehen zu bleiben und die russischen Batterien, welche schon im Anzuge wären, zu decken. Sie kamen auch bald darauf an, und nachdem ich mit dem Oberst Dietrichs über die Aufstellung Rücksprache genommen hatte, stellte sich unser Bataillon zur Rechten, Finkenstein zur Linken der Batterie auf.

Als ich an Dietrichs, welcher unser Bataillon beobachtet hatte, hinanritt, empfing er mich mit Glückwünschen. Möglich ist es, daß wegen des freundschaftlichen Verhältnisses, welches hier unter uns Beiden entstand und im Hauptquartiere nicht unbekannt blieb, unser Bataillon auch bei mehreren Gelegenheiten zur Deckung der russischen Batterien bestimmt wurde.

Im Jahre 1822 besuchte ich das Schlachtfeld und konnte mich im Anfange nicht zurecht finden, weil ich ein kleines Gebüsch vermischte, erfuhr aber von meinem Führer, dem Oberschulzen von Rohrbeck, einem sehr verständigen und unterrichteten Mann, daß es vor einigen Jahren abgeholt sei.

Der Führer wußte sogleich unseren Standpunkt genau anzugeben, als ich ihm sagte, daß ich neben der russischen Artillerie gestanden habe. Dem er war gezwungen, an Ney's Seite die Schlacht als Wegweiser mitzumachen, und hatte „die grünen Kanonen“ besonders im Gedächtniß behalten. Er erzählte noch, daß der Vater einer zahlreichen Familie in Rohrbeck, als das Gefecht immer näher gekommen, mit seiner hoch schwangern Frau aus dem Dorfe geflüchtet sei und in einer Vertiefung Schutz gesucht habe. Hier habe sich gerade das heftigste Gefecht zwischen Cavallerie entsponnen; die Frau sei niedergekommen; Beide, der Mann und die Frau, seien in Folge des Entsetzens und der Angst bald gestorben, und sämtliche Kinder, wenn ich nicht irre, sechs an der Zahl, in kurzer Zeit ihren

*) pag. 363.

**) pag. 364.

***) pag. 365.

Eltern ins Grab gefolgt. Nur das auf dem Schlachtfelde geborene Kind sei noch am Leben und von der ganzen Familie übrig geblieben. — Ein kleines Bild von den Nachwehen des Krieges. Die, welche durch Feuer und Schwert fallen, sind nur der kleinste Theil seiner Opfer.

Da nun Bertrand*) und Durutte sich aufs Neue von beiden Seiten des Agerbaches angegriffen sahen, sie auch das Nachrücken des Tauenzienschen Corps jeden Augenblick erwarten mußten, und die Ankunft des zwölften Corps, welches sich nur langsam durch die Parke durcharbeiten konnte, sich immer länger verzögerte, so traten sie ihren weitem Rückzug an, ohne Dudinot abzuwarten; Bertrand nach Langen-Lipsdorf, und Durutte, wahrscheinlich in der Hoffnung, sich mit dem zwölften Corps zu vereinigen, nach Dehna. Der Rückzug wurde bald eine wilde zügellose Flucht.

Das zwölfte Corps kam gar nicht zum Aufmarsch und wurde bald mit fortgerissen. Die französische Cavallerie vergaß ganz ihre Bestimmung. Noch schlechter, als sich die zweite Cavalleriedivision unter Lorge im Gefecht gegen Tauenzien gezeigt hatte, verhielten sich hier die erste und dritte Division unter Jourmier und de France. Statt den Rückzug zu decken, flohen sie völlig aufgelöst zuerst davon und ritten ihre eigene Infanterie nieder. Alle Waffenarten, Menschen und Pferde, Geschütz und Geschir jeder Art, gerietzen bunt unter einander, Schrecken und Verwirrung verbreitete sich überall und an eine Herstellung der Ordnung war nicht zu denken.

Wir standen noch vor Rohrbeck, als sich der stüchtige Feind schon auf der Anhöhe hinter Rohrbeck zeigte. Dietrichs Geschütz gab ihm das Geleit und schmetterte ganze Reihen von Flüchtlingen nieder, es war ungefähr sechs Uhr.

Verfolgung des Feindes von sechs Uhr Abends bis in die Nacht.

Unser Sieg war nun entschieden und Bülow's Truppen rückten von allen Seiten zur Verfolgung vor.

Rey hatte befohlen, um dem Willen Napoleons nachzukommen, den Rückzug nach Dahme zu nehmen; aber es gelang ihm nur, dem vierten Corps,**) nach Torgau zu kommen. Der Weg nach Wittenberg war ihnen genommen.

Als Rey sah, daß die Schlacht verloren war, schrieb er an den Commandanten von Wittenberg, General Lapoyge, in einem aufgefangenen Briefe: „Ich bin nicht mehr Herr der Armee, sie verjagt mir den Gehorsam und hat sich in sich selbst aufgelöst. Nehmen Sie, Herr Commandant, danach Ihre Maßregeln.“

Bülow sandte unserm Bataillon den Befehl zu, die Avantgarde bei der Verfolgung des Feindes zu machen. Um so schnell als möglich den Feind zu erreichen, ging die Mannschaft nicht durch Rohrbeck, sondern rechts vorbei, wo es auf den Agerbach und die daran liegenden durchbrüchigen Wiesen stieß. Unsere Mannschaft madete zum Theil bis über die Mitte des Leibes durch, fand aber einen erquickenden Trunk, wodurch das höchste Bedürfnis in diesem Augenblick befriedigt wurde. Zu Pferde war es nicht möglich, durchzukommen; ich mußte also mit dem Adjutanten Gäfbeck durch das brennende Dorf reiten, an dessen Ausgang wir das Bataillon wiederfanden. Die andern Bataillone wählten den Weg durch das Dorf. Wir trafen hinter Rohrbeck mit Clausewitz und Monsterberg zusammen. Sie folgten der Division Durutte, welche sie nun vertrieben hatten, und da diese sich nach Dehna wandten, um sich mit den beiden sächsischen Divisionen und dem zwölften Corps zu vereinigen, so nahmen wir auch unsere Richtung dahin. Der Rückzug des siebenten feindlichen Corps deckte die Infanterie der ersten sächsischen Division und die drei baierischen Bataillone vom zwölften Corps, welche den letzten Angriff der Sachsen auf Göbelsdorf unterstützt hatten. Prinz von Hessen Homburg mit seinen Bataillonen auf dem rechten Flügel, Borstel und Kraft mit ihren Brigaden, Oppen mit der Reservecavallerie und Holzendorf in der Reserveartillerie, nahmen auch ihren Marsch nach Dehna.

Die von Edmannsdorf angekommenen russischen Cavallerieregimenter, welchen noch einige folgten, hatten gewünscht, daß ihnen die Verfolgung des Feindes überlassen werde und eilten voran. Dies muß der Grund sein, warum Bülow's Cavallerie zurückblieb***). Um die Russen aufzuhalten, machten die Sachsen und Baiern vor Dehna gegen sie Front und gaben ihnen eine Salve. Ihre Verfolgung hörte nun auf und sie nahmen auch ihr Lager bei Dehna. Der Feind erreichte den Wald hinter Dehna und zog unter dessen Schutz ungestört weiter.

Die bald einbrechende Dämmerung und ein dicker Staub, welcher überall emporgetragen wurde, machten öfters die nächsten Gegenstände völlig unsichtbar und es war auf unserm Wege nicht zu vermeiden, über eine Menge Leichname, die auf der Flucht durch unser Geschütz niedergeschmettert waren, hinweg zu schreiten. Ueberall hörte man das Stöhnen und Wehzen der Sterbenden, das Wehklagen der Verwundeten, und im Schimmer des Mondes erblickte man schauerliche Gestalten, welche mit halbem Leibe wie aus dem Grabe sich emporrichteten, mit der Hand vergeblich in der Luft einen Haltepunkt suchten und dann ohnmächtig zurückfielen.

Auch der abgehärtetste Soldat konnte sich einer wehmüthigen Empfindung nicht erwehren und Jeder ging still und in sich gekehrt seines Weges.

Das Hintertreffen des linken Flügels auf der Nieder-Gersdorfer Höhe und Tauenziens Corps hatten sich, als Dietrichs Artillerie Rohrbeck zu beschießen anfing, ebenfalls in Bewegung gesetzt. Tauenzien zog sich vom Weinberg ganz links nach Rohrbeck. Thümen ging mit dem Hintertreffen geradeaus auf Rohrbeck vor. Das vierte Bataillon des fünften Regiments folgte ihm rechts. Auf seinem Wege traf es ein Detachement von 50 Landwehreitern unter Lieutenant Span von Tauenziens Corps, welche vorangeilt waren, und sich ihm angeschlossen. Da sich neben dem Gehölze links auf der Seite nach Züsterbogl eine feindliche Artillerie †) zeigte, so nahm das Füsilierbataillon seine Richtung dahin und erhielt eine Salve, welche aber wenig schadete. Die Batterie zog hierauf schnell ab und das Bataillon folgte neben und durch das Gehölz. Es war nur von einigen Schützen besetzt, welche sich sogleich zurückzogen. Erst hinter dem Gehölz standen zwei Bataillone aufmarschirt, hinter welchen sich die Batterie aufgestellt hatte. Es war das zweite württembergische Infanterieregiment Herzog Wilhelm unter Oberst Bauer, welches mit einem hinter Rohrbeck stehenden Cavallerieregiment die Bestimmung hatte, den Abzug des vierten Corps zu maskiren. Die Württemberger wollten schnell nach Rohrbeck abziehen, wurden aber durch die Attaquen des Lieutenant Span zum Stehen gebracht. Sie richteten einige Schüsse auf das Füsilierbataillon, welches, da es auf die Unterstützung des vierten Bataillons des fünften Regiments und des heranrückenden schon sichtbaren Tauenzienschen Corps rechnen konnte, nun mit gefälltem Bajonnet darauf losging. Ruhig blieben die Württemberger, Gewehr beim Fuß, stehen, ohne irgend die Absicht einer Gegenwehr zu zeigen. Dies machte auf die Preußen einen solchen Eindruck, daß sie Halt machten, das Bajonnet zurücknahmen, sich in eine Tirailleurlinie auflösten und die Württemberger umzingelten. Alles ohne Commandowort. Von dem Füsilierbataillon stürzten Einige, und namentlich der Lieutenant Schwenzigt und der Feldwebel Agte, auf den Fahnenträger los und entrißen ihm die Fahne. Der Oberst Bauer wollte dies verhindern und hieb nach dem Agte, welcher ihn darauf niederschloß. Dies war für die Württemberger das Signal, das Gewehr zu strecken und sich zu ergeben.

*) pag. 366.

**) pag. 367.

**) pag. 368.

†) pag. 369.

Einer der württembergischen Offiziere fiel dem Hauptmann Horst vom Polczynski'schen Bataillon in die Arme. Beide waren Freunde und Gefährten im spanischen Kriege gewesen und fanden sich hier unerwartet wieder. Ihre Wehmuth und Freude über dieses Zusammentreffen und ihre Klage, daß Deutsche gegen Deutsche kämpfen müßten, brachten eine tiefe, ernste Stille hervor.

Horst erhielt den Befehl über die Kriegsgefangenen, welche schnell abgeführt und gut behandelt wurden. Es waren 7 bis 800 Mann.*) Nach den meisten Beschreibungen ist der größte Theil der Württemberger mit dem Bajonnet niedergestochen worden. Tauenzien*) kam unterdessen heran; er ging links, die beiden Bataillone von Bülow's Corps rechts, nach Rohrbeck, wo Thümen mit den Bataillonen seiner Brigade und den beiden andern Bataillonen des vierten Reserveregiments angekommen war, so daß nun die Vereinigung Tauenziens mit Bülow's Corps stattfand.

Thümen folgte mit seiner Brigade und dem vierten Reserveregimente dem vierten feindlichen Corps nach Langen-Lipsdorf, bis wohin auch Borstel und ein Theil der Brigade Hessen-Homburg vorgingen.

Tauenziens Avantgarde wurde durch die zweite und dritte Escadron des dritten ostpreussischen Landwehr-Cavallerieregiments gebildet. Nachdem diese Rohrbeck passirt hatten, wandten sie sich links und stießen auf das oben erwähnte württembergische Cavallerieregiment (Chevaulegers). Die beiden Escadronen griffen den Feind seiner größern Zahl ungeachtet sogleich mit Ungestüm an, warfen ihn vollständig und machten viele davon zu Gefangenen. Die beiden Rittmeister Muer und Sacken, der Lieutenant und Adjutant Ferdinand Meier und der Lieutenant Friedländer zeichneten sich dabei besonders aus.

Da der Feind auf dem Wege nach Langen-Lipsdorf schon von Thümen verfolgt wurde, so nahm Tauenzien die Richtung nach Bocho. Er fand keine feindlichen Truppen weiter auf seinem Wege und schlug in der Nacht sein Lager bei Bocho auf.

Bülow setzte die Verfolgung bis zum Einbruch der Nacht fort. Da aber sein Heer länger als 24 Stunden in beständiger Anspannung ohne Schlaf und Nahrung zugebracht hatte und die Kräfte erschöpft waren, so ließ er es nun ruhen; Thümen und Borstel blieben bei Langen-Lipsdorf, die übrigen Truppen bei Dehna.

Fortsetzung der Nachrichten vom Königsberg'schen Bataillon.*)

Der Verlust unseres Bataillons bestand in 47 Todten und Verwundeten. Wir verloren weniger, als viele andere unserer Brigade, die hinter uns im Hintertreffen gestanden hatten. Zu unsern Verwundeten gehörte der Capitän Wagner, der Lieutenant Wichert und der Lieutenant von Makulski vom vierten Reserveregiment, welcher unserm Bataillon wegen Mangels an Offizieren zur Dienstleistung beigegeben war. (Er lebte 1843 als Major a. D. in Düsseldorf.)

Den neu errichteten Bataillonen war verheißen, daß ihnen, wie den alten Truppen, eine Fahne zu Theil werden solle, wenn sie sich auszeichnen würden. Der Wunsch, dieses höchste militärische Ehrenzeichen zu erhalten, überstieg alle übrigen. Durch die Ereignisse dieses Tages wurde die stille Hoffnung genährt, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Um die Mannschaften des Bataillons beim Appell, im Lager und auf den Märschen schnell zu unterscheiden und zu ordnen, war von mir bei Errichtung des Bataillons jeder Compagnie ein kleines Fähnchen von verschiedenen Farben und Inschriften gegeben worden, welche der Flügelunteroffizier an einem Stocke im Gewehrlauf trug.

Die erste Compagnie weiß: „Mit Gott,“ die zweite gelb: „Mit Muth und Treue,“ die dritte blau: „Zum heiligen Kampfe,“ die vierte roth: „Für König und Vaterland.“

Es ist unglaublich**), wie werth und lieb der Mannschaft diese Zeichen wurden, welche sie als einen kleinen Ersatz für die Entbehrung einer Fahne ansahen. Der Gebrauch wurde bald unterzagt, aber noch lange ließ jede Compagnie das Fähnchen als ein Heiligthum auf dem Tornister des Flügelunteroffiziers zusammengerollt tragen.

Bei Anbruch des Tages nach der Schlacht kam der Prinz von Hessen-Homburg zu unserm Bataillon und forderte einen Offizier, nebst einiger Mannschaft, welchem er seinen Weinorrath überwies, um damit nach dem Schlachtfelde zurückzukehren, und den Verwundeten ohne Unterschied, ob Freund oder Feind, einen Labetrunk zu reichen. Es war damals eine große unschätzbare Gabe.

Die Vertheilung wurde dem Lieutenant Stumpf übertragen, welcher sich des Auftrags zur großen Zufriedenheit des Oberen entledigte. Für den edlen Krieger giebt es nach dem Feinde keine Feinde mehr, nur Menschen.

Der Graf Klinkowström***), der Landtagsabgeordnete, hielt sich durch den Beschluß des Königs, welcher die Landwehrbrigaden durch Trennung der Cavallerie von der Infanterie auflöste, die vier Bataillone zu einem Regimente Infanterie, die vier Schwadronen zu einem Regimente Cavallerie vereinigte und dem Brigadier nur das Commando über das Infanterieregiment mit dem Range eines Majors ließ, beleidigt und verletzt. Wenige Tage nach der Schlacht, am 10. September, als die vier Bataillone bei Waltersdorf zum Abmarsche aufmarschirt waren, befahl er sämmtlichen Offiziercorps vorzutreten und zeigte uns an: „Daß, da wir sämmtlich, er aber am meisten gekränkt und zurückgesetzt sei, er sich krank melden lassen und nach Berlin abreisen werde, um dort den Bescheid Sr. Majestät des Königs auf die von ihm eingereichte Beschwerde abzuwarten.“ Wir entfernten uns von diesem Unwillen erfüllt und waren der Meinung, daß, wenn er wirklich abreise, ihm die Rückkehr nicht gestattet werden könne. Er reiste noch an demselben Tage ab und blieb fünf Monate in Berlin. Im Februar 1814, als Bülow's Corps †) in Holland und unser Regiment vor Gortum stand, kehrte er zurück und übernahm wieder das Regimentscommando. Er hatte unterdessen das eiserne Kreuz zweiter Klasse für Groß-Beeren und das der ersten Klasse für Dennewitz erhalten.

Uttenhoven war derjenige Stabsoffizier, welcher für die Schlacht von Dennewitz am meisten ausgezeichnet wurde, er wurde außer der Reihe zum Oberstlieutenant befördert und erhielt das eiserne Kreuz erster Klasse.

Zur Schlacht bei Leipzig den 19. October.

Als wir die Dörfer ††) hinter uns hatten, wurden zuerst die Tirailleure unsers Bataillons dem sich zurückziehenden Feinde nachgeschickt. Sie verfolgten ihn mit der größten Kühnheit bis an die Mauer des Bose'schen jetzt Reineck'schen Gartens und nöthigten ihn, zwei von französischen Husaren begleitete Kanonen im Stiche zu lassen. Um gegen die feindlichen Kanonen gesichert zu sein, drückten sie sich mit dem Rücken hart an die Mauer, und sobald ein feindliches Gewehr aus der Schießscharte zum Vorschein kam, ergriffen sie es, um es den feindlichen Händen zu entreißen oder unbrauchbar zu machen. Ein seltsamer Kampf, welcher aber zu nichts führen konnte†††).

Benningen nannte sie in seinem Memoire die tollkühnen preussischen Tirailleurs, und ihre Tapferkeit übermäßig und hartnäckig.

*) pag. 370.
 **) pag. 376.
 ***) pag. 377.
 †) pag. 391.
 ††) pag. 391.
 †††) pag. 512.

Dem Lieutenant Dulk*) einem jungen gebildeten Kaufmann und Rechnungsführer des Bataillons, war auf seinen Wunsch ein Zug dieser Tirailleure übergeben. Er erhielt dabei einen Schuß ins Knie, welcher nach einigen Wochen den Tod zur Folge hatte. Sein Muth, seine Ordnungsliebe, seine Kenntnisse, die Festigkeit seines Charakters und seine Milde machten ihn allgemein lieb und werth. Das Bataillon erlitt durch ihn einen schmerzlichen bleibenden Verlust.

Unser Bataillon**) zog sich schnell in bester Ordnung und Haltung bei Müllenheim und Gleissenberg rechts heraus, hart beim Hochgericht vorbei, nach der Chaussee, um an die Spitze zu kommen. Bei dieser Bewegung erhielten wir noch einen Kanonenschuß, welcher dem Lieutenant Stumpf durch den Luftzug, ohne ihn zu berühren, die Mütze vom Kopfe nahm, sodaß er nun die Schlacht ohne Kopfbedeckung mitmachen mußte. Sonst that die Kugel keinen Schaden.

— Es war ungefähr 10 Uhr Vormittags. —

Das Thor (Grimmaer***) war stark verrammelt, von neuen starken Planken gezimmert. — Zum Sturme war nichts vorbereitet. Wir hatten keine Leiter, keine Art, keine Brechstange. — Immer stärker †) wurde aus der Stadt, aus allen Fenstern, von allen Dächern, selbst vom Johanniskirchthurme herab, welcher zur Warthe zu dienen schien, auf uns geschossen. In jeder Minute traf ein Schuß. Mein Pferd erhielt eine Kugel in die Kinnlade und war nicht mehr zu bändigen; ich mußte es verlassen. In seinem tiefen Schmerz bäumte sich das mächtige und schöne Thier unaufhörlich und wurde noch eine Zeit lang von einem Landwehmann festgehalten, riß diesen aber bald mit sich fort, sprengte die Zügel und stürzte im wilden Laufe davon; ich mußte nun den Dienst zu Fuß verrichten. Indessen nützte es in einem Straßengefecht dem Stabsoffizier nichts, beritten zu sein, und setz ihn nur größerer Gefahr aus. Die vielen in Leipzig gebliebenen und verwundeten Stabsoffiziere beweisen dies. Vielleicht habe ich dem Verluste meines Pferdes meine Erhaltung zu danken.

Vorwärts zu kommen war nicht möglich, Stehenbleiben unfehlbares Verderben, und dem Ziele so nahe, zog jeder den Tod einem Rückzuge vor. Die Noth wuchs mit jedem Augenblicke. Endlich entdeckte Gälgebeck eine schwache Stelle in der Mauer, rechts zwischen den Posten des Thors und dem Armenhause. Ich ergriff das Gewehr des nächsten Landwehmannes und stieß mit der Kolbe die dünne Mauer ein. Sie stürzte schnell zusammen, da mehrere Landwehrmänner kräftig dabei halfen. Als die Oeffnung groß genug war, sprang ich durch die selbst gelegte Bresche und rief den Meinigen zu: „Ihr werdet mich nicht verlassen!“

Vor mir war schon ein kleiner behender Landwehmann, Gottlieb Maluga, mir unter den Händen durchgeschlüpft. Er erhielt dabei durch einen Bajonetstich eine heftig blutende Wunde im Gesicht.

Da wir in Colonne gegen das Thor vorgerückt waren, so befanden sich die Offiziere der zweiten Compagnie, Hauptmann Zieten und Lieutenant Klebs I und die der dritten Compagnie, Hauptmann MOTHERBY††) und Lieutenant STUMPF, vorn und in meiner Nähe. Auf meinen Zuruf sprang MOTHERBY vor und rief den Säbel hochhaltend: „Kameraden folgt mir!“

Er wurde aber sogleich dicht hinter mir, als er die Bresche besteigen wollte, von einer Kugel in den Kopf getroffen und sank seinem Freunde Stumpf tod in die Arme. Jeder fühlte den Schuß mit. Er war die Zierde der Bataillons und niemand kam ihm an Adel und Keinheit der Gesinnungen gleich. Er war das Muster eines Landwehmannes, der friedlichste und genügsamste Bürger, der gewissenhafteste Geschäftsmann, der treueste und liebenswürdigste Gefährte, der entschlossenste Soldat. Unbemerkt und unbewußt zog er alle Gemüther an sich und verbreitete durch sein Beispiel die segensreichsten Folgen. Er hat gelebt für alle Zeiten.

Stumpf küßte unter Thränen die erblaßte Wange, drückte sie an sein Herz und eilte mir mit vielen Andern nach, um sich an die Spitze der verwaisten Compagnie zu stellen, welche den Verlust des seltenen und edlen Mannes am tiefsten und schwersten empfand. Jeder wollte den geliebten Führer rächen, es ihm gleich thun im Leben und im Tode. Wer nur irgend konnte, machte sich Bahn durch alle Hindernisse, Niemand wollte zurückbleiben, Jeder der Vorderste sein.†††)

Das Innere†) des Thores war mit Wagen, Lasten und Pallisaden versehen, um das Eindringen zu erschweren. Wenige Mann an der kleinen Oeffnung hätten uns auch mit Kolbe und Bajonet lange zurückhalten können; der kleine Maluga aber hatte die ganze Besatzung verschreckt und der ihm zugesetzte Bajonetstich war ihre einzige Gegenwehr gewesen. Sie war sogleich 30 bis 40 Schritte zurückgelaufen und hatte dann wieder Front gegen uns gemacht, um den persönlichen Kampf gegen uns zu vermeiden und ihn in der Ferne durch Kugeln zu erzeigen. Sie feuerten unaufhörlich auf uns und die Oeffnung; viele wurden ein Opfer und Mancher mußte über den Leichnam seiner Kameraden hinwegschreiten, um zu uns zu kommen. Da für uns ein Rückzug unmöglich war*†) so sammelten wir uns schnell in einem dichten Haufen und stürzten uns mit gefällttem Bajonet auf den Feind. Er ergriff eiligst die Flucht und wir, die wir kaum so stark waren, trieben viele Hunderte vor uns her. Die Flüchtlinge liefen gerade aus, der Kirche vorbei, nach der Allee vor dem innern Grimmaer Thore, und der Grimmaer Steinweg (so heißt die Straße von dem äußern nach dem innern Thore) war weit über den Platz vor dem Eingang nach dem Johanniskirchhofe vom Feinde gereinigt. Da aus mehreren Häusern in unserm Rücken fortwährend auf uns geschossen wurde, so war es nicht zu hindern, daß einzelne Trupps von uns in die Häuser eindringen, wo sich der furchtbarste Kampf entspann. Einige Franzosen wurden hoch aus den Fenstern geworfen.

Nachdem*††) wir uns mit Mühe dankenden und bittenden Händen vieler Einwohner, welche aus den Häusern hervorkamen, engogen hatten, drangen wir dem erhaltenen Befehle gemäß in die Todtengasse ein, weil sie die erste Gasse links ist.

Es wird nichts dagegen erinnert werden können, daß wir bisher in so geringer Anzahl vorgegangen waren, da wir nur die Wahl zwischen einem gewissen Tode und der möglichen Rettung hatten. Aber es ist getadelt worden, daß ich, ohne nicht mehr Mannschaft abzuwarten und zu sammeln, noch weiter ging. Nur als eine Recognoscierung hat man es gut heißen wollen. Ohne mich auf den glücklichen Erfolg zu beziehen, welcher im Kriege immer die beste Rechtfertigung ist, gereichen viele Umstände zu meiner Entschuldigung. Die Bestürzung des Feindes mußte benützt werden. Napoleon war nach allen Anzeichen noch in der Stadt, unser Vordringen konnte also die wichtigsten Folgen haben; dem fliehenden Feinde nachzueilen, ist eine fast unwillkürliche Handlung, und mit Grund konnte ich sowohl auf das Eindringen der Russen durch den Bofeschen Garten oder das Spitalthor, als auch auf Müllenheim's und Gleissenberg's schnelle Ankunft hoffen. Leider wurden diese Hoffnungen nicht erfüllt. —

*) pag. 513. Bruder des Apothekers und Professors Dulk in Königsberg, welcher Schwiegervater des Kaufmanns C. B. Ehlers war. Lieutenant Dulk war verlobt. In Rücksicht hierauf wollte er sich nicht das Bein abnehmen lassen und starb noch in Leipzig.

**) pag. 518.

***) pag. 519.

†) pag. 520.

††) pag. 521.

†††) pag. 522.

*†) Vergl. pag. 577. Das äußere Grimmaer Thor wurde ungefähr um 11 Uhr genommen.

*††) pag. 524.

Weber in der Todtengasse*) noch in der darauf folgenden Johannisgasse stießen wir auf einen Feind und ohne Hindernisse gelangten wir durch die Johannisgasse auf den Platz vor dem innern Grimmaer Thor. Hier und auf dem daranstoßenden Rossplatze war, soweit man sehen konnte, links und rechts Alles mit Truppen angefüllt, welche regelmäßig aufgestellt waren, und das Gewehr beim Fuß hatten. Was man übersehen konnte, war 25 bis 30 000 Mann. Als sie unsern kleinen Haufen ansichtig wurden, sprangen einige feindliche Soldaten aus dem Gliede und legten auf uns an. Sie wurden aber von ihren Offizieren mit Gewalt auf ihren Platz zurückgebracht. Ohne Zweifel waren es die Corps welche nicht zur Vertheidigung der Stadt bestimmt waren, aber wegen der verstopften Wege ihren Abmarsch aus Leipzig noch nicht antreten konnten. Die Offiziere wollten also ihre Mannschaft beisammen halten, und sich in kein Gefecht einlassen. Uns blieb nichts übrig als uns zurück zu ziehen. Doch wurde noch hinter uns hergeschossen und einige meiner Gefährten an meiner Seite todt niedergestreckt.

Als wir wiederum**) den Platz vor dem Johannisthore erreicht hatten, wo uns die Einwohner Leipzigs vor wenigen Minuten so herzlich begrüßten, vereinigten sich mit uns die Landwehrmänner unsers Bataillons,***) welche seitdem durch die Oeffnung am Thore nach und nach durchgedrungen waren und sich dort gesammelt hatten.

Gleichzeitig auf dem Feind von der Esplanade mit großer Uebermacht gegen uns vor und wollte uns in die Todtengasse zurücktreiben, wo wir ohne Rettung verloren gewesen wären. Es entstand nun hier ein entsetzliches Gemetzel, ein wahres Schlachten. Wie das Gewehr handgerecht war, wurde es gebraucht, dem nächsten Franzosen, wenn er gegenüber stand, das Bajonnet durch den Leib gejagt und einen Augenblick später dem andern, welcher seitwärts stand, der Schädel mit der Kolbe zertrümmert.

Auf dem kleinen Raume des Kampfplatzes lagen an mehreren Stellen im buchstäblichen Sinne die Todten fünf bis sechs Mann hoch gehäuft. Einer der stärksten und furchtbarsten Kämpfer, Johann Tiedtke, den Schornsteinfeger, fragte ich nachher, wie viel er hier niedergemacht habe? Zwölf, weiß ich, war die Antwort.

Durch unsere fortgesetzten heftigen Angriffe verbreitete sich zuletzt unter den feindlichen Truppen ein solcher Schrecken, daß sie wie erstarrt, stehen blieben und keine Gegenwehr mehr leisteten. Plötzlich stürzten uns zur Rechten ein Haufen Franzosen, acht bis zehn Offiziere an der Spitze, durch das Kirchhofsthor hervor. Es mochten zwei schwache Compagnien sein. Auf's neue schienen wir verloren. Aber sie hatten durch das Gitter den entsetzlichen Kampf gesehen, der Schrecken hatte sich auch über sie verbreitet und statt uns anzugreifen, überreichten mir die Offiziere ihre Degen. Eine seltsame Scene! Wir triumphierten, wo wir von der Uebermacht der Feinde Augenblicklich hätten erdrückt werden können. Die Mannschaft des Kirchhofs lief zu den andern feindlichen Truppen nach der Esplanade hin, und dieses Laufen war auch für die, welche uns bisher starr gegenüberstanden, das Zeichen was zu thun sei. Alle ergriffen die eiligste Flucht nach dem innern Grimmaer Thore zu und die Offiziere, welche sich mir vor wenigen Augenblicken ergeben hatten, ließen ihnen ohne ihre Degen nach.

Gleich darauf kam der französische General Biret†) aus einer Quergasse hervor und fiel dem Landwehrmann Leng in die Hände. Ungeachtet dem Bataillon befohlen war, sich mit Gefangenenerwerbungen nicht aufzuhalten, so geboten doch der Rang und die schon erfolgte Verwundung des Generals, eine Ausnahme zu machen. Er wurde als Gefangener abgeführt.

Da sich noch Franzosen auf dem Kirchhof zeigten, so begab sich ein Theil unserer Mannschaft dahin, und es entstand dort ein neues wüthendes Gefecht. Der ganze feindliche Haufe wurde theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Der Landwehrmann Schwarz von der zweiten Compagnie wurde dort von zahlreichen Feinden umringt, schlug aber wüthend um sich und erlegte allein sieben seiner Gegner.

Das Nöthigste††) war jetzt, Ordnung und ein rangirtes Gefecht hinzustellen. Es ist dies in einem Straßengefecht immer höchst schwierig, hier aber wurde es aus Mangel an Kräften unmöglich. Nach einer so übermäßigen Anstrengung trat bei Vielen eine unbesiegbare Ermattung ein und Mehrere sanken ohnmächtig nieder. Da aber das Bataillon an die Spitze gestellt war, so stand der Entschluß fest, stets voran zu bleiben. Der Feind rückte bald wieder von dem innern Grimmaer Thor in starken Massen und selbst mit Geschütz gegen uns vor und nöthigte uns, zurückzugehen.

Wir waren in Gefahr, aus Mangel an Unterstützung alle errungenen Vortheile zu verlieren.

Unterdessen war es, besonders durch die Bemühungen unsers eifrigen Gäsebecks und des würdigen Majors Müllenheim gelungen, den Durchgang durch das Thor frei zu machen. Sobald der Prinz von Hessen-Homburg und Gäsebeck mit ihren Pferden durchkommen konnten, eilten sie zu uns.†††) Wir standen an der Mauer des Prinz Emilschen Gartens. Nach wenigen Minuten aber traf den Prinzen schon ein gefährlicher Schuß zwischen Brust und Schulter und er mußte, da von seinem Gefolge Niemand gegenwärtig war, von unsern Landwehrmännern fortgetragen werden. Ein Offizier wollte ihn begleiten; er untersagte es aber, weil dessen Gegenwart hier nothwendiger sei. Sein letzter Ruf an das Bataillon war: „Kinder, haltet Euch ferner brav!“

Sobald er zu Dessau angekommen war, wo er bei seiner Schwester, der Erbprinzessin, sein Krankenlager hielt, eilte er an Bülow zu schreiben, um ihm unser Bataillon noch besonders zu empfehlen: „weil es sich durch einen unerwarteten lebhaftesten Angriff auf die Leipziger Vorstadt ganz vorzüglich ausgezeichnet habe“.

Der Befehl††) (nach des Prinzen von Hessen-Homburg Verwundung) über die vorgeschickten preussischen Truppen ging auf Borstel über.

Da unterdessen Müllenheim mit seinem Bataillon bei uns angekommen war, so rückten wir mit ihm bis zur nächsten Quergasse wieder vor, mußten aber wegen der Uebermacht des Feindes, welcher immer mehr Truppen gegen uns vorrücken ließ und unsere Schwäche übersah, auf's Neue weichen. Da jedoch von dem Bataillon Gleissenberg, welches den Feind nach heftiger Gegenwehr aus den nächsten uns rechts liegenden Gärten vertrieben hatte, Mannschaften aus der Quergasse hervorkamen und unsere Gegner in die linke Seite schossen, so drangen wir bis dahin wieder vor, und der Feind wich zurück.

Müllenheim und Gleissenberg erhielten in diesem Gefecht schwere Wunden, welche bald ihren Tod zur Folge†††) hatten. Müllenheim starb noch an demselben Tage. Beide waren in allen Verhältnissen als Menschen und Soldaten gleich würdig und schätzbar und von ihren Vorgesetzten und Untergebenen ebenso geliebt als geehrt. Es war ein allgemeiner Verlust.

Der Hauptmann Schlichting übernahm für Gleissenberg und der Premierlieutenant Cebrow, da der Capitän Drigalski geblieben, der Capitän Brause schwer verwundet und kein Capitän weiter gegenwärtig war, für Müllenheim das Commando.

*) pag. 525.

**) pag. 526.

***) pag. 527.

†) pag. 528.

††) pag. 529.

†††) pag. 530.

*) pag. 530.

*) pag. 531.

Die neuen Verstärkungen, die von hinten und von der rechten Seite herbeikamen, bewogen uns, über die Quergasse hinaus vorzudringen und dem Feinde dicht auf den Leib zu rücken. Es entstand aufs Neue ein mörderisches Handgemenge. Unser Lieutenant Worowski erhielt eine Menge Bajonnetstiche und andere schwere Verletzungen, woran er am folgenden Tage starb. Seine Ruhestätte erhielt er an Motherbys Seite. Er war Oberlandesgerichts-Referendarius in Königsberg und ein trefflicher junger Mann von Geist und Herz. Mit unendlichen Schwierigkeiten hatte er zu kämpfen gehabt, um in die Landwehr eintreten zu können; nachdem er sie alle beseitigt hatte, eilte er dem Bataillon nach, kam kurz vor der Schlacht bei Großbeeren an, und wurde täglich mehr der Gegenstand allgemeiner Liebe und Achtung.

Feldwebel Konek sprang in diesem Handgemenge auf einen feindlichen Fahnenträger los, erlegte ihn und brachte die Fahne glücklich zum Hauptmann Wagner, durch dessen bald darauf erfolgte Verwundung im Unterleib am Rückgrat sie aber wieder verloren gegangen ist.

Vorstel*), welcher sich überall dahin begab, wo der Kampf am heftigsten war, überzeugte sich, daß, wenn ein glücklicher Ausgang schnell herbeigeführt werden sollte, der Angriff links vom äußern Grimmaer Thore kräftiger geführt werden müsse. Auf seinen Antrag ließ daher der Kronprinz von Schweden mehrere russische Bataillone vom Corps Woronzoff durch den Bofeschen Garten, wo sich die von den Sappeuren der russisch-polnischen Armee gemachte Deffnung befand, eindringen**).

Der Schluß von Bülow's***) Schlachtbericht lautet:

„Die Wachfeuer des Feindes brannten die ganze Nacht hindurch; erst am Morgen, nachdem sich der Nebel verlor, entdeckte man den durch einzelne Trupps gedeckten Rückzug des Feindes“.

„Nach einer Kanonade von ungefähr einer Stunde befahl der Kronprinz, daß die Brigade Prinz von Hessen-Homburg die vor ihr liegenden Städte angreifen sollte. Dieses einzelne Vorgehen, da die übrigen Angriffe nicht gleichzeitig erfolgen konnten, kostete der Brigade Hessen-Homburg eine Menge Menschen. Um dieses ungleiche Gefecht, welches leicht für unsere Truppen sehr nachtheilig werden konnte, wieder herzustellen†), ließ ich noch die Brigade Vorstel von der andern Seite einen Angriff unternehmen, welcher auch die glücklichsten Folgen für die Eroberung der Vorstädte hatte. Endlich kam auch das versprochene Soutien der schwedischen Truppen und die Unterstützung von den Generalen Benningen und Winzingerode heran. Bei dem vereinzeltten Gange eines Straßengefechts wage ich es nicht anzugeben, welchen Einfluß diese verschiedenen Attaken auf das Ganze hatten, und kann nur bestimmen, daß die Brigade des Prinzen Hessen-Homburg††) zuerst und eine geraume Zeit das Gefecht ganz allein†††) gegen ein feindliches Armeecorps aushalten mußte, und daß die Brigade Vorstel*†) den Feind zuerst völlig warf.“

„Diese einfache Erzählung wird Ev. königliche Majestät überzeugen, daß die beiden Brigaden unter den angeführten Umständen recht viel geleistet haben.“

Reudnitz, den 20. October 1813.

(gez.) „Bülow.“

Das Königsbergische Landwehrebataillon nach der Schlacht.**†)

Als in der Grimma'schen Vorstadt die Waffen ruhten, fing unser Bataillon an, sich zu sammeln und zu ordnen. Mit fragendem Blick, mit Thränen im Auge, erkannte Jeder seinen Verlust und schien seinen Platz in den lichten Reihen nicht finden zu können. Schweigend drückte er dem wiedergefundenen Bruder die Hand und schaute in Demuth und Ergebung nach oben. Ein kleiner Haufen war erst zusammengebracht, als Bülow an uns herankam. Mit fünfsechshundert, jagte ich ihn, ging ich in die Schlacht, dies sind die übrig Gebliebenen. Er beruhigte mich, sagte, daß sich gewiß noch Viele wiederfinden würden und erkannte an, was das Bataillon geleistet habe.

Seine Vorherjagung war richtig. Viele hatten sich zerstreut und ungefähr die Hälfte des Bataillons war noch in kampffähigem Zustande.

Aus der geringen Zahl, die noch beisammen war, konnte vielleicht auf einen Mangel an Disciplin im Bataillon geschlossen werden. Der Augenzeuge aber wird deshalb keinen Vorwurf erheben. Vom ersten Augenblicke an brachte es sowohl der Drang der Umstände, als die Natur der Verhältnisse mit sich, daß das Bataillon, als das vorderste, sich zerstreuen mußte. Darum heißt es auch in dem Brigadebericht: „daß das Landwehrebataillon, welches an der Töte war, den Befehl gehabt habe, sich in der Vorstadt auszubreiten.“ Nicht allein auf den Straßen, sondern auch in den Häusern, auf dem Kirchhofe, rückwärts und seitwärts, mußte es in einzelnen Trupps fechten, und da das zahlreiche feindliche Geschütz auf der Esplanade, was lange gar nicht, und zuletzt nur durch zwei schwedische Kanonen erwidert wurde, Alles niederschmetterte, was auf der Mitte des Steinweges sich befand, so drängten sich die Truppen aller Bataillone zu beiden Seiten dicht an die Häuser, wo sie auf den schmalen Bürgersteigen bunt durcheinander standen. Es war also gar kein Platz vorhanden, sich zu ordnen und zu rangiren. Wenn man der Wahrheit treu bleibt, so wird auch von Niemandem behauptet werden, daß irgend ein Bataillon auf dem Grimma'schen Steinwege mitten im Gefecht beisammen und geordnet geblieben sei***†). Es giebt für die Ehre eines Bataillons und dessen Commandeurs keine schwierigere und gefährlichere Aufgabe, als ein Straßengefecht. Da fast jeder sich selbst überlassen bleiben muß, so lösen sich auch die besten Truppen schnell auf. An Deckung des Rückens und der Seiten ist wenig zu denken, und Alles, was geschehen kann, um über den Angriff nicht die Vertheidigung und über die Vertheidigung nicht den Angriff zu vergessen, ist, daß der Commandeur einen Trupp als Stamm und Stab bei sich behält. Diese Regel ist auch von uns beobachtet. Vielleicht wäre es uns leichter gewesen, wenn wir uns um das heilige Panier einer Fahne hätten versammeln können. Die Liebe und die Anhänglichkeit der Landwehrmänner unter sich und ihr Vertrauen zu den Officieren waren indessen die besten Vereinigungspunkte und Leitsterne.

Als mir nach beendigtem Kampfe der Befehl überbracht wurde, die Stadt zu verlassen und uns neben der Chaussee vor dem äußeren Grimmaer Thore aufzustellen, um den Gardes, mit welchen die Monarchen ihren Einzug halten würden, Platz zu schaffen, bemerkte der Ueberbringer meinen Schreck über den Befehl des Zurückgehens und suchte mich zu beruhigen.

Weniger schmerzhaft wäre es gewesen, uns, wenn wir nicht in der Stadt bleiben konnten, statt zurück, vorwärts zu schicken. Gehorsam verließen wir die Stadt und nicht die geringste Klage der Einwohner über die Landwehr, die von allen übrigen Truppen so leicht zu unterscheiden und zu erkennen war, ist uns gefolgt. Da Plün-

*) pag. 533.

**) pag. 534.

***) pag. 545.

†) pag. 546.

††) Eigentlich nur vier Bataillone.

†††) Eigentlich nur unser Bataillon.

**†) Eigentlich nur sieben Bataillone.

***†) pag. 555.

****†) pag. 556.

derungen und Ausschweifungen mit der Erstürmung einer Stadt fast immer verbunden sind und die Kriegsgebräuche sie deshalb fast stillschweigend gestattet haben, so bleibt die Menschlichkeit und Ordnung, welche die preussischen Krieger überall in Leipzig beobachtet haben, eines der schönsten Zeichen jener Zeit.

Die seltene Gunst des Schicksals, am letzten Tage der großen Schlacht an der Spitze der ganzen Nordarmee gefochten, die gefährlichste Bahn glücklich gebrochen, die gesammte Landwehr vertreten und in schwacher Kraft Großes bewirkt zu haben, soll uns für alles Mißgeschick des ganzen Lebens entschädigen.*) Dem wohl ist es erlaubt zu glauben, daß wir durch unser schnelles und unerwartetes Eindringen in Leipzig Furcht und Schrecken über den Feind verbreitet, wahrscheinlich die Flucht Napoleons beschleunigt, die Unordnung und Verwirrung in seiner Armee vermehrt und durch Alles dies, da nach der Schlacht keine nachdrückliche Verfolgung stattfand, die späteren schweren Kämpfe erleichtert, und zum endlichen Siege wesentlich beigetragen haben. Ob wir unserer 50 oder 5000 waren, die zuerst sich zeigten und bis zum Nothplatze vorgingen, war gleich; der psychische Eindruck auf die französische Armee war derselbe, wenn der größte Theil von ihr mit eigenen Augen sah, daß preussische Landwehr durch alle Hindernisse und Vordertreffen schon in der ersten Viertelstunde sich bis dahin durchgeschlagen hatte.

Es gab Wenige unseres Bataillons, welche sich nicht ausgezeichnet hatten, sich nicht einer besonderen Waffenthat rühmen konnten. Gewiß kann es jeder, der in der ersten halben Stunde durch die Oeffnung am Thore durchdrang, dem fortwährend wurden die feindlichen Gewehre von den Dächern und aus den Fenstern auf diesen Punkt gerichtet und ohne Verantwortung konnte jeder leicht zurückbleiben. Nach allen Richtungen, wo gesiern und heute von uns gefochten war gingen kleine Trupps ab, um unsere Todten und Verwundeten auszufuchen, und wir ermittelten am folgenden Tage unsern Verlust dahin aus:

Zwei Offiziere, Hauptmann Motherby und Lieutenant Wnorowski, waren todt; Hauptmann Wagner und die Lieutenants Dulk, Tollusch und Holzhausen waren schwer verwundet. Dulk starb, wie schon bemerkt, an seinen Wunden; die andern Drei wurden invalide. Von den übrigen anwesenden Offizieren blieben der Hauptmann Zieten, die Lieutenants Heinburg, Stumpf, Klebs I. und II., Bergius,**) Gäsebeck, Kaminski und der Berichterstatter (Friccius) übrig, um den Dienst fortsetzen zu können; unsere Kleider waren von Kugeln durchlöchert und zerrissen.

Zu den Todten gehörten auch der Feldwebel Freitag und die Unteroffiziere Reinhard und Schwarz, welche vorzüglich würdige Männer waren. Von 23 Landwehrmännern wußten wir***) daß sie auf der Stelle geblieben waren, 47 wurden nicht mehr aufgefunden, sie müssen den Todten zugezählt werden und gehörten wahrscheinlich zu den Massen von Leichen, welche in Leipzig aufgehäuft und schnell fortgeschafft wurden. Neun Unteroffiziere und 95 Landwehrmänner wurden verwundet, von welchen 30 bald an ihren Wunden starben.

Der ganze Verlust betrug also 183 Mann und von den 450, welche in die Schlacht gingen, blieben nur 267 Kampffähige übrig.

Das Reclin'sche Bild im Rathhause zu Königsberg stellt den Augenblick des Kampfes nach Erstürmung des Grimma'schen Thores nach 11 Uhr Vormittags den 19. October dar, als der Prinz von Hessen-Homburg (Porträt No. 8) zur Hülfe erscheint und dem Kampf noch unverwundet beiwohnt. Vgl. Friccius pag. 530 über die Verwundung die Ermahnung desselben an die Mannschaft und dessen Bericht vom Krankenlager aus an Bülow. Friccius fügt an der genannten Stelle hinzu: Ein edler jüngerer Bruder des Prinzen hatte wenige Monate zuvor in der Schlacht bei Groß-Görschen den Heldentod gefunden, und der ältere Bruder, der Erbprinz und commandirende österreichische General, hatte am Tage zuvor eine schwere Wunde bei Dölnitz erhalten. Kein anderes Fürstengeschlecht hat in diesem großen Kampfe so viel für Recht und Vaterland geblutet.

Von andern Offizieren sind als Portraits aufgenommen:

Hauptmann John Motherby. †)

(Porträt No. 6.)

Am folgenden Tage, den 20. October, wurde Motherby auf dem Leipziger Kirchhofe, in der Nähe von Gellerts Grabe zur Erde bestattet; Stumpf, jetzt Rector in Kolberg, in welchem das ganze Bataillon gleichsam seinen Seelsorger ehrte und liebte, hielt die Grabrede. Die Regierung in Königsberg, bei welcher Motherby Rath war, ließ eine besondere Gedächtnißschrift in das Amtsblatt der ostpreussischen Regierung einrücken. Der Verfasser ist der Regierungsrath, jetzt Professor in Bonn, Ferdinand Delbrück. Auf Motherbys Grabe ist ein Kreuz errichtet, an welchem eine weiße Marmortafel mit folgender Inschrift befestigt ist:

John Motherby,

geboren in Königsberg in Preußen den 16. September 1784, fiel beim siegreichen Sturm auf Leipzig am 19. October 1813 im freiwillig gewählten Kampfe für Recht und Vaterland, gleich kühn zum Tode, wie im Leben mild.

Der Stadt Leipzig sei dieses kleine Denkmal zur Obhut und Fürsorge hiermit empfohlen.

*) pag. 557. **) Heinrich Bergius, Sohn des Ges. Justiz- und Kammergerichts-Raths, geb. 1786 in Berlin, ging als Botaniker nach der Capstadt, dort † 1875. ***) pag. 558. †) Friccius pag. 521.

Max Schenkendorfs schöne Elegie auf seinen Tod mag hier eine Stelle finden, und wird zum Verständniß noch bemerkt, daß sein Vater ein Engländer von Geburt war,*) welcher sich in Königsberg als Kaufmann niedergelassen hatte, und ein allgemein hochgeachteter Mann, auch ein näher genauer Freund Kants war.

Auf den Tod von John Motherby,
Königlicher Regierungsrath und Hauptmann der Königsbergischen Landwehr 1813.

Ach es ist ein Mann gesunken,
Einer aus der treuen Schaar,
Den mit hellen Himmelsfunken
Jüngst entzündet dieses Jahr.

Wie ein Held auf seinem Schilde
Liegt er hier an Leipzigs Thor,
Auf dem deutschen Lustgesilde,
Das zur Wahlstadt Gott erkor.

Sollen wir sobald dich missen?
Hauptmann, deine Kompagnie
Will von Keinem andern wissen,
Und vergißt dich nun und nie.

Vaterhaus und Vatersttte
Und die Freiheit war dir wert;
Also hat ein freier Britte,
Hat dein Vater dich gelehrt.

Und die Kraft war dir gewachsen
In der Freiheit Morgenroth.
In dem schönen Lande Sachsen
Lohnte dich der Freiheit Tod.

Wandeln wird die Heldenkumde
Nach der mütterlichen Stadt,
Die mit Gott und Recht im Bunde
Unsere Schaar gerüstet hat.

Hier im deutschen Boden senken
Neben Gellert wir dich ein.
Möchte Gott uns allen schenken,
Deines Todes wert zu sein.

Aufzeichnungen, entnommen der Gedächtnißschrift auf John Motherby, von Reg.-Rath Delbrück.

Am 19. October 1813 bei dem siegreichen Sturme auf Leipzig fand den Tod der Regierungsrath John Motherby, Hauptmann bei dem Königsberger Bataillon des dritten ostpreussischen Landwehr-Regimentes.

Ein rühmlicher Tod giebt dem Leben, welches er endet, in den Augen sehr vieler, eine Bedeutsamkeit, die es ohne dies nur für die nächsten Angehörigen gehabt hätte. Daher wird es den Bestimmungen des Amtsblattes nicht entgegen scheinen, von seinem Leben und seiner Gemüthsart den folgenden Umriß aufzunehmen, wovon die Züge theils aus eigenhändigen Aufsätzen und Briefen des Verewigten, theils aus mündlichen Mittheilungen seiner Brüder, nächsten Freunde und Amtsgenossen gesammelt sind, so daß sie für zuverlässig gelten können.

John Motherby, geboren in Königsberg Ostpr., den 16. September 1784, als das erste und letzte Kind, deren außer ihm noch acht am Leben waren. „Meinen allerersten Unterricht“ sagte er 1805 in einem eigenhändig geschriebenen Aufsatze, „erhielt ich von einer älteren Schwester, nachher von einem Hauslehrer, dem jetzigen Direktor Sachmann, der damals Candidat war. Als dieser 1794 nach Marienburg zum Prediger gewählt wurde, gab mein Vater mich ihm zur Erziehung, theils, da er viel Zutrauen zu seiner pädagogischen Fähigkeit hatte, theils aber, um mich nicht länger im elterlichen Hause zu behalten, sondern mich an einem fremden Orte und unter fremde Menschen zu schicken und mich in fremde und verschiedenartige Charactere fügen zu lernen. Ich besuchte hier die öffentliche Schule und arbeitete zu Hause unter Sachmanns Leitung. Außer ihm hatte ich noch das Glück, einen anderen vortrefflichen Lehrer zu haben, den jetzigen Prediger Häbler, der ein enthusiastischer Schulmann und ein wahrer Jugendfreund war. Ich bin ihm sehr dankbar, da seine Unterrichtsmethode mir fortwährend Lust zu wissenschaftlichen Beschäftigungen machte.“ — Nach Marienburg war John mit seinem Bruder Robert zusammen hingekommen, kehrte aber im Jahre 1796 nach Königsberg zurück. John blieb dort, bis er zur Universität ging, Ostern 1800. Seine lateinische Rede beim Abschiede „Ueber den Verfall des weströmischen Reiches“ bekundete die großen Fähigkeiten des erst 16jährigen Jünglings. Doch wurde die erste Hoffnung durch langwierige Krankheit und Tod seines Vaters getrübt. Er studirte Jura, verläßt aber, seiner großen Neigung wegen zur Landwirthschaft 1803 Königsberg, um sich zu seinem Schwager zu begeben, der Verwalter der Babenzischen Güter, dem Kammerpräsidenten von Auerswald gehörig, war. Obgleich ihm auch in der Hauptsache die Landwirthschaft gefiel, so sehr war doch eine Hauptsache ihm zuwider, nämlich die Behandlung der Arbeitsleute, die, wie es wohl kaum ein preussischer Landwirth abstreiten kann, einer ziemlichen Strenge bedarf und eine beständige Wachsamkeit auf alle ihre Kniffe. „Eine Zeit lang hielt mich eine gewisse Schaam zurück, meine überreife Wahl einzugestehen. Eine ökonomische Arbeit, die ich eines Tages unternahm, machte mich krank, beschädigte meine Lunge und machte mich zum Landwirth untauglich. Ich verließ im Herbst 1804 das Land, ging nach Königsberg, um mich anstellen zu lassen.“

Nach rühmlichen Prüfungen erfolgte seine Anstellung an der Kammer, jetzigen Regierung, als Referendarius 1805, als Assessor im August 1808. Gleich darnach nahm er Urlaub zu einer Reise ins Ausland und machte dieselbe mit zwei Freunden, Herrn Schulz, der sich schon in Berlin von ihm trennte und Herrn Klebs, der ihn weiter begleitete. Sie wurde ganz zu Fuß gemacht, ging durch das westliche und südliche Deutschland nach der Schweiz; von da nach Paris, dann wieder durch die Schweiz nach Italien bis Genua. Von dort über Wien nach Preußen zurück. Nächst seinem Berufe zog ihn die Natur sehr an auf Reisen, weniger der Verkehr mit Menschen, sowie es seine Brüder wünschten und dringend anriethen. Noch während seiner Abwesenheit 1809 wurde er zum Regierungsrath ernannt. Er trat diese Stelle sogleich nach seiner Rückkehr an und zwar als Mitglied der Polizeideputation für die Gegenstände, die sich beziehen auf allgemeine Polizei, Polizeibeamte, ihre Anstellung verbunden mit der Aufsicht über die Dienstverwaltung, auf Armensachen und Hospitäler, auf Gefängniß und Strafanstalten. Zuerst fielen ihm die Arbeiten recht schwer, bald aber, als er sich eingearbeitet hatte, arbeitete er mit Leichtigkeit. Fast mit gleichen

*) Robert Motherby, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus England nach Königsberg übergesiedelt. Vergl. die Gedächtnißrede von August Hagen auf den Bruder des in der Schlacht bei Leipzig gefallenen John Motherby Preuß. Provinzialblätter 1847. Bd. III. S. 131 ff.

Schwierigkeiten, wie bei der ersten Anstellung hatte er zu kämpfen, als er 1811 aus der Polizei-Deputation zur Abgaben-Deputation überging, da er jetzt die Domainen-Aemter derselben Provinz und die Erhebung der königlichen Gefälle derselben hatte.

Im mündlichen Vortrage war Motherby gründlich, genau und bündig; in Behauptung und Vertheidigung seiner Meinung festmüthig aber gelassen und ohne Leidenschaft, im Entwerfen der Dekrete sehr ausführlich, in Förderung der Geschäfte immer rasch. In welchem Maaße er das Vertrauen des königlichen Regierungspräsidiums besaß, beweist, daß ihm dasselbe nicht selten außerordentliche Commissionen übertrug. Er arbeitete mit Lust und Liebe; nie klagte er über zu viel Arbeit, obgleich der Dienst fast seine ganze Zeit in Anspruch nahm. Spiel, Tanz, Musik, Theater, die Freuden der Tafel und Gesellschaft, nichts von dem Allen hatte etwas eigentlich Anziehendes für ihn, daß er es mit besonderem Ergötzen sollte genießen haben, wenn es sich ihm darbot oder vermehrt, wenn es ihm fehlte. Er liebte sehr das Familienleben; trotzdem, daß er unverheirathet war, hatte er vielen Umgang mit erwählten Freunden und seiner Familie. Er war lange Zeit Tischgast seines Bruders Robert. Durch sein stilles Leben bekam sein Wesen etwas Stilles und Zurückhaltendes. Gewöhnlich trug er den Kopf etwas gesenkt; seine Stimme war leise, aber vernehmlich, sein Gang, ohne schleichend zu sein, langsam. Sein wohlgebauter Körper war nicht schwächlich und stark genug, einer heftigen Lungenentzündung zu trotzen im Herbst 1810. Die dunkle Farbe seiner Haare, Haut und Augen gab ihm einen Anstrich von Kräftigkeit, wozu selbst die Blatternarben beitrugen, die sein Gesicht nicht entstellten. In der Kleidung nicht gesucht, aber sorgfältig. Er machte einen angenehmen Eindruck, besonders durch den milden Ernst, der über sein ganzes Wesen verbreitet lag. Er war völlig gleichgiltig gegen die politischen Weltthändel. Das Spiel, welches auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens vorgestellt wird, war ihm unverständlich und so lange Nichts dabei für ihn zu thun war, fand er nicht der Mühe werth, es näher kennen zu lernen. Seine Freunde und Brüder setzten es in Erstaunen, daß selbst die bewegten Zeiten keinen Einfluß auf ihn übten. Denn als das Gerücht von der Verbrennung Moskaus zuerst dumpf erscholl, dann das weitere Vorwärtsdrängen eine lichtere Zukunft erhoffen ließ, sich fast Aller ein mächtiger Taumel bemächtigte, blieb Motherby ruhig, gelassen, arbeitete von früh bis spät; war in Gesellschaft verlegen, weil er zu den Gesprächen des Tages Nichts beitragen konnte. Kaum las er die Zeitungen. Doch auch er sollte erwachen.

Durch eine Bekanntmachung vom 3. Februar rief der König die gesammte Jugend zu den Waffen. Sechs Wochen darauf erfolgte die Kriegserklärung; am selbigen Tage die königliche Verordnung über die Organisation der Landwehr. Motherby faßte seine Verhältnisse in's Auge und prüfte seine Kraft. Unerwartet läßt er eines Tages seinen Bruder, der Arzt war, aus einer Gesellschaft rufen und erklärt ihm, er hätte den Entschluß gefaßt, als Freiwilliger Dienste bei der Landwehr zu nehmen, ob er ihm seine ärztliche Zustimmung gebe. Dieser muntert ihn auf seine Kraft zu versuchen. Er macht nun große Spaziergänge und stärkt dadurch seine Kraft.

Dieser plötzliche Entschluß war theils dadurch bewirkt, daß er in das Hauptquartier des Fürsten Kutusow kam und sich hier das Leben des siegreichen Heeres ansah. Er kam mit vornehmen russischen Offizieren zusammen und hatte selbst die Ehre Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland aufzuwarten und wurde vom Monarchen zum Zeichen seiner Allerhöchsten Zufriedenheit mit einem kostbaren Ringe beschenkt, über die Verrichtung seiner Geschäfte. Nach der Rückkehr war er sichtbar aufgewekter und theilnehmender. Dieses ist nicht der alleinige Grund, sondern er wollte für sein Vaterland jetzt einstehen und im Falle die Landwehr lange untätig bliebe, um Veretzung in die Feldtruppen bitten. Die Vorstellung der Pflicht siegte über Alles in Motherby's edlem Charakter. Die Sache selbst war ihm jetzt wahrer Ernst. Den 19. April erfolgte die Genehmigung zu seinem Eintritte. Die Zeit, die ihm von seinen anstrengenden Waffenübungen blieb, nahm die ökonomischen Angelegenheiten in Anspruch.

Am 24. Mai verließ er Königsberg. In Elbing wurde das Bataillon noch ordentlich ausgerüstet. Am 22. August befand er sich vor dem Feinde in den Verschanzungen bei Saarnund. Diese wurden den folgenden Tag verlassen und es kam zum Treffen bei Gr.-Beeren. Der Füzilgmann erhielt ein eisernes Kreuz, weil das Königsberger Bataillon so tapfer gekämpft hatte. Dem Hauptmann Motherby wurde eine öffentliche Belobung zuerkannt, die er, wie er seinem Bruder schrieb, lieber mit Anderen getheilt hätte. Dann kam am 6. September die Schlacht bei Gr. Dennewitz. Hier kamen Motherby seine Jugendkünfte zu gute; er setzte über eine moorige Wiese. Vierundzwanzig Stunden lang hatten die Offiziere Nichts gegessen, Nacht und Tag über marschirt im erstickendsten Staube, von 10 Uhr Morgens bis Abends im Feuer gestanden. Im Bivoual bei Nuhlsdorf trat Motherby sein 30. Lebensjahr am 16. September an. Schrecklich soll die Belagerung Wittenberg's gewesen sein am 29. September, bei der auch Motherby die Leiden mitgeföhlt hat. Er hatte sich sehr verändert. Ein wackerer Kriegsmann war aus ihm geworden. Er soll gesagt haben: „Was ich unternehme, thue ich auch gerne ganz; ein halbes, oberflächliches Arbeiten ist mir nicht natürlich.“

Der 18. October nahte heran. Erst gegen Mittag nahm das Königsberger Bataillon am Kampfe theil. Beim Dorfe Stinz, nicht weit von Leipzig, mußte Motherby vorgehen. Ermattet von den Tagesbeschwerden saßen Motherby und sein Freund Stumpf etwas Reis in einem Dorfe. Auf kurze Zeit schlummerte er ein. Nachdem er erwacht war, gingen die beiden Freunde unterhaltend auf und ab, bis der Tag anbrach und es auf Leipzig losging den 19. October. Der Kanonendonner war fürchterlich. Noch einige Augenblicke blieben sie stehen. Da kam der Befehl zum Sturm. „Gott sei uns gnädig!“ rief Stumpf. Bedeutungsvoll und schweigend nickte ihm Motherby zu. Sie drangen unter Leitung des Major Friccius bis an das Grimma'sche Thor vor. Der feindliche Kugelregen war unbeschreiblich. Lieutenant Stumpf sah seinen Hauptmann, den Säbel in der Hand haltend. So drangen sie vor. Ehe gehörige Verstärkung kam, waren schon Hunderte gefallen, Motherby auch. Eben als er über eine umgestürzte Pallisade im Innern der Stadt am Grimma'schen Thore, dicht am neuen Armenhause, hatte steigen wollen, traf ihn eine Kugel unter dem rechten Ohre in den Hals. Sogleich sank er, wenige Schritte hinter dem Major, todt nieder. Zwei von der Compagnie trugen ihn in das Armenhaus und legten ihn auf ein Bett. Sobald Stumpf das hörte, eilte er hinzu. Er faßte des Freundes Hand, jammerte laut und küßte seine blauen Wangen. Der Körper war noch warm, das Blut rieselte noch. Er besaß allgemeine Liebe und Achtung und wurde tief betrauert. Den folgenden Tag wurde er auf dem Leipziger Kirchhofe begraben. Stumpf sprach noch einige Worte des Herzens am Grabe, Friccius selbst vermochte es nicht. Sein Säbel wie Mütze werden als kostbare Ueberbleibsel von den Seinigen aufbewahrt. Seine Grabstätte wird man durch ein einfaches Denkmal mit seinem Namen bezeichnen. Sein Tod war schmerzlos. Er starb in der höchsten und edelsten Umwandlung seiner Kraft.

Lieutenant Heinrich Friedrich Klebs.

(Portrait No. 2.)

Er ist geboren den 13. Juli 1789 zu Paullehnen, Sohn des in Königsberg 1841 verstorbenen Kammerassessor a. D. und Rittergutsbesitzer Klebs-Pojirnen, trat nach den Feldzügen in den Civildienst zurück und starb den 22. Januar 1856 zu Königsberg, woselbst er Stadtgerichtsrath war.

Lieutenant Carl Eduard Klebs.

(Porträt No. 3.)

Er ist geboren den 17. Juli 1787 zu Paullehnen, Sohn des in Königsberg 1841 verstorbenen Kammerassessors a. D. und Rittergutsbesitzers Klebs-Pojirnen, trat nach den Feldzügen in den Civildienst zurück und starb den 23. November 1857 zu Berlin, woselbst er zuerst Regierungsrath, dann Justizkommissarius war.

Lieutenant Stumpf.

(Porträt No. 5.)

Er war nachher Rektor der Stadtschule in Colberg (vgl. Weizke: Friccius nachgelassene Schriften p. 5, p. 277). In seiner Familie wird noch jetzt (anno 1866) ein Pastellgemälde, welches die Kampfszene darstellt, wie ein Heiligthum aufbewahrt. (Weizke ebenda p. 44. Der berühmte Maler Georg Bleibtreu scheint dies Pastellbild für ein Oelgemälde, die Erstürmung des Grimmaer Thors durch das Königsberger Landwehrebataillon, benutzt zu haben. Ueber Stumpf vgl. Friccius 1813 und 14 p. 521.

Lieutenant und Adjutant Gäsebeck.

(Porträt No. 9.)

Er starb am 6. October 1827 als Hauptmann und Adjutant des commandirenden Generals v. Krafft in Königsberg. Niemand hat den Beruf eines Adjutanten treuer und besser erfüllt als er.

Zimmer war er thätig und wachsam für das Wohl und die Ehre des Bataillons, und kein Opfer, keine Anstrengung war ihm zu groß, wenn es dies galt. Er suchte, wenn die Ordnung verletzt war, zu vermitteln, wenn ein Unrecht vorgefallen war, zu versöhnen, und wenn die Eintracht gestört war, sie wieder herzustellen, ohne sich dabei zu überheben oder geltend machen zu wollen. Er war der freimüthige, ehrliche und aufrichtige Freund eines jeden im Bataillon, des Höchsten wie des Niedrigsten, ohne sich zum Diener herabzuwürdigen, oder seine Würde zu verletzen. So besaß er die allgemeine Achtung und Liebe, und jeder wandte sich mit Vertrauen an ihn.

Keinem meiner Gefährten verdanke ich soviel als ihm, und diesen treuen Gehülfen, diesen wahren Freund gefunden zu haben, erachte ich als das größte Glück auf meiner kriegerischen Laufbahn, sagt Friccius.*)

Kapitän von Zieten.

(Porträt No. 7.)

Genannt in Friccius Krieg 1813 und 1814, p. 520, und als die Schlacht von Leipzig überlebend, p. 557, a. 1843. Major a. D. in Ruppin ist Verfasser der Geschichte des Königsberger Landwehrebataillons (3. Bataillon des 3. ostpreussischen Landwehrintanterieregiments) während der Campagne der Jahre 1813 und 1814, von einem Officier des Bataillons, Königsberg 1815 (Friccius, p. 247).

Lieutenant Kaminski.

(Porträt No. 1.)

Genannt in Friccius ebenda, p. 557, als die Schlacht von Leipzig überlebend, ferner bei Ligny (Weizke Fr. hint. S. p. 84) trat er in die Civilcarrière zurück und war später Kanzleirath.

Major Carl Friedrich Friccius.

Carl Friedrich Friccius wurde am 28. Juni 1779 zu Stendal in der Altmark geboren**), woselbst sein Vater Bürgermeister war. Auch der Großvater war Jurist in Stendal, so wie die Vorfahren, bis über den 30jährigen Krieg hinaus, studirte Leute in

*) Friccius 1813 und 14 pag. 529.

**) Weizke: Friccius' nachgelassene Schriften pag. 6—10.

der Altmark gewesen waren, 1797 bezog er die Universität Halle, 1800 Auscultator, 1804 Obergerichtsassessor, und als solcher 1806 bei dem Landes-Justiz-Collegium in Kalisch angestellt.

1806 von den gebildeten Ständen der erste preußische Freiwillige, damals im Alter von 27 Jahren. Friccius wurde, ohne je im Militär gedient zu haben, und ohne vom Militärwesen nur das Allernothdürftigste zu verstehen, auch ohne adlig zu sein, zum Seconde-Lieutenant ernannt und dem 2. Neumärkischen Reservebataillon zugetheilt, welches zur Brigade Gneisenau gehörte. Gneisenau erkannte sogleich die große Brauchbarkeit von Friccius. Die höchst günstigen Zeugnisse des Obersten v. Schuler, Commandanten von Neufahrwasser, und Gneisenaus über Friccius bewogen den König 1807, ihm erst auf sein drittes Gesuch den Abschied zu bewilligen. 1808 wird Friccius zum Oberlandesgerichtsrath in Königsberg ernannt, im Alter von 29 Jahren. 1811*) verheirathete er sich mit der Tochter des Kaufmanns Christian Gotthard Meier in Königsberg, Friederike Meier. 1813, April, wird er als Major des Königsberger Landwehrbataillons vom König bestätigt. Daß jemand aus dem Civil, welcher kaum ein Jahr freiwillig gedient hatte, wie Friccius, zum Bataillons-Commandeur ernannt wurde, war ein Beispiel größten Vertrauens.***) Dasselbe hatte er nach der Schlacht bei Leipzig so gerechtfertigt, daß ihn sein commandirender General von Bülow am 9. November 1813 nach Minden beschied, um ihn zu beauftragen, in Ostfriesland ein Landwehrregiment zu errichten.***) Mit dem von ihm neu errichteten ostfriesischen Landwehr-Regiment schlug er sich dann tapfer bei Ligny, wo er verwundet wurde, und er kam nach seiner Heilung noch so früh wieder bei Paris an, daß er mit demselben bei den Gefechten von Sedres und Issy zugegen sein konnte. Zum Oberst-Lieutenant aufgestiegen, mit rühmlichen Zeichen seiner Tapferkeit geschmückt, trat er gleich nach dem Kriege wieder in das Civilverhältniß als Oberlandesgerichtsrath zurück.

Am Reformationsteste 1818 verlieh ihm die Universität Königsberg die philosophische Doctorwürde honoris causa, auch wurde er ferner zum Director der königlich deutschen Gesellschaft erwählt.†) 1819 wurde er nach Berlin berufen.††) und trat 1830 in die Stellung des General-Auditeurs der Armee und Chefs des General-Auditoriums. Er starb am 7. November 1856.†††) im 78. Lebensjahre in Berlin. Seine Frau, Friederike, geb. Meier, war im Jahr 1830 gestorben. Von ihr hinterließ er 3 Töchter und einen Sohn. Von seiner zweiten Frau, Jeanette, geb. Lint, Tochter des zu Königsberg verstorbenen Kriegsraths Lint, lebte 1866 ein Sohn als Gutsbesitzer in der Provinz Preußen, seine Wittwe starb 1888 in Königsberg.

Außer der Darstellung auf Rechlins Bild, auf welchem er den jetzt im Prussia-Museum zu Königsberg aufbewahrten krummen Säbel schwingt, hat ihn der Schlachtenmaler Georg Bleibtreu für die Stadt Leipzig mit dem ergriffenen Gewehr neben dem fallenden Hauptmann Motherby zum Mittelpunkt des Gemäldes erwählt. Das Porträt des eifrigsten Verfechters der Landwehr, welcher schon vor der Zeit des Conflicts 1856 gestorben war, schickte im Jahre 1865 in Form eines bronzenen Medaillons der Berliner Magistrat dem Magistrat von Leipzig zur Einfügung in das Denkmal, dessen Grundstein am 50jährigen Gedenktage der Schlacht bei Leipzig gelegt war, und erregte dadurch einen heftigen militärwissenschaftlichen Streit. Wir erinnern hier in Königsberg aber an die Strophe des Liedes, welches Max von Schenkendorf auf das Königsberger Landwehr-Bataillon dichtete:

Herr Friccius willkommen,
Willkommen Rath und Held,
Die Waffen sind genommen,
Führ' uns in's blut'ge Feld.

*) Weizsäcker: Ebenda pag. 12.

***) Ebenda pag. 14.

****) Ebenda pag. 4.

†) Weizsäcker: pag. 97.

††) pag. 98.

†††) pag. 121.

Nachdem York bereits dem Landtage im Februar die Herstellung eines Cavallerie-Regiments als nothwendige Forderung ausgesprochen hatte, bekam Graf Lehndorff-Steinort von der ständischen Versammlung den Auftrag, den Gouverneur zu ersuchen, daß die Ehre, in dieses National-Corps eintreten zu können, auch auf Westpreußen diesseits und jenseits der Weichsel ausgedehnt werde.

Es waren noch nicht vierzehn Tage nach Schluß des Landtags verfloßen, so machte der Stifter des Ostpreussischen National-Cavallerie-Regiments folgende Aufforderung zum Eintritt in dasselbe bekannt:

Aufruf des Grafen Lehndorff,

Königsberg, Montag den 22. Februar 1813, zur Bildung des National-Cavallerie-Regiments.

Meine Landsleute!

Der hochherzige Held des Vaterlandes, unser General-Gouverneur von York, hat mich zu dem schönen Beruf erwählt, die würdigen Söhne Preußens unter das Panier des Vaterlandes zu sammeln, sie zu einem National-Cavallerie-Regiment zu bilden, und sie zu führen unter Gottes Schutz zu Kampf und Sieg, für König und Vaterland, für Ehre und Nationalfreiheit, für Alles, was dem Menschen das Heiligste ist.

Aus dem, denen hier versammelt gewesenen Repräsentanten der Nation vorgelegten Plan des Stellvertreters unsers Königs, des Herrn General-Lieutenant von York, lege ich Euch die Grundzüge vor, welche derselbe zur Bildung dieses National-Corps festgesetzt hat. Hoch wünscht er es zu stellen, gewiß werden wir seine Absicht erfüllen. Durchdrungen von diesem hohen Beruf trete ich zum erstenmal unter Euch, meine Brüder, und fordere Euch auf zur heiligen Pflicht, die eines jeden Preußen Brust erfüllt. Gott selbst hat den Völkern ein Zeichen gegeben, vertrauensvoll folgen wir seinem Winke. Zur Errettung des Vaterlandes werden wir fechten! Dieser Gedanke erfülle stets unserer Krieger Brust und stärke unsern Arm. Im heiligen Kampfe sei unser Lösungswort:

Gut und Blut für König und Vaterland!

Graf Lehndorff, Major der Cavallerie.

Auch von diesem Regiment bewahrt unsere Stadt werthvolle historische Erinnerungsstücke: die vier Fahnen, welche allerdings nicht im Felde gewesen sind, sondern nach der Heerschau am Zobten in Reiffe aufbewahrt wurden, auf königlichen Erlaß, und zwar aufgehängt im Rathhause neben dem Rechlinschen Bilde der Schlacht von Leipzig, eine wohl erhaltene Uniform des National-Cavalleristen David Zacharias, der als Freiwilliger eintrat, sammt Pallasch und Lederzeug als Geschenk seiner Nachkommen, im Preussisch-Museum im königlichen Schloß, und ebenda durch Erwerbung einen Tschako. Als die Ausrüstung zum Eintritt in das Regiment begann, mußte Jordan, der ein bleibendes Denkmal durch eine Erinnerungsschrift für das von der Provinz Ostpreußen gestiftete Cavallerie-Regiment gesetzt hat, in Königsberg für einen Tschako vierzehn Thaler zahlen (p. 233) und klagt, daß durch die Arbeit für die Freiwilligen viele Handwerker fast reich würden.

Der anonyme Verfasser will keine Kriegsgeschichte schreiben, dazu hat ihn sein untergeordneter Standpunkt in einer Jägereskadron nicht befähigt, dazu liefert ihm auch sein Tagebuch, aus dem er schöpft, nicht genügenden Stoff. Er nennt seine Schrift eine kleine Erinnerungsschrift, an einer andern Stelle eine anspruchslose Schrift, in der wohl auch eine unbemerkte Handlung der Liebe ihre Stelle finden kann. Daß er, als in Littauen geboren, schon früh auf einem Pferde sitzen gelernt hat, erfährt der Leser bald, fast gleichzeitig auch das Bedauern des National-Cavalleristen über seine Unkenntniß, zu verhüten, daß das Pferd sich drückt. Von seinem thatkräftigen Patriotismus lesen wir nach der Schlacht an der Razbach und die Angabe der Umstände, unter denen derselbe geweckt wurde: Den 17. Juni 1807 mußte der 14jährige Knabe dem Marschall Ney in

Albrechtsthal in etwas mehr als einer halben Meile Entfernung von Norkitten eine Karte von Rußland überreichen, während die französischen Heeresabtheilungen in der Umgegend plünderten, so auch an dem letztgenannten Ort seinen Vater stießen und dessen Taschen räumten. 1812 als einundzwanzigjähriger Student in Königsberg, sah er an 2 Tagen Napoleon noch in dessen Glücke auf seinem Durchmarsch nach Rußland, einmal wie der Imperator aus den Fenstern des königlichen Schlosses schaute, das andere Mal als er von einem Ordonnanzofficier des Littauischen Dragonerregiments begleitet, in das königliche Schloß ritt. Gerne verfolgt der Leser den Combattanten durch die Gefechte und Schlachten, von welchen wir nur die letzteren an der Katzbach, bei Leipzig, bei Laon und bei Paris anführen. Als die Gefahren überstanden und die verbündeten Herrscher in Paris eingezogen waren, während das Yorksche Corps außerhalb des Weichbildes der Stadt bleiben mußte, treten die alten classischen Studien bei dem Studenten wieder in ihr Recht. Im Angesicht von Paris, das die nicht saubern Truppen Yorks betreten durften, auf einem Wiesenplatz in der Frühlingssonne liegend, liest er zur Erheiterung mit zwei academischen Freunden einige Abschnitte aus Vergil. Dies war der Anfang der Freiwilligenfeste, von denen er als letztes vor Abfassung dieser Erinnerungsschrift dasjenige am 31. März 1843 in Königsberg besuchte, und an dessen Schluß er ein Wort der Erinnerung an die im großen Kampfe Gefallenen sprach.

Noch 53 ehemalige Mitglieder des Ostpreussischen National-Cavallerie-Regiments hatten diesem Feste im Junkerhose zu Königsberg beigewohnt und von Seiner Majestät die Rückgabe der vier Fahnen des Regiments erbeten. Nach dem Landtage im Februar 1813 waren von 11 Frauen und Jungfrauen der Stadt Königsberg auf Fahnentüchern der Farben der Stadt, weiß, blau und weiß, grün und weiß, roth und weiß, je ein gekrönter Adler, ein Scepter und einen Reichsapfel in den Klauen haltend, von einem Lorbeerkrantz eingeflochten, gestickt, eine Fahne über dem Adler, noch mit der Stickerei eines zweiten Kranzes versehen, in welchem der Name Louise steht. Den 4. November 1843 gab der Kriegsminister von Boyen auf die Petition die Nachricht, daß König Friedrich Wilhelm IV. die Rückgabe der Fahnen zur Festzierde für die Erinnerungsfeste am Ort der Versammlung anbefohlen hätte.

Ueber den Verfasser der vorher erwähnten Erinnerungsschrift giebt Herr Präzident Anderson folgende Auskunft:

Carl August Jordan, der Verfasser des Beitrags zur Geschichte des National-Cavallerie-Regiments, war am 29. Mai 1793 zu Norkitten geboren, sein Vater war der dortige Pfarrer Fried. Wilhelm Jordan (geb. 1766, gest. 1844), seine Mutter eine Tochter des Pfarrers Zippel aus Kuttunen. Aug. Jordan stammt von Vater- und Mutterseite von einer langen Reihe von Geistlichen unserer Provinz. Von seinem Vater, der ein guter Grieche und Lateiner war, vorgebildet, kam August Jordan auf die lateinische Schule zu Insterburg und wurde, wenig über 17 Jahre alt, im Winter-Semester 1810 vom damaligen Prorector (der Kronprinz, nachheriger König Friedrich Wilhelm IV., war Rector magnificus) Prof. prim. theol. Dr. Gräf immatriculirt. — August Jordan studirte Theologie und war mit dem stud. Anderson, nachherigen Pfarrer A. und Vater des Mittheilenden, sehr befreundet. Jordans Name kommt oft im Tagebuche des Freundes vom Jahre 1811 vor, und fast noch mehr, als A. in dem $\frac{3}{4}$ Meilen von Norkitten gelegenen Albrechtsthal bei dem Amtmann Laddey 1812 Hauslehrer wurde; der Verkehr zwischen Norkitten und Albrechtsthal war ein sehr reger, denn die Frau Amtmann Laddey war die Schwester des Pfarrers Fr. Wilhelm Jordan. —

Im Jahre 1813 zog Aug. Jordan in den Krieg, den Feldzug hat er in seiner Geschichte des National-Cavallerie-Regiments beschrieben.

Nach glücklicher Heimkehr wurde August Jordan 1814 als Lehrer an der lateinischen Schule angestellt, die in Insterburg noch ziemlich dieselbe Verfassung hatte als früher, da Jordan ihr Zögling war. In einem Briefe an Pfarrer Anderson (noch im Besitz des Sohnes) schildert Jordan eingehend die Anstalt und hofft, daß sie zum Gymnasium erhoben werden würde.

In Insterburg, wo Jordan bald zum Conrectorate aufrückte, heirathete er die Schwester des damaligen zweiten Predigers Rappold in Kraupischken, die noch sehr jung war. In Insterburg wurde ihm auch der älteste Sohn, der Dichter Wilhelm Jordan in Frankfurt a. M., geboren.

1825 wurde Aug. Jordan als zweiter Prediger an die Stadtkirche in Gumbinnen berufen, mit welcher Stelle zugleich die eines Predigers am Salzburger Hospital verbunden war. Am 14. August 1825 wurde Jordan in Gumbinnen eingeführt. Die beiden Aemter aber waren nur gering dotirt und war oft Noth im Hause, wie dem Präcentor Anderson der verstorbene Superintendent Brenke in Raupischken erzählte, welcher als Gymnasiast bei Jordan in Gumbinnen in Pension war.

1832 ging Aug. Jordan nach dem Tode des Superintendenten Fiedler als deutscher Pfarrer nach Ragnit, bekam aber nicht sogleich die Superintendentur. Er feierte 1864 sein 50jähriges Jubiläum, das sehr feierlich begangen wurde. Trotz großer Kurzsichtigkeit behielt Jordan die Superintendentur und starb am 9. August 1871, 78 Jahre alt, wie sein Vater und Großvater, die ebenfalls dasselbe Alter erreichten.

Aug. Jordan war ein starker großer Mann (fast 6 Fuß). Präcentor Anderson (jetzt in Popelken, Kr. Labiau) lernte ihn 1850 kennen, als er auf der Reise zum Parlament in Erfurt dessen Vater, seinen alten Freund in Blumenau besuchte. Von 1858 bis 1868 hat ersterer amtlich und privatim viel mit Aug. Jordan zu thun gehabt, denn er war dessen Superintendent. Jordan war sehr lebhaft, er erzählte gern und sehr gut, besonders wenn er auf seinen Feldzug zu sprechen kam.

Außer für theologische Schriften interessirte Jordan sich besonders für militärische Sachen, ebenso für Geschichte, Geographie, litthauische Sprache; er las aber auch aus andern Fächern sehr viel — man möchte sagen beinahe zu viel — und hatte bis ins Alter ein vortreffliches Gedächtniß.

Als Redner war er viel bedeutender als seine litthauischen Amtsbrüder in Ragnit, die Superintendenten Malkwitz und später Ziegler. Sein Confirmanden-Unterricht war sehr anregend. — Von schriftstellerischen Arbeiten sind außer kleineren theologischen Sachen nur abgedruckt die Geschichte des National-Cavallerie-Regiments und Lepners Preussische Litthauer v. J. 1692. Von beiden haben sich nur wenige Exemplare erhalten. Außerdem ließ Jordan 1817 ein Gedicht auf die Schlacht bei Leipzig drucken, und in den Provinzialblättern finden sich einzelne wenige Mittheilungen von ihm.

Als Kav. v. Hasenkamp die Provinzialblätter redigirte und darin seine Abhandlung „Preußen unter dem Doppelaar“ abdrucken ließ, gab ihm Jordan zu dieser Arbeit manche Aushülfe.

In den letzten Jahren war Jordan fast ganz erblindet, doch ließ er sich an das Fenster führen, als 1871 die Truppen aus Frankreich heimkehrten, und der Commandeur sie mit einem Umwege am Ragniter Pfarrhause vorbeiführte.

Mittheilungen des Herrn Präcentor Anderson, Popelken, Kr. Labiau,

d. d. Popelken, 1. Januar 1890.

In Königsberg beschloßen in Verbindung mit General v. York und auf dessen Antrag, geachtete Männer der Provinz die Bildung eines National-Kavallerie-Regiments welches mit Säbeln Lanzen und Pistolen bewaffnet, auf eine Stärke von 1000 Mann gebracht werden sollte. Der Graf Lehndorff ward mit der Bildung desselben beauftragt. Er erließ bald Aufforderungen zum Eintritt in dasselbe und verhiß den Eintretenden die vom Könige den Abtheilungen der freiwilligen Jäger bewilligten Rechte. Diese Verheißung ward, da sie später nicht ganz gehalten wurde, vielleicht nicht gehalten werden konnte, eine Quelle vielfacher Unzufriedenheit, Verstimmung und unruhiger Auftritte. In Königsberg, Braunsberg, Insterburg, Rastenburg, Riesenburg bildeten Offiziere Abtheilungen für das Regiment. Sie gehörten sämmtlich dem Stande des Adels an, hatten zum Theil verabschiedet nach dem unglücklichen Kriege gelebt. Sie übernahmen die nicht leichte Aufgabe, ein auf die Weise zusammengefügtes Regiment aus Freiwilligen zu leiten. Die Idee der Stiftung des National-Kavallerie-Regiments war schön und edel, jedoch nicht reiflich genug erwogen und nicht angemessen ausgeführt. Wichtiger hatten die großen Ordner in der Nähe des Königs geurtheilt, die den alten Regimentern Jägerabtheilungen beigaben, deren Jugend Begeisterung der alten Soldaten entflamte, während sie von jenen Kriegszucht, Ordnung und feste Haltung lernten.

Der Verfasser und ein Verwandter traten beide im März 1813 in Insterburg bei der Abtheilung ein, welche der Lieutenant Florian von Keudell daselbst bildete und als 2. Escadron des Regiments als Rittmeister führte. Bei Leipzig verwundet starb er in Schreditz. Am 3. Mai früh erschienen wir alle in Königsberg gerüstet auf dem Paradeplatz, wurden gemustert und traten den Marsch zum Heere an. Die erste Escadron führte Rittmeister von Korelli, stets beliebt bei seinen Soldaten, im Felde sehr tapfer. Im ganzen Regiment war er geachtet und geliebt

und mit schmerzlichem Gefühle sahen wir ihn nach der Schlacht bei Leipzig von uns scheiden. Er starb in Sedan 1816 und ruht wie Rittmeister von Barnekow, der die 4. Escadron führte und vor der Festung Metz fiel, in Frankreichs Erde. Als zweiter Officier gehörte zur 1. Escadron Rittmeister von Schack ein freundlicher, gewandter und gebildeter junger Mann, der die große Zeit und ihre Forderungen begriff und ihnen zu entsprechen wußte. Nach der Schlacht an der Kätzbach, in der ich sah, wie er sich, nach dem Verlust seines Pferdes, sich am Steigbügel eines Kameraden haltend, aus dem Getümmel rettete, kam er in das Hauptquartier des General v. York. Hier sah ich ihn zum letzten Male bei Chateau-Thierry am 12. Februar 1814, abgeschickt mit einer Meldung an den Feldmarschall Blücher. — 2. Mai 1813 Ausrücken aus Königsberg. —

Das Regiment, an Ordnung, Kriegsgeübtheit andern allerdings nachstehend, bot im Ganzen einen guten Anblick dar. Die Uniform (Kurtka Litewka) mit gelben Knöpfen und Schnüren, rothem Kragen, weißen Achselklappen, Beinkleidern mit zwei breiten rothen Streifen, Tschatos mit gebogenen, bei vielen mit lacirten Boden, nach Art derer der damaligen russischen Garde, schwarzes Riemenzeug war zweckmäßig und fiel gut in die Augen. Das blaue Tuch bei den Uniformen war ziemlich fein bei der Mehrzahl. Die Pferde waren dem größern Theil nach gut und kräftig, einzelne selbst ausgezeichnet. Die Fahnen der Lanzen hatten nach Verschiedenheit der Escadrons verschiedene Farben z. B. die der 1. weiß, der 2. blau und weiß, der 3. grün und weiß, der 4. roth und weiß. Die Eliten — so hießen die, welche sich selbst auf ihre Kosten ausgerüstet hatten, trugen eine Tresse an dem Kragen. Mit dem Reiten ging es nicht durchweg gut. Manche Kameraden hatten erst im Regiment das Pferd bestiegen. Mir ging es besser, da ich schon seit dem Kindesalter mit den Pferden umzugehen gelernt hatte.

Auf einem der Märsche ward hinter dem Drie Rindelbier angehalten und vom Major von Zastrow der an die Stelle des in Königsberg zurückgebliebenen Grafen Lehndorff einstweilen das Regiment befehligte, wegen des angeblichen Sieges bei Bautzen ein Hurrah ausgerufen.

Während meiner Trennung vom Regimente (der National-Cavallerist hatte einen verletzten Daumen und ein gedrücktes Pferd) war in Folge der Reibungen und Streitigkeiten über Jägerrechte und nach höherer Entscheidung die Bildung eines Jägerdetachements entschieden. Jeder der sich selbst auf eigene Kosten ausgerüstet hatte, sollte in dasselbe eintreten dürfen. Der Regiments- und die Escadronsbefehlshaber sahen ungern den Uebergang vieler unter uns ins Detachement.

Man suchte ihn zum Theil in nachtheiligem Licht erscheinen zu lassen. Dessen ungeachtet kam es augenblicklich zu Stände und wurde 117 Mann stark. Grüne Uniformen konnten nun nicht angeschafft werden. Wir behielten die des Regiments und vertauschten nur die weißen Achselklappen mit grünen. Die Lanzen gaben wir auch ab und behielten nur Säbel und Pistolen. Ich war mit dem Tausche der Waffen sehr zufrieden. Die Lanze ist eine treffliche Waffe, ihre Führung aber ermüdend. Ich erklärte dem Rittmeister Keudell auch meine Absicht, ins Detachement zu treten. Er war unwillig. Ich blieb aber bei meinem Entschlusse und vereinigte mich in der Jägerescadron mit meinen vertrautesten Freunden. Zum Befehlshaber der Jägerescadron erhielten wir einen Grafen Eulenburg*). Sein jüngerer Bruder, Graf Ernst zu Eulenburg befehligte unter ihm als zweiter Officier nachmals in der ersten Escadron. Die Jägerescadron stand im Vergleich mit den Jägerdetachements in andern Regimentern im Nachtheile. Bei andern, pag. 14, hatten ihre Mitglieder, nach königlicher Bestimmung, die Aussicht, als Officiere ins Regiment zu treten. Im Nationalcavallerieregiment war diese Aussicht schon von Anfang an jedem abgebrochen, da die andern Schwadronen auch Gebildete genug in ihrer Mitte zählten, und diese natürlich den Vorzug erhielten.

Ich nahm nur an einer Musterung Theil, nämlich der von Strehlen vor dem General von Blücher. Einer meiner Kameraden gab mir dazu sein Pferd, unter der Bedingung, daß ich ihm seine Sachen einmal gut putzte. Ich thats gern, um nur mitreiten und den Mann sehen zu können, dessen Name schon damals jedes Herz höher schlagen machte. Früh ward ausmarschirt. — Endlich gegen Abend erst kam der alte Huzarengreis mit der jugendlichen Feuerseele an. Die Herzen schlugen gewiß jedem, als er auf dem stattlichen Rosse vorüberflog. In seinem Antlitze lag der ganze Mann ausgedrückt. Kaum war er da und die Reihen der einzelnen Reiterregimenter hundertgeritten, als auch die Befehle schon ertheilt wurden, die Adjutanten hin und her sprengten, der Commandoruf durch die Reihen fuhr und die Trompeten schlangen. Es war ein erfreuendes Bild dessen, was die Truppen im ersten Kampfe zu erwarten hatten, wenn künftig der Held des Heeres und des Volkes vor den Reihen sich zeigen und voraus in den Donner der Schlachten reiten würde. Ach, wenn glänzt nicht heute noch vor Freude das Auge, wenn er das Bild seines großen Feldmarschalls erkennt! Er ließ mehrere Evolutionen von den Regimentern in Zügen und in Escadronscolumnen ausführen und darauf uns in die Quartiere gehen.

Auf dem Platze der letzten Heerschau vereinigten wir uns mit der Reserve-Cavallerie-Brigade des 1. Armeecorps, die Oberst v. Furgas befehligte und marschirten in der Richtung nach Goldberg. Nachmittags kamen wir auf den Lagerplatz bei Peterwitz. Zum ersten Male quälte uns der Hauptfeind dieses Feldzuges, der Regen. Staatsrath von Schön war bei uns im Lager und sprach mit dem Regimentsbefehlshaber.

Am 15. August ging das Jägerdetachement ab zur Reconnoissance auf der Straße nach Goldberg zu.

Wir gingen auf Sauer zu, am 17. bis auf einen Lagerplatz beim Dorfe Peterwitz — plötzlich hörten wir die erste Kanonade.

Bis gegen Mittag blieben wir am 18. August stehen. Dann erhob sich wieder eine Kanonade.

Am 19. August folgten wir dem Feinde in der Richtung nach Löwenberg.

In der Nähe des Dorfes Lauterfelsen lagen mehrere Todte, unter ihnen auch, wie ich später erfuhr, einer meiner academischen Zeitgenossen Eduard Krulle aus Gumbinnen, der im zweiten schwarzen Huzarenregiment stand.

Zwischen Neudorf und dem Gräditzberge fanden wir schon Truppen aufgestellt und die schwarzen Huzaren flantirten. Auf einem Flachsfeld stellten wir uns neben ihnen auf. Hinter uns stand schlesische Landwehr. Der Oberst von Furgas, einer der braven Degen im Corps von York, erklärte vor der Front uns, wie wir zum ersten Male einhauen sollten: „die Franzosen pflegen gewöhnlich beim Andringen der Preußen eine Karabinersalve zu geben. Lasset euch dadurch nicht stutzig machen, sondern schlaget ihnen nur geradezu mit dem Säbel in die Fresse!“

Wir wurden nirgend zum Einhauen commandirt. Es schien, als wenn man dem Feinde nur durch unsere Reiterei in seiner Nähe Achtung einflößen und dieselbe zu entscheidenderen Tagen aufsparen wollte.

Die Schlacht an der Kätzbach den 26. August. Schon um 2 Uhr ohngefähr in der Nacht wurden wir alle geweckt, zäumten die Pferde und erwarteten, sie an dem Zügel haltend, des Tages Anbruch. Es fing wieder an, entseztlich zu regnen. Zu der Masse gesellte sich als Feind der Hunger.

Die Schlacht an der Kätzbach den 26. August.

Die Reservecavallerie-Brigade war zusammen. Rechts von uns war das litthauische Dragonerregiment, das an das 1. westpreussische sich schloß. Hinter uns kamen mehrere Batterien und Fußvolkcolumnen, die verdeckt gestanden hatten und uns vorbeigehend sich zur Schlacht stellten. Vor uns war eine kleine Anhöhe auf der die Batterien aufzuziehen, die wir deckten. Eine starke Kanonade begann, besonders nach dem rechten Flügel unseres Corps und

*) Botho, Graf zu Eulenburg-Prassen, der Deputirte des Bartenauer Kreises.

im Mittelpunkte. Unsere 4. Escadron machte ganz getrennt von uns einen Verbindungsposten mit dem rechten p. 33 Flügel des russischen Langeron'schen Corps. Die ganze Stellung der Schlachtlinie ließ sich, bei dem trüben Regenwetter, nicht übersehen. Rechts nach einer Anhöhe zu sah ich eine zeitlang das Hauptquartier halten, Adjutanten kommen und gehen. Einer Ordnung, einem brandenburgischen Manen wurde beim Kommen das Pferd getödtet. Blücher und York besahen die Höhen und ließen immer mehr Geschütz auffahren. Bei der Höhe von Eichholz rechts von uns standen russische Kanonen. Auch bei uns ward der Kanonendonner stärker. Kugeln schlugen auch bei uns ein. Die erste, die das Detachement traf, ging an dem Hinterfuß meines Pferdes in die Erde. Eine andere fuhr da in die Erde, wo mein Feldstessel am Feuer gestanden hatte. Wir gingen etwas zurück. Der Feind schien im Mittelpunkte etwas vorgeücht zu sein. — Endlich, nachdem wir eine Zeitlang im Feuer gestanden hatten, kam der Befehl zum Angriff. Der Commandoruf erscholl. Die Reiterregimenter richteten sich. Vorwärts Marsch! hieß es! Mein Nebenmann links drückte mir die Hand. Erst im Schritt, dann im Trab und bald im Galopp raffelten wir dem Feinde entgegen. Marsch! marsch! riefen die Befehlshaber. Die Trompeten schmetterten, das Hurrah dröhnte und in gestrecktem Lauf stürzten wir uns auf den Feind. Die feindliche Flanke- und Tirailleurlinie wurde aufgerollt. Todte lagen da und hingeworfene Gewehre. Die ersten Feinde wurden schon im Trabe eingeholt und niedergehauen. Der Rittmeister Korelli gab einem eingeholten Chasseur zuerst einen Hieb, dem andere von Andern folgten. Haut die Hunde nieder, hieß es, kein Pardon u. s. w. Bald waren wir in den feindlichen Batterien, hieben, stachen die Artilleristen nieder oder nahmen sie gefangen. 23 Kanonen wurden erobert. Bei dem schnellen Angriff, der zu früh im Galopp geschah, waren wir schon zerstreut, als wir in die französischen Batterien einbrachen und jagten nun einzeln den Flüchtlingen nach. Das Bajonnet eines feindlichen Tirailleurs, dem ich einen Hieb gab, streifte glücklich an meinem Beine vorbei. Er sank unter mein Pferd. Einen fliehenden Pulverwagen holte ich ein. Bei meinem Ruf: descendez fielen die auf ihm und den Pferden sitzenden Soldaten in den Koth und ließen den Wagen im Stich. Ich theilte mit vielen andern jungen Krieger die Meinung, nun sei alles gewonnen, man dürfe nur verfolgen. Aus meiner süßen Siegesfreude weckte mich plötzlich hinterwärts das Signal zum Sammeln und rechts und vor mir der Anblick einer feindlichen Reitermasse, die geordnet auf uns unter dem Ruf: en avant, en avant! eindrang und deren Flaqueurs uns mit Karabiner- und Pistolenschüssen begrüßten. Ich wandte mein Pferd eilig um, deckte mich mit dem Säbel rückwärts, während mehrere Chasseurs mich nahe verfolgten. Ein Hohlweg drohte Tod oder Gefangenschaft. Glücklicherweise kam ich hinein und auf der andern Seite hinauf, während meine Befolger ihn umritten und mich wieder nahe schon umschwärmten und feuerten. Ein Graben brachte neue Gefahr. Ein Hieb mit der flachen Klinge, da die Lehm und Koth bespritzten Sporen nicht wirkten, trieb mein kräftiges Pferd zu einem Sprunge, der mich glücklich hinüberbrachte. Die Chasseurs konnten ihre Pferde nicht hinüberjapornen. Bald war ich wieder unter zurückeilenden Kameraden, deren manchem es ähnlich ergangen war. Manche Gefangene mußten im Getümmel wieder aufgegeben werden, andere wurden mitgenommen. — Hätte das feindliche Fußvolk, an dessen Reihen wir vorbeieilten, um uns zu sammeln, schießen können, so würde unser Verlust größer gewesen sein. Ich reihte mich bald an eine Schaar, die der Rittmeister v. Korelli sammelte. Geordnet machten wir Front gegen den Feind und gingen ihm entgegen. Doch er zog ab, seine Macht war durch andere Angriffe gebrochen. Fast alle Escadrons hatten getrennt in einzelnen Schaaren verfolgt, gefochten und sich nachher beim Einbrechen der geschlossenen feindlichen Reitermasse seitwärts zurückziehen müssen, worauf sie sich wieder sammelten und vorgingen. Geschlossener waren die ältern Reiterregimenter vorgeedrungen, doch auch sie hatten sich zu sehr zerstreut und darum hatte der Angriff nicht so viel Erfolg, als man sich von ihm versprechen konnte. Auch waren hierdurch manche Verluste an Menschen entstanden, die vielleicht sich vermeiden ließen.

Wer trug aber die Schuld, daß wir so einzeln eindringen? Einmal wohl zum Theil die jugendliche Begeisterung der Freiwilligen in der Schlacht, zweitens aber auch der Befehlshaber des Regiments. Als Regen und Nebel uns noch die feindlichen Massen verdeckten, gewiß in einer Entfernung von 1000 bis 1500 Schritten begann schon das Hurrah. Der Regimentschef ging frisch hinein als Soldat, vergaß aber, das Regiment zusammenzuhalten, und die Escadrons waren nun getheilt und aufgelöst. Die feindlichen Reitereien waren zugleich in unserer Gewalt, aber geschlossener anrückend hätten wir auch die feindliche Reiterei augenblicklich über den Haufen werfen müssen, die für einen Augenblick einen Theil ihrer Batterien wieder nahm und pag. 36 in eine der unfrigen drang, dann aber wieder geworfen wurde.

Die Schlacht war ruhmvoll gewonnen. Das Fußvolk hatte mit dem Bajonnet überall den Feind geworfen. Die Russen unter Sacken hatten ebenfalls wacker gefochten und zur Entscheidung wesentlich beigetragen.

Die Uebersicht der Bewegungen war in den Reihen einer Escadron unmöglich, zumal in dem Regenwetter und am Tage der ersten Schlacht, wo die ungewöhnliche Spannung den jungen Krieger hinlänglich an die nächsten Gegenstände fesselt.

Nach der schaurigen Nagemacht kam endlich der Morgen, offenbarte die herrlichen Erfolge der Schlacht und mehrte durch sie die Siegesfreude. — Ein Heer Napoleons war geschlagen in wenigen Stunden und in die Flucht getrieben. — Jeder sah sich um nach seinen nächsten Vertrauten, freute sich ihrer Erhaltung. Von der Jägerescadron waren nur zwei Genossen gefallen, sie hießen König und Thiel. Einer (Stürz) war gefangen und wurde später in Dresden befreit. Auf dem Sattel Pferd einer eroberten Kanone, auf dem ich ihn kurz zuvor sitzen sah, überrannten ihn die vordringenden Reiter. Von Offizieren des Regiments starben an Wunden die Lieutenants v. Schimmelpfennig*) und v. Kurovski. Major v. Baktrow war verwundet. Die andern Escadrons waren nicht ohne Verluste geblieben. — Der Heerhaufen des General von York hat im ganzen Kriege keine Schlacht von solchem Erfolge mit so geringem Verluste gewonnen.

Seine Schuldigkeit hatte gewiß fast jeder gethan. — Durch Stimmenmehrheit erhielt das erste Kreuz der Oberjäger Engwer.

Plötho: Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 II. Theil Seite 112:

„Es war also hier der Feind noch immer Meister von dem Terrain auf dem jenseitigen (linken) Ufer der wüthenden Reize, und es gelang selbst noch einem feindlichen reitenden Jäger-Regimente bei Schlaupe überzugehen und im Rücken des siegenden preussischen ersten Armee-corps eine reitende Batterie anzufallen. Hier eilte ihm aber das ostpreussische National-Kavallerie-Regiment entgegen, rettete nicht allein die eigene Batterie, sondern eroberte noch elf feindliche Kanonen.“

Eine schöne Provinz war, mit Ausnahme der Festung Glogau, vom Feinde befreit, und sah ihn nicht wieder. Blüchers Name stieg höher und höher, und begeisterte zum Vertrauen für kommende Tage und Schlachten. Daß der Erfolg der Schlacht an der Rappbach so bedeutend gewesen, konnte der Einzelne nicht übersehen. Gegen Abend des 1. September war Feldgottesdienst. Vom Vortrage des Geistlichen in den Reihen des Fußvolkes konnten wir entfernt stehenden Reiter nichts verstehen. Blüchers Heeresbekanntmachung ward mit Freuden vernommen. Jubel füllte beim Donner von 101 Kanonenschüssen das Heer und die Nachricht von den 18000 gemachten Gefangenen, 103 eroberten Kanonen und anderen Siegeszeichen hob außerordentlich die Brust. Es waren andere Gefühle, als

*) Wilhelm von Schimmelpfennig, zweiter Sohn des Präsidenten Schimmelpfennig von der Dye auf Breitenstein, Deputirten des Königsberger Landtags Februar 1813.

die, welche 1812 düster die Seele durchzogen. Ich stand damals in Königsberg einige Augenblicke auf dem Schloßplatze. Napoleon sah aus den Fenstern des Schloßes, indem im Jahre 1807 gebeugt Friedrich Wilhelm und Louise, die edle Königin, wohnten, und keine besserer Zeiten pflanzten, hinab auf die neugierige Menge. Die Stimme eines Bekannten sprach neben mir: „Ein großer Mann!“ Ich schüttelte den Kopf und empfand nur Gefühle des Hasses, die sich erneuten, als ich am andern Tage ihn vorbei in das Schloß reiten sah, begleitet von einem Ordnonanzofficier des litthauischen Dragonerregiments, das mit uns nun an der Katzbach wacker gefochten hatte. Der hassende Student hatte nun als Reiter im Blücher'schen Heere die Weihe der Schlacht empfangen, und beglückt, einen Theil der Schaaren geschlagen und fliehen gesehn, die trotzig ihrem Heerführer die Welt erobern wollten.

Im Jahre 1807 den 17. Juni mußte ich am Abende dem Marschall Ney eine Karte von Rußland überreichen. Er saß in dem Hause eines meiner Verwandten mit einigen Offizieren am Tische und hatte Karten vor sich, ein untersehter Mann mit röthlichem Haar und Bart, so viel ich mich besinne. In einem untern Zimmer speisten seine Offiziere und behielten die gebrauchten silbernen Löffel. Seine Heerschaar plünderte rings umher. Eine Abtheilung davon beraubte eine halbe Meile entfernt meine Eltern, stieß meinen Vater, räumte seine Taschen. Am Gärdisberge durften wir ihn und sein Corps verfolgen, jetzt floh sein Corps ohne ihn, unter General Souzaine vor Blücher nach Sachsen.

Mit Tagesanbruch am 5. September ging das Regiment mit andern Truppen auf den alten Lagerplatz bei Görlich. — Bald stürmten auch die Franzosen heran und drängten unsere Vorposten. Unter Tirailleurgefechten begann der Rückzug. Mit zwei Kameraden, die beide jetzt Familienväter sind, einer Landwirth, der andere Landrath, hatte ich mein Eisen eben gahr gefocht. Wir gossen es nicht aus, nahmen den Feldkessel auf einen Stock zwischen uns und leerten ihn halb heimlich, halb öffentlich während des Zuges, den Rest selbst beim Durchreiten durch den Reiffesfluß bei Görlich, über den alles um die Stadt herum zurückging. Der General York ritt neben uns durch den Fluß, sah vielleicht selbst etwas von dieser Betriebamkeit seiner Krieger.

10. Septbr. In der Gegend von Hochkirch an einem Lagerfeuer verbrannten einige Russen, kleine ungarische kriechende Kleidergäste, die aus den Strohlagern dieses Divouats auch in unsere Reihen überzogen, und in den auf dem Leibe faulenden Kleidern Stätte fanden.

12. Septbr. Das Jägerdetachment des zweiten schwarzen Husarenregiments machte gegen die Stadt Bischofswerda westlich von Bautzen ein Hurrah, verlor ohne Erfolg zehn Mann und zwei Officiere. Aus den Mauern der abgebrannten Häuser war es mit Gewehrfeuer empfangen. Man suchte den Feind heraus zu kanoniren und wir deckten die Batterien auf den Höhen. Im Thale ward scharf tirallirt und einige Flintenkugeln schlugen selbst bis zu uns herüber. Der Feind antwortete lebhaft und zum Theil mit schwererem Geschütz unserer Artillerie. Eine Kugel zerstückte einem wackeren akademischen Bekannten (v. Wjertelewski) in der 2. Escadron das Bein. Er starb bald darauf unter Aeusserungen der Freude über seinen Tod für das Vaterland.

Die Vorhut unsers Corps blieb auch den 21. und 22. September um Bischofswerda stehen. An den Höhen jenseits Goldbach begann schnell ein Tirailleurgefecht. Plötzlich sahen wir eine bedeutende Kolonne des Feindes über den Berg kommen. Ehe wir noch daran dachten, schlugen zwei Granaten vor der Front der Jägerescadron ein, daß uns die Erde um das Gesicht spritzte, aber es wurde Niemand getroffen. Nun kam der Escadronchef herbei und gab Befehl zum Aufsitzen, der mit höchster Ruhe vollzogen wurde. Für die Ruhe beim Einschlagen der Granaten machte Rittmeister von Szerdahelji, Führer der Escadron uns Lobspprüche. Die Schnelligkeit und Lebhaftigkeit des Angriffs verrieth Napoleons Gegenwart, der von Dresden herbeieilend hier wahrscheinlich nicht bloß die Avantgarde, sondern die Hauptkräfte des schlesischen Heeres vermuthete.

Der Feind ließ uns in der Nacht auf den 23. September und an diesem Tage bis Mittag in Ruhe. Wir mußten in der Gegend der Dörfer Göddau, und Roth-Kauslich eine Vertiefung passiren und stellten uns hinter denselben auf, mit andern Reiterregimentern der Avantgarde unter deren Befehlshaber, Oberst von Käßler. Immer lebhafter ward das Gesecht. Die feindliche Artillerie war der unsrigen überlegen und unsere Tirailleurlinien wurden gedrängt. Uns zur Rechten (als wir Front gegen den Feind nach Bischofswerda machten) war ein kleiner Bach und ein Bergabhang, links begrenzten Gebüsch den Kampfplatz, so daß eine weite Ausdehnung der Streifkräfte nicht möglich war. Hervorbrechende feindliche Reiterei, besonders Chasseurs, bedrohten unsere Tirailleurlinie. Da gab Oberst von Käßler Befehl zum Angriff. Von unserm Regiment ward zuerst die Jägerescadron und die 3. commandirt. Das Regiment folgte. Wir reichten uns an die 3. Escadron, an die sich wieder links eine russische und zwar eine Kosakenescadron reihte. An sie schlossen sich theils an, theils folgten Escadrons der brandenburgischen Husaren, Ulanen und russische Reiterei. Wir Jäger hatten den rechten Flügel. Einige hatten Pistolen herausgenommen. „Psui, weg mit den Pistolen, rief der tapfere Rittmeister von Szerdahelji, Wempen nur heraus!“

Die Trompeten schmetterten. Das Kommando „March“ ertönte. Im Trabe gingen wir durch Vertiefungen auf die feindliche Reiterei los. Die Chasseurlinie eilte zurück hinter ihre Infanterie, wo sie hinter einen Graben Front machte und Karabinerfeuer gab. Beim Durchzug durch unsere Schützenlinie liefen manche Leute derselben mit uns wieder freudig vor. Einem, der seine Patronen verschossen hatte, konnte ich ein Päckchen reichen, das ich aus einem erbeuteten feindlichen Munitionswagen hatte. Nicht weit vor der feindlichen Front fiel im Kugelregen das Pferd eines meiner Kameraden auf die Kniee, das meinige herauf. Wir glaubten uns beide verloren, die Pferde durchbohrt, p. 65 waren erfreut, als sie sich aufrassend uns wieder dem Feinde entzogen. Mich hatte noch besonders die Lust, einen hinter die gedrängte Chasseurabtheilung gekommenen französischen Chirurgen, dessen Haarzopf hin und her schwebte, gefangen zu nehmen, zu weit vorgeführt. Die russische Escadron hatte beim Angriff gestutzt. Ihr tapferer deutsch sprechender Officier brachte sie wieder zum Stehen. Als dieser Umstand uns für einen Augenblick Nachtheil brachte und da wir in die starken feindlichen Linien nicht einbrechen konnten, die feindlichen Chasseurlinie uns gleich folgte, wendeten wir augenblicklich wieder um und jagten sie auf ihre Infanterie zurück, die uns Feuer gab. Durch dies und das Kanonenfeuer ward unsere Reitermasse wieder zurückzugehen genöthigt, um so mehr, da der Zweck des Angriffs nur Sicherung unserer Infanterie sein sollte und ohne dies die Avantgarde sich in entscheidende Gesechte gegen Napoleon nicht einlassen sollte. Ein Zug unsers Detachements wurde mit preussischen und russischen Tirailleurs in das Dorf Roth-Kauslich gesandt, in welchem viele Gefangene, besonders Westphalen, gemacht wurden. Einer meiner vertrautesten Freunde empfing hier eine Kugel aus dem Fenster eines Hauses, die in den Tschacko drang und über der Mütze, ohne ihn zu beschädigen, stecken blieb. Preussische und russische Tirailleurs säuberten die Häuser mit dem Bajonnet, mußten jedoch das Dorf wieder verlassen. Von feindlichen Kugeln begleitet, deren eine aus Geschütz von schwerem Kaliber noch zuletzt unweit des Zuges einschlug, in dem ich ritt, ging alles zurück auf eine Anhöhe hinter Göddau, sich näher heranziehend an die Hauptkräfte des schlesischen Heeres, das in fester Stellung nach Bautzen zu stand. Die Schnelligkeit unsers Angriffs machte, daß wir ohne sonderliche Verluste blieben. Ein Pferd fiel, mehrere Mann und Pferde waren verwundet. Als wir von dem gemachten Angriffe zurückkehrten, machte ein Führer im Kommando ein Versehen. Er rief: in Zügen rechts schwenkt! nein links schwenkt! Macht wie ihr wollt. Gegen Abend beunruhigte der Feind uns durch einige Kanonenschüsse, griff aber nicht an.

(Darauf folgt über dies Gesecht eine Schilderung aus dem preussischen Militärwochenblatte, Jahrgang 1851, Seite 4510.)

Von Schlesien bis zur Elbe kamen die Kleider nicht vom Leibe, vom 28. August bis zum October war das freie Feld die Schlachttätte.

Den 3. October erfolgte der erzwungene Uebergang über die Elbe. Es war eines der Ehrentage der York'schen Heeresabtheilung. — General v. Horn schmückte durch den Sturm von Wartenburg sich und das Fußvolk der York'schen Schaar mit dem Kranze des bleibenden Ruhmes. Als Graf von Wartenburg wird York genannt werden, so lange es eine Geschichte Preußens giebt.

Meine Papiere sind leider für die Geschichte des Regiments in den Tagen vom 3. bis 16. October 1813 sehr mangelhaft.

Den 16. October. Schlacht bei Leipzig, für uns bei Möckern.

Anstrengend für das schlesische Heer waren die Märsche dieser Tage. Wir gehörten auch jetzt zu den Vortruppen des York'schen Corps, unter dem Befehle des Generals von Kasper. Er war ein Mann der das Feuer nicht scheute. Den Feind vor sich auf dem Schlachtfelde und gefüllte Gläser auf dem Tische konnte er nicht lange ansehen. Beide mußten seinem Angriffe weichen.

Wenn ich nicht irre, wurde in diesen Tagen ein Adjutant des Generals v. York, der mit ihm am Ufer der Mulde spähend ritt, von einer Flintenkugel getroffen, die ihm durch den Kimmbaden drang. Den oberrn Heerführern jener großen Zeit konnte man wahrlich nicht vorwerfen, daß sie irgend das Feuer scheuten. Ihren Muth konnte jeder Führer sich zum Vorbilde nehmen. Oft waren Blücher und York in den vordersten Reihen und auf den Vorposten. Mancher Offizier ihres Gefolges fand in ihrer unmittelbaren Nähe den Tod für das Vaterland. Wenn wir den alten ernstern York, von dem einer der ausgezeichnetsten Männer unseres Heeres, General v. Müßling, sagt: „daß er besonders geschickt war, das Gefecht hinzuhalten und zu nähren“ auf den Vorposten ankommen sahen, pflegten wir wohl zu sagen: nun wird's bald losgehen. Fast noch mehr galt dies bei der Ankunft Blücher's. Ihn sahen wir seltener, weil er oft in der Nähe der beiden russischen Heertheile sich aufhielt. Wer übrigens in seinem Gefolge zu reiten gewünscht hätte, um den Kugeln fern zu bleiben, würde sich sehr getäuscht haben. Er schien fast die Gefahr zu suchen, wenn sie ihm nicht von selbst nahte.

Aus den Tagebuchsnachrichten eines Freundes:

Schlacht bei Möckern den 16. October. „In den geistigen Tagen war bloß unsere Avantgarde bei Leipzig gewesen. Jetzt kam das Corps nach, voll Freude sich mit dem Feinde messen zu können. Um 10 Uhr kam Blücher mit großem Gefolge die Linie herunter und sagte zu uns die Worte: „Kinder heute haut nur auf altpreussische Manier ein!“ Gegen 11 Uhr sahen wir auf und rückten in Escadronen vor.

Rechts von einem Wäldchen bei Lindenthal marschirten badenische Kürassiere auf. Das Regiment erhält Ordre, sie anzugreifen. Die Jäger und die erste Escadron machen eine unglückliche Attaque. Berichtigung aus einer brieflichen Mittheilung. Für die erste Escadron des N. R. Regiments war diese Attaque nicht unglücklich zu nennen. Sie gelang ihr vollständig.

Das Tagebuch: — Rechts von uns fliegt ein preussischer Pulverwagen auf. Wir gingen mit unsern Kanonen weiter vor. Die Kanonen donnern fürchterlich. Die Infanterie macht auf unsern rechten Flügel einen Angriff auf Möckern. Sie besteht hier einen harten Kampf, wird mehrmals geworfen und behält erst gegen Abend den Platz. Bei dem Kampf fängt das Dorf Möckern an zu brennen. Eine leichte Batterie wird aufgeföhren. Sie kann nichts gegen die stärkere französische Artillerie richten. York steht drei Schritte vor mir auf unserm rechten Flügel. Eine Kugel schlägt zwischen uns und ihm ein. Er sieht sich um, ob wir ruhig aussehcn. York nimmt die Dose aus der Tasche, macht sie auf, nimmt eine Prise in die Hand, verwahrt die Dose, vergißt aber, die Prise in die Nase zu stecken. „Die Kerle sollen sich doch wundern! Lassen Sie doch, sprach er zu einem Adjutanten, die schwere Artillerie kommen!“ In Hurrah kam sie jetzt an. Wir müssen sie decken, und es fing ein Kanonenfeuer an, das seines gleichen nicht findet. Stets brauste der Tod über unsere Köpfe. Die Kugeln schlugen häufig ins Regiment ein. Wir zogen uns rechts und links, doch alles vergebens. Es wird commandirt: in ein Glied! damit nicht eine Kugel mehr, als einen oder zwei Mann trafe. Bei der Jägerescadron wird ein Pferd getödtet. Nach mehreren schweren Stunden schweigen endlich die Batterien. Wo der Rauch sich etwas vertheilt, sahen wir die Franzosen auf Leipzig zurückgehen. Unsere Kavallerie geht jetzt vor. York ist in unserer Nähe und ruft: „dort euer Weizen! Halb rechts wieder ein Quarré. Ein schreckliches Gewehrfeuer. Das Quarré zieht sich in den Wald zurück. Ich bekomme einen Schuß in den Arm, glaube ihn anfangs zerschmettert. „Jetzt geht es auf ein Quarré, welches links steht. Die Hälfte desselben wird niedergehauen, die andere, die über einen Hohlweg ging, giebt ein schreckliches Feuer. Die Nacht macht dem Kampf ein Ende. Mit Entzücken rufen die Truppen in der früheren Position des Feindes ein Hurrah. Wir gehen über das mit Todten bedeckte Schlachtfeld zurück. Fürchtbares Wehzen der Verwundeten. Das Regiment geht bei dem brennenden Möckern in einem Bivouac.

Eine briefliche Mittheilung eines Augenzeugen ergänzt und berichtigt: „Bei dieser Gelegenheit trat noch ein schöner aber blutiger Moment für die erste und die Jägerescadron ein. Die preussische Infanterie greift Möckern an, wird dabei von feindlicher Artillerie stark belästigt. Preussische Artillerie soll jene zum Schweigen bringen. Zu dem Ende soll sie eine Höhe bei Möckern besetzen. Die erste Batterie, welche auffährt, wird sofort demontrirt. Da erhalten die Jäger und erste Escadron des National-Cavallerie-Regiments den Befehl: „den Aufmarsch der nächstfolgenden Batterie zu masquieren!“ Der Zweck und die Folgen dieses Manövers waren vorauszu sehen. Der Befehl wurde mit Ruhe und Entschlossenheit ausgeführt. Die Escadrons empfingen das der nachfolgenden Batterie zuge dachte feindliche Kartätschenfeuer, diese aber erhielt Zeit aufzumarschiren, abzuproben und zu richten. Nachdem dies geschehen, gingen die beiden Escadrons mit links um wieder von der Höhe herab zum Regimente. Das ganze Manöver wurde im Trabe ausgeführt, dauerte also nur einige Minuten und doch betrug der Verlust der ersten Escadron 16 Pferde 4 oder 5 Mann. Dieser Moment ist es ohne Zweifel, den der Verfasser des Tagebuchs an der bezeichneten Stelle gemeint hat.“

„Wenige Augenblicke später wurde ich selbst durch eine Kartätschenkugel verwundet und weiß daher vom weitem Gange des Gefechts als Augenzeuge nichts zu sagen.“

Nachdem die Jägerescadron bei dem ersten Angriffe auf die Reiterei rückwärts nach Befehl halten mußte und die erste Escadron vordrang, war bald der tapfere pag. 81 und geliebte Rittmeister v. Morelli mit seinem raschen Pferde voran in des Feindes Reihe, hieb sich herum und rief, als später auf Befehl des Regimentschefs die erste und Jägerescadron halten und sich richten mußte, und er umringt so in Gefahr war, seinen Getreuen zu: „rettet mich, sonst bin ich verloren.“ Einige bekamen Wunden. Der Elite Böhm empfing eine Kopfwunde, verlor das Pferd, fiel und wurde nach Leipzig geschleppt, dort verbarg ihn ein Bürger. Wenige Stunden, nachdem Leipzig am 19. erobert war, als die Schaaren den Feind nach Lützen verfolgten, wo zwei commandirte Regimentsgenossen durch das Hallische Thor die eben mit Leichen bedeckten Straßen hinaufgehen, ruft ihnen Böhm aus dem dritten Stockwerk mit verbundenem Kopfe zu und nennt ihre Namen. Sie sehen erstaunt auf und erkennen den geretteten lieben Gefährten.

Von der Jägerescadron erhielt der Oberjäger Horn einen Säbelhieb am Kopfe, der Jäger Huwe eine Flintenkugel in den Arm, die glücklicherweise aus weiter Entfernung den Arm nicht zerschmettete, sondern nur verletzte und von ihm zum Andenken aufbewahrt wurde. Die Kanonentugeln brachten ihr außer dem Verlust eines Pferdes keinen andern, dagegen mehr den andern Schwadronen. Alle zusammen hatten, nachdem beim jetzigen Gardehusarenregiment vorhandenen Nachrichten, einen Verlust von 17 Todten und 11 Verwundeten. Er ist geringe zu nennen bei der langen Dauer des Kanonenfeuers und der mehrmaligen Angriffe besonders auf die Fußvolks-

vierecke. Bei einem derselben auf eins von französischen Marinesoldaten hörte einer meiner Freunde, der dicht hinter dem Regimentschef ritt, ihn die Worte sagen; „Herr Gott, was ist das für ein Feuer!“ Allerdings war das Feuer gewaltig. Von der zweiten Escadron ward der bereits zum Officier vorgeschlagene Unteroffizier Hundsdoerfer erschossen, der Rittmeister von Keudell starb schwer verwundet in Schkeuditz, hier auch ein gewisser Naber, ein tüchtiger Kamerad, dem eine Flintenugel durch den Riemen der Kartusche in die Brust gedrungen war, den ein sächsischer Landmann auf einem Karren zurückbrachte.

Eine noch bei dem Gardehufarenregimente erhaltene Liste über den Verlust der 4. Escadron am 16. October giebt ihn an auf sieben Todte und zwar: Wildsberg, Brettschneider, Folger, Passarge, Barowski, Abrolatis, Burchard; drei schwer verwundete und zwar Dicks, Diekert und Schlieve, und 24 Pferde worunter zwei des Lieutenants Kienig.

Von andern Schwadronen fehlen die besondern Nachrichten. Von der 1. Escadron empfing Hassford II eine leichte Wunde. Lieutenant v. Hüllesjem wurde an der Hand verwundet. Bei dem trefflichen Geiste in den Reihen des Regiments hatte fast jeder sehr brav gefochten. Doch alle preussischen Regimenter fochten tapfer in jenem Kampfe, wenn sie nur tapfer und richtig geführt wurden.

Am 17. October griff Napoleon zu seinem Schaden nicht an. Am 18. stand unser Armeecorps in Reserve, und die übergegangenen Sachsen traten zu ihm.

Zu Regimenter vom Anfange vorhandene und begründete Verstimmungen fanden nach dem Haltcommando der Jägerschwadron, dem Angriffe und Vordringen des tapfern und geliebten Rittmeisters v. Korelli neue Nahrung und ihren Brennpunkt in einem Briefe des Oberjägers Engwer an General v. York.

p. 84. Die Sache lebt in der Erinnerung der Kameraden, deren Meinungen und Urtheile über sie längst sich feststellten.

[X. Skizzen eines Freiwilligen, über seine Theilnahme an der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. October 1813 und deren Vorgesetzten, die er als Unteroffizier und Zugführer im ostpreussischen National-Kavallerie-Regimente mitgemacht hat. Aus der Erinnerung niedergeschrieben.]

p. 86. Aus denselben nur Einzelheiten: Da meine Mission, unter Führung einer Patrouille von sechs Mann auf Lindenthal vorzugehen, Nachrichten über Beschaffenheit und Stärke des Feindes zu suchen, auch Erkundigungen nach den russischen Vorposten einzuziehen, erfüllt war, so kehrte ich auf dem Herwege wieder zurück, traf unsern Commandeur Grafen Lehndorff auf dem bestimmten Rendez-vous — der Höhe bei Lupschena — und gab die einzelnen Nachrichten ab, welche durch eine Ordonnanz sogleich an den Obersten v. Kähler gesendet wurde.

p. 87. Ich ersuche den Wirthschafter des Vorwerks Stameln, um meinem Erscheinen Wichtigkeit zu geben, für 150 Mann Essen und für eben so viel Pferde Futter bereit zu halten. Mein Wadtkamerad vernimmt endlich rückwärts nach Schkeuditz zu das Getrappel der anrückenden Schwadron, an deren Spitze Graf Lehndorff selbst sich befand. Der Commandeur empfängt uns mit Bedauern über unsere vermeinte Erschöpfung und unter Unwillen über einen bereits bestrafte Patrouillenführer.

p. 89. Den 15. October. — Etwa um 3 Uhr Nachmittags überkam Referent die Vertheidigung eines Punktes mit 16 Pferden. — Am Abfalle hinter einer Höhe saßen wir Posto und eröffneten ein lebhaftes Pistolenfeuer und einige Schoks gegen den nachrückenden Feind, wobei sich vornehmlich ein National-Kavallerist, Volkmann, durch ledigen Muth auszeichnete. — Der Feind wird durch Verstärkung jedes Reiterpostens mit 1 bis 2 Infanteristen sehr lästig. Ein Mann meines Commandos, Kavallerist Fuchs, sinkt durch die Brust geschossen vom Pferde; einem andern wird der Arm bleßirt, mir selbst die Lanze über der Schulter abgeschossen, ohne diese sehr zu alteriren. — Endlich bringt mir ein Abgeordneter unserer Schwadron Graf Kalnein den Befehl, sofort zurückzugehen, da selbige schon eine Viertelmeile zurückgegangen sei.

p. 90. Die erste und Jägerschwadron unsers Regiments bezog Abends den 15. unsern gestrigen Lagerplatz bei Stameln. Der Morgen (16.) brachte besser Wetter und war den Vorbereitungen zur Schlacht günstig.

Freunde kamen zusammen und nahmen von einander Abschied. Besonders schmerzlich durch die Folge stellte sich die von einem sehr lieben akademischen Genossen Carl Bacsko, Lieutenant im lit. Dragoner-Regimente gerichtete Frage: „wer von uns beiden wird den Abend erleben?“ Er fiel von einer Kugel, die Schulter, Hals und Bein getroffen und starb nach 12 Tagen in Lazareth zu Halle. Etwa um 10 zeigte sich $\frac{1}{4}$ Meile von unserer linken Flanke vor dem Dorfe Eutritsch ein Wald feindlicher Bajonnete, auch Kavallerie und Artillerie. Unserm Regimenter wird die Ehre des ersten Angriffs zu Theil. An die Pferde! „Aufgeessen!“ Marsch! Trab! Gallop! Fanfare! folgen schnell auf einander und setzen unsere Pferde außer Athem, noch ehe wir zum Feinde (Badenische Kürassier oder Dragoner) gelangen. Nach schießt dieses eine ansehnliche Reiterkolonne von seinen Geschützen entgegen. Da erhält unser von der Jägerschwadron gebildete rechte Flügel ein langsames Tempo, es wird Trab, Schritt, Halt. Die anstoßende erste Schwadron und darauf folgende zweite werden irre, nehmen eine schräge Stellung, den linken Flügel vor, kommen in Unordnung und der davonsprengende Regiments-Commandeur ruft einige Flüche, dann Halt! Nicht Euch! und: Regiment kehrt, während der um 50 Schritt vorausgesprengte Führer unserer Schwadron Rittmeister von Korelli sich schon mit dem feindlichen Heerführer im Kampfe mißt; Schwadron Marsch! Marsch! und dann rettet mich, ich bin verloren! ruft er aus des Feindes Getümmel. Einige ihm ergebene, darunter Böhm, Schwink, Niederhatter, Hassford der jüngere (a. 1843 lauter hochgestellte Männer) und Pionka, die mir namentlich erinnerlich sind, sprengen vor, Böhm sticht einen Reiter vom Pferde, andere thun ähnliches, mein Säbel versucht einen feindlichen Arm, kurz es gelingt uns den geliebten Rittmeister loszuhauen, aber unserer drei büßen dafür, Pionka und noch einer sinken vom Pferde und sind für immer verschwunden. Böhm stirzt (siehe oben pag. 81.)

p. 94. Der einzige Subalternoffizier unserer Schwadron Lieutenant von Hüllesjem, Führer des dritten Zuges, ward von einem Granatenstück in den rechten Arm getroffen, und indem ihm der Säbel mit den Worten: „ich habe genug“ entfiel, zurückgebracht. Das Kanonenfeuer wüthete hüben und drüben so fürchterlich, daß die einzelnen Schläge sich nicht mehr unterscheiden ließen, und alles im fürchterlichen Gebrüll sich auflöste. Alles befand sich in starrer Spannung und außer dem Geschützdonner vernahm man keinen Laut. Der Regimentsführer ritt ab und zu auch wohl vom Regimenter ganz weg, um umher zu spähen, während die Rittmeister als eiserne Säulen vor ihren Schwadronen, die Zugführer vor ihren Abtheilungen unbeweglich hielten. Nach mehreren unglücklich eingeschlagenen Kugeln läßt ein eingegangener Befehl die beiden Glieder der Schwadronen in einer ausdehnen. Da hält uns zur Rechten, auch mitten im heftigsten Kugelregen General v. York und nimmt ruhig seine schon gefakte Priße, als eben eine und gleich darauf eine zweite Kugel in sein Gefolge einschlägt und mehrere Personen tödtet, reitet dann die ganze ausgedehnte Kavalleriefront ruhig entlang und läßt unsern in seinem Gefolge daher reitenden Regiments-Commandeur, nach einigen gewechselten Worten, vor dem Regimenter zurück.

p. 96. Es wird zum Sammeln geblasen, die Reiter ordnen sich schwadronsweise — und die hinter uns nachgefahrenen Reserve-Artillerie des russischen und Sacken'schen Corps räumt mit Kartätschen in dem Getümmel auf. Da sinkt noch der Commandeur unserer zweiten Escadron, Rittmeister v. Keudell und ein Offizier dieser Schwadron, jener in der Lende, dieser durch den Leib geschossen; beide bezahlen mit dem Leben die schöne Waffenthat.

p. 100. Das ganze v. York'sche Corps breitete seine Stellung auf dem ausgedehnten Plateau zwischen Gohlis, Schönfeld und Leipzig als Reserve des um die Vorstädte Leipzigs kämpfenden v. Sacken'schen Corps aus, und konnte hier ungehindert den in der Tiefe von Leipzig wüthenden Kampf übersehen.

p. 101. Das Corps von York sollte an der Unstrut Napoleon zuvorkommen. Das Regiment ging am 18. October über Schkeuditz und Halle ab und blieb jenseits der Saale in oder bei Passendorf am 19. October. p. 102.

Am 20. October ging es mit der Avantgarde, Merseburg links lassend, bis in die Gegend des durch die Schlacht im siebenjährigen Kriege berühmt gewordenen Dorfes Roßbach. Hier hatte dasselbe und besonders noch die dritte Escadron die Vorposten. Mit dem Feinde ward geplänkelt. In seinen Reihen waren polnische Mannen. Von ihnen gingen in diesen Tagen mehrere schon zu uns über.

Die Ermüdung der vorigen Tage wirkte auf beide Theile. Die Flanqueure näherten sich einigemal fast wie befreundet. Rittmeister v. Szedahely schloß, mit Genehmigung des Grafen Lehndorff, mit dem feindlichen Offizier eine Art Waffenstillstand. Beide gaben sich das Wort während der Nacht keine Feindseligkeiten auszuüben. Beide Theile zogen in derselben die Vorposten zurück. Als das Regiment am Morgen vorrückte, war der Feind verschwunden.

p. 103. Napoleons Gefolge ward bei Freiburg von preussischen Kugeln beschossen. Das Regiment kam nur wenig in den Bereich der feindlichen Geschütze.

p. 104. Die Jägerescadron verlor den Jäger Madeika. Er und der Jäger Sackersdorf wurden von einer Kugelflug beim Aufsteigen auf das Pferd getroffen, die jenem beide Beine, diesem eines zerschmetterte.

p. 109. Um 9 Uhr Morgens am 1. December kamen wir in Wiesbaden an und marschirten auf einem hochliegenden Ackerfelde auf. Eine ziemlich lange Zeit warteten wir mit den andern Reiterregimentern. Dann erschien der König in Begleitung des Kronprinzen, Blüchers und Yorks. Letzterer hatte allein einen Ueberrock an. Sie ritten, mit Hurrah empfangen, anfangs im Schritte vorüber. Dann mußten wir, gleich den übrigen Regimentern in Zügen bei ihnen vorbeireiten. Ich ritt nahe am König vorbei und konnte ihn deutlich sehen. Welche Gedanken mochten wohl in seinem Herzen vorherrschen beim Anblick der kleinen Schaaren, die in andern Glanze in Schlesien bei der Heerschau vor ihm erschienen? Sie waren nichts weniger als heerschammäßig bekleidet, aber wohl mochte der geliebte Herrscher in jedem Antlitz das Gefühl lesen: Wir haben das Vaterland gerettet, und werden auch ferner zu kämpfen und zu siegen wissen!

p. 110. In Verdenroth wurden die 4 Subalternoffiziere der Escadron gewählt. Daß die Wahl so spät erfolgte, war gegen die königlichen Bestimmungen. Sie fiel durch Stimmenmehrheit auf die Kameraden Wenski, Wachowski, Reide und Albrecht. Unser Verhältnis zu ihnen blieb ungeändert. Sie waren vernünftig genug, um in einer Freiwilligen-Escadron nur Offiziere vor der Front, im Umlange liebe Kameraden zu bleiben.

Dem Major v. Knobloch, dem nachherigen Regimentschef, der vom brandenburger Husarenregiment zu uns kam, ward die Jägerescadron am 15. December vorgeführt, und wir mußten ihm einzeln vorbeireiten. Er erschien uns anfangs rauh. Aber wir gewannen in ihm einen geraden und entschlossenen Führer lieb. Ihn und das Regiment vereinigte bald gegenseitiges Vertrauen. Da er vor dem Regiment Entschlossenheit und Furchtlosigkeit zeigte, mußte ihm unsere Achtung bald zu Theil werden.

p. 112. Für das Regiment in Hinsicht seiner Bekleidung geschah wenig. Mit Pferden von nachgeführten Wagen wurden einige beritten gemacht, die ihre Pferde verloren hatten. Ein von mehreren Angehörigen in Königsberg Abgeordneter erschien beim Regimente, brachte mehreren Geld und Wäsche, nahm Briefe von vielen nach dem Vaterlande mit. Seine Absendung war auch zum Theil durch die Nachricht bewirkt, daß unser Regiment über den Rhein gegangen und größtentheils aufgerieben sei.

Viel hatte es erfahren, manchen Verlust erlitten, weniger benutzt hatte es weniger verloren als manche andere Truppentheile. Der Geist in ihm war gut.

Ein freundlicher Gastwirth Namens Säuber in Eich, einem Dorfe auf der Straße, die von Frankfurt über Königstein, Kronenberg nach Limburg geht, hatte im österreichischen Beobachter gelesen, daß die Provinz Ostpreußen ein eignes Regiment errichtete. Vor Freude, nur einige von diesem Regimente zu sehen, lud er uns zu sich und bewirthete uns unentgeltlich mit Rheinwein, und wir mußten den Abend über mit ihm Studenten- und Soldatenlieder singen. Wir erklärten den österreichischen Beobachter für eine gute Zeitung und drückten beim Abschied dem freundlichen Wirth die Hand.

Nachdem wir das Ostpreussische National-Cavallerie-Regiment als das einzige Landwehr-Regiment unsrer Provinz, welches am Schluß des Jahres 1813 bis zum Rhein vorgerückt war, bis dahin begleitet haben, wenden wir uns zur Heimath zurück und lernen die Opferwilligkeit der Heimgebliebenen aus Schöns Bericht vom 11. December 1813 an das Militair-Gouvernement kennen.

Gumbinnen, den 11. December 1813. *)

An

Ein Königl. hochlöbliches Militair-Gouvernement

zu Königsberg.

Wenn eine ganze Provinz zum Guten aufgeregt, und von Eifer für König und Vaterland, für Recht und Freiheit beseelt ist, dann ist es schwer, ohne Vielen Unrecht zu thun, die Besten von den Guten zu sondern. Es wird hier um so schwerer, weil ich absichtlich bei dem schönen Geiste jede Leitung der Richtung, selbst jede Nachforschung vermied, und der Eifer so edel und rein war, daß selbst die Bekanntmachungen, die oft Eitelkeit giebt, in der schönsten Zeit nicht stattfanden.

Wenn ich die Verdienstvollsten nennen soll, so kann ich dies daher nur thun auf die Gefahr, viele Gleich-Verdienstvolle nicht nennen zu können; ich befolge den Auftrag indessen und nenne zuerst:

1. Alle ständischen Deputirten des im Februar d. J. in Königsberg versammelten Landtages. **) So wie der General York durch die Taurogener Convention dem Schicksal

*) Aus den Papieren Schöns Band I. pag. 171. — pag. 176.

**) Vergleiche die Eingabe für den Vorsitzenden des Provinzial-Landtages, den Staatsminister Alexander Grafen zu Dohna-Schlobitten.

in die Räder griff und sie zur andern Richtung brachte, so gab dieser Landtag seinem Schritte erst Kraft und Fundament als erste Folge. Ich war nicht Mitglied des Landtages, aber bei der genauen Bekanntschaft mit dem russischen Bevollmächtigten und seinen Plänen, und auf der andern Seite mit dem Gange der Dinge, die da verhandelt wurden, kann ich die vollständigste Auskunft geben.

Der Baron von Stein trat als russischer Bevollmächtigter mit einer sehr unumschränkten Vollmacht auf, und forderte unter mehreren Dingen, die der preussische Unterthan nicht gewährte, die Versammlung der Stände, um über Armeegegenstände mit ihnen Abrede zu nehmen. Dies konnte der Landhofmeister nicht verweigern, die russische Armee hatte Ostpreußen besetzt, das Land war militärisch occupirt. Die Stände versammelten sich, und der Baron von Stein forderte von ihnen die Bewaffnung des Landes. Der Landtag, seiner Pflicht gegen den König unseren Herren eingedenk, verweigerte dem russischen Bevollmächtigten, auf Veranlassen des fremden Gouvernements, jede Gestellung, und wandte sich an den General von York, den Se. Majestät wenige Wochen zuvor als General-Gouverneur von Preußen aufs Neue bestätigt hatte. Dieser sprach im Namen des Königs zu den versammelten Ständen, und die Bereitwilligkeit zur außerordentlichen Aushebung für die regulären Truppen und die Bitte an Se. Majestät zur Errichtung von Landwehr und Landsturm, wurde beschloffen. So lange Preußen existirt, hat es keine edlere und würdigere Versammlung gehabt. Es waren im eigentlichen Sinn des Worts die Edelen des Volkes versammelt, Männer, welche solche Versammlung sonst meiden, waren da, alle bedeutenden Grundbesitzer erschienen selbst, es kam darauf an, für König und Vaterland zu handeln. Die Beschlüsse waren nicht Folge eines leidenschaftlichen Aufbrausens einer Menge, sondern sie waren von Männern, mit Ueberlegung gefaßt, die sich sagten: man setze alles ein für König und Vaterland. Um alles, was Aufwallung oder augenblickliche Aufregung ist, durchaus zu entfernen, trat einer der Edelsten, die da versammelt waren, auf und sagte der Versammlung: Man müsse sich nicht täuschen über das, was man thäte, der Feind würde, wenn wir unterliegen müßten, nicht allein Eigenthum nehmen, sondern ganze Familien vertreiben und verfolgen. Er sprach: Gott und dem Könige treu, und: Es lebe der König! war die Antwort. Der russische Deputirte reiste bald nach erhaltener Antwort, mit der Nachricht von der Richtung des Volkes zum russischen Kaiser ab. Die Stände schickten den Grafen Dohna auf Brunau als Deputirten nach Breslau, um ihre Wünsche an den Stufen des Thrones, unseres rechtmäßigen Herrn, niederzulegen. Der Erfolg ist bekannt, Gott hat unser Beginnen gesegnet. Unsere Bitten wurden Gesetz für alle Provinzen, und unsere Brüder im Felde, die 4 Ostpreussischen Infanterie-Regimenter, die beiden schwarzen Husaren-Regimenter, das Litthauische Dragoner-Regiment, das 2. Westpreussische Dragoner- und das Ostpreussische Kürassier-Regiment und unsere Landwehren haben an der Katzbach und bei Dennewitz, bei Wartenburg und bei Leipzig, sowie in allen früheren und späteren Schlachten und Affairen, wie unser König und die Welt sagt, unser Wort gelbset.

Dieser Landtag scheint mir als Document der Treue der Preußen an ihr angestammtes Regentenhaus ein Monument zu verdienen, und es kann kein schöneres geben, als wenn alle Deputirten dieses Landtages das eiserne Kreuz erhalten, damit es bei ihren Familien bleibe, und ihre Urenkel, glücklich in der Größe Preußens, eine Aufmunterung haben, ihrer Vorfahren würdig zu sein.

Von einzelnen Personen muß ich zunächst

2. den Grafen Lehndorff auf Steinort, den jetzigen Commandeur des National-Kavallerie-Regiments, nennen. Als die Retirade der Franzosen Gumbinnen erreichte, schickte ich 3 Offiziere und 2 andere Personen ab, um dem General von York von der Lage der Sache Kenntniß zu geben. Keiner von diesen konnte zu ihm kommen, ich forderte den Grafen Lehndorff, der gerade mich besuchte, auf, dies zu versuchen, und er kam durch.

Er war in Tilsit als der General von Massenbach die Ordre zur Trennung bekam und der General von Massenbach wird ihm bezeugen, wie gut er sich da benahm. — Er hatte das Vertrauen des Generals. —

Er war auch Deputirter auf dem Landtage, und seine Stimme und sein Benehmen wirkten gut. Die Errichtung des National-Kavallerie-Regiments spricht laut für sich.

3. muß ich den Justiz-Commissarius, Justiz-Rath Lindenau zu Justerburg,

4. den pensionirten Major von Busch zu Justerburg und

5. die Stadt Justerburg nennen.

Ich habe über diese 3 schon für Se. Majestät ein Gutachten abgeben müssen, ich lege es in Abschrift bei.

Beide ersten verdienen eine Auszeichnung, und die Stadt verdient die Ehre, das eiserne Kreuz am weißen Bande um ihr Stadt-Wappen für ewige Zeiten führen zu dürfen.

Demnächst muß ich,

6. des von Fahrenheid auf Angerapp erwähnen. Daß er nur das Edele und das Gute will, dafür kann ich mich verbürgen, aber was er in diesem Kriege für König und Vaterland gethan hat, habe ich ungeachtet meines Bemühens, und unseres guten Privat-Verhältnisses noch nicht genug erfahren können. Fünf freiwillige Kavalleristen hat er wenigstens gestellt, andere sagen sieben, und er ist nicht reich und lebt beschränkt auf seinem Gute. Bei keiner Gabe für die gute Sache fehlt er. Er ist ein edeler Mann.

Durch reichliche Gabe für die Verwundeten, und patriotischen Sinn, zeichnet sich ferner,

7. der Herr Sperber, ehemals Ober-Amtmann, jetzt adel. Gutsbesitzer auf Gerskullen, aus. Er spricht und handelt bei jeder Gelegenheit als treuer Preusse. Als ihm die Nachricht von der Schlacht von Börschen zukam, schickte er noch an eben dem Tage 24 Friedrichsdor an mich nach Sachsen, um sie unter die Verwundeten zu vertheilen.

Bei der Nachricht von der Schlacht bei Leipzig trat er auch treu auf. Er ist ein wohlhabender Mann.

Noch muß ich,

8. des Consistorial-Raths und Superintendenten Gisevius zu Lyck erwähnen. Seine Anrede an Se. Majestät den Kaiser von Rußland hat durch ganz Deutschland gewirkt. Er hat eben diese Sprache immer in seinem Kreise geführt, und führt sie noch. Sein Wort wirkt mächtig, insbesondere bei der allgemeinen Achtung, in der er steht. Er hat wohl eine Auszeichnung als Geistlicher, verdient.

Als Landsturm Kommandanten und Offiziere haben sich endlich

9. der ehemal. Major von Wedellstädt

der Polizei Director ehemal. Ritt-Meister Flesch zu Memel

der ehemal. Oberst von Schachtmeyer zu Johannisburg

der Ober Brigadier von Brunnow hier

der Intendant, ehemal. Capitain von Wiltich,

und das gesammte Personal der hiesigen Regierung ausgezeichnet,

welches Letzte insgesammt, allein mit Ausnahme des Vice Präsidenten zum Landsturm trat, allen Uebungen beiwohnte, und dadurch der Sache allgemein einen Ernst und eine Wichtigkeit gab, die sehr wohlthätig wirkte. Ich darf dies sagen, weil ich damals nicht hier war, also das Verdienst mich nicht trifft.

Schön.

An den Geheimen Cabinetsrath Albrecht*)

(Concept)

Gumbinnen, den 11. December 1813.

Der jetzige Civil-Gouverneur von Preußen, der damalige Privat-Gutsbesitzer Graf Dohna, ist der edele Mann, dessen ich in dem Schreiben erwähne. Er war es, der die Pflichtmäßigkeit und Treue der Stände besonders da in Anspruch nahm, als es darauf

*) Aus den Papieren Schöns Band VI pag. 551 pag. 552.

ankam, den angeführten Beschluß mit Ueberlegung und vollem Bewußtsein dessen, was man that, zu fassen. Die Stände wählten ihn zum Präsidenten, und hier, wo es darauf ankam, daß ein treuer Unterthan des Königs, von dem Jeder überzeugt ist, daß er Gut und Leben gerne für König und Vaterland einsetze, daß ein edeler Mann zu treuen, braven Männern aus vollem Herzen sprach, da wirkte seine Rede sehr viel. Seine Achtung und seine Popularität (man hat ihn jetzt zum Generallandschafts-Director begründet) und ich glaube, daß kein Deputirter jenes Landtages, ja! kein Gutsbesitzer, der ihn kennt, im Königreich ist, der nicht wünscht, daß Se. Majestät der König das vorzügliche Benehmen des Grafen Dohna auf jenem Landtage in Gnaden anzuerkennen, und ihm ein Zeichen der königlichen Huld deshalb zu verleihen geruhen mögen.

Schön.

Dohna schreibt an Schön:

Königsberg, 16./12 13.*)

Was die landständische Versammlung im vorigen Winter betrifft, so hat der heilige Geist, welcher alles Gute in den Menschen wirkt, und Sie, mein Theuerster, das Beste dabei gethan. Mit Freude werde ich mich stets an meinem ländlichen eigenen Herde jener schönen Zeit erfreuen. Man zögert noch immer mit der Bestätigung eines so verhassten Menschen wie ich bin als Ostpreuß. Generallandschafts-Director — und selbst auf den Fall ich nicht gezwungen werden sollte, den Augenblick meiner gänzlichen Zurückziehung zu beschleunigen, wird derselbe doch bald herbeikommen.

Schön antwortet an Dohna:

Gumbinnen, 18. Dez. 13.

Allerdings hat der heilige Geist (ich habe Nichts gethan) bei der ständischen Versammlung Alles gethan, aber er mußte durch Jemand sprechen, sich offenbaren, und das waren Sie. Das habe ich auch dem Könige als Zusatz zu dem Schreiben an das Gouvernement geschrieben. Man wird Sie nicht weglassen, im Gegentheil, Ew. Excellenz zu gewinnen suchen, und das ist gut, denn da Sie nicht weichen, wird dies Ihrem Vorhaben Nachdruck geben.**)

Außer den Landtags-Deputirten, die aus freier Wahl als Offiziere in's Feld zogen, von Bardeleben-Minaw, von Hippel Klein Rhein, Ludwig Graf zu Dohna Brunau und im Kampfe oder in Folge des Kampfes ihren Tod fanden, „fiel in der Heimath Heidemann als ein Opfer zu großer Anstrengung und des häufigen Verdrußes. Wer ein so ungewöhnliches schweres, das höchste Interesse so vieler Familien durchkrenzendes Geschäft (nämlich das der General-Commission) übernimmt, giebt sein Leben so gut wie auf dem Schlachtfelde Preis und auch Heidemann ist für König und Vaterland gestorben“ sagt Friccius.***)

Eine Gelegenheitschrift des General-Auditeurs Friccius in Berlin, zur 25-jährigen Feier der Errichtung der Landwehr als Manuscript gedruckt (wieder abgedruckt in Friccius Befreiungskrieg 1813 und 14 vor pag. 101) gab wie folgender Artikel in der Königsberger Zeitung vom 29. November 1838 Veranlassung zu einer Vereinigung der Freunde und Verehrer Heidemanns, dem edlen Manne ein Denkmal zu setzen.

Genannter Artikel No. 280 vom 29. November 1838 S. 2293 lautet wörtlich†)

„Schon früher war der Gedanke erwacht, dem verdienstvollen Mitstifter der Landwehr Heidemann, welcher durch seinen Eifer und seine Beredsamkeit so viel zum Werke

*) Aus den Papieren Schöns Band 6, 1883, pag. 268 No. 46 und der folgende Brief No. 47.

***) Schön hatte nach seinem Tagebuch 1808 und nach einem Brief an Nicolovius 18. October 1809 nicht die sympathische Stimmung für Dohna. Vergl. die Zusammenstellung bei Max Lehmann und Stein, Scharnhorst und Schön 1877. pag. 72 Anmerkung.

****) Krieg 1813 und 14, pag. 100.

†) Abgedruckt Friccius: Krieg 1813 und 14, pag. 101 Anmerkung.

that und in demselben, obgleich es ihm versagt wurde, als erster Landwehrmann in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten, durch eine rastlose verzehrende Anstrengung seiner Kräfte den Tod fand, ein Denkmal auf sein Grab zu setzen, als die kleine Schrift des Herrn Generalauditeurs Friccius über die Errichtung der Landwehr es in Erinnerung brachte, daß diese eine Schuld sei, deren Abtragung nicht länger ausgezahlt werden dürfte."

"Das zu seinem Andenken bestimmte Monument besteht aus einem Würfel, auf welchem ein gewichtiges Kreuz aufgerichtet ist."

"Die Vorderseite des Würfels hat zur Inschrift:

Dem Oberbürgermeister der Stadt, August Wilhelm Heidemann Jur. utr. Dr."

"Auf den beiden Nebenseiten stehen der Tag seiner Geburt: Stargard in Pommern den 30. Juli 1772 und der seines Todes: Königsberg den 15. Nov. 1813, und auf der Rückseite, die sein Ende wahr und treffend bezeichnenden, der genannten Schrift entlehnten Worte:

Den Anstrengungen bei der Stiftung der Landwehr endlich erliegend, starb er für König und Vaterland."

"Die Vorderseite des Kreuzes stellt in vergrößertem Maßstabe ein getreues Bild des Landwehrkreuzes dar, welches Heidemann trug, wenn er in der Kleidung des Landwehrmanns als ein zweiter Peter von Amiens in und vor den Kirchen den Kreuzzug gegen die Unterdrücker predigte, und mit welchem geziert die Königsberger Landwehrmänner in der großen Völkerschlacht die Mauern Leipzigs durchbrachen. Auf der Vorderseite der Platte über dem Wipfel steht in der Mitte die Jahreszahl 1813, und unter dieser der 7. Februar und der 17. März, die Tage, an denen die Errichtung der Landwehr von den Ständen, deren thätiges Mitglied Heidemann war, beschlossen und von Sr. Majestät dem Könige genehmigt wurde."

"Welchen Gedanken hat aber wohl jene Zeit des Leidens,*) aus welchem der Glanz des preussischen Staats sich entwickelte, mehr bestätigt, als den, der einst aus dem Geiste Hippels, Heidemanns berühmten Vorgängers im oberbürgermeisterlichen Amte zu Königsberg hervorging, und den unser Dichter Werner seinem Meisterwerk zum Grunde legte. Das Kreuz ist des Sternes Fundament. Es wurde daher zur Inschrift der Rückseite des Kreuzes gewählt. Die drei andern Seiten der Platte sind mit den Wappen der drei Städte Königsberg geschmückt. Daß ein Kreuz seinen Grabhügel ziere, gebührte Heidemann, der im frommen ächt christlichem Sinne, musterhaft als Gatte, Vater, Lehrer und zuletzt als erster Bürger der Stadt, glühend von Liebe zu seinem Könige, in Gott lebte und stets in den unsäglichen Kränkungen und Leiden, welche ihm sein Eifer zuzog, nur Anregungen zur Verstärkung desselben findend, im festen Vertrauen, daß eine bessere Zeit kommen werde, in Gott starb."

Nach Beschluß der Stadtverordneten zu Königsberg vom 16. Mai 1873 wird mit Bewilligung der Militärbehörde jetzt für Erhaltung des Denkmals gesorgt und bleibt auf communale Kosten, obwohl es hart am Königsthore links vor demselben im Festungsrayon liegt, erhalten.

Extract aus dem Sitzungsprotokoll der Stadtverordneten-Versammlung zu Königsberg vom 20. Mai 1873 welche ordnungsmäßig zusammen berufen ist, und in welcher 60 Mitglieder anwesend gewesen sind. No. 20. Vorlage des Magistrats vom 16. Mai cr.

Vor dem Königsthore befindet sich auf dem Glacis der Festung, nördlich von der Straße das Grab des früheren Oberbürgermeisters Heidemann, dessen Verdienste um die Stadt und um das Vaterland in der Zeit der Freiheitskriege bekannt genug sind.

Ein Würfel von Sandstein mit einem Kreuz, das entsprechende Inschriften trägt, bezeichnet die verfallene Grabstelle, doch ist dieselbe der heutigen Generation wohl kaum noch bekannt und wird, wenn nichts dafür geschieht, gänzlich der Vergessenheit und der Zerstörung anheimfallen. Um dies zu verhüten und das Andenken eines hervor-

*) Friccius: Krieg 1813 und 14 pag. 102.

ragenden Mitbürgers zu ehren, haben wir uns mit der Festungsbaudirection in Verbindung gesetzt, und die Genehmigung erhalten, in dem Glacis einen Fußweg herzustellen, der an dem Monument vorbeiführt und dieses selbst mit einem einfachen eisernen Gitter zu umgeben. Die sämmtlichen darauf zu verwendenden Kosten sind auf 211 Thlr. veranschlagt.

Königsberg, den 16. Mai 1873.

Magistrat pp.
gez. Szepanski.

Beschluß.

Die zu dem angegebenen Zwecke beantragte Kostensumme von 211 Thlr. wird von der Stadtverordneten-Versammlung bewilligt.

unterz.

E. Böhm. Aron. Driesen. Störmer. Waske. Stettiner.

Für Heidemann langte das eiserne Kreuz im Jahre 1814 an, als er nicht mehr unter den Lebenden war, wie wir aus Schöns Papieren wissen. Wir verweilen noch für dieses Jahr bei Schöns Correspondenz mit Dohna.

Dohna schreibt an Schön. Königsberg d. 20. Mai 14.*)

Landschafts-Director und dadurch Director des Ostpreussischen Litthauischen ständischen Committees will ich bleiben, bis ich weggejagt werde (welches wohl gewiß nächstens geschehen wird) oder bis bei der nächsten Wahl meine Mitstände mich ausscheiden heißen; diese beiden Stellen ketten mich auch keineswegs ununterbrochen an Königsberg.

Dohna**) an Schön:

Königsberg, den 18. Juni 1814.

— ich werde das mir zugetheilte eiserne Kreuz (am weißen Bande) stets mit Demuth und dankbarer Erinnerung an die rettenden Wunder Gottes und an den rettenden Vaterlandsgeist meiner Landsleute als das höchste Ehrenzeichen, welches ein Preuze erhalten kann, tragen; daß ich dies Kreuz zugleich mit Ihnen tragen darf, wird mir dessen Werth erhöhen; in dem Dankschreiben an den König werde ich mich über diesen Gegenstand auszusprechen bemühen.

Aus***) Meiner hentigen Ordre werden Sie ersehen, daß Ich die Militair-Gouvernements, die nur für die Dauer des Krieges bestimmt waren, nach nunmehr abgeschlossenem Frieden mit Frankreich aufgehoben habe. Sie treten daher in Ihr Verhältniß als Ostpreussischer General-Landschafts-Director zurück, und Ich versichere Sie meiner Zufriedenheit mit der Führung der Ihnen bisher anvertrauten Geschäfte.

Paris, den 3. Juni 1814.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An den Staats-Minister Grafen zu Dohna
zu Königsberg i. Pr.

(Eigenhändige Bemerkung Dohnas.)

Ein sehr unübertreffliches Muster einer kühlen Abfertigung, der Präsidenschaft in Marienwerder wird gottlob nicht gedacht.†) Es ist gewiß eine höchst weise Zügung der Vorsehung, daß der Mensch wegen reiner und guter Handlungen oft nur auf die Billigung seines Gewissens und einiger ihm nahen und theuren Menschen gewiesen wird, denn dieses ist ja das Allerhöchste.

*) Schön Band 6 pag. 336 No. 84.

**) Schön Band 6 pag. 341.

***) Schlobitter Archiv und Schön pag. 347.

†) Dohna war die Präsidentenstelle in Marienwerder nach des Präsidenten Würst Lode angeboten. D. hat unter dies Actenstück eigenhändig herunter geschrieben: „Ist keiner Antwort gewürdigt worden.“

Schön an Dohna:

Gumbinnen, den 22. Juni 1814. *)

Wohl Ihnen, daß Sie, ohne Ihr Gewissen zu verletzen, aus dem Dienste treten können. — Ev. Excellenz haben auch als Gouverneur dem Lande sehr viel Gutes gethan, Sie haben wie ein braver Mann gehandelt. Schon jetzt verkennt es das Land nicht, und es wird es noch immer mehr erkennen. Gott belohne Sie dafür!

Von der Betheiligung des ostpreussischen National-Cavallerie-Regiments an den Schlachten in Frankreich.

An welchen außerordentlich wichtigen und entscheidungsvollen Schlachttagen das ostpreussische National-Cavallerie-Regiment noch in Frankreich mit den Waffen in der Hand gegen den Feind mitzukämpfen hatte, verfolgen wir in der Fortsetzung des Auszuges aus dem Tagebuch des späteren Superintendenten Jordan in Tilsit.

Wenn Graf Lehndorff das Regiment auch schon in den letzten Wochen in Schlesien nicht mehr commandirte, da er zum Stabe Yorks commandirt war, so sieht es der Freiwillige als eine Freude an, ihn in Rheims und an einem andern Platz wieder zu sehen. Die beiden andern Landtags-Deputirten, Graf Eulenburg-Prassen und von Zychlinski-Ernstwalde erwähnt er beide, den ersten nur deshalb weniger, weil er nicht in seiner Schwadron stand, den letzteren aber öfter, weil er die Freiwilligen (Eliten), welche nicht Soldaten blieben, in die Heimath zurückführte.

pag. 115. In Raub war der Feldmarschall Blücher mit seinem Stabe, York und seine Untergebenen. Prinz Wilhelm, des Königs Bruder, stand eine Zeit lang, in einen großen Kosakenfisch gehüllt, neben uns auf dem Sandufer, dicht am Strom (Rhein).

pag. 116. Am 2. Januar des Morgens gingen wir und die übrige Reiterei des Yorkschen Corps über, die Pferde führend.

pag. 125. General v. Kleist war mit dem 2. Armeecorps uns gefolgt, löste den General v. York in der Beobachtung der Festungen Metz, Thionville ab, bis er ebenfalls abgelöst und bald folgte. Am 25. um 10 Uhr Morgens übernahmen Kürassiere des Brandenburgischen Regiments von uns die Vorposten vor Thionville.

pag. 126. Dicht vor der Festung Metz vorbei führte der Marsch am 26., während dessen zwischen den feindlichen und unsern Vorposten mehrere Schüsse gewechselt wurden. Der Rittmeister v. Barnekow war vor wenigen Tagen hier geblieben. Die einzige Kanonenkugel, die aus der Festung kam, gab ihm einen schnellen und leichten Tod. Der Ruf: ach Gott! soll sein letzter gewesen sein.

pag. 133. General von Birch griff mit der ersten Brigade Vitri an. Wir gingen vorwärts im Trabe, ebenso die Batterien. Die linke Flanke der Brigade und des Armeecorps ward durch die Marne gedeckt. Ein Schneegestöber verhüllte zum Theil den Feind. Schon kamen uns Kugeln, ohne daß wir ihn deutlich sehen konnten. Endlich klärte sich der Himmel auf und jetzt sahen wir Vitri und den Feind auf den Wällen der Stadt vor uns. Er war an Geschützen uns überlegen, und mehrere der Unserigen, die wir deckten, wurden demontirt. Wir erhielten mit der Artillerie das Feuer des Feindes. Mehrere Pferde wurden erschossen und verwundet. Das Regiment hatte einen Todten (den Eliten Bergau**). Die Jägerescadron zog sich mehr nach dem rechten Flügel, wo der Feind seine Posten vorgehoben hatte. Eine Gewehrkugel eines französischen Kürassierpostens ging mir züchend so dicht am Ohre vorbei, daß ich deutlich den Luftzug fühlte. — Der Angriff gegen die Stadt war nutzlos.

pag. 134. Die Beschwerden des Winterfeldzuges in Frankreich kamen denen in Schlesien und Sachsen nicht gleich. Unsere Brigade blieb vor Vitri. Am 4. Februar war ich bei kaltem Wetter auf der Feldwache. — In der Stille der kalten Nacht hörte man in der Stadt und jenseits der Marne Geräusch wie von rollenden Wagen und fahrenden Kanonen. Ein Infanterie-Offizier mit zwei Grenadieren und einigen freiwilligen Fußjägern kam an den Posten, auf dem ich mich befand, fragte nach Nachrichten über das Geräusch: ich erklärte, der Feind schiene abziehen zu wollen. Er forderte mich auf, ihn zu folgen, und wollte meinen Weggang vom Posten verantworten.

Er faßte den Steigbügel des Pferdes, um im Falle des Rückzuges von mir mitgezogen zu werden. Ein Grenadier ging mit vorgehaltenem Bajonnet auf der andern Seite, zwei freiwillige Jäger in den Chauffeeegräben. So rückten wir als eine Angriffscolonne vor, in großer Stille und jeden Augenblick auf einen Schuß gefaßt. Mehrere Male gingen wir vor, dann wieder einige Schritte rückwärts, als die schleichenden Fußjäger am Thor noch einen feindlichen Posten zu sehen glaubten. Mein Nebenmann vom Posten kam nach. Wir patrouillirten ein kleines Gebüsch ab und flankirten. Endlich erreichten wir den Eingang der Vorstadt, fanden ihn unbesetzt, aber durch einen Verhau von Wagen gesperrt, und eine Oeffnung, durch die die feindlichen Wachen traten.

Mein Gefährte ritt zurück, um zu melden. Die Fußjäger krochen durch, holten aus dem nächsten Hause einige Bürger, die aufräumen mußten. Als die Oeffnung nothdürftig dem Pferde den Durchgang gestattete, ritt ich hinein zur Seite des Officiers, dem nun noch einige Fußjäger gefolgt waren.

*) Schön Band 6 pag. 351.

***) Sohn des Oberamtmann Ernst Bergau auf Kopicken, des Landtags-Deputirten, und der Julie Bergau geb. von Tippelskirch, er war als Freiwilliger (Elite) in das National-Cavallerie-Regiment eingetreten und schwer verwundet geblieben.

Den Säbel am Riemen, die Pistole in der Hand ritt ich vor. Die Jäger hielten die Büchsen im Anschlag. Plötzlich als wir in der Mitte der geräumigen Vorstadt waren, ging die steinerne Brücke über die Marne auf der andern Seite der Stadt, vom abziehenden Feinde gesprengt, mit heftigem Knall in die Luft, bei dem wir unwillkürlich wie zum Angriff bereit standen. Wir waren bald am Thor der eigentlichen Stadt, die ein Wall und ein tiefer Graben mit einer Zugbrücke umgab. Die Jäger und der Grenadier pag. 136. öffneten das Thor und besetzten es. Ich galoppierte durch die Straßen der Stadt, nahm in einer Nebenstraße einen vergessenen Infanteristen gefangen, der mir ohne Widerstand sein Gewehr reichte. Die Nacht neigte sich. Auf dem Markte standen mehrere Menschen mit gefüllten Flaschen, um die neuen gewiß nicht erwünschten Gäste zu empfangen.

Der Maire der Stadt erschien, überreichte mir die Stadtschlüssel. Ich geleitete ihn an das Thor zurück, wo die Schlüssel in die Hand des Offiziers der Feldwache und dann weiter gingen. Es war mir eine kleine Freude, als der erste die Schlüssel empfangen zu haben. Ein Ordnonanzoffizier brachte sie später dem Feldmarschall Blücher, der sie dem Monarchen sendete. Ich hätte viel klüger gethan, zu meiner Empfehlung die Schlüssel selbst dem General v. Pirch zu übergeben. Auf dem Markte beim ersten Auftreten des Maire, gebot ich gleich die nothdürftige Wiederherstellung der Brücke nach zwei Stunden. Es war nur ein Bogen gesprengt. Schnell zusammengebrachte Balken und Planen machten die Ausführung des Gebots möglich, und mit dem Anbruch des Morgens konnte der abgezogene Feind verfolgt werden, der, da auf dem rechten Marneufer die Brigaden des York'schen Corps nach Chalons vordrangen, auf dem linken seinen Rückzug zu nehmen genöthigt war.

pag. 138. Es ist für Reiterregimenter meistens kein Glück, einzeln einer Fußvolksbrigade zugetheilt zu sein. Das Anziehende großer Reiterangriffe geht ihnen dadurch sehr oft verloren. Wir blieben während des ganzen Winterfeldzugs bei der ersten Brigade. Später auf dem Marsche bei Epernay sollten wir zum Vortrabe des General Kappeler stoßen. Doch war der Befehl, der uns erfreute, wieder abgeändert.

pag. 144. Wir hatten vom Rheine bis Fontenelle (Weg nach Montmirail) nur Napoleons Generalen gegenüber gestanden. Jetzt war sein von ihm geführtes Heer in unserer Nähe und jeder fühlte, daß ein ernstler Kampf wieder bevorstehe.

pag. 144. Der alte Feldmarschall hatte durch den entrisenen Kranz des Sieges bei Brienne den Zorn des Gewaltigen wieder geweckt. Die Schaaren des Feldengreises sollten noch einmal von Napoleon Stöße empfangen, bevor sie, die Partei der lebendigsten Bewegung fast im ganzen vereinigten Heere der Verbündeten, wieder Stöße geben und den Kampf zur Entscheidung bringen konnten. Die Unglückstage im Februar 1814 waren für das schlesische Heer Tage, die seine Tapferkeit und Ausdauer neu erprobten und den Ruhm der Führer und der Schaaren nur erhöhten. Im Siegeslaufe glaubten wir Paris zu erreichen. Um einen Monat ward die Erfüllung unserer Wünsche verzögert, Napoleons verhängnißvoller pag. 145. Ausspruch im gesetzgebenden Körper erfüllt: „In drei Monaten sollet Ihr einen ehrenvollen Frieden haben, oder ich will nicht mehr sein.“

pag. 145. **Gefecht bei Montmirail den 11. Februar 1814.**

pag. 146. Unser Regiment erhielt eine Stellung auf einer kleinen Anhöhe. Dicht vor uns und dicht neben uns spielten einige preussische und einige russische Geschütze gegen den Feind. — Die vorgehenden Bataillone unserer Brigade wurden von fürchterlichem Feuer empfangen und mit großem Verluste gedrängt. Mehrere wackere Offiziere fielen oder wurden verwundet. Es wollte anfangs nicht gelingen, den Wald zu behaupten.

General v. Pirch selbst wurde in unserer Nähe verwundet. Die Jäger Klein und Reichel brachten ihn nach Château-Thierry. Oberstlieutenant von Schön von den westpreussischen Grenadieren fiel verwundet und starb auf dem Schlachtfelde in Feindesland.

pag. 147. Als bei dem Zurückgehen des Fußvolkes nur eine kleine Bewegung entstand, wiederholte ein Adjutant des General v. York den geschärften Befehl. Für unser Regiment'scommandeur Major v. Knobloch war solcher nicht nöthig. Ruhig und bewußt hielt er vor dem Regiment im Feuer, wie auf der Parade.

pag. 148. Früher in Rußland in der Schlacht an der Moskwa, wie in den Schlachten des Jahres 1813, hatte er feste Haltung in der Stunde der Gefahr gelernt und bewiesen.

Das Gefecht wird nach Montmirail benannt, obgleich um das Städtchen selbst nicht gekämpft wurde. Rückzug nach Château-Thierry. Gefecht auf der Straße dahin. Uebergang auf das nördliche Ufer der Marne den 12. Februar 1814.

pag. 151. Das Pferd meines Hintermannes (bei Château-Thierry) eines Verwandten, der beim Umkehren nun mein Vordermann geworden, bekam auch vor meinen Augen eine Flintenkugel in den oberen Schenkel. Es brachte diese Kugel sowie eine aus dem Gefechte bei Rothauslyz später nach der Heimath zurück, und wurde von der Weide gestohlen.

pag. 155. Unser Regiment hatte durch seine Stellung bei der Infanterie wenig gelitten. General v. Horn hatte aber dasselbe dem General v. York als ein Regiment empfohlen, das durch seine feste Haltung die Infanterie gerettet. General v. York bewies demselben auch bald sein Wohlwollen und zog es später in Rheims in sein Hauptquartier. Einige Jäger wurden zur Wache bei ihm befehligt, hatten aber nur Dienst im Vorzimmer, durften das Gewehr einstecken und wurden mit Champagner bewirthet.

pag. 156. Große Thaten finden in der Geschichte ihr Vorbeerblatt. In dieser anspruchslosen kleinen Schrift kann wohl auch eine unbemerkte Handlung der Liebe ihre Stelle finden.

Die schöne Kappstute des Lieutenant von Hüllessem verlor am Tage vorher ein Eisen. Sein treuer Diener Friedrich Link eilte sofort mit ihr nach Château-Thierry und ließ sie beschlagen, während sein Herr am 12. Februar ein schlechteres Pferd pag. 156 reiten mußte. In dem Augenblicke, als das Regiment oben auf der Höhe dem Feinde in fester Haltung sich entgegenstellte, und der Besitzer mit Sehnsucht sein besseres Pferd herbeiwünscht, erscheint Link, der bereits auf dem Nordufer der Marne in Sicherheit war, nachdem er sich mit Mühe durch die Stadt und die zurückgehenden Schaaren gedrängt hat, und übergibt dem Herrn im Gewühl und Andrang das bessere Pferd. Auf dem Gute desselben naht ihm jetzt der Lebensabend.

pag. 159. Mit dem Säbel an der Seite durchschritt und betrachtete ich die heiligen Räume, gleichzeitig mit unfrem braven Regiment'scommandeur, Major v. Knobloch (in Rheims).

Als wir am Nachmittage auf dem Markte versammelt wurden, um einquartiert zu werden, erschien vor der Front unfreies Regiment's auch dessen früherer Befehlshaber, Graf Lehndorff und sprach Schillers Worte: Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste, die strömend wallen zu dem Völkerfeste.

pag. 163. Viele gelichtete Bataillone stießen zusammen, die schwachen Brigaden wurden in Divisionen vereint, so daß unsere erste mit der siebenten als 1. Division dem General v. Horn, die zweite und achte als zweite dem Prinzen Wilhelm von Preußen untergeordnet wurde.

pag. 166. Mancher Kämpfer des verbündeten Heeres ist in Frankreich unter der Hand der Einwohner gefallen. Sie mehreten sich ihrer Haut und kämpften für ihr Eigenthum.

pag. 167. Der Holzangel war sehr drückend. Häuser und Scheunen wurden abgebrochen, Balken und Sparren zum Lagerfeuer verbrannt.

pag. 168. Den 22. Februar rückten wir gegen Mittag näher an Mery heran. Die ostpreussischen Jäger geboten durch ihren sichern Schuß dem Feinde Achtung, nachdem er über die Stadt hinaus vorgebracht war, verloren wir aber einen wackern Officier, Lieutenant Schmidt. Blücher erhielt eine Kugel am Fuß, die glücklicherweise nur den Stiefel verlegte.

pag. 168. (D. 22. Februar bei Mery.) Das Regiment durfte, da es bald außer der Schußlinie war, absetzen. Wir setzten uns escadronsweise auf herungelegte Balken an ein Feuer. Ein Kamerad (Draue) ruft nach einem Kanonenschuß plötzlich: eine Kugel: Wir springen von dem Balken auf. Sie setzte matt auf, sprang mehrmals in die Höhe und traf den sich eben umwendenden neben mir sitzenden Oberjäger Born, riß einige Knöpfe von der Uniform, seinen Geldbeutel aus der Tasche und blieb matt auf der Erde liegen. Auf der Brust war eine Quetschung und die Stelle gleich schwarz. Er ward nach Anis gebracht und starb. Seine Uniform brachte ein Infanterist zu unserm Regimente. Born hatte den Feldzug 1813 nicht mitgemacht, bei Vitri aber einem feindlichen Tirailleur den Kopf gespalten. Wenn er rascher aufgesprungen wäre, hätte ihn die matte Kugel vielleicht nicht getroffen.

pag. 170. Kühn war der Zug und Stoß Blüchers von hier gegen die Marne und Paris. Der Marsch von Mery dorthin war ein Seitenstück zum Elbübergang und zum Zuge über die Saale im Jahre 1813.

pag. 171. Frisch Grenadiere! nun gehts nach Paris! hörte ich auf dem Marsche nach Sezanne selbst den Feldmarschall Blücher ausrufen, als er an den Grenadierbataillonen der Division von Horn vorüberritt.

pag. 173. Am 26. Februar hinter Tretoir. pag. 174. Ueber die schlechte Brücke eines kleinen Grabens an einem Dorfe konnte das Geschütz nicht gehen. Pioniere schütteten darüber eilig einen sichern Damm. Ich wurde nebst einigen andern befehligt, eine Zeit lang an der Stelle zu bleiben und darauf zu sehen, daß nachkommende Wagen ordnungsmäßig führen und einzelnen Truppentheilen die Richtung des Marsches anzugeben. Der Bruder des Königs, Prinz Wilhelm, stand dicht neben uns, und sah der Arbeit der Pioniere zu. Zu einem herankommenden Stabsofficiere hörte ich ihn mit Freude sagen: „Nun Marmont ist abgezogen!“ In dieser Stelle, wenn ich nicht irre, hörte ich auch den General York einem Adjutanten Befehle an den Obersten Schmidt von der Reserveartillerie erteilen, über deren milde Form ich mich wunderte. Ich hörte die Ausdrücke, ich überlasse es dem Obersten, wie er es für gut hält u. s. w. Das war sonst minder Yorks Manier. Aber der Donnerer von Mückern galt viel und sein Name hatte im Heere einen guten Klang. In der Meldung an den Prinzen Wilhelm hörte ich die Worte: Eure Königl. Hoheit, der General York befehlt u. s. w. Nach der Miene des tapfern Prinzen schien der Befehl nicht mit seinen Ansichten zu stimmen.

Nach dem Anhalten legten wir uns wie die Infanterie that, immer haufenweise zusammen, um uns zu erwärmen. Der unten liegende war am meisten geschützt, mußte aber auch aushalten, pag. 183 wenn ihm die Last selbst zu schwer wurde. Jede Escadron, jede Compagnie bildete solche Haufen* in der Nähe der aufgestellten Ge- wehre. Auch die Pferde zogen sich oft an einander.

pag. 176. Am 1. März in den Vormittagsstunden überschritten wir die Marne. Das Städtchen Ferté sous Jonare blieb uns rechts. — Das Fußvolk unserer pag. 177 Division sammelte sich neben uns. Alles stand aufmarschirt, während das Feuer stärker wurde. Wir erwarteten vertrauensvoll die Schlacht. General v. York erschien neben uns mit seinem Gefolge, stand wenige Augenblicke hindurch still, sah hin nach der Gegend des Gefechts, warf einen Blick auf die Seinen und rief dann aus: „nun dann mit Gott!“ Marsch! ertönte es durch die Glieder. Wir zogen, von Yorks Zuruf, den ich, ganz in seiner Nähe reitend hörte, belebt, vertrauensvoll auf den Feind los und erwarteten seine Kugeln. Unsere Säbel kamen jedoch nicht zur Arbeit.

pag. 177. An einer Stelle des Werkes von Danwitz: „Feldzug von 1814, zweiter Theil, S. 401 heißt es wörtlich:

„Während General von Sacken das Gefecht bei Lizy fortsetzen ließ, dirigirten sich die Corps von York und Langeron den Durcq aufwärts nach den ihnen angewiesenen Punkten. An der Tête befanden sich das Grenadierbataillon des Majors Carlows, das Leibjägerbataillon und das ostpreussische National-Cavallerie-Regiment.“

pag. 180. (2. März.) Napoleon drang mit seinen Marschällen vereint vor und suchte die Straße über Fismes zu gewinnen, wo es ihm auch gelang, einen bedeutenden Theil der Gepäckwagen des schlesischen Heeres zu erbeuten. Der Oberjäger Hinz von unserer Escadron wurde bei dieser Gelegenheit commandirt, beim Medicinwagen des Regiments aber gefangen und nach dem südlichen Frankreich gebracht. Erst nach zwanzig Jahren bei einem Freiwilligenfeste sahen wir uns wieder.

pag. 181. Um Mittag den 3. März war Soissons an den General von Bülow vom feindlichen Commandanten, General Moreau, übergeben.

pag. 181. Die Blücher'schen Schaaren, und namentlich die Corps von York und Meist, waren fast zerlumpt wie Bettler. Die Krieger des Bülow'schen Corps, die wohl erhalten, ohne pag. 182 große Schlachten und Rückzüge aus Holland kamen, meistens Quartiere gehabt hatten, erschienen uns gegenüber, wie Soldaten der Wachparade. Die rothen englischen Stalljacken eines Dragonerregiments dieses Corps, das wir im Lager sahen, waren uns fast ein Gegenstand des Neides. Viele von unserm Fußvolk waren ohne Schuhe mit wunden Füßen. Bei der Keiterei war es nicht viel besser. Meine Stiefel hatten, wie die vieler Andern, keine Sohlen. Die Uniformen waren durchlöchert, verbrannt und mit Tuchstücken mannigfacher Farben ausgebeffert. Eine aufgeriebene Halsbinde konnte ich erst in Corbeni durch eine andere von einem im Gefecht getödteten Franzosen ersetzen. Aller dieser Anstrengungen ungeachtet war der Winterfeldzug minder angreifend als der im August und Herbst 1813. Theils war der Frost weniger drückend, als der Regen, theils waren wir auch abgehärteter. In Hinsicht der Ausdauer und des Muthes bildete Yorks geschmolzene Heerschaar gewiß einen Kern tüchtiger Krieger.

Mit dem 6. März war wieder scharfer Frost eingetreten. Nach der Zusammenziehung des Armeecorps marschirten wir immer in Unterbrechungen, und nach längerem Anhalten bis in die Nacht nach Laon.

pag. 194 und pag. 272 und 273. Veränderte Richtung. Verbindung mit dem großen Kriegsheere. Zug an den Grand Morin nach la Ferté gaucher zu. Verfolgung und Gefecht bei Chailly vor Comlommiers. Feldwache daselbst 26. März.

Wörtlich die Schilderung des Regimentsstagebuchs:

„Das Corps ging den 26. März von Montmirail die Straße nach la Ferté gaucher. Bei der Stadt stieß die Avantgarde, welche der Rittmeister Graf Eulenburg** mit 100 Pferden des Regiments machte, auf den Feind, welcher auf der Straße von Sezanne nach Comlommiers desilrte. Der Angriff mußte aufgehoben werden, bis das Regiment zum Soutien nachkam, da der Feind sich durch Aufstellungen zu sichern suchte. Das Regiment

*) Dasselbe erzählte mir oft von der Artillerie im York'schen Corps mein Onkel, Carl Bujack, der vom Jahre 1809 an gedient hat, 1812 vor Miga, 1813 in Schlesien und Sachsen, 1814 vor Paris und 1815 bei Belle-Alliance gewesen war, er erhielt auch das eiserne Kreuz. Bujack.

**) Botho Graf zu Eulenburg auf Prassen der Landtagsabgeordnete.

passirte demnach den dazwischen liegenden Fluß Morin durch eine Fuhrt, bekam aber nur noch etwa 50 Gefangene weil sich der Feind schnell zurückzog. Das Regiment folgte ihm auf dem Fuße, auch rückte die erste Division unter dem Generalmajor v. Horn nach. In dem Dorfe pag. 195 Chailly vor Coulommiers stellte der Feind zwei Bataillons Infanterie und eine Escadron Kirassiere gegen das Regiment auf. Die 2. Escadron griff die feindliche Kavallerie an, warf sie auf die Infanterie und vertrieb auch diese aus dem Dorfe. Während dessen war die 3. Escadron links und das Jägerdetachement rechts detachirt, um den Feind zu umgehen. Die 1. und 4. Escadron blieben zum Soutien. Die feindliche Infanterie floh aus dem Dorfe in einen links neben der Chaussee stehenden Busch. Dennoch wurden mit Hilfe der links detachirten 3. Escadron 1 Adler, 3 Capitains, 9 Offiziere und 215 Mann Gefangene gemacht, ihr auch zwei Munitions- und einige Bagagewagen abgenommen. Außerdem verlor der Feind mehrere Tode. Da der erweichte Boden außerhalb der Chaussee für Kavallerie beinahe impracticable war, der Feind auch ein bedeutendes Replis zeigte, so konnte der Angriff nicht weiter fortgesetzt werden. Das Regiment verlor drei bleisirte Leute, 1 todtes und 4 bleisirte Pferde. Die Division bezog bei Coulommiers ein Lager, da indessen noch die feindlichen Corps Marmont und Mortier diese Straße passiren sollten, so mußte sich die Division über den Morin nach Rebaix zurückziehen. Es wurde vom Regiment ein Offizier mit 40 Pferden zur Feldwacht in Coulommiers zurückgelassen, während das Regiment bis nach Beuilly zurückging.“

pag. 195. Die Bewegungen der Heerschaaren des York und Kleist entsprachen den Nachrichten, die sie vom Feinde (den Marmont und Mortier) hatten; manches wäre anders gewesen, hätte man eine genauere Kenntniß von der Lage der beiden Marschälle gehabt und haben können. Wenn z. B. General York die unter General von Zieten nach Sezanne entsandten Kavallerieregimenter am Mittag den 26. März am Grand Morin bei Ferté gaucher gehabt hätte, wo ihm nur das National-Kavallerie-Regiment und eine Hälfte des Mecklenburger Husarenregiments zu Gebote stand, letzteres beim Vorgange das er fern auf Coulommiers, rückwärts gegen Marmont beobachten mußte, so hätte ein großer Erfolg erlangt werden können.

pag. 196. Gleichwohl war die Entsendung nach Sezanne doch völlig gerechtfertigt.*) Bewegungen gegen Feindesheere können nicht immer auf vollständig vorliegende Thatfachen, wie richterliche Sprüche auf abgeschlossene Acten, sondern müssen oft auf Vermuthungen, selbst auf Voraussetzungen gegründet werden, die sich später leider nur zu oft als irrig erweisen. Als General von York neben uns am 26. März am Grand Morin hielt, soll er, wie man bei uns erzählt hat, gerufen haben: O, daß die Kavallerie nun nicht hier ist! Wäre sie dagewesen, er hätte ihr, wie am 16. October, zurufen können: Dort blüht euer Weizen! Er gab uns später, wenn auch nicht dieselben Worte, doch den Befehl zum Vorreiten und zum Angriff.

„Als der Rest der feindlichen Bedeckung la Ferté gaucher geräumt hatte**, und die Spitze des 1. Armeecorps herangekommen war, so erhielt letztere (die Division von Horn) den Befehl, den Feind nach Coulommiers zu verfolgen. Noch diesseits Coulommiers erreichte der General von Horn die feindliche Nachhut, griff mit 50 Pferden 5 feindliche Escadrons Reiterei an, warf sie über den Haufen, fiel sodann über ein feindliches Bataillon Fußvolk her, sprengte es aus einander, eroberte seinen Adler und machte einen Obersten, 24 andere Officiere und 400 Mann zu Gefangenen, worauf der General von Horn am Abend die Stadt Coulommiers besetzte.“

Das Gefecht bewies wieder, wie gern das Regiment zum Kampfe folgte.

pag. 206 (D. 27 März.) Am andern Marneufer vertheidigte der Feind den Uebergang. Im Geschütz- und Tirailleursfeuer kam die erste Pontonbrücke dennoch bald zu Stande, als es schon dunkel wurde. pag. 207. Das Regiment rückte näher an dieselbe, um mit der Division übergehen zu können. Eine Kartätschenkugel traf den Fuß des Major von Knobloch, verletzte ihn jedoch glücklicherweise nicht gefährlich. Nur einige Tage mußte er ihn verbunden halten, blieb aber zu Pferde und an der Spitze des Regiments. Sonst thaten uns die Kugeln von dem nördlichen Ufer der Marne Schaden. Schon wurde es recht dunkel. Da war die Brücke fertig. Im Sturmschritt gingen unsere Bataillone hinüber und gaben uns ein schönes Schauspiel. Mit lautem Hurrah drangen sie auf dem nördlichen Ufer der Marne vor, warfen den Feind und sicherten dem Armeecorps den Uebergang. Prächtig leuchtete das Blitzen des Gewehrfeuers durch die Dunkelheit. Der Feind war in einer Viertelstunde überall geworfen und floh durch Meaux. Die Nacht und der noch nicht erfolgte Uebergang der Hauptmassen hinderte die weitere Verfolgung. Das Regiment folgte beim Uebergange schnell dem Fußvolk, machte mit ihm vor der Stadt Meaux Halt und erwiederte die Ehrenbezeugung des gestrigen Tages.

Zum 6. Male hatten wir die Marne überschritten, und 2 Mal waren wir Paris so nahe gewesen, daß man dort den fernern Donner unserer Geschütze hören konnte.

pag. 209. **Schlacht vor Paris oder am Mont Martre den 30. März 1814.**

pag. 210. Gegen die Mittagszeit brachen wir auf und zogen uns unter häufigem Anhalten, nach dem äußersten rechten Flügel des Yorkschen, dicht an das Fußvolk des Langeronschen Corps hin, das mit uns dem Mont Martre gegenüber stand, und die Stadt St. Denis, die eine russische Brigade beobachtete, im Rücken hatte.

Beim Anhalten trat einer meiner akademischen Bekannten, Lieutenant Kob aus dem 2. brandenburger Regiment, anfangs Jäger im litthauischen Dragonerregiment, heran. Wir begrüßten uns und sprachen wenige Augenblicke. Bald ging sein Bataillon vor. Er bekam einen leichten Streifschuß am Kopfe. Die Wunde gab, halb geheilt, ihm Gelegenheit pag. 211 einige Wochen in Paris zuzubringen. Bald darauf waren auch wir im Kanonenfeuer. Auch aus einer vorsahrenden Batterie grüßte mich ein akademischer Zeitgenosse. Es waren alle Stände, ja fast das preussische Volk, hätte man sagen können, war auf den Schlachtfeldern zu finden.

Wir gingen im Trabe rechts durch ein großes schönes Dorf, Aubervillers, und stellten uns den Anhöhen gegenüber auf. Die Geschütze waren bald in voller Thätigkeit. Die feindlichen standen größtentheils in Schanzen und hatten außerdem eine vortheilhaftere Stellung auf den Höhen. Eine unserer Batterien, die dem Feinde näher rückte, verlor viele Menschen und Pferde. Mehrere Geschütze wurden ihr demontirt, und einige Pulverwagen gingen in die Luft. Die 2. Schwadron unseres Regiments, die diese Batterie deckte, verlor auch mehrere Mannschaften. Wir deckten die vor uns befindlichen Batterien und schützten die neben uns stehende russische Infanterie gegen die feindliche Reiterei, die mehrmals Miene machte, die Batterien anzugreifen. Wir hatten besonders in den ersten Stunden unserer Aufstellung einen gefährlichen Stand, da wir das einzige Reiterregiment hier waren. Auf die Nachricht eines Generaladjutanten eröffnete uns unser Regimentskommandeur: er werde, wenn die feindliche Reiterei angreife, ihr im Trabe entgegengehen! Die für diesen Punkt bestimmte andere Reiterei kam erst gegen Abend bei uns an. Das Kanonenfeuer war bald sehr stark. Mehrere Stunden hindurch mußten wir in ihm aushalten.

pag. 213. Während wir hier flankirten, ordneten sich schon die russischen Regimenter zum Sturme des Montmartre. Im Geschwindschritt rückten sie vor und bald waren sie im Feuer. Wir wurden zum Regiment gerufen. — Zuweilen schien der Sieg zu wanken. Endlich waren die Russen oben und er war entschieden.

*) pag. 196. Die Schilderung des Regimentsstagebuchs.

**) Notho 3. Theil S. 387.

Unaufhaltsam trieben sie den Feind jenseits in die Vorstadt hinein. Der Anblick dieses Angriffes war eines der großartigsten Schauspiele dieses gewaltigen Völkerkampfes.

Die Sonne senkte sich bereits, noch brüllte der Geschüßedonner. Ein Parlamentair erschien, mit einem weißen Tuche winkend. Ihm folgte bald ein zweiter. Sie kamen zu General von Gneisenau. Plötzlich änderte sich die Scene. Der Geschüßedonner schwieg, feierliche Stille lag über beiden Heeren. Es war Waffenstillstand, zuerst ein zweifündiger, dem bald ein gänzlicher folgte.

pag. 214. 20./3. Der Abend sank auf die Flur. Noch im Strahl der untergehenden Sonne schauten wir mit Wonne hinab auf die große Stadt Paris, mit ihren Palästen und Thürmen, aus denen die vergoldete Kuppel des Invalidendomes besonders hervorglänzte. Major v. Knobloch, der bei Moschaisk gefochten hatte, erklärte, daß der Anblick Moskkaus prachtwoller gewesen sei. Es erschien uns die schönste Frühlingsnacht im ganzen Feldzuge.

Auszug aus dem Regimentsstagebuche den 30. März 1814.

pag. 214. „Die erste Division des 1. Armeecorps ging am 30. März 11 Uhr Morgens über die Straße nach St. Denis gegen das Dorf Aubervilliers vor, das ostpreussische National-Husarenregiment durch das Dorf und deckte die links von demselben etablirten Zwölfpfünder-Batterien, und die längs pag. 215 einem Graben postirte Tirailleurlinie, schickte auch Flanqueurs gegen die Plänkler der vor la Chapelle aufgestellten feindlichen Kavallerie. Zwei Escadrons wurden links bis an die Chaussee detachirt; eine andere machte die Communication mit den beiden übrigen.

„Feindliche Flanqueurs, welche in Menge und mit vieler Kühnheit gegen die vor dem Dorfe aufgestellte russische Batterie vordrangen, wurden von den Plänklern des Regiments schnell zurückgeworfen und ihnen 15 Gefangene abgenommen. Mehrere Stunden mußte das Regiment allein die Position gegen la Chapelle ausfüllen, um durch täuschende Bewegungen 4 feindliche Kavallerie-Regimenter, die davorstanden, hinzuhalten zu sehen. Auch hat es, oft die alleinige Zielscheibe der entgegengesetzten Batterien, in kurzer Zeit 8 Leute und 25 Pferde verloren.

„Als darauf die erste Division von Aubervilliers rechts dem Kaiserlich russischen Corps des Generals Grafen von Langeron gegen den Montmartre folgte, deckte das Regiment allein sämtliche russische und preussische Batterien und Infanteriemassen und schickte Flanqueurs vor, die durch ein sehr beherztes und geschicktes Vordringen zwei vorpoussirte feindliche Escadrons Kürassiere zum Rückzuge bewogen, obgleich noch sechs Regimenter Kavallerie an dem Fuße des Montmartre dahinter aufgestellt waren. Mehrere Tirailleurs fielen dabei den Flanqueurs in die Hände. Nach der Erstürmung der Position verfolgte das Regiment die Kavallerie und hatte das Glück, an diesem so folgenreichen Tage zuerst die Barrieren der feindlichen Hauptstadt zu erreichen.

„Das Regiment bivouacirte mit der Division die Nacht zwischen dem Montmartre und la Chapelle.“

Als eben (den 31. März) General von Horn in die Stadt reiten wollte, kam ein Generaladjutant und brachte den Befehl, daß das Corps von York nicht durch Paris, sondern rechts herum in seine Quartiere an der Seine rücken sollte.

Der Befehl war ein Donnerschlag und zersplitterte unsere Freude über den gehofften Einzug.

pag. 222. Meine Angaben (für die Folge) beziehen sich meistens nur auf die Jäger Schwadron.

pag. 223. Der Befehlshaber der Jägerescadron ward zur 4. Escadron versetzt. In seine Stelle trat bei uns Graf Bückler.

pag. 224 den 13. Mai. Vor dem Einrücken in St. Denis mußten zwei Jäger Meckerburg und Gerhard über ein dem Detachement zugefallenes eisernes Kreuz lösen. Gerhard erhielt es. Die Loosung veranlaßte noch der frühere Schwadronsbefehlshaber den 16. Mai. Heute ward uns die königliche Cabinetsordre vom 30. April 1814, die Entlassung der Freiwilligen betreffend bekannt gemacht. Dem König ward ein Hurrah gebracht.

pag. 227. In dem Flecken Palais wurde uns ein mehrmonatlicher rückständiger Sold noch ausgezahlt. Diejenigen Mitglieder des Regiments, welche sich nicht selbst ausgerüstet hatten, blieben bei ihm zurück. Wir übrigen, die Jäger und die andern Eliten rüsteten uns zur Rückkehr in die Heimath, belebt von frohen Gedanken, nach Kampf und Drang das Vaterland, das freie und gerettete wiederzusehen.

pag. 228. Der Verfasser nennt seine Schrift eine kleine Erinnerungsschrift.

pag. 239 ad pag. 215 (Montmartre.) Als wir am Montmartre eine Zeit allein drei feindlichen Reiterregimentern gegenüberstanden, sagte zu uns Major von Knobloch: „wenn der Feind uns angreift, werde ich entgegengehen, aber nur in Trabe!“ Auch beim Angriff von Coulommiers hörte ich ihn noch das Wort sagen: „nur nicht wild!“ Das es uns gewiß nicht an Muth und Lust zum Angriff fehle, sah und wußte er. Hinter ihm her, wie er sah, setzten wir, wie die Windsbraut in der Novembernacht.

pag. 242. Weniger als manchem andern Regimente ward uns Gelegenheit namentlich im Einzelkampfe Muth und Kraft zu bewähren. Dürftig hierüber mit Nachrichten versehen will ich einiges nur kurz erwähnen. Die dritte Escadron stieß bei der Ratzbach besonders auf Chasseure. Viele derselben wurden durch Hiebe verwundet, die jungen Leute zeichneten, wie der Rittmeister von Spardahelhi sagt, (1847 General a. D.) sich alle durch Muth und Pflichtgefühl aus. Kroll, von Matthi, Hirsch, Wiedemann, Koch nennt derselbe unter andern in seiner Erinnerung als Namen sehr wackerer Streiter. Ein Unterofficier Krüger in der 1. Escadron verlor bei Paris sein viertes Pferd, focht wie ein braver und wackerer Officier des Regiments, Herr von Hüllessem, sich erinnert, mit einem Infanteriegewehr, und stürmte mit den Russen den Montmartre. Sehr schwer würde man sagen können, welche Escadron am meisten geleistet habe.

pag. 243. Daß der gute Geist und die Leistung unseres Regiments am Throne ihre Anerkennung fanden, zeigte die Bildung von drei Schwadronen des Gardehusarenregiments aus demselben. Unser wackerer Führer von Knobloch wurde pag. 244. zugleich Kommandeur des neuen Gardehusarenregiments. Die 4. Schwadron unseres Regiments gab dem 4. Manenregimente den Stamm.

pag. 244. 4. Juni 1814. Etwa eine Viertelstunde von Palais bei dem Dorfe Latine versammelten sich die abgehenden Freiwilligen aus allen Schwadronen. Von Zychlinski, bisher bei der 4. Schwadron, befehligte sie sammt den von uns gewählten Jägerofficieren. Er hat uns freundlich in die Heimath geführt, starb aber bald nach den Feldzügen.

pag. 252. Einige starke Märsche wurden gemacht, damit wir nur mit dem 3. August, dem Geburtstag des geliebten Königs eintrafen.

pag. 254. Der Tag des 3. August ward in Festlichkeiten verlebt. Der Kaufmann, nachmaliger Kommerzienrath Richter gab in Juditten an einem folgenden Tage einer Gesellschaft von uns und Jägern des Dragonerregiments ein heiteres Mittagmahl. Er hatte viel für das Vaterland gethan und auch für unser Regiment mehrere ausgerüstet und ihnen Zulage gegeben. Der Biedermann erfreute sich daher auch der persönlichen Gnade des Königs und des königlichen Hauses.

Manche liebe Regimentsgenossen blieben pag. 255 mir nahe und wir sehen uns häufiger. Manche gingen in die Ferne. Beim Freiwilligenfeste im Jahre 1833 in Königsberg sahen sich Manche, nach 20, bei dem am 31. März im Jahre 1843 Manche nach bald 30 Jahren wieder. Es waren schöne Stunden des Wiedersehens.

Die zum Mahle versammelten Kriegsgefährten vergönnten mir ein Wort der Erinnerung an die im großen Kampfe Gefallenen zu sprechen. Dies Wort beschließe meine Erinnerungsschrift:

„In die Freude unseres Festes tritt, theure Kampfgenossen, ein ernstes Bild. Männer mit graubenden Haaren sind wir hier vereint, die vor bald drei Jahrzehnten begeistert standen in den Wettern der großen Schlachten. —

Yorks Abschied vom 1. Armee-Corps wie von der Provinz Preußen und seine Correspondence mit dem Comité der ostpreussischen und litauischen Stände.

Noch in Frankreich zu Arson nahm York vom 1. Armee-Corps Abschied. Ist in dieser Erinnerungsschrift auch nur von den Ostpreussischen Landwehr-Bataillonen und dem Cavallerie-Regiment gesprochen worden, so wird doch die Aufnahme von Yorks Abschiedsworten an das Armee-Corps, das der Provinz Preußen zugehörte, uns gestattet sein.

An*)

das Königl. Preuß. Erste Armee-Korps.

Seine Majestät der König haben geruhet, mir das General-Kommando in Schlesien zu übertragen, und mich von dem Kommando des Ersten Korps abzurufen. Ich bin im Begriff zu einer neuen Bestimmung abzugehen, und darf nun nicht länger zögern, Euch meine braven Soldaten des Ersten Korps, das letzte Lebewohl zu sagen.

Mit schwerem Herzen erfüll ich diese Pflicht, mit schmerzlicher Nührung trenne ich mich von einem Korps, welches in drei blutigen Feldzügen so heldenmüthig focht und sich durch jede militärische Tugend auszeichnete.

Es war ein Theil des Ersten Korps, welches in Kurland der preussischen Armee ein Beispiel des Gehorsams, der Tapferkeit und des Edelmuths gab. Im Stamm des Ersten Korps, lebten damals die kriegerischen Tugenden unserer Väter von Neuem auf und dankbar erkannte es das Vaterland, in dessen Hauptstadt die Gelübde niedergelegt wurden, die uns dem Siege oder dem Tode weiheten.

Ihr habt euer Wort gehalten, Soldaten des Ersten Korps! — Ihr wart die Ersten, die bei Dannigkow den Rücken des geschlagenen Feindes sahen. Die Tage von Groß Górschen und Königswartha werden euch zum ewigen Ruhm gereichen.

An der Katzbach gabt ihr das Signal zu aufeinanderfolgenden Siegen, die das Vaterland befreiten. Mit hoher Nührung sah ich Euch damals die angeschwollenen Ströme Schlesiens durchschreiten und Eure bei Wartenburg bewiesenen Tapferkeit verdanke ich den Namen, den ich zur Ehre des Ersten Korps durch die Gnade Seiner Majestät forthin führen soll.

Die Völkerschlacht, durch die in den Ebenen von Leipzig Deutschlands Freiheit errungen wurde, sie ward von Euch Soldaten des Ersten Korps siegreich eröffnet. Stets die Ersten in heldenmüthigem Handeln, waren die von Euch errungenen Trophäen das Unterpfand der Siege, welche der fremden Tyrannei auf deutschem Boden ein Ziel setzten.

Aber nicht Deutschland allein, auch das fremde Land, von dem das gemeinsam erduldete Unheil ausgegangen war, ist Zeuge eurer kriegerischen Thaten und Eurer Mäßigung gewesen. In den Gefechten von St. Dizier und La Chauffée, in den Schlachten von Laon und Paris habt ihr den Weltfrieden erkämpfen müssen.

*) Nach einer Lithographie in Hoch Folio unter Glas und Rahmen, die ein alter Artillerist aus dem Yorkschen Corps, Freiwilliger 1809, unter ihm von 1809—1814, nachher bis 1849 dienend, zum Andenken an den berühmten Feldherrn als Zimmermann neben den Bildnissen Yorks von Wartenburg, Bülow's und Blücher's über seinem Sopha hängen hatte. Jetzt befinden sich die Stücke im Preussisch-Museum V. No. 195 über dem Kindersopha, auf welchem der hochselige Kaiser Wilhelm I. im Wohnhause des Busoltischen Gartens zu Königsberg (jetzt Luisewahl) in den Jahren 1808 und 9 gesehen hat.

Ehrenvoll habt Ihr das Werk begonnen, ruhmvoll habt Ihr es beendet! — Zwei hundert fünf und zwanzig mit den Waffen in der Hand auf den Schlachtfeldern eroberte Kanonen, auch der dem Vaterland aus der Hauptstadt Frankreichs zugeführte Siegeswagen, sind Trophäen die dem Korps ein bleibendes Denkmal in den Annalen des befreiten Vaterlandes zusichern. Ich fühlte mich hochgeehrt, als ich an Eure Spitze trat, jetzt ist es mein höchster Stolz und begründet die Freude meines Alters, Euer Führer gewesen zu sein.

Empfangen Sie nun, meine Herrn Generale, im Augenblick der Trennung, meinen Dank für Ihre Unterstützung in den Augenblicken der Gefahr, für Ihre mit seltener Aufopferung durch Talent und durch ein leuchtendes Beispiel dem Vaterlande geleisteten Dienste; Sie, meine Herrn Brigadiers aller Waffen, die Anerkennung der ausgezeichneten Führung Ihrer Abtheilungen an so manchen blutigen ruhmvollen Tagen. Empfangen Sie meine Herrn Staats- und Subaltern-Offiziere, den Dank, den ich Ihnen mit inniger Rührung für Ihre in diesem Kriege bewiesene Tapferkeit, und für die heldenmüthige Ertragung so außerordentlicher Mühseligkeiten und Fatiguen von Grund meines Herzens zolle. Sie haben ein hohes Verdienst um den schönen Geist, der in unsern Soldaten lebt, denn Ihr Standpunkt erlaubte es Ihnen, unmittelbar auf ihn zu wirken, und gern und freudig neigte sich der Soldat zu dem Beispiele, mit dem Sie ihm auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes vorangingen.

Ich wende mich jetzt zu Euch, meine braven Unteroffiziere und Soldaten, die Ihr mir so viele Beweise Eurer Tapferkeit der Verleugnung Eurer selbst, Eures Gehorsams und Eures Vertrauens gegeben habt. Wie soll ich Euch die Empfindungen ausdrücken, von denen mein Herz bei der Trennung von mein Kindern voll ist? Wie soll ich Euch würdig danken für die Ausdauer, die Ihr von den Ufern der Düna bis zur Seine, an heißen Schlachttagen, im Angesicht des Todes, bei den angestrengtesten Mühseligkeiten in zwei Winterfeldzügen, und bei Entbehrungen aller Art bewiesen habt. Mitten unter den Schrecknissen eines mit Erbitterung geführten National-Krieges, der seine Schritte durch Barbarei und Verwüstung bezeichnete, habt Ihr bewiesen, daß der wahre Soldat der Menschlichkeit nicht fremd werden darf. Die Zeugnisse feindlicher Generale und Obrigkeiten sind schöne Denkmäler des Geistes, der unter Euch waltet, und Eure Schritte zum Ruhm und zur Menschlichkeit geleitet hat.

Ich danke, ich danke Euch als Euer bisheriger Führer — als Euer Vater und Freund. —

So lebt denn sämmtlich wohl, Ihr Gefährten dreijähriger Kämpfe und Anstrengungen; vergeßt einen General nicht, der mit schmerzlichen Gefühlen und inniger Rührung aus Eurer Mitte tritt, der Euch liebt und ehrt, und nehmt mich freundlich wieder auf, wenn das Vaterland wieder eines Yorkschen Korps bedürfen sollte.

Arson, den 7. Juli 1814.

York von Wartenburg.

Vermißt würde aber Yorks Abschied von der Provinz werden, wenn derselbe hier nicht seine Stelle fände.

Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten Anno 1814
(Am Sonnabend, den 1. October) No. 791.

Königsberg, den 30. Julii*)

Auf die Tage der Begeisterung, in denen die herrlichsten Thaten gewagt und vollbracht wurden, folgen jetzt für das Vaterland Tage des Bewußtseyns, nicht umsonst so große Anstrengungen gemacht, so vieles Blut der theuersten Söhne geopfert zu haben. Den Provinzen Ost- und West-Preußen und Litthauen ist überdies noch eine beglückende

*) Schlobitter Archiv: Dohna Schlobitten No. 3. 1812 und 13.

Ueberzeugung vergönnt. Sie waren der Boden, in welchem zuerst jene Saatkörner einer schönern Zeit aufgingen, gefäet von der unverdrossenen, durch keine Schmach gelähmten Hand der Hoffnung, von der immer lebendigen Liebe für den König. Wir freuen uns daher, den Bewohnern dieser Provinzen eine Zuschrift Sr. Excellenz, des Generals, Grafen York von Wartenburg, an des Herrn Landhofmeisters von Auerwald Excellenz, mittheilen zu können, die ein eben so ausdrückliches, ehrenvolles Zeugniß für unsere Provinzen, als einen neuen Beweis der edeln Denkart des Verfassers, enthält. Immer wird der Name York von Preußens Bewohnern mit dem Gefühl der reinsten Hochachtung und Dankbarkeit ausgesprochen werden. Die Zuschrift lautet also:

„Nachdem Se. Majestät, der König geruhet haben, mir das General-Commando in Schlesien zu übertragen, scheidet ich aus meinen frühern Verhältnissen als Gouverneur der Provinzen Ost-, West-Preußen und Litthauen gänzlich aus.

„Diese Verhältnisse, auf patriotischen und kräftigen Sinn der Dicastrien und der Bewohner jener Provinzen für die Sache des Vaterlandes und auf gegenseitiges Vertrauen gegründet, sind in den Zeiten der allgemeinen Noth und in den kritischen Momenten der Wiedergeburt Preussischer Unabhängigkeit erspriesslich für das Wohl des Vaterlandes geworden.“

„Mit Rührung trenne ich mich jetzt nach vollbrachtem Werke von den biedern Preußen, und voll hoher Ueberzeugung spreche ich bey dieser Gelegenheit gern ein Zeugniß aus, welches die prüfende Geschichte ihnen nicht versagen wird: daß die Bewohner Preußens die ersten waren, die entschlossen und selbst verleugnend der Nation den Impuls zu großen Thaten gaben, die freudig sich in die Reihen der Krieger gegen die Unterdrücker stellten und gläubig und unverzagt ihre Haabe und ihr Leben dem ersten Schimmer wiederkehrender Freiheit zum Opfer brachten.

Damals in jenen verhängnißvollen Zeiten bewiesen mir die mutvollen Preußen ein Zutrauen, welches mir unvergeßlich bleiben wird. Jetzt bei der Trennung ist es meine Pflicht, ihnen dafür öffentlich meinen Dank zu zollen.“

„Ich thue dieses mit bewegtem Herzen, indem ich Ew. Excellenz bitte, das Organ meiner ihnen hier dargebrachten Empfindungen gegen die Herren Chefs der Dicastrien von Ost-, West-Preußen und Litthauen, gegen die Stände und gegen sämmtliche Bewohner dieser Provinzen zu seyn. Ew. Excellenz aber danke ich insbesondere für die kräftige Thätigkeit, mit der Sie mich in jener denkwürdigen Epoche unterstützt haben etc.

York von Wartenburg.“

Berlin, den 27. September.

An
des Königl. preussischen General von der
Infanterie, Chef eines Armeekorps und Ritter
des schwarzen Adlers sowie aller hohen Ordens
Herren Grafen von York von Wartenburg*)

Excellenz

Hochgebohrner pp.

Ew. Excellenz großem Entschlusse und weisen Ausführung verdankt Europa den Impuls zu der großen Begebenheit unserer Tage, und seine Rettung — Preußen die Wiedererlangung seiner National-Ehre und mit doppelter Freude dürfen die Stände von Ostpreußen und Litthauen dieser Epoche erwähnen, da sie, vergessend ihr Elend und von Formen sich entfernend, im Gefühl der Wichtigkeit des Moments gerne alles thaten was sie für die Förderung der großen Plane Ew. Excellenz nur vermochten. Die Vorsehung segnete sie, die Freiheit ist erkämpft — und mit Stolz fühlt es jeder gute Preuße, daß

*) Provinzial-Archiv II. 10. A. 3. 10. fol. 97.

er dieses Glück einem Preußen verdankt, mit verdoppeltem Stolze der, der so wie ich einst das Glück hatte Ew. Excellenz näher bekannt zu sein. Der Ständische Committee, dessen Mitglied ich bin, theilt so ganz diese Gefinnungen und wünscht, daß das Auerkennniß welches Sr. Majestät der König Ew. Excellenz Verdiensten in einer Güther-Dotation dauernd widmen will, auch in der Provinz verliehen werde in der es zuerst erworben wurde — er wünscht das Glück Ew. Excellenz zu seinen Mitständen zu zählen und einst dem Enkel das Andenken an Vaterländisches Verdienst und den Dank des Monarchen ewig neu zu erhalten. Er würde seinem Wunsch aber in so ferne aufgeben und einen diesfälligen Antrag an Sr. Majestät den König unterlassen, wenn sein Wunsch mit den Wünschen Ew. Excellenz nicht übereinstimmen sollte. Nach der Aeußerung der Committée erlaube ich es mir daher Ew. Excellenz von diesem Wunsche desselben mit der gehorsamsten Bitte zu präveniren, mich geneigtest davon zu unterrichten: ob und in wieferne eine diesfällige Verwendung an Sr. Majestät den König den Wünschen Ew. Excellenz entsprechen würde um den letzteren gemäß des Weitern bey der Committée antragen zu können.

Ich benutze diese Gelegenheit um Ew. Excellenz meine hohe Verehrung zu erneuern.

v. Krafft.

Königsberg den 2. July 1814.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Landes-Director! *)

Euer Hochwohlgeboren sehr gütiges Schreiben vom 4^{ten} v. M. habe ich erst spät zu empfangen die Ehre gehabt, da es mir auf allen meinen Reisen gefolgt ist; und ich beeile mich daher Hochderenselben und den Herren Mitgliedern der Preussischen Stände für die herzliche Theilnahme und die schmeichelhaften Gefinnungen welche sie mir so lebhaft ausdrückten, meine innige Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Es würde anmassend seyn mir den ruhmvollen Ausgang des jetzt glorieich beendigten Krieges zuschreiben zu wollen, aber Dank sey es dem Schicksal das mich während dieser merkwürdigen Epoche auf einen Standpunkt stellte, wo ich mein Schärfflein zur Rettung des Vaterlandes redlich beitragen konnte.

Sr. Majestät der König haben mir große Beweise Ihrer Huld und Gnade gegeben. So sehr ich diese aber auch in ihrem ganzen Umfange erkenne, so ist es doch mein Stolz wenn so ausgezeichnete Männer wie Euer Hochwohlgeboren und die Herren Mitglieder der Preussischen Stände mich ihrer Achtung und Freundschaft werth halten.

Meine Versezzung aus Preußen nach Schlesien ist mir unerwartet gekommen, wahrscheinlich haben aber Sr. Majestät auf meine besonders in diesem Kriege sehr geschwächte Gesundheit huldreichst Rücksicht genommen und mich deshalb den Hülfz-Quellen der Schlessischen Bäder näher geführt. Mir ist gesagt worden Se. Majestät hätten zugleich fol. 99 die Absicht meine Güter-Dotation in dieser Provinz bestimmen zu wollen.

Gewöhnt, in mein eigenes Schicksal nie willkürlich einzugreifen, bin ich mit mir einig, hierüber die Allerhöchsten Verfügungen abzuwarten, und so hochgeehrt ich mich auch durch das Anerbieten der hochlöblichen Preussischen Stände fühle, so angelegentlich muß ich jedoch Euer Hochwohlgeboren ganz ergebenst ersuchen, es zu veranlassen, daß unter diesen Umständen hierüber keine Anträge bey Sr. Majestät eingereicht werden.

Vielleicht ist es mir in der Folge möglich, mich aus eigenen Mitteln als Mitglied an die Preussischen Stände anzuschließen, dann werde ich mich um so beglückter fühlen, in der Mitte von Männern zu leben, die sich um die ruhmvolle Befreiung des Vaterlandes ein so hohes Verdienst erworben haben.

*) Ebenda fol. 98.

Indem ich nun Euer Hochwohlgebohren schließlich ganz ergebenst ersuche, mich den Preussischen Herren Ständen, unter nochmaliger Abstattung meines herzlichsten Dankes gütigst zu empfehlen, bitte ich zugleich, mir Ihr freundschaftliches Andenken auch in der Ferne wohlwollend zu erhalten.

Mit der allervollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu beharren

Euer Hochwohlgeboren

treu ergebenster gehorsamster Diener

York v. Wartenburg.

Breslau, den 17ten August 1814.

Das Vorstellen Dohnas als des Präsidenten des ständischen Comités im Jahre 1815 und des Königs Antwort.

Die Correspondence mit York im Namen des ständischen Comités führte der General-Landschafts-Director von Krafft. Der Präsident des Comités war aber schon Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten. Als Napoleon von Elba zurückkehrte, herrschte noch nicht überall in der Preussischen Monarchie eine unbedingte Siegesgewißheit, in unserer Provinz war aber dieselbe frühere Opferbereitschaft vorhanden, den Freiheitskampf wieder zu beginnen.

Als ein Abschluß dieser Sammlung von Schriftstücken, die für unsere Provinz eine so einschneidende Kraft und eine so herrliche Bedeutung für die Erinnerung an jene große Zeit haben, folgt das Vorstellen des ständischen Comités, von dem Director desselben verfaßt, im Namen der Stände an den König und des Königs Antwort darauf.

(Copia.)

Königsberg in Preußen, den 5ten April 1815.*)

Titel.

Ew. Königl. Majestät werden in dem jetzigen großen Augenblick mit Wohlwollen die Gefinnungen aufzunehmen geruhen, welche die Vertreter Allerhöchst dero großen alten Kernprovinzen Ostpreußen und Litthauen, unter diesen Umständen auszudrücken für Pflicht halten.

Die Stände dieser Provinzen waren es, welche im Februar 1813 Ew. Königl. Majestät im Gefühl der reinsten und edelsten Vaterlandsliebe und der heiligsten Treue an das angestammte deutsche Regentenhaus, hochherzig, nicht achtend die beispiellosen Leiden, welche sie schon damals, seit mehr als 6 Jahren, erduldet hatten, unterthänigst und dringend baten, durch Errichtung einer Landwehr, gegründet auf ächt religiösen vaterländischen Geist, der Entwicklung der Streitkräfte, die höchst möglichste Ausdehnung und die erhabenste Richtung zu einer wahrhaft heiligen National-Bewafnung zu geben.

Die von diesem Lande gestifteten Landwehren, dessen National-Cavallerie-Regiment, sowie die Freywilligen, und die im Verhältniß zu der sehr dünnen Bevölkerung, in unerhörter und überaus großer Zahl zum stehenden Heere gestellten Mannschaften, haben auf eine höchst ausgezeichnete Weise zur Wiederherstellung des Heldentums und der Selbständigkeit der Nation beigetragen, fast ein jeder von uns hat durch ein Opfer, welches seinem Herzen das Theuerste war, den großen Kampf besiegelt, welchen der Pariser Friede unterbrach.

*) Provinzial-Archiv Rep. I. Acta generalia des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände, Landesangelegenheiten betreffend.

1815.

II. 11. A. 3. 11. fol. 33.

Wenn auch nicht von der Hand des Staatsministers Alexander Grafen zu Dohna geschrieben, so doch unterschrieben in seiner großen, deutlich erkennbaren Handschrift ohne weitere Zufügung seines Namens, wie überhaupt unter diesen Vorstellen keine Namen stehen.

Unerwartet plötzlich für viele, ist der Repräsentant alles Bösen und jeder feindseligen Gesinnung, gegen Ew. Königl. Majestät und unser Vaterland, Buonaparte, mit einem mächtigen Anhang, welcher ihn selbst, wo möglich noch an Schlechtigkeit und Erbitterung übertrifft, an der Spitze der ihm ergebenen französischen Nation aufgetreten.

So lange dieses Verhältniß fort dauert, bleibt für den, für Ew. Königl. Majestät Allerhöchste Person, für das angestammte deutsche Regentenhaus, für sein Vaterland und für alles was heilig und edel im menschlichen Geist und Gemüth ist, tren und innig fühlenden Unterthan kein anderer Wunsch als der, eines mit heiliger Begeisterung kräftig und unter allen und jeden, auch den unerhörtesten Umständen durchgeführten Nationalkampfes: um einen solchen Kampf abermals würdig durchzukämpfen, haben viele der Edelsten, ohne eine Aufforderung abzuwarten, sich freiwillig gemeldet, und ein jeder unserer braven Landsleute, ist bereit, dafür mit inniger Freudigkeit den letzten Blutstropfen zu opfern.

Dieser Wunsch, diese innigste Ueberzeugung, ist es welche in diesem Augenblick über alles mächtig die Brust jedes braven Preußen durchdringen, und über jede andere Betrachtung und Erinnerung erheben muß, wir wollen nie die Frage aufkommen lassen, wodurch denn die Wiedererscheinung Buonapartes an der Spitze der französischen Nation möglich werden konnte, wir wollen an den fast beispiellosen Jammer, in welchen diese Provinzen, durch die (fol. 34) Ereignisse der Jahre 1807 und 1812 und durch mehrere Unterlassungen und Maaßnahmen der obersten Behörden versunken sind, für jetzt nicht gedenken, wir wollen für jetzt das trübe Gefühl zu beseitigen suchen, welches daraus entstand, daß während mehrere andere Provinzen, welche nicht seit so langer Zeit und durchaus auf keine so vernichtende Weise gelitten hatten, Erlasse, Beihilfen, und Unterstützungen erhielten, Preußen davon ausgeschlossen ward, ohnerachtet Ew. Königl. Majestät die schreckliche Lage dieses Landes mehrmals anerkannt und dessen ganz vorzugsweise Berücksichtigung anbefohlen hatten, wir wollen der mannigfaltigen Kränkungen, welche diese Provinz vorzüglich seit dem Pariser Frieden von mehreren Seiten erlitten hat, für jetzt nicht erwähnen, wir wollen es standhaft ertragen, daß nachdem jetzt alles wieder zu den Waffen eilt, unsere, seit den Jahren 1807 und 1812 noch immer nicht ganz vollständig bestellten Aecker, zum Theil wieder wüste, oder überaus schlecht bearbeitet werden liegen bleiben, und daß unser Erndten abermals aus entsetzlichem Mangel an kräftigen Menschenhänden, theils auf dem Felde verderben, theils in diesem ungünstigen Klima, überaus schlecht in die Scheunen kommen werden, Gott und Ew. Königl. Majestät, werden alle diesem Elend Grenzen setzen, und ein Volk nicht ganz verderben lassen, welches an treuer herzlicher Anhänglichkeit an die gute Sache von keinem übertroffen wird.

(Rückseite fol. 34.)

Mit der vollen Kraft christlichen und heldenmüthigen Glaubens, wollen wir dem endlichen Siege der gerechten und guten Sache, froh und standhaft entgegen sehn; mit dieser Glaubenskraft wollen wir auch insbesondere noch darauf vertrauen, daß die gefährlichsten Verbündeten Buonapartes, die den guten vaterländischen Geist aufs höchste verderbenden, französisch-Westphälischen Grundsätze, Einrichtungen und Verwaltungsarten, und alles was als deren Stütze und Beförderungsmittel angesehen werden kann, durch diesen Kampf endlich mit der Wurzel ausgerottet werden, daß an deren Stelle wieder in veredelter Gestalt, mit den durch die Lage der Zeitverhältnisse, durchaus unvermeidlichen Vervollständigungen naturgemäßen Entwicklungen und Modificationen die ächt-alt-vaterländischen Einrichtungen treten, daß der ächt*) altvaterländische Geist, sich in jeder derselben, in seiner so schön bewährten Milde, Weisheit und Gerechtigkeit aufs lebendigste aussprechen wird. Dann wird wieder der alte Ruhm der Preussischen Staatsverwaltung jede durchaus wesentliche und edle Eigenthümlichkeit der Provinzen, ganz unbeschadet, oder vielmehr zum höchsten Gewinn, für die Gesamtkraft der Monarchie weise und gewissenhaft zu berücksichtigen und Treue und Glauben, aufs unverletzteste zu halten, von neuem herrlich begründet werden; dann wird, durch die veredelte und vervollständigte Wiederbelebung der Provinzial-Stände, durch die aus denselben hervorgehenden, und mit denselben in der zweck-

*) Von des Grafen Dohna Hand noch zugeschrieben „alt“.

mäßigsten Wechselwirkung, sich befindenden allgemeinen Stände, unterstützt von Pressfreiheit, Oeffentlichkeit der Verhandlungen und Freyheit der Beratschlagungen, sich eine wahrhaft ehrwürdige öffentliche Stimme bilden, dann wird jene weise und edle, das Fortschreiten in allem Guten so sehr erleichternde Festigkeit und Stetigkeit in den Formen und Grundsätzen der Gesetzgebung und Staatsverwaltung entstehen. Möge Gott das Herz Ew. Königl. Majestät regiren, und uns bald ein Zeichen werden lassen, wodurch die Zuversichtlichkeit dieses Glaubens gestärkt wird, gewiß würde solches unter diesen Umständen unendlich wohlthätig wirken.

In diesem Glauben dürfen wir auch in Unterthänigkeit Ew. Königl. Majestät dazu Glück wünschen, daß Allerhöchst dieselben von der Vorsehung bestimmt sind, an der Spitze eines treuen und frommen Volks einen entscheidenden Kampf gegen das Böse zu bestehen, dessen glorreicher Ausgang die heilbringendsten Folgen haben muß.

Mit diesen Gesinnungen und mit der tiefsten Ehrfurcht und heiligsten Treue verharren wir

Ew. Königl. Majestät

(die folgenden Worte von des Grafen Dohna Hand geschrieben)

An allerunterthänigste
des Königs von Preußen Majestät zu Wien. Comité der Stände von Ost-Preußen
und Littauen und anwesende Landstände p. p.

Allerhöchste Antwort.*)

1815 und 1813.

Ich baue auf die Gesinnungen der Treue und Ausdauer für die Sache des Vaterlandes, welche das Comité der Ostpreussischen und Litthauischen Stände in der Eingabe vom 5ten d. M. an den Tag gelegt hat, und erwarte dagegen von beiden Provinzen das unbedingte Vertrauen, daß Ich alle auf die innern und äußern Verhältnisse sich beziehenden Einrichtungen, welche jetzt und nach Beendigung des erneuerten Kampfs die Lage des Staats erheischen wird, dem allgemeinen Wohl und dem Besten der Provinzen gemäß zu ermessen und in Ausführung zu bringen wissen werden.

Wien, den 26. April 1815.

Friedrich Wilhelm.

An das Comité der Ostpreussischen und litthauischen Stände
zu Königsberg in Preußen.

Biographische Mittheilungen über die Deputirten des Königsberger Landtags im Februar 1813 von Seiten ihrer Nachkommen und Angehörigen.

(Mit Beilagen.)

von Bardeleben (Carl Alexander) Rittergutsbesitzer auf Rienau (jetzt Kreis Königsberg), 1813 Vertreter der Besitzer adlicher Güter des Schaakenschen Kreises.

Geb. 21. December 1770, im Kampf vor Küstrin am 22. August 1813 schwer verwundet, starb am 28. August 1813 in Landsberg a. d. W. Sein Vater, Ludwig

*) Provinzial-Archiv. Rep. I. Act. gen. II. 11. (A. 3. 11.) fol. 41.

Wihmann von Bardeleben, Besitzer von Riesenwalde und Grasnitz in Westpreußen, diente als Officier im siebenjährigen Kriege, zog sich hierbei ein Lungenleiden zu, an dem er in jugendlichem Alter verstarb. Sein Sohn, Carl Alexander, der Landtagsabgeordnete, trat mit 14 Jahren ins Werthersche Dragonerregiment ein, wurde mit 17 Jahren Fähnrich. 1794 verließ er den Militärdienst, verkaufte sein ererbtes Stammgut Riesenwalde, kaufte die Hinanschen Güter bei Königsberg. 1807 wurde er zum Kreisdeputirten erwählt, 1812 königlicher Civil-Commissarius, dann Deputirter zum Landtag und Mitglied der General-Commission für die Errichtung der Landwehr, durch die Stände zum Inspecteur der zu bildenden beiden Divisionen ostpreussischer Landwehr berufen, befehligte er im Jahre 1813 die zweite Division zu Küstrin.

1889 lebten von männlichen Nachkommen seines Namens: 1 Großsohn und 2 Urgroßsöhne, außerdem 2 Großsöhne, 7 Großtöchter, 8 Urgroßsöhne, 9 Urgroßtöchter.

Das Geschlecht von Bardeleben, lutherisch, gehört zum Uradel. Bardeleben, früher Bardeleve, Barleve, Barleben, ist ein aus dem Erzbisthum Magdeburg, dem Orte Barleben stammendes Geschlecht. Der Erste urkundlich nachweisbar ist Hermann de Barleve 1159. 1470 ging der Stammsitz Barleben für das Geschlecht verloren, es besaß aber schon im 14. Jahrhundert im Havelland viele Güter. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts theilte sich das Geschlecht in die 3 Linien:

1. Selbelanger Linie, 2. die Brandenburger, 3. die Selchower. Zu letzterer gehört Carl Alexander von Bardeleben. Die Selchower Linie erwarb Besitz in West- und Ostpreußen. (Aus Familien-Papieren verschiedener Archive zusammengestellt von Carl von Bardeleben, Oberstlieutenant. Für den Inspecteur der ostpreussischen Landwehr existirt ein Nachruf des Officier-Corps der 2ten Division der Ostpreussischen Landwehr und eine kurze Biographie, erschienen in der königl. preuß. Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung No. 108 vom 9. September 1813.)

Mittheilung des Fräulein Marie von Bardeleben

d. d. Rinau den 12. März 1889.

Assessor Becker [Abraham] als einer der drei Deputirten aus der Bürgerschaft von Königsberg (77 Stadtverordneten in der Stadtverordneten-Versammlung am 25. Januar) gewählt. (Provinzial-Archiv im Landeshause Act. I 15 fol. 77.)

Er ist 1757 in Sodehnen bei Walterkehmen Kr. Gumbinnen geboren und ist d. 3. Juli 1829 gestorben.

Der Vater Johann Peter Becker ist ein um 1730 eingewanderter Salzburger, zuerst in Sodehnen, dann in Friedrichswalde Kr. Goldap wohnhaft, seine Mutter Marie Czepeke, der Sohn, der spätere Abgeordnete, wanderte nach seiner Einsegnung ohne Empfehlung nach Königsberg, erlernte bei seinem Wohlthäter Kaufmann Neubauer die Handlung, begründete durch eigene Tüchtigkeit ein selbstständiges Geschäft, wurde 1784 Mitglied der Corporation der Kaufmannschaft, was er bis zu seinem Tode 1829 blieb und war im Jahre 1813 Stadtverordneter. Er besaß das alte Mälzenbräuer-Grundstück Roggenstraße 37 (Altstadt 109), das sich nach der Altstädtischen Pulvergasse erstreckte, und neben andern Häusergrundstücken auch mehrere Mühlen, um 1807 auch außerhalb Königsbergs die Schippenbeilschen Mühlen. Ein anderer Theil seines Geschäfts war eine Tabacksfabrik, die sich in den an das Brauerei-Grundstück anschließenden Häusern der Altstädt. Pulvergasse befand. Er führt den Titel Assessor, weil er Mitglied der Verwaltung des Lößnichtschen Hospitals schon seit 1796 war.

Als directe Nachkommen von ihm leben: 3 Enkel, 3 Enkelinnen, 13 Urenkel, 15 Urenkelinnen, 8 Ururenkel und 8 Ururenkelinnen.

			Rudolph Becker Kaufmann in Leipzig * 1847	{ Hans Becker * 1877 Grethe Becker * 1879
			Anna Becker vermählte Brzjinski * 1848	{ Hans Brzjinski * 1872 Edith Brzjinski * 1875
		Eduard Becker Kaufmann * 1817 Ehefrau Johanna geb. Silberstein	Margarethe Becker vermählte Lentz * 1849	{ Rudolph Lentz * 1875 Lentz * 1876 Ernst Lentz * 1880 Erich Lentz * 1881
			Hans Becker * 1852	
			Martha Becker vermählte Lemke * 1858	{ Oscar Lemke * 1882 Lucy Lemke * 1884
			Rudolph Brinckmann Kaufmann in Königs- berg * 1860	
			Paul Mariensfeld * 1858	
			Mätke Mariensfeld * 1860	
			Theodor Mariensfeld * 1862	
			Clara Mariensfeld * 1868	
			Gustav Becker † 1856	
		Johann Ludwig Becker Kaufmann † 1834	Julie Becker * 1821	{ Heinrich Warfentin * 1863 Rittergutsbes. a. Popiollen vermählt mit Anna geb. Steiner Liesbeth Warfentin * 1866 Roderich Warfentin * 1873
Peter Becker, eingewandeter Salzburger Ehefrau: Eunanne geb. Gezpete	Abraham Becker * 1757 † 1829 Ehefrau: Wilhelmine Beata Valentin † 1807	Wilhelmine Becker * † vermählt mit Christ. Gottlieb Berent Kaufmann	Heinrich Berent * 1814 † 1879 Kaufmann u. Stadt- rath in Königsberg vermählt mit a. Adolfine geb. Pohl * 1825 † 1851 b. Marie geb. Pohl * 1818 † 1882	{ a. Anna Berent * 1844 vermählt mit Herrn. Warfentin Rittergutsbesitzer Popiollen † 1889 Richard Berent * 1846 Dr. jur. Kauf- mann vermählt mit Helene geb. Dorguth Clara Berent * 1849 Selma Berent * 1854 Heinrich Berent * 1856 Marie Berent * 1862 vermählt mit Dr. med. May Wedel
		Friederike Becker * 1796 † 1871 vermählt mit Carl Jacob Berent Kaufmann in Königsberg	Auguste Berent * 1816 † 1881	{ a. Erna Berent * 1876 Ellinor Berent * 1879
			August Frisch Oberamtman * 1820 vermählt a. August geb. Pelet * 1819 † 1852 b. Zusi Toussaint * 1831	{ May Beer * 1874 Margarethe Beer * 1876 a. Clara Frisch * 1850 vermählte Beer Martha Frisch * 1855 Anna Frisch * 1857 b. Willus Frisch * 1863 Liesbeth Frisch * 1859 † 1869 Benno Frisch * 1874
		Emilie Becker * 1800 † 1834 vermählt mit Aug. Wilh. Frisch Geh. Commerzien- rath	Marie Frisch * 1822 † 1871 vermählt mit Kauf- mann G. S. Zimmer- mann † 1860	{ Elisabeth Zimmermann * 1846 † 1876 Herrn. Zimmermann * 1847 † 1856 Wilhelm Zimmermann * 1848 Marie Zimmermann * 1850 Victor Zimmermann * 1857 Kaufmann in Java
			Zda * 1828 vermählt mit Kaufmann Robert Hoppe * 1815	{ August Hoppe Kaufmann * 1848 Robert Hoppe * 1853
		Johanna Becker * 1802 † 1860 2. Frau des Gym- nasial-Professor Joh. Gottl. Bujack * 1787 † 1840	Georg Bujack Gymnasial-Professor Dr. phil. * 1835 vermählt mit Marie geb. Steinwender * 1835 † 1884	{ Anna Bujack * 1871 Hans Bujack * 1873

Mittheilung des Entfels, Gymnasial-Professor Dr. phil. Georg Bujack, Vorstand des Provinzial-Archivs im Landeshause d. d. Königsberg, 1. December 1889.

3. Bergau (Johann Christ.), Amtmann auf Kopicken (jetzt Kreis Lyck), 1813 Vertreter der Besitzer der adlichen Güter des Oletzko'schen Kreises, geb. d. 16. Februar 1755, gestorben d. 26. Dezember 1825 in Kopicken; sein Vater war Oberamtman auf Domaine Lyck, sein Sohn der Landtagsabgeordnete hatte eine akademische Bildung auf der Universität Königsberg sich erworben und wurde Landwehroffizier. Vor 1813 war er Oberamtman auf der Domaine Lyck, später Gutsbesitzer in Kopicken Kreis Lyck, wo er bis zum Tode blieb.

Eine Großtochter Doris Bergau ist verheirathet an den Provinzial-Steuer-Sekretär Grohnert.

Mittheilung des Gemahls der Großtochter Herrn Provinzial-Steuer-Sekretär Grohnert
d. d. Königsberg d. 11. März 1889.

Derselbe schreibt am 29. Mai 1884 an Professor Brausewetter: Der Landtagsabgeordnete i. J. 1813 war von freisinniger Weltanschauung und beseelt von der Liebe zu König und Vaterland. In der unglücklichen Zeit hatte er alles, was er an Geld, Gold und Silber zc. besaß, auf dem Altar für das Vaterland geopfert; leider konnte er die spätere schwere Zeit, die für alle Gutsbesitzer hereinbrach, nicht überstehen und starb in Armut mit dürftiger Gnadenpension. —

In dem Beitrag für die Geschichte des National-Cavallerie-Regiments pag. 133 ist ein Elite Bergau ehrenvoll fallend erwähnt.

Bujack.

Herr Steuer-Sekretär Grohnert hierüber befragt, macht freundlichst die Mittheilung, daß nach der Auskunft der noch lebenden Schwiegertochter des Oberamtman Bergau, geb. von Tippelskirch, der in Frankreich gefallene Bergau der Sohn des Oberamtman B. auf Kopicken gewesen sei und Ernst geheißten habe.

Nach Mittheilung des Universitäts-Sekretärs Herrn Vorkowski wurde Johann Christ. Bergau als in Rhein geboren (jetzt Kr. Vögen) Reno Boruss. den 22. April 1773 immatriculirt.

4. Landschaftsrath von Bieberstein (Friedrich Benjamin) auf Krupinnen (jetzt Kr. Lyck), 1813 [einstimmig] gewählter Deputirter der adlichen Besitzer des Oletzko'schen Kreises. Friedrich Benjamin Casimirsky von Bieberstein, geboren 1772, gestorben den 13. April 1818 in Kobiline bei seiner Cousine Krupinska, geb. v. Bergen, im 40. Lebensjahre: dieser, der Abgeordnete im Jahre 1813, gehört zur Linie Casimirsky von Bieberstein, sein Vater war Hauptmann, seine Mutter, geborne Agnes Veronica Helene v. Sirthin, aus dem Hause Ballau bei Rastenburg, deren Sohn hat als pensionirter Lieutenant vom Infanterie-Regiment von Hagk im Jahre 1805 das Rittergut Krupinnen, Kirchspiel Ostrokollen, Kreis Lyck, käuflich erworben, wurde 1806 zum Landtags-Deputirten erwählt, auf dem Landtag im Jahre 1813, wo er Deputirter war, erwählte man ihn zum Präsidenten der fünften Special-Commission für die Preussische Landwehr, und blieb bis zu seinem Tode Landschaftsrath.

Laut mündlicher Ueberlieferung seines Schwagers, des Rittergutsbesizers Friedrich Wilhelm Hennig auf Mdl. Fucha bei Lyck, † 1837 in Lyck, soll der Landschaftsrath hals der letzte männliche Sprosse der Linie Casimir von Bieberstein bei Gelegenheit einer Vorstellung bei Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III. die Weisung erhalten haben, sich nicht Casimir — da dieser Name einen Polen bezeichne, — sondern Marschall von Bieberstein zu nennen.

Der Landschaftsrath von Bieberstein ist verheirathet gewesen mit Fräulein von Friesehn. Aus dieser Ehe stammt nur eine Tochter, die noch in Königsberg lebende, aber verwittwete Frau Bürger. Die Wittwe des Landschaftsdirectors von Bieberstein geb. von Friesehn,

hat noch einmal geheirathet einen Herrn von der Goltz und aus dieser Ehe stammt eine noch in Rastenburg lebende Tochter, die vermittelte Frau Heister geb. v. d. Goltz.

Mittheilung des Großneffen Herrn Moritz Hennig, Regierungs-Bureau-Diätar
d. d. Magdeburg, d. 26. Januar 1890.

Der Landschaftsrath von Bieberstein stammt aus der alten Adelsfamilie Bieberstein, die ursprünglich ihren Stammsitz in einem Schloß in der Schweiz hatte, später in Böhmen noch im 17. Jahrhundert während des dreißigjährigen Krieges. Die Linie Casimirsky ist von hier aus in dem damaligen Königreich Polen entstanden, ebenso wie die Linie Rogalla nur früher als diese.

Mittheilung des Rittergutsbesizers Herrn Gustav Rogalla von Bieberstein auf Reegen Kreis Lyck
d. d. Reegen, d. 19. Januar 1890.

Bludau [Joseph], Köllmischer Besitzer aus dem Amte Gutstadt (jetzt Kr. Heilsberg), 1813 Vertreter der Köllmischen Besitzer.

Geb. d. 19. März in Queetz Kr. Heilsberg 1769, gestorben den 20. August 1821. Die Eltern waren die köllmischen Besitzer Johann Bludau und Catharina B. geb. Ehm in Queetz. Der Bildungsgang des Landtagsabgeordneten ist nicht zu verfolgen. Noch vorhandene Briefe sind aber für jene Zeit orthographisch richtig geschrieben und gut stylisirt. Er übernahm im Jahre 1793 in Folge des Todes seines Vaters die elterliche Besizung Queetz No. 1. Diese bis heute noch nicht verkleinerte Besizung ist köllmischer Dualität, 8 Hufen groß und war verbunden mit im Grundstück (?) befindlichen Brau- und Brennerei, so wie Kruggerechtigkeit. Die zuletzt genannten drei Betriebe sind seit vielen Jahren eingegangen. Außerdem war Joseph Bludau „Schulz“ „Landgeschwornen“ und mag wohl auch noch andere Ehrenämter bekleidet haben, vornehmlich war er ja auch Provinzial-Landtags-Abgeordneter. Dieselbe Lebensstellung hatte er auch bis zu seinem früh erfolgten Tode. Er scheint nicht Soldat gewesen zu sein, hat aber im Jahre 1813 bei Organisation des Landsturms eine nicht unwesentliche Rolle gespielt.

Joseph Bludau hinterließ 3 Söhne und 4 Töchter. Sämmtliche 3 Söhne haben — größtentheils in Ermland ansässige — direkte Nachkommen, 2 Töchter ebenfalls. Als Eigenthümer von Queetz No. 1 folgte im Jahre 1832 nach dem Tode von Joseph Bludau dessen Sohn Franz Bludau, nachdem die Besizung während eines Zeitraums von 11 Jahren von der Wittve und den Kindern bewirthschaftet worden war. Franz Bludau hinterließ bei seinem im Jahre 1864 erfolgten Tode 5 Söhne und eine Tochter, von denen der eine Sohn gegenwärtig als Rentier in Seeburg lebt und die Ehre hat, Provinziallandtagsabgeordneter für den Kreis Küffel zu sein. Ein zweiter Sohn folgte im Jahre 1865 seinem Vater im elterlichen Besiz, starb aber bereits im Jahre 1871. Seine Wittve heirathete im Jahre 1872 einen rechten Vetter ihres verstorbenen Mannes, der gleichfalls den Namen Bludau führt und direkter Nachkomme des Joseph Bludau ist. Dieser ist in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau noch heute Eigenthümer der angestammten Besizung in Queetz, die auch bereits im Jahre 1758 der Vater des fraglichen Joseph Bludau besaß.

Mittheilung des Provinzial-Landtags-Abgeordneten Bludau.

d. d. Seeburg, d. 10. April 1889.

von Bolschwing [Otto Wilhelm] auf Genslack (jetzt Kreis Wehlau), 1813 Vertreter der Besitzer adlicher Güter des Tapiauschen Kreises.

Geb. d. 12. August 1774, gestorben d. 24. November 1842. Sein Vater Carl Ludwig v. Bolschwing war Königl. Preuß. Kammerherr und Landmarschall (1786). Sein Sohn Otto Wilhelm hatte bis 1778 den Unterricht bei einem Hauslehrer, trat dann bei dem Wertherschen Dragoner-Regiment ein, wurde dann Regiments-Adjutant, nahm 1800 seinen Abschied und widmete sich der Landwirthschaft, wurde Landschafts-Deputirter und Land-

schaftsrath von 1803 bis 1812 und zwar im Landschafts-Collegio des Königsberger Departements, lebte während dieser Zeit auf seinen Gütern Genslack und Jerusalem. Er warb im Jahre 1813 Freiwillige und führte dieselben nach Breslau und wurde selbst als Rittmeister bei dem Prinz Wilhelm Dragoner Regiment angestellt.

In der Schlacht bei Leipzig schwer blessirt, erhielt er das eiserne Kreuz II. Klasse, nahm nach dem Kriege seinen Abschied als Major, 1817 wurde er als Landrath des Kreises Neuss am Rhein angestellt und wurde gleichzeitig Commandeur des 2. Aufgebotes des 17. Landwehr Regiments, wo er auch starb.

Von seinen 5 Söhnen sind der älteste und der 2te verstorben, der 3te und vierte fielen als Hauptleute in der Schlacht bei Königgrätz d. 3. Juli 1866. — Der 5te Sohn Otto lebt zur Zeit als Besitzer des Ritterguts Schönbruch im Kreise Friedland. Vom 1., 2., 3. und 5. Sohn ist je ein Enkel vorhanden.

Ein Nekrolog war nach dem Tode in der Kölnischen Zeitung, ist aber nicht mehr beizubringen.

- | | | | | | | | | | | | |
|--|--|--|--|---|--|--|--|-----------------------------------|---|--|---|
| <p>Wilhelm v. B.
Geb. unbekannt
Gemahlin
unbekannt</p> | <p>Heinrich Wilh.
v. B. geb. in
Curland † 1702
verkaufte seine
curländischen
Güter und
kam nach
Preußen, Erb-
herr auf
Heinrichau,
Gemahlin
Anna Louise
von Bieren</p> | <p>Otto Friedrich v. B.
geb. 16. April
1684 in Curland
† 10. Juni 1744
Könl. Pol. Major
und Kammerherr
später preuß. Land-
kammerrath, Erb-
herr auf Hein-
richau, Peterwiz,
Panwitz, Rod-
mannshöfen und
Dothen
Gemahlin
Barbara Elisabeth
v. Auerswald aus
dem Hause Peter-
wiz geb. 13. Mai
1706 † 3. Juli 1783</p> | <p>Carl Ludwig
v. B. geb. 12.
Mai 1735
† 5. April
1804 Königl.
Preuß. Kam-
merherr und
1786 Land-
marschall, von
Preußen, Erb-
herr auf
Schreitlack,
Garmitten,
Panwitz,
Baumgart und
Lieskeim
Gemahlin
Albertina Ca-
roline v. Polenz
aus dem
Hause
Langenau
† 1780</p> | <p>Otto Wilhelm
v. B. der Land-
tagsabgeordnt.
geb. 12. Aug.
1774 † 24.
Novbr. 1842
Gemahlin
Anna Christine
Fleiß aus
Schellecken geb.
11. Juli 1791
† 1877</p> | <p>1. Louis v. B. {
geb. 26. Decbr. {
1814 † 1886 {
 } Optm. i. Inf.-
 } Regt. No. 41</p> | <p>2. Balduin v. B. {
* 8. Mai 1819 {
† 1. Sep. 1866 {
in Dresden {
 } Arthur v. B.
 } Pr.-Lt. i. Ostpr.
 } Inf.-Regt.
 } No. 43</p> | <p>3. Carl Ludwig
v. B. geb. 12.
Mai 1821 gef.
als Hauptm.
in d. Schlacht
bei Königgrätz
d. 3. Juli 1866</p> | <p>Eberhard
v. Bolschwing</p> | <p>4. Rudolf v. B.
geb. d. 22. No-
vbr. 1825 gef.
als Hauptm.
in der Schlacht
bei Königgrätz
3. Juli 1866</p> | <p>5. Otto Wilh.
Conrad v. B.
geb. 14. Nov.
1830 in Neuß
Hauptm. a. D.
Besitzer des
Ritterguts
Schönbruch
im Kreise Pr.
Friedland
Gemahlin Ger-
trud v. Ban-
nisch geb. 8.
Februar 1836
† 14. Septbr.
1886</p> | <p>Richard v. B.
geb. 7. Mai
1863 Lieut. im
Ostpr.
Kürassier-Regt.
No. 3.</p> |
| | | | | | <p>Der Stammbaum theils aus dem Mitauer Archiv und zwar aus der Stammtafel der Curländischen Indigenats-Familie der Barone von Bolschwing nebst Ergänzungen aus Familien-Papieren.
Mittheilung des Rittergutsbesizers Herrn Hauptmann a. D. Otto v. Bolschwing auf Schönbruch
d. d. Schönbruch 12. April 1889.</p> | | | | | | |

Borriß (Christoph), Besitzer in Wilkendorf (jetzt Kreis Rastenburg), 1813 Vertreter des Köllmischen Besitzes Bartenschen Kreises, geb. den 3. September 1759, gestorben den 25. Juni 1825 in Wilkendorf. Sein Vater, David Borriß, war Besitzer desselben Köllmischen Guts, sein Sohn Christoph, der Landtagsabgeordnete, hatte eine gewöhnliche Landschule besucht und war Ortsvorstand in Wilkendorf.

Nachkommen.

Christoph B.	{	Johann B.	{	Christoph
		Christoph B.	{	Johann
				Marie
		Dorothea		
		Michael		
		Friedrich		
		Gottlieb		
		Geinriette		
		Luiſe		
		Johann		

Mittheilung des Gutsbesizers Johann Borriek,
d. d. Wilkendorf, den 16. Mai 1889.

von Brandt (Ernst Carl Albrecht), Landschaftsrath auf Kuppallen (jetzt Kreis Heiligenbeil), 1813 Vertreter des Besitzes adelicher Güter des Brandenburger Kreises, geb. 16. August 1773, gestorben den 20. Juni 1851 in Pellen, Kreis Heiligenbeil. Sein Vater machte als Officier den siebenjährigen Krieg mit und übernahm nach demselben seine Güter Koffen, Einsiedel, Muskefeld, Potken, Ruhnenberg und Neuhöfchen, der Sohn, der spätere Landtagsabgeordnete, erhielt seine Ausbildung im elterlichen Hause in Heiligenbeil und Königsberg, wurde 1787 Fähnleijunker im von Wildauschen Regiment (Bartenstein), 1790 wurde er Fähnrich und 1793 zum Lieutenant ernannt, machte als Officier den Krieg in Polen 1794 mit und hat dort mehreren Gefechten beigewohnt. 1795 erhielt er auf sein Ansuchen, zuletzt im Prinz George-Hohenloheschen Regiment Adjutant, den Abschied. Darauf besaß er einige Jahre das Gut Labehnen, kaufte dann 1805 das Gut Kuppallen, Kreis Heiligenbeil, wurde 1805 Landschaftsrath, was er bis 1814 blieb, dann wurde er von 1814 bis 1844 Landschafts-Director. Auch nach dem Jahre 1813 war er Vertreter auf den Landtagen in Königsberg und Danzig und 1822 und 23 in Berlin, dann im Jahre 1840 Huldigungsmarschall für die Stände. — 1827 hatte er das Gut Pellen im Kreise Heiligenbeil gekauft. 1844 legte er sein Amt als Director der Landschaft nieder. Während seiner Dienstthätigkeit hat er mit großer Humanität nützlich gewirkt, war wohlthätig und freigebig. Auch hatte er Verbindung mit hochgestellten Persönlichkeiten, namentlich mit dem Kriegsminister von Boyen, mit dem er in Bartenstein in Garnison gestanden und den Feldzug in Polen mitgemacht hatte, und mit dem Minister von Schön. 1826 erhielt er den rothen Adlerorden 3ter Klasse, 1833 die Schleife dazu, 1840 bei der Huldigung in Königsberg als Marschall und Redner der Stände den rothen Adlerorden 2ter Klasse mit Eichenlaub, 1844 bei der Universitätsfeier und Grundsteinlegung zum Königsdenkmal in Königsberg den Stern zum Adlerorden 2ter Klasse.

Ein sehr gutes Oelbild, von Professor Rosenfelder auf Veranlassung der Landschaft gemalt, hängt in dem Gebäude derselben.

Als directe Nachkommen des Provinzial-Landtagsabgeordneten v. Brandt-Kuppallen sind zu nennen 2 Söhne und 1 Tochter, Hugo von Brandt-Koffen, Johannes von Brandt, Elisabeth von Saint Paul, geb. v. Brandt, auf Zäcknitz.

Albrecht Hasverus Ludwig v. Brandt geb. 1741 † 1780	{	Friedrich Wilhelm Ludwig v. Br. geb. 1768 † 1851.
		Ernst Carl Albrecht v. Br. geb. 1773 † 1851.
Gemahlin: verwitwete Helene von Ostau geb. von Burghagen geb. 1745 † 1787.	{	Helene Albertina v. Gostkowskî geb. v. Brandt geb. 1770 † 1837.

Mittheilung des Rittergutsbesizers H. v. Brandt,
d. d. Koffen, 1. März 1889.

von Brandt (Hasverus), Geh. Justizrath, Rittergutsbesizer auf Seewalde (jetzt Kreis Osterode) 1813 Director des Comités der ostpreussischen und litthauischen Stände

und Vorsitzender des Provinzial-Landtags. Geb. 1753 in Auer bei Liebenmühl, starb am 8. November 1822 in Königsberg.

Sein Vater war der 1722 geborene und 1802 gestorbene Präsident in Marienwerder, Georg Wilhelm von Brandt, Erbherr auf den Auerischen Gütern im Kreise Mohrungen und den Seewalde-Tannenbergschen Gütern im Kreise Osterode. Seine Mutter ist eine geborne von Drauschwitz. Ahasverus v. Brandt war geheimer Justizrath und Tribunalsrath, Director des königl. Revisions-Collegiats, Ritter des Rothen Adler- und Johanniter-Ordens, Erbherr auf den etwa 30 000 Morgen umfassenden Seewalde-, Mühren-, Pögdorf-, Czerlin- und Kl. Nappenschen Gütern im Kreise Osterode. Auch gab er das Ostpreussische Provinzialrecht heraus.

Stammtafel.

	1. Gemahlin: Domina de Drauschwitz, Kirchenbuch zu Schnellwalde, Kreis Mohrungen.				
			Ahasverus v. Brandt, geb. 1753, † 2. November 1822 in Königsberg, begr. am 8. November 1822 (vgl. Todten-Register der Altstädtischen Pfarrkirche), Geheimer Justizrath u. s. w., Erbherr u. s. w., vermählt 1786 als Hofrichter zu Insterburg in kinderloser erster Ehe mit Friederike Wilhelmine Gräfin Finc v. Findenstein geb. 1761, † 1789. — In ebenfalls kinderloser zweiter Ehe mit Johanna Caroline, geborene Rosenberg (Schwester des am 22. Mai 1812 verstorbenen Consistorialraths Carl Rosenberg) geb. 10. November 1770, † 9. November 1842 in ihrem Hause Steindamm Heumarkt No. 4.		
Georg Wilh. v. Brandt, Erbherr auf Bursch, Schönfeld, Auer, Kr. Mohrungen, Arrondator auf Kraplau u. Jugendfelde, Kr. Osterode, Poln. Kapitän, Verweiser des Amtes Ortelsburg im 1726.	Georg Wilh. v. Brandt, geb. zu Auer, Kreis Mohrungen, am 25. Juli 1722. † zu Seewalde, Kr. Osterode, am 15. April 1802 beigesetzt in der Mühlenischen Mutterkirche am 20. April 1802, Westpreussischer Regierungsrath, Erbherr auf Auer und seit 1775 auch auf d. Seewalde, Mühlen, Gr. Pögdorf, Tannenbergschen, Frögenau, Ludwigsdorf, Faulen u. s. w. Gütern.		Ernst Albrecht Wilhelm v. Brandt, geb. 20. November 1767 zu Seewalde, † 1807 zu Tannenbergschen, Erbherr auf Tannenbergschen, Frögenau u. s. w. Gemahlin: Gottliebe v. Woisky.		
Gemahlin: Catharina Elisabeth v. Drauschwitz aus dem Hause Gr. Gröben, jetzt Kr. Osterode, vergl. die Kaabesche Tabelle.					
	2. Gemahlin seit 6. Januar 1767. Sophie Albertine, geb. Gräfin Finc von Findenstein, Schönbergschen Hauses, geb. 1737 zu Schönberg, † 15. März 1778 zu Seewalde.		Jomm v. Brandt, geb. d. 21. März 1806 in Tannenbergschen, † 25. November 1880 in Tannenbergschen. Gemahlin: Rosalie v. Brandt.	Rudolf von Brandt, Erbherr auf Tannenbergschen, z. Z. Polizei-Präsident in Königsberg.	

Mittheilung des Polizei-Präsidenten Herrn von Brandt in Königsberg, den 18. September 1889.

Brausewetter-Bendiesen (jetzt Kreis Labiau), Generallandschaftsrath und Justizrath, kam bei der Wahl im Jahre 1813 im Schaakenkreise nicht durch, sondern wurde erst im Mohrungischen Kreise bei „einmüthiger Stimmung“ als Vertreter des Cöllmischen Standes gewählt. (Laut Acten des Provinzial-Archivs I 15 fol. 26 und I 15 fol. 36.)

Geb. 4. September 1765 gestorben in Königsberg d. 2. Februar 1835, sein Vater war Besitzer von Bendiesen (Kr. Labiau). Der Landtagsabgeordnete wurde als Jurist auf der Universität zu Königsberg am 24. September 1784 immatriculirt, war Besitzer von Bendiesen, Justizkommissarius und General-Landschaftsrath von 1808 bis 1835. Direkte Nachkommen sind außer dem Unterzeichneten und andern Großsöhnen der Professor Brausewetter in Berlin, der Verfertiger des Bildes. Die Voreltern waren, soweit die Nachrichten über sie reichen, Besitzer von Bendiesen (seit 1658).

Mittheilung des Enkels Herrn Rittergutsbesitzers Brausewetter d. d. Bendiesen d. 27. Februar 1889.

von Buhl [Friedrich] auf Gr. Körpen jetzt Kr. Braunsberg 1813 Vertreter des Besitzes adliger Güter des Brandenburger Kreises, geb. d. 1. September 1772 gestorben im April 1849 in Groß Körpen. Sein Vater war Kurpfälzischer Kriegsrath und Besitzer von Schloß Eltershofen in Württemberg, wurde von der Kurpfalz mit der Burg Horkheim belehnt, seine Mutter eine Freiin von Wülffing. Der Landtagsabgeordnete war vor dem Jahre 1813 Capitain und Adjutant im Regiment Courbière und im und nach dem Jahre 1813 Rittergutsbesitzer auf Gr. Körpen und Zechern. Laut Adelsdiplom war die Namensverbindung mit dem seiner Gemahlin erfolgt und hieß er sodann: Friedrich Baron v. Buhl genannt Schimmelpenning v. d. Dye (Ritter des Johanniter-Ordens).

Direkte Nachkommen sind noch vorhanden:

- a) von dem ältesten Sohn, dem verstorbenen Carl Bar. v. B. gen. Schim. v. d. D., damaligen Rittergutsbesitzer auf Rodelshöfen und Rosenort 3 Söhne (4 Töchter).
1. Rudolph Major z. D. wohnhaft in Charlottenburg.
 2. Albert Hauptmann a. D. in Dresden.
 3. Heinrich Oberstlieuten. z. D. in Berlin.
- b) Der auf Zechern lebende Sohn Julius Bar. v. B. gen. S. v. d. D., von ihm 1 Sohn (5 Töchter).
1. Friedrich Lieut. der Res. des Ostpr.: Kürass. Regt. No. 3 Graf Wrangel
- c) die Besitzerin des Ritterguts Gr. Körpen: Caroline Baronesse v. B. gen. S. v. d. D.

			Rudolph B. v. B. gt. S. v. d. D. Major z. D., geb. 1827.	
		Carl Bar. v. Buhl gt. Schimmelpenning v. d. D. gb. 1801 gest. 1881 Gemahlin: Clementine v. Kautenberg	Albert B. v. B. gt. S. v. d. D. Hauptmann a. D. geb. 1828 Gem. Johanna Kullat†.	Curt B. v. B. gt. S. v. d. D. Lieut. im sächs. Art.-Regt.
Johann Heinrich Elias v. Buhl geb. 1728 gest. 1765 Kurpfäl- zisch. Kriegsrath u. Be- sitzer von Schloß Elfershofen in Würt- temberg verm. m. Freiin v. Wülffing	Friedrich Baron v. Buhl gt. Schimmelp. v. d. D. geb. 1772 gest. 1849 Gemahlin: Theophilie Baronesse Schimmel- penning v. d. Dye	Julius Bar. v. Buhl gt. S. v. d. D. Friedrich B. v. B. gt. S. v. d. D. Lieut. d. Reserve Gemahlin: Louise v. Platen	Heinrich B. v. B. gt. S. v. d. D. geb. 1832 Gem. Anna Freiin v. Ohlen u. Adlerstron.	Heinrich B. v. B. gt. S. v. d. D. geb. 1872.

Mittheilung des Königl. Pr. Oberstlieutenant z. D. Herrn Heinrich Baron v. Buhl gnt. Schimmelpenning von der Dye Oberstlieut. z. D. de. d.

Berlin d. 27. Mai 1889.

Graf zu Dohna-Brunau (Ludwig Moritz Achatius Burggraf und Graf zu Dohna) 1813 Vertreter der Güter adeligen Besitzers Kreises Marienwerder, geb. 8. September 1776 in Schlobitten, gestorben am 19. Januar 1814 in Danzig am Typhus, den er sich bei Inspecirung der Militair-Lazareth zugezogen hatte, begraben in Schlobitten. Seine Eltern Friedrich Alexander Burggraf und Graf zu Dohna, Obermarschall des Königsreichs Preußen, Majorats Herr auf Schlobitten und Brückelwitz und Caroline Gräfin Fink von Finkenstein auf Finkenstein. Der spätere Landtagsabgeordnete hatte im väterlichen Hause Schleiermacher zu seinem Hauslehrer, war 1791 Fähnrich im Dragoner-Regiment No. 9 bei zwei Feldzügen in der Rhein-Campagne, 1794 als Sec. Lieutenant im polnischen Feldzuge in der Suite des General-Lieutenant v. Schwerin, 1801 Prem. Lieut. im Dragoner-Regiment No. 13, 1803 Capitaine, als Major 1807 bei Reduction der Armee von Danzig aus auf Halbsold demittirt, dann in Finkenstein seinem Vater bis zu dessen Tode 1810 zur Seite, Besitzer des Ritterguts Brunau bei Rosenberg, 1812 zur landständischen Versammlung nach Königsberg berufen, bei Gründung der Land-

wehr thätig, besonders durch seine Sendung nach Breslau, Mai 1813 Inspecteur der Ostpreussischen Landwehr-Inspection, 19. August 1813 Oberstlieutenant, 21. Septbr. 1813 Oberst, 1. Januar 1814 Commandant von Danzig. Er war Ritter der Orden pour le mérite und des eisernen Kreuzes.

Seine Wittve Amelie geborene Gräfin zu Dohna Reichertswalde starb in Dresden, nachdem sie dort die letzten ihrer Kinder, Mathilde und Hedwig unvermählt begraben hatte, ohne Nachkommen.

Ludwig Burggraf und Graf zu Dohna geb. 8. September 1776 † 19. Januar 1814.	{ Friedrich Alexander Burggraf zu Dohna Wartenberg Schlobitten Caroline Gräfin von Finckenstein	Alexander Aemil, Burggraf zu Dohna Schlobitten, blieb 1745 als Generalmajor bei Sohr. Sophie Charlotte Prinzessin zu Holstein Beck.
		Friedrich Ludwig Graf von Finckenstein auf Finckenstein, General Lieutenant Albertine Marie Gräfin von Finckenstein Gilgenburg.

Es existirt ein Nachruf von Schleiermacher gedruckt „zum Andenken des Grafen Ludwig Moritz Achatus zu Dohna“ aus dem Preussischen Correspondenten Berlin 1814 in der Realschulbuchhandlung, siehe pag. 41—44.

Noch zahlreiche Briefe in der Dohna Schlobittenschen Majorats-Bibliothek No. 10, 463.

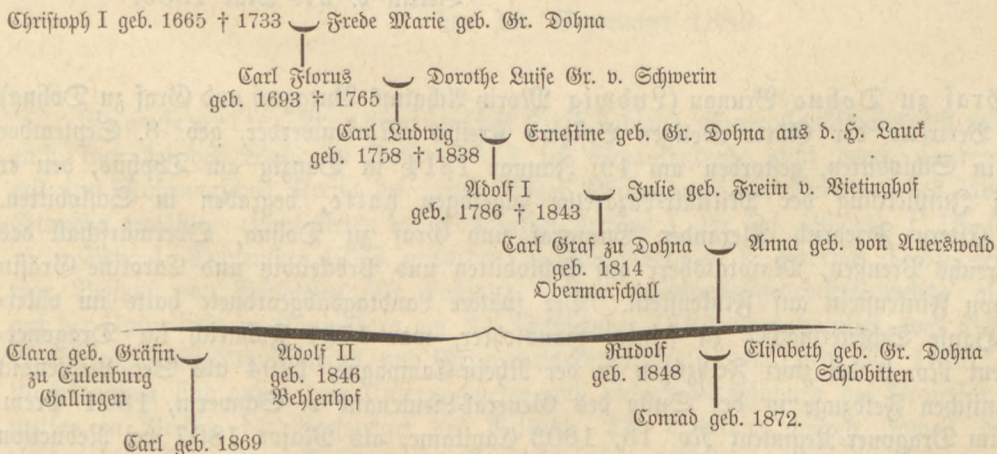
Mittheilung des Herrn Richard Friedr. Burggrafen und Grafen zu Dohna Schlobitten, Landhofmeister des Königreichs Preußen d. d. Schlobitten d. 15. März 1889.

Graf zu Dohna-Schlodien [jetzt Kreis Pr. Holland] (Carl Ludwig Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien) 1813: Kreisstand der adlichen Besitzer des Mohrung-schen Kreises. Geb. 30. Juni 1758 zu Schlodien, gestorben d. 9. Juli 1838 in Schlodien. Seine Eltern Carl Florus Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, zweiter Majoratsherr auf Schlodien und dessen Gemahlin Albertine Gräfin von Schwerin, studirte in Königsberg, ging als Assessor nach dem Tode seines Vaters 1787 ab und trat in den Besitz der Schlodien-Carwindenschen Majoratsgüter, blieb während seines Lebens in Schlodien in reich gesegnetem Wirken, war verheirathet mit Ernestine Gräfin zu Dohna-Lauck und in ständischer Angelegenheit vielfach in Thätigkeit.

Directe Nachkommen von ihm sind sein Großsohn Carl Ludwig Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, Obermarschall im Königreich Preußen und dessen 4 Söhne und 1 Tochter.

Mittheilung des eben genannten Großsohns Herrn Grafen zu Dohna-Schlodien, Obermarschall d. d. Schlodien 8. Mai 1889.

Stammbaum laut Aufzeichnung über die Familie zu Dohna Theil I. Als Manuscript gedruckt Berlin 1877.



Nach Mittheilung des Universitäts-Secretärs, Herrn Rechnungs-rath Lorkowski, wurde der Landtags-Deputirte Carl Ludw. Alex. Graf zu Dohna-Schlodien am 13. October 1774 als Studiosus der Albertina zu Königsberg immatriculirt.

Graf zu Dohna-Schlobitten (Friedr. Ferd. Alexander Burggraf und Graf zu Dohna, seit 1810 Majoratsherr zu Schlobitten und Bröckelwitz) [Schlobitten jetzt Kreis Pr. Holland] 1813 Kreisstand der adlichen Gutsbesitzer Mührungschen Kreises, geb. 29. März 1771 zu Finkenstein, 1807 Präsident der Kriegs- und Domainenkammer zu Marienwerder, vom 25. Nov. 1808 bis 3. Nov. 1810 R. Pr. Staatsminister und Minister des Innern, 19. März 1813 Civil-Gouverneur der Provinz Preußen, seit 1814 General-landschafts-Director von Ostpreußen, 1812 Stifter der Landwehr (vid. Johannes Voigt „Das Leben des Staatsminister Alexander Grafen zu Dohna“ Leipzig Brockhaus 1833) gestorben d. 21. März 1831 in Königsberg.

Seine Eltern	{	Fr. Alexander Graf z. Dohna Schlobitten	{	Alexander Nemil Graf Dohna geb. 1740
		* 1741 † April 1810 Obermarschall Ritter d. hohen Ordens vom schwarzen Adler		† als General-Major bei Sohr Sept. 1745
		Caroline Gräfin von Finkenstein geb. 1746 vermählt 1769 † Febr. 1825. Louise-Ordens-Dame.		Sophie Charlotte Prinzessin v. Holstein Beck geb. 1722 † 1763 als Herzogin von Holstein Gottorp.
				Friedr. Ludwig Graf v. Finkenstein in Finkenstein, Generallieutenant geb. 1709 † 1785.
				Albertine Marie Gräfin von Finkenstein Wilgenburg geb. 1719 verm. 1738 † 1792.

Es existirt über ihn die oben von Johannes Voigt genannte Biographie.

Mittheilung des Herrn Rich. Fr. Burggrafen und Grafen zu Dohna-Schlobitten,
Landhofmeister des Königreichs Preußen

d. d. Schlobitten 27. Februar 1889.

Engel-Kuzzen (jetzt Kr. Tilsit) 1813 Vertreter des Köllmischen Besitzes des Insterburger Kreises.

vacat. Die Besizung ist früher Köllmischer Qualität gewesen und seit Jahren parcellirt.

Mittheilung des Herrn Amtsrath und Stadtrath Behr

d. d. Tilsit 20. September 1889,

ebenso das Landrathsamt zu Tilsit d. d. 26. April 1889.

Engel hat durch Vertrag vom 30. September 1801 das Gut Kuzzen erworben und ist am 3. Juli 1819 als Eigenthümer desselben vorgetragen worden. Im Jahre 1828 ist ihm dann die genannte Besizung subhastirt worden und der neue Ersteher ein Major v. Mlanski auf Grund des Adjudicationsentscheides vom 14. Juni 1828 gemäß Verfügung vom 12. Juni 1831 als Eigenthümer eingetragen worden.

Mittheilung des Königl. Amtsgericht VII

d. d. Tilsit 8. Februar 1890.

Graf zu Eulenburg-Prassen (Botho Wilhelm Graf zu Eulenburg-Prassen) 1813: Deputirter der Stände des Barten-Rastenburgischen Kreises geb. 10. Juli 1778 † 23. März 1865 in Königsberg. Botho Wilhelm im elterlichen Hause erzogen, 1783 bei Anspach Bayreuth Dragoner als Cornet eingetreten, 1797 mit dem Tode des Vaters Besitzfolger im Majorat, verheirathet 1807, verwittwet 1811 hat im Jahre 1813 eine Schwadron im National-Cavallerie-Regiment übernommen und beim Yorkschen Corps die drei Feldzüge mitgemacht, das eiserne Kreuz und den Vladimir-Orden erworben, wurde bei Tripolt verwundet, ist nach dem Jahre 1815 im Militairdienst verblieben und im Jahre 1839 als General verabschiedet und nach Königsberg übergesiedelt.

Botho Wilhelm	{	Botho Elinar	{	Botho Wend	{	Friß (15 Jahre alt)
		Gemahlin		Richard jetziger Bes. von Prassen		Gemahlin
		Gräfin Dohna-Schlobitten		Freiin von Tschirschky		

Mittheilung des Herrn Richard Grafen zu Eulenburg Prassen

d. d. Königsberg 27. Februar 1889.

Fademrecht (Georg Samuel), in Kunzendorff (jetzt Kreis Marienburg), 1813 Deputirter der Freicöllmer des Marienburgschen Kreises, geb. 1. September 1770, gestorben den 5. August 1839 zu Kunzendorff, Kreis Marienburg. Sein Vater war Gutsbesitzer. Der spätere Landtagsabgeordnete besuchte in Danzig die höhere Schule, wurde Gutsbesitzer und Deichgeschworne in Kunzendorff, Kreis Marienburg, wurde als Köllmer Grundstücksbesitzer und Deichgeschworne laut Acten des Provinzial-Archivs I 15 Fol. 75 in den Provinziallandtag Februar 1813 gewählt, erlitt durch die Kriege große Verluste seines Vermögens, war noch viele Jahre als Deichpräses und Mitglied des Provinzial-Landtags thätig.

Directe Nachkommen sind 2 Töchter, die noch leben:

1. Frau Gutsbesitzer Kentel und deren Kinder in Kunzendorff,
2. Frau Rentiere Rosalie Sielmann zu Danzig und deren 6 Kinder.

Mittheilung des Amtsvorstehers Herrn Ebeling in Kunzendorff,
d. d. 31. März 1889.

Ehemaliger Domainenamts-Actuar und Vorsteher der Stadtverordneten zu Lych, Faerber (Gottfried), als Deputirter des Oletzko'schen Kreises für die 4 Städte Oletzko, Lych, Biälla, Johannisburg 1813 gewählt. (Provinzial-Archiv I 15 Fol. 68 und 69.)

Er ist geboren den 14. October 1767 in Lych und gestorben den 9. Januar 1828 in Arns. Sein Vater, Christian Albrecht Faerber, war bis 1782 Kantor der Provinzial-Schule in Lych und wurde 1782 nach Schaaken als Prediger berufen, der Sohn, der spätere Abgeordnete, besuchte die Schule in Lych und widmete sich nachher der Landwirthschaft. Als 1795 bei der dritten Theilung Polens das Herzogthum Warschau zu Preußen kam, wurde er Domänen-Pächter in den neu erworbenen Ländern, und zwar zuerst in Ucbizyn, dann seit 1804 zu Jasienieva im Kreise Ostrow Gouvernement Lamza. In einem alten Tauffchein vom Jahre 1827 wird er „Oberamtman Districtus oeconomici Jasienicensis“ genannt. Verheirathet war er mit Josepha Ziffer, deren Eltern zuerst in Willenberg, dann in Passenheim wohnten.

Mit Schmerz sah er nach der Schlacht bei Jena den Zusammenbruch seines heiß geliebten preussischen Vaterlandes und die Verwüstung seiner alten masurischen Heimath. Die Russen unter Tolstoy zogen sich nach der Schlacht bei Pultusk, December 1806, immer mehr zurück, Napoleon drang in Ostpreußen immer weiter vor. Das veranlaßte Faerber mit gleich gesinnten Freunden, preussischen und polnischen Gutsbesitzern, welche letztere unter dem energischen aber milden Regiment des Ministers Schroetter und Präsidenten Wagner in Bialystock die preussische Herrschaft lieb gewonnen hatten, einen Bund zu stiften, um auch an ihrem kleinen Theile mit zu der Befreiung des Vaterlandes beizutragen — war doch in Neu-Ostpreußen eine allgemeine Landesehebung geplant. In Jasienieva war ein geheimes Waffendepot, und auch die Versammlungen der Freunde wurden hier abgehalten. Die Sache wurde aber den Franzosen verrathen, eine Patrouille wurde ausgeschildt, Faerber gefangen zu nehmen. Dieser entkam zu Pferde durch die Flucht, und sein ganzes Besitzthum wurde von den Franzosen mit Beschlag belegt.

Faerber lebte nun bis zum Friedensschlusse von Tilsit, 1807, in Krakau, kehrte dann, nachdem die Franzosen das Land geräumt hatten, nach Ostpreußen zurück, und zwar nach Passenheim, wo er bei seinen Schwiegereltern, dem genannten Ehepaar Ziffer, Frau und Kinder zum ersten Mal wieder sah.

Sein Vermögen — man sagt 40 000 Rubel — war verloren. Neu-Ostpreußen war an Rußland gefallen, und so mußte er sich nun eine neue Heimath gründen. Mit dem, was er und seine Frau an baarem Gelde bei der Flucht gerettet und dem Reste des Vermögens seines Schwiegervaters Ziffer kaufte er sich nun ein Grundstück in Kauschken bei Passenheim. Kaum aber hatte er den neuen Besitz angetreten, als er abbraunte und nun vollständig mittellos dastand. Nun hat er sich nach seiner alten Vaterstadt nach Lych gewandt, und seine Thätigkeit, die er im Amte Schaaken zur Vervollkommnung seiner Bildung neben der Landwirthschaft getrieben, wieder aufgenommen, er

wurde Domainen-Amts-Actuarius in Lyck und Stadtverordneten-Vorsteher. Nachdem er als Deputirter im Februar 1813 in Königsberg auf dem Landtage gewesen war, wurde er Steuerbeamter in Nikolaiken, und zuletzt in Arns, wo er am 9ten Januar 1828 starb. Seine Frau, die treu ihm zur Seite gestanden in aller Noth, die, als es zur Erhebung gegen die Fremdherrschaft kam, alles, was sie noch aus der alten Zeit an Silber- und Goldsachen gerettet, gern und freudig hingab, starb am 29. Gedenktage der ruhmreichen Landtags-Sitzung vom Jahre 1813, am 5. Februar 1842, ebenfalls zu Arns.

<p>Gottfried Albert Färber † 1828 vermählt mit Josepha geb. Ziffer † 5 Febr. 1842.</p>	<p>Marie Wilhelmine Färber verehelichte Bürgermeister Leibfächer</p> <p>Friederike Färber verehelichte Bubelwig</p> <p>Ludwig Färber Steuerrendant in Mierunskien † 1883</p>	<p>Gustav Färber Möbelfabrikant in Goldap</p> <p>Adolf Färber Magistrats- Secretär in Berlin</p> <p>Hermann Färber Secretär im landwirthschaftlichen Ministerium in Berlin</p> <p>Agnes Färber verhehlichte Post-Secretär Gide in Königs- berg</p>
	<p>Wilhelm Färber Regierungs-Secretär in Gumbinnen † 26. Juni 1872</p>	<p>Clara Färber verehelichte Kreis-Secretär Reicher in Piltfallen</p> <p>Alfred Färber Pfarrer in Schirwindt</p>

Mittheilung des Enkels, Herrn Pfarrer Alfred Faerber in Schirwindt,
d. d. Schirwindt, den 9. Februar 1890.

Förster [Johann Heinrich], Stadtrath, Deputirter vom Stande der Stadt Memel. Laut Provinzial-Archiv I, 15 fol. 64. Verhandelt Memel den 1. Februar 1813. Zu einer außerordentlichen Sitzung hatten sich heute 37 Stadtverordnete versammelt. Ueberzeugt von den Einsichten, welche Herr Bürgermeister Förster mit einer bewährten Vorsorge für das Beste unseres Orts verbindet, hält die Versammlung sich versichert, daß derselbe auch bei dieser Gelegenheit sich auf's thätigste zum Besten desselben verwenden werde. — Er war geboren d. 22. August 1771 gestorben d. 30. Januar 1842, in Königsberg Junkerstraße 7. Sohn des Predigers Förster in Zirgupenen, dessen Vater Amtmann in Cassuben bei Stallupoenen war. Der spätere Landtagsabgeordnete Johann Heinrich Förster studierte in Königsberg, hörte Kant und die anderen Professoren, wurde von Kant 1787 examinirt. Im Jahre 1796 übernahm er das Amt eines Stadtraths und Syndicus in Memel, gründete als Präses der Stadtschule 4 neue Elementarschulen, berief dazu die Lehrer, reorganisirte die alte Stadtschule von Grund aus. Er stand mit der königlichen Familie in dem traurigen Jahre 1807 viel in Berührung, in welchem dieselbe in Memel weilte, war bei dem Vertrage mit den Russen, nach welchem denselben der Durchmarsch gestattet wurde, als Bürgermeister thätig, so daß das ganze Corps unter General Graf Miloradowitsch an der Spitze nur 24 Stunden in der Stadt sich aufhielt und mit der größten Ruhe der Durchmarsch den folgenden Morgen stattfand. Im Jahre 1813 entwickelte er seine ganze Thatkraft bei Bildung der Freiwilligen-Schaaren, gab ihnen mit einer Ansprache das Geleit bei ihrem Ausmarsch, im Jahre 1821 nahm er in Folge seiner sehr angegriffenen Gesundheit, die ihn Carlsbad zu gebrauchen nöthigte, seinen Abschied.

Mittheilung der Tochter, des Fräulein Marie Förster d. d. Königsberg 17. März 1889.

Autobiographie des Stadtrath Förster um seine Pensionirung.

Im Jahre 1771 in Litthauen geboren, studierte ich zu Königsberg vom Jahre 1788 ab, wurde als Auscultator zu Insterburg d. 8. Mai 1792 examinirt, und sub dato Berlin d. 14. July 1794 als Referendarius bestätigt. In demselben Jahre nach Memel

gesandt, um die Geschäfte des kranken Stadtrath Häber bey dem Stadtgericht zu verwalten; wählte mich, nach Ableben desselben der Magistrat unanimiter in dessen Stelle. Vom Jahre 1794—1807 bin ich größtentheils in sehr ungünstigen Verhältnissen des Stadtgerichts Mitglied desselben gewesen. Den 30. Decbr. 1807 trat ich in den mir verliehenen Posten als Mitglied bei dem damaligen königlichen Schiffahrts- und Handelsgericht an, welchem ich bis zum 13. März 1809 vorstand. An diesem Tage wurde ich nach der Städteordnung vom 19. Novbr. 1808, von der Städteverordnetenversammlung im Febr. erwählt, als Magistratsyndicus vereidigt. Nun eröffnete sich mir ein neuer Wirkungskreis vielseitiger Thätigkeit. Die Organisation des neuen Magistrats und dessen Deputationen, so wie des verworrenen städtischen Gemeinwesen ward mir zu Theil. Im glücklichen Einverständnisse mit einigen schätzbaren Männern dieser Stadt, erwirkte ich mehres Nützliche, worunter vorzüglich die neuen Schulanstalten und das Armenwesen gehören. Im März 1812 übernahm ich auch das Bürgermeisterliche Amt, jedoch nur auf ein Jahr, neben meinem Syndicate, weil nur mit letzterem eine Pension verbunden ist; gleichwohl versuchte die Stadtverordnetenversammlung im Jahr 1813 mich zum Bürgermeister zu erwählen und als Syndicus zu pensioniren. Die königliche Regierung konnte aber diese Pensionirung als zu früh noch nicht bestätigen, genehmigte aber die Wahl als Bürgermeisterwahl, wenn ich dies Amt ohne Pension annehmen wollte, daher schlug ich den Bürgermeisterposten aus, verwaltete ihn jedoch noch interimistisch bis die Völkerschlacht bei Leipzig den politischen Horizont entwölkte, und abermals ein hiesiger Negotiant sich zur Uebernahme desselben am 18. November bequeme. Schon am 25. September 1815 suchte derselbe seine Entlassung nach und legte am 29. Jan. 1819 das bürgermeisterliche Amt nieder. Dem Wunsch der Stadtverordnetenversammlung zu Folge übernahm ich dasselbe abermals neben meinem Syndicate bis zum 18. März 1818, an welchem Tage der ehemalige Cammersecretair und jetzige Stadtkämmerer auf 6 Jahre erwählt, das bürgermeisterliche Amt antrat. Während dieser letzteren Verwaltung starb das zweite gelehrte Mitglied, dessen Geschäfte ich auch im Jahre 1815 übernahm, um das Gehalt vorzüglich zur Verbesserung der Schulanstalten zu ersparen. Nur die ersten Jahre 1809—1811, wo die gänzliche Umformung des Gemeinwesens bewirkt wurde, von welcher aber eine regelmäßiger Geschäftsverwaltung und dadurch auch Erleichterung das angenehme Resultat war, so wie die Kriegsjahre erforderten außerordentliche Thätigkeit. Die Vereinfachung des Geschäftsganges, Ordnung und gehörige Eintheilung der Zeit, machten es im Jahre 1812 bereits möglich, daß ich der Wahl des Nationalrepräsentanten am 23. März 1812 und am 21. Decbr. 1813 in Gumbinnen, so wie der Versammlung der Stände zur Organisirung der Landwehr am 4. Febr. 1813 zu Königsberg nach dem Wunsch der Stadtverordnetenversammlung als Deputirter der Stadt Memel beiwohnen konnte.

Bei dieser Versammlung wurde ich zum Stellvertretenden Mitgliede der Generalcommission für die Landwehr von Preußen erwählt, und organisirte sodann die Landwehr und den Landsturm in Memel. Es glückte mir lauter freiwillige zu erhalten. Die huldvollsten Cabinetsordres an den Magistrat waren die erfreuliche Belohnung für mich, so wie bei jener Wahl des Nationalrepräsentanten die auf mich gefallene Wahl, welche ich darum ausschlug, weil ich mehrere Einrichtungen im Entstehen hatte, deren nützliche Erfolge ich abwarten wollte, und, das von mir gegebene Versprechen, das bürgermeisterliche Amt während des Krieges zu verwalten, auf diese Weise nicht erfüllen zu können, mir als Unrecht erschien. Da ich nun Dirigent beyder Wahlacte am 23. März 1812 und 21. Decbr. 1813 war, so erhielt H. Justizcommissarius Bock diesen Auftrag und zum zweiten male H. Kreisjustizrath Clarner, welcher auf meinen Vorschlag gewählt wurde, da er früher als Referendarius bei dem Stadtgericht zu Memel während meiner Anstellung bei demselben gearbeitet hatte und mir als ein geschickter Mann bekannt war. Im Jahre 1820 endlich, ehe noch meine 12jährige Dienstzeit abgelaufen war, fühlte ich, daß die zu großen Anstrengungen meine Gesundheit sehr untergraben hatten. Nur wenige Monate konnte ich meine Geschäfte überall so, wie bisher, vollständig bearbeiten, daher im Jahre 1821 ich meinen Wunsch, vom Syndicatposten entlassen zu werden,

äußerte. Die Stadtverordnetenversammlung genügte nicht allein überall meinem Wunsche, und gab mir die schon vor 8 Jahren zugebilligte Pension, sondern auch noch das volle Gehalt für 5 Monate, welches mich veranlaßte, die Bäder in Carlsbad und Teplitz zu gebrauchen.

So bin ich denn jetzt ein freier unabhängiger Mann, der seine Kräfte und Zeit zum Nutzen des Staates anzuwenden wünscht, indem die möglichste Glückseligkeit und Zufriedenheit hienieden nur durch Thätigkeit und treue Pflichterfüllung erreicht werden kann, und nicht die Länge des Lebens, sondern der nützliche Gebrauch desselben wahren Werth hat.

Zur Beurkundung der Wahrheit des Vorstehenden führe ich folgende Beweise an:

1. Das Rescript de dato Berlin d. 14. July 1794.
2. Das Attest de dato Insterburg d. 23. July 1799, des damaligen königlichen Hofgerichts.
3. Die huldreichen Cabinettsordres vom Jahre 1813, die sich beim Magistrat zu Memel befinden.
4. Auch das Zeugniß der Hochverehrten Staatsbeamten
 Sr. Excellenzen des Herrn Oberpräsidenten von Schön, vormals Chefpräsident der königlichen Regierung zu Gumbinnen,
 des Herrn Oberpräsidenten von Auerkwalb,
 Sr. Excellenz des Herrn Grafen zu Dohna,
 des königlichen Regierung-Chefpräsidenten Herrn Nicolovius,
 und des Hochberühmten Helden Grafen von York-Wartenburg, der im Jahr 1812 in Memel war, im Febr. 1813 in der Landtagsversammlung erschien und den Enthusiasmus der Stände noch mehr begeisterte, dürfte nicht ungünstig für mich ausfallen.
5. Die Stadt Memel selbst, wenn von einer Behörde über meinen 27jährigen Aufenthalt daselbst Erkundigung einzuziehen, für gut gefunden werden sollte.

Copia ad 1.

Friedrich Wilhelm rc. rc.

Unserm rc. das rühmliche Zeugniß, welches ihr in Eurem Bericht vom 23. Juny c. dem Auscultator Förster beigelegt, und durch die eingesandten Probearbeiten unterstützt wird, hat uns bewogen, Denselben, nach seinem Verlangen zum Referendario bey Euerm Collegio zu befördern. Wir ernennen und bestellen ihn also dazu hiermit in Gnaden und befehlen Euch, ihn in solcher Eigenschaft anzuerkennen und zu gebrauchen, sind rc.

Berlin, den 14. Juli 1794.

A. S. B.

Reck. Goldbeck. Thulemeyer.

An

das Ostpreuß.

Hofgericht zu Insterburg.

Copia ad II.

Se. Königl. Majestät von Preußen rc., Unser Allergnädigster Herr, lassen durch allerhöchst Dero Ostpreuß. Hofgericht, dem Stadtrath Förster in Memel, auf sein allerunterthänigstes Gesuch ein Attest dahin ertheilen,

Daß derselbe, sowohl während der Zeit, da er hier als Auscultator und Referendarius angestellt gewesen, als auch während seiner jetzigen Dienstzeit nicht

allein ernstes Bestreben, sich immer mehr zum Dienst zu qualificiren, sondern auch anhaltenden Fleiß und bei jeder Gelegenheit die strengste Redlichkeit und Rechtschaffenheit gezeigt, auch in Absicht seiner moralischen Führung keine Ausstellungen gemacht sind, sondern er sich überhaupt jederzeit dergestalt betragen, daß ihm das beste Zeugniß nicht versagt werden kann.

Urkundlich ist dieses Attest in forma probante unter dem Ostpr. Hofgerichts größeren Insiegel der gewöhnlichen Unterschrift ausgefertigt.

Gegeben den 23. July 1799.

Königliches Ostpreussisches Hofgericht.

Hellen.

1434.

Doerk.

Direkte Nachkommen sind noch zwei unverheirathete Fräulein Töchter Marie und Natalie.



Es existirt außer der Autobiographie noch ein Stammbuch des Landtagsabgeordneten.

Mittheilungen des jetzt schon verstorbenen Sohnes, ehemaligen Besitzers von Sieslack an Prof. Brausewetter d. d. Sieslack, Mai 1884 und des Fräulein Marie Förster, d. d. Königsberg, 17. März 1889 an den Herausgeber.

Ferner füge ich hier noch einzelne Einzeichnungen aus dem erwähnten Stammbuch bei.

Bujak.

Stadtrath Förster in Memel.
Stammbuch meines theuern Vaters,
des Stadt- und Admiralitäts-Raths
und

Syndicus der Stadt Memel,
zur Zeit
Vice-Bürger-Meister
in

der Bürger-Meister-Stelle
in den Jahren 1807 und 1808 bis 1812.

1. Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Friede den frommen Herzen.

Psalm 97, 11.

Memel, den 15. Januar 1808.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz von Preußen.*)

*) Kalligraphisch auf das schönste geschrieben.

2. Ob wir gesund seyn, ob wir leben wollen, hängt nicht von uns ab, aber uns besser und zufriedner zu machen, steht ganz in unsrer Gewalt.

Memel, den 6. November 1807.

Das Andenken guter Menschen
ist mir werth; ich bitte Sie, sich
meiner zu erinnern.

Friedrich von Preußen.*)

3. Quod petis in te est; ne te quaesieris extra**)

Persius.

Memoriae causa

scripsit

I. Kant

Log. et Met. Prof. Ord.

Facult. Phil. in Acad. Reg. Senior,

Acad. Reg. Scient. Berolin:

Membrum.

(Zugeschrieben von der Hand des Vice-Bürgermeister Förster:)

Er starb den 12. Februar 1804 um elf Vormittags zu Königsberg, geboren den 22. April 1724 zu Königsberg in der vordern Vorstadt, in dem Hause neben der Sattlerstraße. Sein Vater war ein Zimmermeister (Kiemermeister?) Namens Jphraim Georg Kant, bei Memel gebürtig. Seine Voreltern väterlicher Seite eben daselbst. Seine Mutter heißt Regina Dorothea, geborne Neuter. Bin von ihm am 17ten October 1787 examinirt worden.

4. Scherz, Ernst und Witz, bitte ich freundschaftlich anzunehmen.

Dein Leben o Mensch ist eine Reise,
der Weg verführt geh — lern — sey Weise.

Für tausend Thaler mögt ich nicht, daß mir der Kopf ab wäre
müßt mit dem Stummel lauffen, wüßt niemand wer ich wäre.

(Bis hier in Fractur geschrieben, dann in Cursiv:)

J'aime les jeux de bien, je hais les Cagots
et crains les frippons qui gouvernent les Sots.

Die Freundschaft verzeiht manche Bocksprünge
Hanns Moritz Gr. v. Brühl.

Memel, den 12. Januarii 1808.

(gestorben in Berlin.)

5. Animum rege
qui, nisi paret, imperat.***)

Regiom, die X. Febr. 1790.

Horat.

Strauß, Prof. phil. pract.

6. 1. Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

Goethe.

*) Kalligraphisch auf das schönste geschrieben, zur linken Hand vom Leser auf dem Blatt eine Bleisederzeichnung: Urne auf einem Postament im Styl des empire, zur Seite eine Weide.

**) Was du suchst, ist in dir; suche es nicht außerhalb.

***) Regiere die Seele
welche, wenn sie nicht gehorcht, befehlt.

2. Güterverlust läßt sich ersetzen; über andern Verlust tröstet die Zeit; nur ein Uebel ist unheilbar, wenn der Mensch sich selbst aufgibt.

Müller.

Mit Hochachtung und Freundschaft
für mannigfache Beweise der Gefälligkeit

Friedrich Delbrück,
Erzieher des Kronprinzen.

Memel, den 4ten Novbr. 1807.

(Zusatz: gestorben am 4. July 1830.)

7. Sine doctrina vita est — quasi mortis imago.

Ioannes Henr. Förster.

Memel, d. V. Nov.
MDCCCIX.

In memoriam
amicitiae scripsit
Ioannes Iulius Reimann

Instructor Principis Friderici Boruss.*)

Baron von der Goltz (Carl Alexander Friedrich), auf Kamionken (jetzt Kreis Löben), 1813 Vertreter der Besitzer adliger Güter des Sehestenschen Kreises, ist geboren den 23. November 1769 zu Plauen, Kreis Wehlau, gestorben den 11. März 1844 in Bromberg. Er wurde auf dem Friedericianum in Königsberg erzogen und wohnte im Gröbenschen Stipendienhaus, weil seine Mutter eine v. d. Gröben war, den 1ten Febr. 1785 wurde er Fahnenjunker beim Dragoner-Regiment No. 8 (jetzt 5. Cuir.), 1790 Seconde-Lieutenant, den 14. April 1804 nahm er den Abschied und kaufte Piervoyen und später Kamionken. Sein Vater hatte Groß Lauth am Frisching (jetzt Kr. Pr. Eylau) gekauft. Nach dem Tode desselben heirathete die Wittve einen Herrn von Brederlow und verkaufte ungefähr um 1805 Gr. Lauth an Herrn von Podewils, der vor Danzig fiel.

In Folge des Krieges von 1807 und des Durchmarsches der französischen Armee 1812 mußte der Landtagsabgeordnete unfreiwillig verkaufen.

Im Jahre 1819 wurde er durch die Regierung zu Bromberg mehrere Jahre beschäftigt. Er verwaltete die Bürgermeisterei und Post in Strelno, wobei er gleichzeitig Domherr in Magdeburg war. Nachdem diese Praebende so hoch gestiegen war, daß er seine Familie ohne andre Beihülfe ernähren konnte, zog er sich nach Bromberg zurück, wo er bis an sein seliges Ende lebte.

Freiherr v. d. G. Besitzer von Gr. Lauth Gemahlin: Fräul. von der Gröben aus Weis- leiden.	Carl Alexander Friedr. Freiherr v. d. G. Gemahlin: Fräulein v. Genée aus Inster- burg	Leo Freiherr v. d. Goltz, 74 Jahre alt, Guts- besitzer im Posenischen Cuno Freih. v. d. G., General der Infan- terie, 72 Jahre alt. Gemahlin: Freiin von Trojshke.
--	---	---

Mittheilung des Königl. preuß. Generals der Infanterie,
Herrn Cuno Freiherrn v. d. Goltz, d. d. Fülme, den 6. März 1889.

Letzterer hat die Gewogenheit gehabt, eine Zusammenstellung der Kriege zu geben, die er mitgemacht hat:

1. den Krieg 1848 in Schleswig,
2. den Krieg 1849 in Baden, er erhielt den rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern.

*) Ohne Bildung ist das Leben gleichsam ein Bild des Todes.

Zum Andenken an die Freundschaft schrieb dies
J. J. Reimann, Lehrer des Prinzen von Preußen.

3. den Krieg 1864 in Schleswig, er erhielt den Kronen-Orden 3. Klasse mit Schwertern und nach dem Uebergang nach Afsen den Orden pour le mérite, von Oesterreich die eiserne Krone um den Hals — Kriegsdecoration.
4. den Krieg 1866 in der Mainarmee, er erhielt den Orden pour le mérite mit Eichenlaub.
5. den Krieg 1870/71 mit Frankreich, erhielt für Forbach das eiserne Kreuz 2. Kl., für Colomberg, wo er als selbstständiger Avantgarden-Commandeur den Schlachtenreigen begann, der mit Sedan endete, das eiserne Kreuz I. Klasse — (das 1. Armee-Corps kam auf sein Ansuchen ihm zu Hülfe).

Für die Schlacht an der Esaine vor Velfort bekam er das Comthurkreuz des Hohenzollern Hausordens mit Schwertern.

Nach der Einnahme von Metz, welches er mit seiner Brigade zuerst betreten durfte, wo er den ersten Schuß gethan hatte, wurde er nach Burgund zu Werder geschickt, wo er das Commando der preussischen Truppen vom 14. Armee-Corps erhielt.

Major von Gostkowski [Georg Ludwig] auf Markiehn (jetzt Kreis Friedland) 1813: Deputirter der Besitzer adliger Güter des Bartenischen Kreises ist geboren den 27. November 1764, gestorben den 10. April 1836, begraben in Klingenberg bei Schippenbeil.

Seine Eltern waren Johann Paul von Gostkowski Rittergutsbesitzer auf Ober- und Nieder-Comsow bei Lauenburg in Hinter-Pommern und eine von Thadden, der spätere Deputirte i. J. 1813 Georg Ludwig v. G. ist im Cadetten-Corps zu Stolp in Pommern erzogen und dann in die Armee eingetreten, 1780 Fähnrich beim Infanterie-Regiment v. Steinmetz, 1787 Lieutenant beim Infanterie-Regiment Graf Henkel, 1795 Stabs-Capitaine beim Regiment von Lansch No. 14, später Major im Regiment Hohenlohe in Bartenstein. — 1783 und 1790 war er Besitzer auf Ober- und Nieder-Comsow, 1796 — 1800 auf Böhlen Kreis Pr. Friedland, 1800, 1803 — 1806 auf Perkuiken und Mischen nebst Zielkeim und Bauernfeld im Hauptamt Schaaken, 1806 — 1836 auf Markienen Kr. Pr. Friedland, 1803 — 1806 und 1812 — 1827 Landschaftsrat im Departement Königsberg.

Georg Ludwig v. G.

Gemahlin: Albertine v. Brandt
aus Rossen Kr. Heiligenbeil

Johann Paul v. G.

Gemahlin: von Thadden

Philipp Jacob v. G. 1756 auf
Kosnow in Hinterpommern

Gemahlin: Friederike geb.
von Kipping.

Mittheilungen der Enkelin Frau Luise Baronin von Braun geb. v. Gostkowski d. d. Annawalde 17. März 1889 und des Urenkels Herrn Regierungs-Referendar Botho von Gostkowski d. d. Heiligenbeil März 1889.

Oberbürgermeister Heidemann [August Wilhelm], als Mitglied des Comités der ostpreussischen und littauischen Stände 1813 im Februar Landtagsabgeordneter.

Er ist den 30. Juli 1772 geboren in Pommerisch Stargard und den 15. November 1813 gestorben. Sein Vater ist Hofrath in Berlin gewesen, in welchem Ressort, ist den Nachkommen nicht bekannt, der spätere Landtagsabgeordnete August H. hat in Berlin die Schule, in Halle die Universität besucht, ist am 8. Mai 1799 in Halle zur Dr. jur. promovirt, demnächst als Assessor in Berlin beschäftigt gewesen, dann Oberlandesgerichtsrath in Königsberg gewesen, worauf er Oberbürgermeister von Königsberg wurde.

Der Oberbürgermeister Heidemann hat aus erster Ehe einen Sohn und aus zweiter Ehe drei Söhne und eine Tochter hinterlassen, von allen fünf Kindern sind Nachkommen noch am Leben.

Mittheilung eines Enkels, Herrn Rechtsanwalt Hugo Heidemann d. d. Heydekrug Ostpreußen den 31. März 1889.

Justiz-Rath Hinz [Ephraim] zu Hasenberg (jetzt Kreis Wehlau), 1813 Deputirter der köllnischen Gutsbesitzer des Tapiauschen Kreises, einstimmig gewählt. Ephraim Hinz war, ausweislich des an diesem Tage in Gemeinschaft mit seiner Gattin Dorothea Christine Marie Hinz geb. von Collas errichteten Testaments, am 28. November 1798 in Tapiau als Kreis-Justizrath (eine Charge, die mit der Patrimonialgerichtsbarkeit zusammenhing) im Amte und wohnhaft. Das Testament ist am 9. September 1816 eröffnet. Hinz hat seine Ehefrau zur Universalerin eingesetzt und nur ein Legat an seine Schwestertochter und Hausgenossin Wilhelmine Ruediger vermacht, die den Erbanfall erlebte. Die Ehefrau hatte in gleicher Weise den Ehemann zum Universalerben eingesetzt.

Ephraim Hinz kaufte am 17. November 1802, bestätigt am 7. Januar 1803 von der Ostpreussischen Kriegs- und Domänenkammer, Uebergabe am 1. Juli 1803 die Güter

a) Hasenberg 9 Hufen 26 Morgen 90 $\frac{1}{2}$ Rth.

b) Schollen 8 " 21 "

18 Hufen 17 Morgen 90 $\frac{1}{2}$ Rth.

Die Güter verkaufte die Wittve am 18. September 1816.

Mittheilung des Herrn Gerichtsrath Störmer in Tapiau d. d. 5. Januar 1890.

Nach Mittheilung des Universitäts-Secretärs wurde Ephraim Hinz nach dem im Collegium Friedericianum überstandenen Abiturienten-Examen den 31. März 1770 als Studiosus in das Album der Albertina zu Königsberg immatriculirt.

Für seinen Geburtsort Reuteich, Kr. Insterburg, beginnen die Kirchenakten in Georgenburg erst 1755.

Landrath von Hippel [Georg] auf fl. Rhein (jetzt Kr. Pözen) 1813 Vertreter des köllnischen Standes des Sehestenschen Kreises. Er ist geboren wahrscheinlich 1766 und gestorben den 24. December 1813. Seine Eltern lebten in Rastenburg, wo der Vater Arzt und Dr. medicin. und Consul war. Etwa um das Jahr 1800 verheirathete sich der spätere Abgeordnete mit Aurora von Goffow, Tochter des Präsidenten von Goffow in Königsberg, war Landrath in Suwalki bis nach dem Tilsiter Frieden, dann in gleicher Stellung des Sehestenschen Kreises wohnhaft in fl. Rhein, übernahm bei Formation der Ostpreussischen Landwehr die Compagnie seines Kreises und machte die Belagerung von Danzig mit, wo er Adjutant des Inspecteurs Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau war. Nach der Uebergabe von Danzig starb er an dem dort herrschenden Nervenfieber.

Als directe Nachkommen von ihm leben noch zwei Söhne Alexander Georg von Hippel Generalmajor a. D. und Ernst Georg von Hippel Oberst a. D.

Andreas v. H. Erbherr auf Zendorf und Zehrbeutel 1560

Michael v. H. Erbammermeister

Georg v. H. Geh. Kämmerer 1632

Melchior v. H. Senator in Rastenburg geb. 1625 † 1677

Melchior v. H. Senator in Rastenburg

Christian v. H. Senator in Rastenburg

Georg v. Hippel Dr. med. und Consul in Rastenburg

Georg v. Hippel Landrath in Suwalki resp. in Rhein

Mittheilung des Sohnes Herrn Generalmajor z. A. D. v. Hippel

d. d. Oldenburg i./Gr. den 4. März 1889.

Nach Mittheilung des Universitäts-Secretärs Herrn Rechnungsrath Dorkowski ist der Landtags-Deputirte Georg Christian von Hippel aus Rastenburg mit dem Zeugniß der Reife aus der Schule zu Anhalt entlassen und als studiosus juris in das Album der Albertina zu Königsberg am 5. April 1835 immatriculirt worden.

Bürgermeister Horn [Karl Friedrich] in Königsberg „durch die weit überwiegende Stimmenmehrheit der Stadtverordneten“ (nach Provinzial-Archiv Acten I 15 Fol. 77) 1813 als Provinziallandtagsabgeordneter gewählt.

Er war d. 14. März 1779 in Königsberg geboren und ist d. 16. April 1831 gestorben. Er ist gebildet in der Altstädtischen Schule (Gymnasium) unter Hamann, in seinem 15. Lebensjahre bezog er die Königsberger Universität zum Studium der Rechte. Im Jahre 1797 wurde er Auscultator, 1800 Referendarius, ein Jahr darauf Stadtgerichtsaffessor, 1804 Stadtjustizrath, 1807 Stadtrath des Magistrats zu Königsberg, zum Bürgermeister wurde er 1811 und nach dem Tode des Oberbürgermeister Dr. Heidemann 1814 zum Oberbürgermeister gewählt. Nach seiner Wiederwahl als solcher trat er von seinem Amte ab, ist später eine Zeit lang Stadtverordneten-Vorsleher gewesen.

Mittheilung des Herrn Bürgermeister Hoffmann im Namen des Magistrats zu Königsberg d. d. 22. Juli 1884 nach den Nachrichten des Städtältesten Hensche.

Es folgt:

Preussische Provinzialblätter. Fünfter Band Königsberg 1831. Juni Heft pag. 540 unter dem Abschnitt „Nekrologe.“

Karl Friedrich Horn.

Am 16. April starb zu Königsberg nach langen körperlichen Leiden an den Folgen des Schlagflusses Dr. Karl Friedrich Horn, ehemaliger Oberbürgermeister dieser Stadt und Geheimer Regierungsrath. Er war hieselbst den 14. März 1779 geboren und erhielt seine wissenschaftliche Bildung in dem Altstädtischen Gymnasium unter Hamann und Grabowski. In seinem 15. Lebensjahre bezog er die hiesige Universität und widmete sich dem Studio der Rechte. Im J. 1797 begann er sein Geschäftsleben als Auscultator, wurde 1800 Referendarius, das J. darauf Stadtgerichtsaffessor, pag. 541 1804 Stadtjustizrath, 1807 Stadtrath des hiesigen Magistrats. Nach der Einführung der Städteordnung im J. 1809 blieb derselbe von neuem gewählt in seinem Verhältniß, wurde 1811 Bürgermeister und 1814 nach dem Tode des Dr. Heidemann Ober-Bürgermeister, und wurde als solcher 1820 wieder gewählt. Von diesem Amte trat er 1826 ab, er hat also 19 Jahre hindurch unmittelbar der Stadt gedient und viel Gutes gestiftet, das von denen, die es erkannten, dankbar gewürdigt worden ist. Er war ein Mann von hellem Verstande und umfassender wissenschaftlicher Bildung, der mit allen Zweigen der städtischen Administration vertraut, solche mit Umsicht und Sicherheit leitete. Als Anerkennung seiner Verdienste erhielt derselbe 1817 das eiserne Kreuz am weißen Bande und das Prädikat eines Geheimen Regierungsraths, wurde auch am 30. October desselben Jahres von der juristischen Fakultät der hiesigen Universität zum Doctor der Rechte ernannt. Zur allgemeinen Berathung wegen Einrichtung der Landstände wurde der Geheimrath Horn 1822 nach Berlin berufen. In seiner Zurückgezogenheit von den öffentlichen Geschäften, hörte er nicht auf thätig und nützlich zu sein; er stiftete den Privatverein zur Versorgung armer schulfähiger Kinder mit Kleidungsstücken, wurde durch das Vertrauen seiner Mitbürger zweimal zum Stadtverordneten, sowie zum Repräsentanten der Altstädtischen Kirchengemeinde und zum Schiedsmann des Steindammer Bezirks gewählt.

Von seinen zurückgelassenen Schriften sind anzuführen: vier Berichte über die städtische Verwaltung (1814—1820). Bemerkungen zu Fr. v. Raumers Schrift über die Städteordnung (Königsberg, bei Unzer 1828). Sendschreiben an den Herrn Bürgermeister Perschke in Landshut, veranlaßt durch dessen Metakritik der Kritiken über die Preuss. Städteordnung (Univ.-Buchh. 1820). Vergleichung der Preussischen Städteordnung mit dem Entwurf zu einem neuen Kommunalgesetz pag. 542 für Frankreich, wie solches der Deputirtenkammer am 9. Februar 1829 vorgelegt wurde (Univ.-Buchh. 1829).

In den letzten Jahren beschäftigte er sich mit Ideen zu einer Geschichte des Schulwesens in Königsberg, für welches er vorzüglich thätig und wirksam in seinem Geschäftsleben gewesen ist.

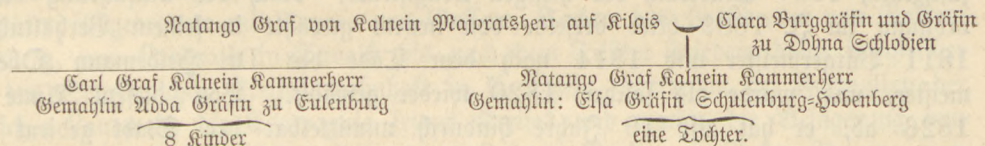
Landschöppe Kahsnik [Joseph] aus Santoppen (jetzt Kr. Köffel).

1813 Deputirter des Köllmischen Standes des Heilsbergischen Kreises. Er war geboren den 26. September 1773 und gestorben den 11. Juni 1818. Die Eltern besaßen ein köllmisches Grundstück in Santoppen, der Vater war Schulze in Santoppen, der spätere Abgeordnete Joseph besuchte die Schule in Köffel, übernahm dann das väterliche Grundstück und wurde vom Amte als Schulze und Landschöppe ernannt: er war bei einer Specialcommission zur Organisation der Landwehr und des Landsturms und in communalen Zwecken thätig.

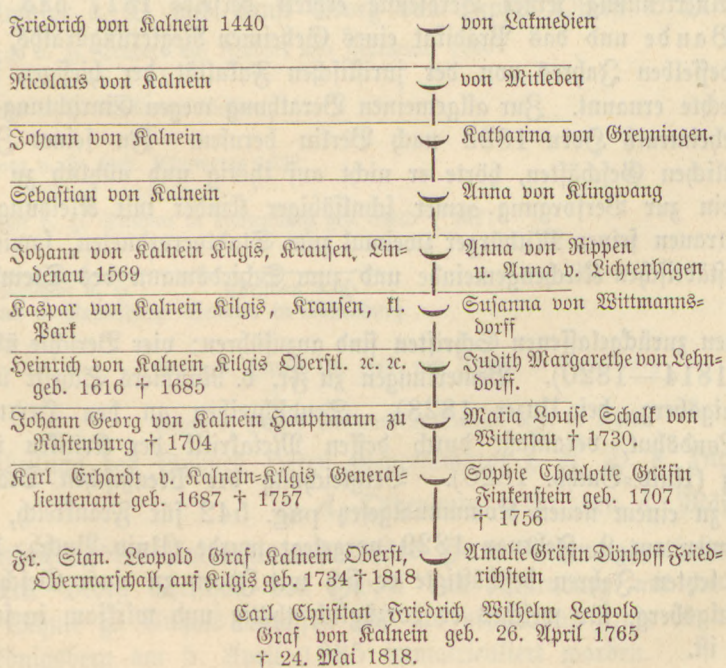
Mittheilung des Herrn Amtsvorstehers Schmidt in Santoppen d. d. Santoppen 29. April 1889.

Oberstlieutenant Graf von Kalnein [Leopold Graf von Kalnein], Deputirter der adligen Gutsbesitzer des Brandenburgischen Kreises. Er ist den 24. April 1765 geboren und den 24. Mai 1818 gestorben. Seine Eltern Leopold Graf von Kalnein, Obermarschall des Königreichs Preußen, Besitzer von Kilgis, Gr. Park zc. zc. und Amalie Gräfin Dönhoff aus dem Hause Friedrichstein. Er erhielt eine Gymnasialbildung in Berlin, trat beim Dragoner-Regiment (Auer) ein, machte bei demselben den Krieg 1806/7 mit, erhielt bei Br. Eylau den Orden pour le mérite, nahm 1810 den Abschied als Oberstlieutenant, wurde 1813 Präsident der 5. Special-Commission zur Organisation der Landwehr, erhielt als solcher das eiserne Kreuz am weißen Bande.

Er war vermählt mit Caroline von Borbe, späterer Oberhofmeisterin J. K. Hoheit der Prinzessin Carl von Preußen.



Heraufsteigende Kalneinsche Linie.



Ahnentafel.

von Alten	} von Brunnor	} Grf. Kamecke	} Gräfin Dönhoff	} F. Leopold Graf von Kalnein geb. 1765 † 1818.
von Brunnor				
Grf. Kamecke	} Grf. Kamecke	} Grf. Dönhoff		
Grf. Kamecke				
Grf. Dohna	} Grf. Dohna	} Gräfin Finkenstein		
Grf. Dohna				
von Schwerin	} Grf. Dönhoff	} Grf. Kalnein		
Grf. Dönhoff				
von Dobriznisky	} Köhn v. Zasky	} von Kalnein		
Köhn von Zasky				
Grf. Finkenstein	} Grf. Finkenstein	} von Kalnein		
Grf. Finkenstein				
v. d. Osten-Sacken	} Schack v. Wittenau	} von Kalnein		
von Schack				
von Lehndorff	} von Kalnein	} von Kalnein		
von Kalnein				

Mittheilung des Kaiserl. Königl. Kammerherrn Herrn Grafen Kalnein auf Schloß
Domnau d. d. Schloß Domnau 27. Februar 1889.

Interimistischer Poliz.-Bürgermeister Hauptmann von Kannacher [Johann August
Erhard] in Bischoffstein, Deputirter der 7 Städte des Heilsbergischen Kreises: Seeburg,
Rößfel, Wartenburg, Allenstein, Bischoffstein, Heilsberg, Bischofsburg.

Er war geboren 24. Juli 1775 und gestorben d. 9. December 1839 in Bischof-
stein. Sein Vater war Johann Ludwig von Kannacher, Königl. Preuß. Major beim
Infanterie-Regiment Graf Henckel und Erbherr auf Dörings und Kauschen im Warten-
schen Amte, der Sohn Johann August Erhard war Lieutenant im 1. Ostpreuß. (Infanterie)
Regiment, Erbherr auf Gallingen, Bürgermeister von Bischoffstein vom Jahre 1812 bis
zu seinem Tode 1839.

Directe Nachkommen sollen von ihm nicht mehr leben.

Johann Ludwig von Kannacher geb. 1737 † 1794 Königl. Preuß. Major beim Inf- Regiment Graf Henckel, Erbherr auf Dörings und Kauschen im Wartenischen Amt	} Anna Catharina Dorothea geb. v. Budden- brock aus dem Hause Wundlach geb. 1735 † 17. December 1794
der dritte Sohn des Landtags-Abgeordneten.	

Mittheilungen des Herrn Studiosus Melhorn d. d. Königsberg März 1889 und
des Magistrats zu Bischoffstein d. d. Bischoffstein 29. Juni 1889.

Negociant Kawerau [Carl Christoph] und Vorsteher der Stadtverordneten-Versam-
mlung in Elbing, Deputirter vom Stande der Städte, war geboren 1770 und ist
gestorben den 21. August 1834. Sein Vater Gottfried Kawerau war Kaufmann, der
spätere Landtagsabgeordnete Carl Christoph, erlernte die Handlung in Elbing 1786 bis
1790 bei dem Kaufmann Buchner, von 1791 bis 1793 beim Elbingschen Banko-
Comtoir, associirte sich mit Carl Theod. Schirmacher hierselbst, wurde 1798 Bürger von
Elbing und vermählte sich 1808 mit Anna Marie Hanf in Elbing. Am 18. December
1808 wurde er in die erste Stadtverordneten-Versammlung Elbings gewählt. Nach dem
Jahre 1813 wurde er Königl. Preuß. Bank-Agent. Eine Urgroßtochter von ihm lebt in
Elbing, Agnes Marie Helene Lorenz.

Mittheilung des Magistrats in Elbing d. d. 8. Juni 1889.

Superintendent Keber [Wilhelm Gottlieb] in Wartenstein. 1813 Deputirter der
sämmlichen Städte des Rastenburgischen Kreises. Er war geboren den 26. October 1764
in Gerdauen und ist den 18. Juni 1821 in Wartenstein gestorben. Sein Vater, Pfarrer
Samuel Jacob Keber, war Senior der Gerdauenschen geistlichen Inspection und Schul-
inspector in Gerdauen, seine Mutter Maria Elisabeth, Tochter des Pfarrer Volt in Ger-
dauen. Der spätere Landtagsabgeordnete Wilhelm Gottlieb wurde im elterlichen Hause
erzogen und studirte in Königsberg. Nach Mittheilung des Universitäts-Secretärs, Herrn

Rechnungsraths Lorkowski, am 11. November 1780 in das Album der Albertina zu Königsberg als Theologe immatriculirt. Am 20. Juli 1785 wurde er als Rector an die lateinische Stadtschule in Memel berufen, den 25. September 1788 zum Ehrenmitgliede der Deutschen Gesellschaft in Königsberg ernannt, den 26. September 1795 zum Pfarrer, Inspector und Senior der Diocese des Gerdauen- und Nordenburgischen Erb-Haupt-Amtes berufen. Den 11. Februar 1802 wurde demselben die Erzpriesterstelle zu Bartenstein verliehen. In dieser letzten Stellung blieb derselbe bis zu seinem Tode. Er war während des Krieges als Dolmetscher thätig.

Als direkte Nachkommen des Superintendenten Reber desselben Namens lebten ein Sohn, der erste Präsident des Appellgerichts zu Insterburg, im Jahre 1840 geadebt und des letzteren zwei Söhne Wilhelm Victor, Rittergutsbesitzer zu Kreiwönen und Wilhelm Oscar, Major im Infanterie-Regiment No. 75, und ein Enkel des Präsidenten Curt K. v. K., Lieutenant im Infanterie-Regiment No. 43.

- | | | | |
|--|---|--|--|
| <p>1. Gemahlin: Marie
Sophie geb. Geßner</p> | } Adam David Wilhelm
1840 geadebt v. Reber | <p>1. Marie v. Reber
Gemahl: Landrath
Schlenther zu Bau-
helm</p> | <p>13 Töchter u. 2 Söhne,
von denen noch ein
Sohn Assessor Hein-
rich Schlenther lebt.</p> |
| <p>Wilhelm Gottlieb Reber
Superintendent in
Bartenstein.</p> | } Gemahlin: Caroline
Louise geb. Richter | <p>2. Wilhelm Eduard
v. Reber gefallen als
Premierlieutenant</p> | <p>Curt v. Reber Lieute-
nant im Infanterie-
Regiment No. 43.</p> |
| <p>2. Gemahlin: Louise
Wilhelmine geb.
Sperber</p> | } 1. Minna Reber | <p>3. Wilhelm Victor
v. Reber, Ritterguts-
besitzer</p> | <p>Lina von Reber
Eduard von Reber</p> |
| | } 2. Wilhelmine K.
Gemahl: Pflug,
Reichsbankbeamter | <p>4. Wilhelm Oscar
v. Reber Major im
Infanterie-Regmt.
No. 75</p> | <p>Pauline Rißhaupt
Gemahl: Landrath
von Zander</p> |
| | } 3. Alexandrine, zweite
Gemahlin des
Reichsbankbeamten
Pflug nach dem Tode
ihrer Schwester | <p>5. Elina v. Reber
Gemahl: Commerzien-
rat Rißhaupt</p> | |
| | | | <p>Magda Pflug
Gemahl: Oberst z. D.
Mestwerdt in Dort-
mund</p> |
| | | | <p>Oscar Pflug Dr. med.
in Dresden</p> |

Mittheilung des Herrn Oberst z. D. und Bezirks-Kommandeur Mestwerdt d. d. Dortmund, den 3. Mai 1889.

Superintendent Reber überträgt (Acten des Provinzialarchivs I. 15 fol. 24), da sein längeres Verweilen auf dem Provinziallandtag mit seinen „amtlichen und häuslichen Verhältnissen“ nicht vereinbar ist, dem Vorsteher der Stadtverordneten zu Lyck, Actuar Faerber seine Vollmacht.

Königsberg, den 6. Februar 1813.

Reber, Superintendent zc.

Gutsbesitzer Kist [Georg Friedrich] auf Powayen, als Mitglied des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände 1813 Provinzial-Landtags-Abgeordneter. Er ist geboren den 16. Januar 1774 und gestorben den 13. September 1845. Sein Vater Georg Kist war in Königsberg Kaufmann und Stadtrath, geboren den 20. August 1739 und starb den 26. Juli 1802. Der spätere Landtagsabgeordnete Georg Friedrich erlernte die Kaufmannschaft und hatte in Berlin Vorlesungen gehört und etablirte in Königsberg mit einem Herrn Kraemer ein Getreideexportgeschäft mit Mhederei. Dieses Geschäft gab er 1802 auf, kaufte Powayen und blieb Landwirth. In das Comité der Ostpreussischen und Littauischen Stände im Jahre 1809 wurde er als Mitglied desselben gewählt, des-

halb 1813 auf den Landtag und als Repräsentant nach Berlin berufen. Mit dem Einrücken der Russen in Ostpreußen war Rist zum Schutz der Seinigen nach Königsberg gegangen und wurde als Landtagsmitglied in verschiedenen Commissionen thätig, vor allem in der General-Commission für die Landwehr von Preußen, wofür er das eiserne Kreuz am weißen Bande erhielt. Während der Kriegszeit verwaltete er zuerst das Landrathsamt zu Fischhausen und ging später noch einmal als gewählter Repräsentant nach Berlin. 1822 kaufte er Powunden im Pr. Holländer Kreis, das er 1833 an die Landschaft als nicht haltbar abgab. Auf der Besitzung Powunden Dorf, dem heutigen Neu-Powunden, das damals seiner Frau geb. Simpson (geboren den 28. December 1776, gestorben den 13. April 1861) gehörte, hat er bis zu seinem Tode gewohnt und ist dort begraben.

Georg Rist geb. 20. August 1739 † 26. Juli 1802.	{ Georg Friedrich Rist geb. 16. Jan. 1774, † 13. Septbr. 1845 Gemahlin: Adelgunde geb. Simpson geb. 28. Dezember 1776 † 13. April 1861 Karl Rist geb. 29. März 1786, † 17. Mai 1842 Kaufmann in Königsberg	} Gemahlin geb. Baum, Tochter des Commerzienrath Baum in Danzig. Georg Rist geb. 2. Juli 1803, † 2. April 1863. Tribunalsrat in Königsberg Fanny Rist geb. 26. August 1801 † 27. Dezember 1847.	{ 1. Georg Samuel R. auf Powunden geb. 5. August 1840. 2. Marie Henriette Gemahl: Kobligt auf Babten. 3. Wilhelm Rist auf Gadowitz b. Neßden geb. 1. Mai 1846.
--	---	--	---

Mittheilung des Enkels, Rittergutsbesitzer Herrn Rist auf Neu-Powunden, d. d. 6. März 1889.

Graf von Klinkowstroem [Carl Graf von Klinkowstroem] auf Korcklack, als Mitglied des Comité's der Ostpreussischen und Littauischen Stände 1813 Provinzial-Landtags-Abgeordneter.

Er ist den 13. Januar 1780 geboren und den 1. Mai 1844 in Korcklack gestorben. Seine Eltern sind der Königl. Preuß. Generalleutenant und General-Inspector in Ober-Schlesien, Ritter des Rothen Adlerordens (Großkreuz) und des Ordens pour le mérite, Carl Friedrich Graf von Klinkowstroem und Louise Charlotte, des Canzler Frh. von Korff-Bledau Tochter. Der spätere Landtagsabgeordnete war Erbherr auf Korcklack und Affaunen, sowohl im Kampf für das Vaterland als auch als Mitglied des ständischen Comité thätig, Königl. Preuß. Oberstlieutenant, Ritter des eisernen Kreuzes I. Classe, des Rothen Adlerordens II. Klasse, des Ordens pour le mérite. Nach den Freiheitskriegen Oberstlieutenant a. D. in Korcklack [jetzt Kr. Gerdauen].

Directe Nachkommen sind der jetzige Besitzer von Korcklack nebst seinen Geschwistern und der Commandeur des 12. Dragoner-Regiments Graf Toure von Klinkowstroem.

Carl Graf v. Klinkowström * 1780 † 1844. Gemahlin Louise geb. Gräfin Blumenthal	{ Victor G. v. Klink. Gemahlin Pauline geb. Gräfin Bülow v. Demnewitz Leonhard Graf von Klink. Gemahlin Marie Reichsgräfin von Pückler	} Thure Graf von Klink. Commandeur des 12. Drag.-Regiments in Frankfurt a. D. 1. Clemens Graf v. Klink. jetzt Besitzer von Korcklack 2. Carl Graf von Klink. Major à la suite des Garde du Corps und persönlicher Adjutant d. Prinzen Friedrich Leopold von Preußen in Potsdam 3. Arthur Graf v. Klinkow. Major im 13. Ulanen-Reg. u. Adjutant d. 19. Division Hannover
--	--	---

Mittheilung des Enkels Herrn Clemens Grafen von Klinkowstroem d. d. Korcklack den 26. Februar 1889.

Rittergutsbesitzer Herr von Knobloch [Christian Ernst August] Baerwalde, als Mitglied des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände 1813 Landtagsabgeordneter.

Er ist den 18. Juli 1764 geboren und den 16. December 1835 gestorben. Der Vater war Capitaine im Regiment von Bülow und kaufte 1764 das freie Allodial-Rittergut im Hauptamt Labiau und 1793 Quanditten, der spätere Abgeordnete Ernst v. Knobloch studirte in Königsberg, wo er Kant hörte, und ging ungefähr ums Jahr 1783 auf die Universität nach Halle, um dort seine cameralistischen Studien fortzusetzen. Nachdem er seine Studien beendet, widmete er sich der Landwirthschaft, kaufte am 3. Juni 1791 von seinem Vater Hof Baerwalde, war von 1798 bis 1803 Landschaftsrath, ungefähr im Jahre 1801 kaufte er noch das im Königsberger Kreise liegende Gut Kalthof, bewirthschaftete seine beiden vorhergenannten Güter bis zum Jahre 1833, in welchem er am 24. Juli Hof Baerwalde an seinen Sohn Leopold von Knobloch verkaufte und zog nach Königsberg, von wo aus er das Gut Kalthof bewirthschaftete.

Christian Rudolph
von Knobloch * 21. April
1726 † 1. Juli 1793
Gemahlin Dorothea
Julianne von Besinger
aus dem Hause Pomedien

- | | | |
|----|--|--|
| A. | Ernst von Knobloch auf Hof Baerwalde | } Hermann v. Knobloch Rittergutsbesitzer auf Hof Baerwalde |
| 1. | Gemahlin 1794 Frein Gottliebe Schenk zu Lautenburg aus dem Hause Doben | |
| 2. | Gemahlin 1810 Albertine Schenk zu Lautenburg verwitwete von Rautter auf Willkamm. | |
| B. | Ludwig von Knobloch geb. 12. April 1813 früher Rittergutsbesitzer auf Pilwe Kr. Angerburg jetzt wohnhaft in Steglitz | |

Mittheilung des Enkels Rittergutsbesitzers Herrn Hermann von Knobloch auf Hof Baerwalde d. d. Hof Baerwalde den 24. März 1889.

Nach Mittheilung des Universitäts-Secretärs Herrn Rechnungsrath Vorkowski wurde der Landtags-Deputirte am 26. April 1781 als studiosus in dem Album der Albertina immatriculirt.

Landschafts-Director von Krafft, als Mitglied des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände 1813 Provinziallandtags-Abgeordneter.

Er ist geboren den 26. Februar 1770 und gestorben den 27. Mai 1834 in Königsberg. Sein Vater war nach seiner Gefangennahme als Führer im siebenjährigen Kriege in das preussische Militär eingetreten und starb als General a. D. nach 1807 und vor 1814. Seine Mutter war eine geborene Hühnefeld. Ihr Sohn, der Landtagsabgeordnete, war bis zum 20. Jahre Militär, wurde dann Gutsbesitzer auf Vorken und wohnte meistens auf dem Gute seiner Gemahlin in Krafftshagen bei Bartenstein.

Mittheilung der Enkelin Fräulein Wilhelmine (Minette) von Krafft d. d. Königsberg den 28. Februar 1889.

Herr Kammerherr Graf von Lehndorff [Heinrich Emil August] Landkeim (jetzt Kr. Fischhausen), als Deputirter der Besitzer adeliger Güter des Schaakenschen Kreises.

Das Provinzial-Archiv enthält zur Wahl des Grafen Lehndorff-Landkeim folgendes Protokoll vom 1. Februar 1813 Act I 15 Rückseit fol. 25. — gegeben waren die Mehrheit der Stimmen Herr von Bardeleben und Cammerherr Herr Graf von Lehndorff. — Der Herr p. p. Graf von Lehndorff finden sich da sie noch nicht lang in Preußen etablirt sind, nicht zu dieser Wahl geeignet und bitten ihnen darvon zu dispensiren, und demnächst ihnen folgenden, der die mehreste Stimmen hat als Deputirten anzuerkennen, nachdem die Herrn Gutsbesitzer aber ihn erwählten, daß sie zu ihm das

Zutrauen hegen wie er wohl dazu geeignet sey, um so mehr da sie eine geraume Zeit am Kaiserl. russischen Hofe als Ambassade-Geschäfter sich aufgehalten, so erklärte H. Graf von Lehndorff die Wahl anzunehmen, bitte aber aus den von Ihnen angegebenen Gründen im voraus, um Entschuldigung, wenn sie nicht ganz des Zutrauens, sich verdient machen sollten. — Protocoll geschrieben von Landrath von Bolschwing.

Er ist geboren den 28. Juli 1777 und gestorben den 1. Mai 1835. Seine Eltern sind Landhofmeister Graf Heinrich Ahasverus Lehndorff aus dem Hause Steinort und Amalie Gräfin Lehndorff geb. Gräfin Schmettau Stonsdorff. Der Landtagsabgeordnete war in der Diplomatie thätig, sowohl in Petersburg als in Madrid und Gesandter in Paris, er nahm 1810 seinen Abschied, lebte in Warglitten im Samland und beschäftigte sich mit der Landwirthschaft. Er war unvermählt.

<p>Großeltern: Ahasverus Ernst Graf Lehndorff auf Steinort * 1688 † 1727, Generalmajor im Finckensteinschen Regiment. Gemahlin: Marie Luise von Wallenrodt * 1697 † 1775.</p>	<p>Urgroßeltern: Ahasverus Graf Lehndorff auf Steinort, Beynubnen und Dolieven * 1637 † 1688, Generalmajor und Oberburggraf. Gemahlin: Marie Eleonore Gräfin Dönhoff-Schweigsten * 1664 † 1724.</p>
--	--

Ururgroßeltern:
 Meinhard von Lehndorff auf Steinort, Rittmeister und
 Landrath zu Rastenburg * 1590 † 1639.
 Gemahlin: Elisabeth Freiin zu Eulenburg-Prassen * 1605
 † 1675.

Mittheilung der Gemahlin des ältesten verstorbenen Neffen Frau Gräfin Lehndorff geb. Gräfin Hahn d. d. Steinort den 28. Februar 1889.

Graf von Lehndorff [Carl Christian Ludwig Friedrich] Steinort (jetzt Hr. Angerburg) Kgl. Preuß. Major, 1813 als Deputirter vom Adel des Sehestenschen Kreises.

Er ist geboren den 17. September 1770 in Königsberg und gestorben den 7. Februar 1854 in Königsberg. Seine Eltern sind Heinrich Ahasverus Graf von Lehndorff-Steinort Landhofmeister, und Amélie Gräfin Lehndorff geb. Gräfin Schmettau-Stonsdorff. Der spätere Deputirte wurde 1788 Fähnrich im 1. Bataillon Leibgarde, 1794 Secondlieutenant nach dem Kriege gegen Frankreich, 1800 Premierlieutenant im Regiment Garde du Corps, 1801 Stabsrittmeister im Dragoner-Regiment Rouquette in Mlawa und Pragnitz in Polen, 1807 dimittirt auf eigne Eingabe, 1809 und 10 hat er einen landwirthschaftlichen Cursus bei Thaer in Moegelin durchgemacht, 1813 vom 25. März an als Commandeur des selbst errichteten National-Cavallerie-Regiments in den Schlachten an der Katzbach und bei Leipzig gegen Frankreich und Gefechten bei Bunzlau, Goldberg, Görlitz, Bautzen, Bischofswerder, Wartenburg das Regiment angeführt, 1813—18 in Frankreich Commandeur der zweiten Cavallerie-Brigade, 1818—24 Generalmajor und Commandeur der 15. Cavallerie-Brigade, 1824—32 Commandeur der 2. Cavallerie-Brigade, dann als Generallieutenant dimittirt, er war 1840 Landtagsmarschall bei der Huldigung.

<p>Carl Christian Ludwig Friedrich Graf von Lehndorff-Steinort * 17. Sep. 1770 † 7. Febr. 1854 Gemahlin seit 1823: Pauline Gräfin Schluppenbach * 1805 † 1871</p>	<p>1. Carl Meinhard Graf Lehndorff auf Steinort * 1826 † 1883, Legationsrath. 2. Heinrich Ahasver Graf Lehndorff * 1829 auf Warglitten, General der Cavallerie und Oberburggraf. 3. Georg Herrmann * 1833, Oberlandstallmeister. 4. Gräfin Pauline * 1825, vermählte Gräfin Dönhoff-Friedrichstein. 5. Gräfin Magdalene * 1836, vermählte Gräfin Borck-Stargard.</p>
--	---

Großeltern: Ahasverus Graf Lehndorff auf Steinort, Generalmajor im Finckensteinschen Regiment * 1688 † 1727.
 Marie Luise von Wallenrodt-Landheim * 1697 † 1775.

Urgroßeltern: Ahasverus Graf Lehndorff auf Steinort, Generaloberst und Oberburggraf * 1637 † 1688.
 Marie Eleonore, geb. Gräfin Dönhoff-Schweigsten * 1664 † 1724.

Ururgroßeltern: Meinhard von Lehndorff auf Steinort, Rittmeister und Landrath zu Rastenburg * 1590 † 1639.
 Elisabeth, geb. Freiin zu Eulenburg-Prassen * 1605 † 1675.

Urahnen: Sebastian von Lehndorff auf Steinort, Amtshauptmann von Delsko * 1564 † 1620.
 Judith von Hannacher * 1566 † 1641.

Ur-Urahnen: Caspar Lehndorff, Amtshauptmann von Fr. Eylau, auf Steinort * 1524 † 1576 und
 Veronica v. d. Delsnitz * 1539 † 1572.

In No. 51 der Ostpreussischen Zeitung vom Jahre 1854, den 1. März, befindet sich ein Nachruf auf den Landtagsabgeordneten vom Jahre 1813.

Mittheilung der Schwiegertochter Frau Gräfin Lehndorff, geb. Gräfin Hahn,
d. d. Steinort, den 28. Februar 1889.

No. 51. Königsberg i. Pr. Mittwoch, den 1. März 1854.

Ostpreussische Zeitung.

Nekrolog. Der verstorbene Landhofmeister Graf Lehndorff-Steinorth, dessen langes, thätiges, vielbewegtes Leben über die heutige Generation weit hinausreicht, war geboren in Königsberg am 17. September 1770.

Sein Vater, gleichfalls Landhofmeister, war ein Mann von Geist und Witz und feiner Bildung, der den größten Theil seines Lebens am Hofe Königs Friedrich II. und dessen Bruders, des Prinzen Heinrich, zugebracht hatte; seine Mutter, eine geborne Gräfin Schmettow, aus dem Hause Stohnsdorf in Schlesien, war ein Muster von Herzengüte und Sanftmuth, und, wie Wenige ihres Geschlechts, vertraut mit der schönen Literatur und Poesie, namentlich der französischen.

Nach einer sorgfältigen Erziehung im elterlichen Hause trat er im Jahre 1787 in das erste Bataillon Garde in Potsdam ein und machte mit demselben die Rheincampagne im Jahre 1792 und 93 mit. In jene Zeit fallen seine näheren Beziehungen zu dem genialen und ritterlichen Prinzen Louis Ferdinand. In jugendlich kühnem Soldaten-Übermuth wurde damals oft von Beiden gemeinschaftlich die Gefahr auch da gesucht, wo es der Dienst nicht erforderte; die längere Dauer der Belagerung von Mainz gab dazu wiederholt Veranlassung.

Gegen Ende der 90er Jahre wurde er als Stabs-Capitain zur Garde du Corps, in dem ersten Jahr dieses Jahrhunderts bei Einrichtung eines neuen Cavallerie-Regiments — des Rouquettischen Dragoner-Regiments — als Major zu diesem versetzt. Die letztere Versetzung, die nach den damaligen Begriffen für ein sehr rasches Avancement galt, entfernte ihn aus der Residenz, seiner bisherigen Garnison, wo sein offener, heiterer Sinn, ein ungewöhnlich vortheilhaftes Aeußeres, vor allem aber die liebenswürdigen Eigenschaften seines Herzens und Geistes ihm die allgemeinste Anerkennung verschafft hatte.

Seine neuen Garnisonen, im unwirthlichsten Theile des damaligen Südpreußen (Mlava, Praschnitz u. s. w.) bildeten den größten Contrast mit seinem bisherigen Leben am Hofe und in der Hauptstadt. Der unglückliche Krieg 1806/7 unterbrach aber bald diesen Aufenthalt. Nach mehrfachen Hin- und Hermärschen, nach mehrmaligem Zusammentreffen mit dem Feinde, wurde Lehndorff an der Spitze einer Abtheilung seines Regiments verwundet, gefangen genommen und nach Frankreich abgeführt. Erst der Tilsiter Friede führte ihn in seine Heimath zurück.

Er nahm nun, nachdem er 20 Jahre Soldat gewesen war, den Abschied, nicht, weil er König und Vaterland nicht auch während jener Unglücksperiode seine Dienste hätte widmen wollen, sondern nur, weil er sah, daß ein Gebot der Nothwendigkeit für Preußen geworden war, die Armee zu reduciren, und daß es folglich zunächst Pflicht Aller derer wurde, den Dienst zu verlassen, die unabhängig davon eine selbstständige Existenz hatten.

Allerdings war zwar nach dem Kriege 1806/7 der Grundbesitz in der Provinz Preußen, auch der größere, so wenig einträglich, daß die darauf ruhenden Leistungen wohl gefährdet erscheinen konnten, und namentlich hatten Lehndorffs Güter — Steinorth am Mauersee, im Kreise Angerburg — die größten Verluste erlitten; allein er suchte gerade in dem Retablissement dieses alten Besitzes, der sich seit den ersten Zeiten der Eroberung des Landes durch den deutschen Orden ununterbrochen in seiner Familie befunden hatte, für damals seinen Beruf und widmete sich ihm voller Liebe. Nach den ersten unerläßlichen Einrichtungen auf seinen von Freund und Feind verwüsteten Gütern ging er auf die landwirthschaftliche Lehranstalt nach Moegelin zu Thaer und nahm mit Eifer und Fleiß an allen dortigen Lehrcursen und praktischen Versuchen Theil. Auf seine Begüterung zurückgekehrt, führte er dort einen rationellen landwirthschaftlichen Betrieb mit

Erfolg ein und leistete namentlich im Gebiete der edlen Schaf- und Pferdezucht und der landwirthschaftlichen Bauten Ungewöhnliches: Leistungen, die nur von denen in ihrer vollen Bedeutung anerkannt werden können, die im Stande sind, die Schwierigkeiten solcher Neuerungen in der damaligen Zeit, und unter einer größtentheils masurischen Bevölkerung, zu ermessen.

Inzwischen war der Winter 1812/13 herangekommen, und die Katastrophe der französischen Armee in Rußland weckte auch die Hoffnung der preussischen Patrioten auf endliche Befreiung von der Fremdherrschaft. Der hochherzige Aufschwung der Provinz Preußen, gehegt und geleitet durch die damalige ständische Vertretung, schuf trotz der materiellen Erschöpfung des Landes — neben Allem, was dem stehenden Heer zufließ — die Landwehr, das National-Cavallerie-Regiment und die freiwilligen Jäger-Abtheilungen. Nach allen Richtungen hin war hierbei Lehndorff thätig, anregend und mitwirkend. (S. unter Anderem Yorks Leben von Droysen.) Er übernahm die Formation und die Führung des National-Cavallerie-Regiments, und es leben noch Viele, die unter ihm gestanden und ihm von der Zeit her bis heute ihre Achtung und Anhänglichkeit bewahrt haben; Manche, die noch von damals her in ihm den väterlichen Freund und Rathher mit Dankbarkeit verehren. Er selbst hing mit Liebe an diesem Corps von Freiwilligen, von denen so Viele unter den größten Opfern eingetreten waren und aus reiner, wahrer Vaterlandsliebe Gut und Blut, Leben und Gesundheit freudig einsetzten.

Im Frühjahr 1813 verließ er an der Spitze seines Regiments Königsberg, um zur großen Armee in Schlesien zu stoßen, und oft pflegte er damals im Vertrauen an den Muth und die Kühnheit der begeisterten Schaar zu sagen: wie er wohl wisse, daß er sein Regiment gut vor und in den Feind führen werde, aber nicht, wie er es wieder herausbringen würde, und so geschah es auch, denn namentlich in den Schlachten an der Katzbach, wo das Regiment sich rühmlichst auszeichnete und mehrere feindliche Kolonnen nahm, hat es deshalb große Verluste erlitten, weil es sich zu weit vorgewagt hatte.

Auch in den folgenden Schlachten und Gefechten that sich das Regiment hervor, sprengte feindliche Quarrés, nahm Kanonen und machte viele Gefangene, so ganz besonders bei Leipzig. Ueberall war dabei Lehndorff der erste voran: zwei Mal wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen.

Im weiteren Verlauf des Feldzuges 1813/14 als seine Anciennitäts-Verhältnisse ihn dem Regiments-Commando entrückten, wurde Lehndorff dem Yorkschen Hauptquartier beigegeben und zu verschiedenen Sendungen und Kommandos gebraucht. Er erhielt die beiden eisernen Kreuze und mehrere russische und andere fremde Orden und Ehrenzeichen. Auch war er zur Zeit des Besuchs der verbündeten Monarchen in London und längere Zeit in Paris, auch später in Wien zur Zeit des Congresses.

Nach der Campagne 1815 blieb er in Frankreich bei der Occupations-Armee, von welcher er die Brigade commandirte, die in und um Sedan stand; 1818 kam er nach Köln in Garnison, wo er eine Cavallerie-Brigade bis zum Jahr 1823 führte. In diesem Jahre vermählte er sich, nachdem er inzwischen General-Major geworden war, mit Gräfin Pauline Schlippenbach und wurde dann auf seinen Wunsch nach Danzig versetzt, um seiner Begüterung näher zu sein. Dort stand er 10 Jahre in Garnison, während welcher Zeit ihm 5 Kinder — 3 Söhne und 2 Töchter — geboren wurden. Die Sorge für deren Zukunft trat ihm nun immer näher; er suchte daher im Jahre 1833, nachdem er zum zweiten Male 20 Jahre lang der Armee angehört hatte, um seinen Abschied nach und erhielt ihn auch als General-Lieutenant.

Seitdem ist er fast ausschließlich auf dem Lande, zum größten Theil in Steinorth, zum Theil auch auf seinen Gütern bei Königsberg (Warglitten, Landkeim etc.) die er von seinem einzigen Bruder, dem im Jahre 1835 kinderlos verstorbenen, ehemaligen Gesandten, Grafen Heinrich Lehndorff, geerbt hatte. Die Erziehung seiner Kinder und die Sorge für seine Gutsinsassen waren von da an seine Hauptbeschäftigung; er war von den Letzteren wie ein Vater geliebt und verehrt, und wenn irgend wo in der Provinz, so hatten sich auf seinen Gütern bei Angerburg, die fern von größern Städten und Landstraßen, halb umschlossen vom Mauersee, in einer glücklichen Abgeschlossenheit liegen,

patriarchalische Verhältnisse erhalten. Im Jahre 1848 wollten alle seine Gutseinsassen bei allen Wahlen nur ihm ihre Stimme geben und wenn es in seinen Gütern eine Aufregung gab, so war es die, ihn gegen Gefahren vertheidigen zu wollen, die ihn von außerhalb hätten bedrohen können. Geben und Wohlthun waren seine Hauptfreude; der Flur seines Hauses war der nie leere Sammelplatz der Armen der ganzen Umgegend und Keiner verließ ihn unbeschenkt und ohne freundlichen Zuspruch; in den Jahren der Theuerung und des Mißwachses in seiner Gegend — 1844—45 — 1847 und andern, wurde namentlich im Winter, wo die armen Leute der benachbarten kleinen Städte und Domainen, die hier nirgends Verdienst und Arbeit fanden, in seinem Hause täglich für alle die Hungrigen Speisen und Trank bereitet, die von außerhalb seiner Güter — denn für die Nothleidenden innerhalb derselben hatte er ohnehin schon gesorgt — oft viele Meilen weit her in Schaaren gezogen kamen, um dort gesättigt zu werden.

Aber auch den öffentlichen Angelegenheiten entzog er sich nicht; abgesehen von den landwirthschaftlichen, hippologischen und andern gemeinnützigen Vereinen, deren Mitglied er war, nahm er auch an den provinzialständischen Versammlungen Theil.

Während des Huldigungs-Landtags 1840 war er Landtagsmarschall; um diese Zeit erhielt er den großen rothen Adlerorden, fünf Jahre später die Landhofmeisterwürde.

Im Sommer 1852 erlebte er noch die große, ehrenvolle Freude des Besuchs seines Königs, der von der Feste Löben aus über den Mauersee am 1. August in Steinorth landete und dort die schönen, alten Eichenwälder und die Parkanlagen mit Interesse wieder sah, die Er schon in früher Jugend als Kronprinz im Jahre 1808 einmal besucht hatte.

Am 18. Januar 1852 wurde Lehndorff die höchste Ehre der Monarchie, der schwarze Adler-Orden, zu Theil.

Küftig und thatkräftig, ja jugendlich frisch an Leib und Seele, — wie er es sein ganzes langes Leben hindurch gewesen war — verlebte er auch noch das letzte Jahr und endete in Königsberg sanft und schmerzlos am 7. Februar im 84. Jahre, beweint von Vielen, betrauert von Allen, die ihn kannten, ohne Feind und ohne Widersacher.

Polizei-Bürgermeister Lilienthal [Carl Gottlieb] in Friedland 1813 Abgeordneter für die sieben Städte des Brandenburgischen Kreises. Er ist geboren den 15. Januar 1766 zu Skolmen bei Liebstadt und gestorben in seinem Amte den 2. November 1840 zu Friedland, nachdem er 1836 sein 25jähriges Jubiläum als Bürgermeister daselbst gefeiert hatte. Sein Vater war Mühlenbesitzer in Skolmen, der spätere Abgeordnete fung an als Wirthschaftschreiber in Quittainen, wurde 1807 Calculator (Kämmerer) in Domnau, 1811 am 29. August Bürgermeister zu Friedland.

Die älteste Tochter heirathete den Superintendent Lehmann zu Trempen, eine zweite den Rittergutsbesitzer von Sanden zu Plackheim bei Pr. Friedland, Nachkommen von Beiden leben. Ein Enkel fiel vor Metz als Compagnieführer.

Mittheilung des Freiherrn von Bönigk Major a. D. d. d. Demmin den 10. Juli 1889.

Es folgen Stellen aus zwei Briefen der Familie Lilienthal:

1) Aus einem Briefe an die Enkelin Marie (Frau Dr. Ramschüssel) d. d. Friedland 14. Junii 1834.

Heute vor 27 Jahren war hier eine sehr große Schlacht! Laß Dir der Vaterchen nur ein mahl davon erzählen. Deine Mutter war in dieser Nacht mit der Großmutterchen aus dem Hause vertrieben und die ganze Nacht auf dem Kirchhofe in Domnau, und hatten nichts zu essen als was ihnen die Feinde schenkten.

2) Aus einem Briefe an die Enkelin Marie (Frau Dr. Ramschüssel) d. d. Friedland d. 3. Januar 1835.

Die Bürgerkinder hier, das heißt die erwachsenen, haben ein Privat-Theater eingerichtet, und namentlich am Neujahrs-Tage mit großem Beifall gegeben:

Das Schloß im Gebirge, Lustspiel in 5 Aufzügen von Grilparzer und

Der Schulmeister von Bodesdorf, Posse in 2 Akten von Kogebue.

Die Coulissen waren 6 Bettenschirme und die Kapelle des Stadtmusikus Pohl hat in den Intervallen gespielt, daß Allen das Herz im Leibe gehüpft hat.

Ich armer Bürgermeister habe dagegen meine große Noth mit den Armen der Stadt, und bin die Weihnachtszeit und zum Neujahr recht geplündert worden! Es sind so viele bettelarme Personen in der Stadt, die alle diejenigen um Gaben quälen die noch etwas haben, daß ich eine Sammlung veranstalten mußte, aus welcher zu Weihnachten 13 arme Kinder bekleidet wurden, — und ich habe außerdem eine Strickerey in's Große eingerichtet. Einem Bürger habe ich 100 Gulden zur Baumwolle aus der Armen-Casse angewiesen, die aus Königsberg geholt ist, davon läßt er von den armen Leuten, auf meine Anweisung, Strümpfe stricken und bezahlt Ihnen aus einem andern angewiesenen Fond, das Strickerlohn. Die Strümpfe werden sodann für Rechnung der Armen-Casse in Königsberg verkauft, und mit dem Strickerlohn müssen die Armen sich nähren. Auch werden Wollen-Arbeiten gestrickt.

Auf dem Lande in der ganzen Nachbarschaft habe ich herumgeschrieben nach Federn zum reißen, und Auguste hat das Geschäft übernehmen müssen die eingehenden Federn zu empfangen und an die armen Leute nach meiner Anweisung zum reißen auszugeben und zurückzunehmen. Auch Gespinnst soll noch vom Lande kommen, und es erhalten die Armen für jedes Paar Baumwollen-Strümpfe nach gegebener Größe zu stricken 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. — pro Paar, Federn zu reißen auch 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. — wollene Socken zu stricken 1 Sgr. pro Paar, Handschuh mit Fingern von Wolle 2 Sgr. für das Paar, und für ein Stück Garn zu spinnen 1 Sgr. — von Heede erhalten die Spinner überdies die Klunkern. Das Federnreißen müssen die ganz alten Leuten machen, die das Stricken nicht mehr besehen können — oder nicht die hinlängliche Fertigkeit haben. Von dem Stricken für diese Preise haben sich hier sonst immer schon viele Familien ernährt, und ernähren sich noch, — hier handelt es sich nur um den Vorschuß.

Starke gesunde Männer müssen Achtelholz schlagen zu 25 Sgr. pro Achtel weiches und 1 Thlr. pro Achtel hart Holz, Stobben roden, so lange nicht der Frost eintritt à 1 Thlr. 25 Sgr. pro Achtel in den nächsten Wäldern.

Du kannst Dir denken was das für mich für ein Geschäft ist, daß ich nur die wirklich Armen beschäftige und jedem das anweise was er machen und ich brauchen kann; — das alles muß natürlich seine Gränze haben, und ich muß die Mittel sehr vorsichtig überschlagen die mir zu Geboth stehen, und berechnen, daß mir nicht so bald dies oder jenes ausgeht, ohne was besseres an die Stelle setzen zu können, — sonst scheidert mein Plan und ich komme in neue Verlegenheit der Armenpflege.

Wie paßt das aber mit der Comödie am Ort — (in Krähwinkel)? — Kannst Du Dir denken, daß ich mich abscheulich geärgert habe, als ich sehe daß die Krähwinkler zur Bekleidung armer Kinder 1 Sgr. und zum Puz und sonstige Kosten des Privat-Theaters einige Gulden spendeten.

Gut daß die vernünftigeren und bemittelteren Herrschaften gegen die armen Kinder anders dachten, sonst hätte ich nicht 13 Kinderchen warm und

mit Hemden, Schuhen, Röckchen, Jacken, Strümpfen, Tüchern und dergleichen bekleiden können. Dafür haben wir aber auch kein Marzipan zu Weihnachten im Hause gehabt, auch keine Kuchen zc.

Von der Thätigkeit und bedeutsamen Stellung des Bürgermeisters Lilienthal als Mitglied der Comités der ostpreussischen und littauischen Stände hoffe ich in einem späteren Hefte ausführliche Mittheilung zu machen. Bujack.

Justizrath Leitner [Johann George] in Angerburg 1813 Deputierter von den gesammten Städten des Sehestenschen Kreises.

Er ist geboren den 21. April 1761 und gestorben den 19. Juni 1829. Seine Eltern Michael Leitner und Maria geb. Keller, die neun und sechs Jahre alt 1732 aus Salzburg eingewandert waren, hatte ihren Sohn George in Königsberg studiren lassen. Der spätere Abgeordnete war Justizrath und Landschafts-Syndikus in Angerburg, erster Meister vom Stuhl der Loge daselbst, Besitzer des adligen Guts Kl. Dombrowken Kr. Angerburg, welches vom General von Hohenstock auf Klinten Kr. Angerburg Ende vorigen Jahrhunderts erworben ist. Er rüstete seine Söhne Carl und Fritz als Freiwillige National-Kavalleristen unter Graf Lehndorff-Steinort. Fritz hat den Einzug in Paris mitgemacht. (Das National-Cavallerie-Regiment durfte aber nicht einziehen. pag. 92.)

Michael Leitner 1732 eingewandter Salzburger, wurde Mälzenbräuer und Rathherr in Angerburg. geb. 1722 † 8. September 1796. Gemahlin Maria geb. Keller 1732 aus Salzburg eingewandert	}	1. Barbara L. verehelichte Miltthaler. George L. Justizrat † 1829.	}	1. Carl L. † 2. Fritz L. † 3. Emilie L. † verehelichte von Horn 4. Ludwig L. † 5. Gustav L. †	}	1. Ludwig L. Besitzer in Kl. Dombrowken 2. Emil L. Besitzer von Schülzen A. 3. Theodor L. ehemaliger Besitzer von Koffewen. Caroline L., verehelichte Feldt, lebt in Danzig.
---	---	--	---	---	---	---

Johann Gottfried L.

Ein Abschiedsgedicht, das dem Landtagsabgeordneten seine nahestehenden Freunde bei seinem Abgang von der Albertina im März 1780 gewidmet, erfolgt, ebenso eine Widmung zu der Hochzeitsfeier mit seiner zweiten Frau am 16. November 1790. Die erste Frau, eine geborene von Terpiß, starb im Wochenbett bei der ersten Entbindung, aus welcher Ehe keine Nachkommen stammen.

Die Landschafts-Syndikus-Uniform, die der Landtagsabgeordnete getragen, wird dem Prussia-Museum im königlichen Schloß zu Königsberg eingesandt.

Mittheilungen des Rittergutsbesizers Herrn Emil Leitner auf Schülzen A, Kreis Raftenburg, d. d. Schülzen, 19. Juni 1889.

Bivat-Band von gelbem Atlas. Ueber dem Gedicht ein Amor mit zwei Kränzen, unter dem Gedicht zwei sich umarmende Genien. Der Hochzeitsfeier des Herrn Justiz-Rath Leitner, mit Demoiselle Theodora Lovisa Przhborowsky gewidmet von J. A. D n. — Popiellen, den 16. November 1790.

Liebe nur kann uns im Menschenleben
 Unses Daseyns größte Freuden geben,
 Tröstet auf der ganzen Erdenflur
 Unser Herz im größten Leiden nur.
 Liebe herrscht in jeder Erdenzone,
 Liebe bietet ihre Mirten-Krone
 Jezzo Euch geliebtes edles Paar;
 Und mit dieser tausend Freuden dar.

Nie mag in der Zukunft Euren Seelen
Menschenglück und Lebens Freude fehlen,
Und dereinst im Silberhaare sey
Euch noch diese Stunde froh und neu.

Nehmt dies Bändchen das die Achtung bindet
Dankbarkeit um Eure Schläfe windet,
Nehmt es als des Herzens treuen Zoll,
Und den wärmsten Wunsch für Euer Wohl.

Gedruckter Bogen in kl. Folio, alle 4 Seiten umrandet mit einer Guirlande, das
Titelblatt reichhaltiger mit Blumen.

(Titelblatt.)

Der Abschied des Herrn George Leittner von hiesiger Albertine, gewidmet
von seinen nachstehenden Freunden. Im März 1780. — Königsberg, gedruckt in
der Königl. preuß. privil. Driestischen Buchdruckerey.

(Rückseite des Titelblatts.)

Bignette: ein Genius mit einer Lyra, der vor einem Gebüsch steht.

Fleiß ist der Stab der uns zum Ziele leitet,
Bis Ruhe uns in ihre Arme nimmt,
Und Selbstgefallen auf uns hin verbreitet
Bis Silber einst um unsre Schläfe schwimmt.

War je ein Held! der, wenn ihn Thaten weckten
Ganz ohne Beben Lorbeer sich errang!
War je ein Weiser, der zum dornumsteckten
So schweren Weisheitswege ruhig drang.

Steil ist der Weg bis zu des Ruhmes Tempel,
Wohl dem, der unerschrocken ihn ersteigt!
Er ist es werth, daß einstens zum Exempel
Ihn Albertine ihren Söhnen zeigt.

(Dritte Seite.)

So lebt der Jüngling der zur Ehren-Krone
Sich jüngst die ersten Reiser muthig brach,
Der uns entweichet und ihm folgt zum Lohne
Der Beyfall seiner Lehrer seiner Freunde nach.

Der Sonne Fackel sich zu Meere senkend,
Und wenn ihr Stral durch Morgendämmerung brach
Sah ihn den Jüngling sich mit Weisheit tränkend
Zum Wohl des Vaterlands, zum Ruhme nach.

Nun zieht er fort hin auf die Bahn der Ehre
Da Themis ihn zum Tempels Hüter weiht,
Er achtet nicht auf seiner Freunde Zähre,
Ihn hält nicht ihre bange Zärtlichkeit.

Schon glänzt der letzte Tag auf unsre Hügel
Da Albertine Dich den Thren nennt!
Der Scheidung Stunde drückt mit schwarzem Flügel
In unsre Seele Threnen-Monument.

Da stehen wir und Albertine bange
 Seufzt daß sie Dich so bald verlieren soll!
 Kommt Freunde drückt auf eures Leittners Wange
 Als Bruder noch das letzte Lebewohl.

(Vierte Seite.)

Laßt uns an unsers Freundes Brust geloben,
 Wie er dem Fleiße unser Herz zu weihn,
 Dann wird sein Denkmal würdiger erhoben
 und ewig Albertinen heilig sein.

Bignette: Zwei Bücher und eine aufgeschlagene Rolle, umkränzt mit Blatzweigen und einem Lorbeerkranz.

- | | |
|---|---|
| J. Becker, aus Ost-Preußen, B. R. B. | J. S. Moeller, aus Elbing, B. R. B. |
| J. C. Fundt, aus Ost-Preußen, B. R. C. | A. C. Paetsch, aus Ost-Preußen, B. R. B. |
| J. A. v. Gerlach, aus West-Preußen,
B. R. C. | J. H. Schiemann, aus Ost-Preußen,
B. R. C. |
| J. G. Haack, aus Ost-Preußen, B. R. B. | J. D. Schoenfeldt, aus Ost-Preußen,
B. R. B. |
| C. C. Haagf, aus Liefland, B. R. C. | J. H. Schreiber, aus Ost-Preußen,
D. G. G. B. |
| L. Hagen, aus Ost-Preußen, B. R. C. | C. Schults, aus Ost-Preußen, B. R. C. |
| D. Haß, aus West-Preußen, B. R. B. | A. Somronsky, aus Ost-Preußen,
B. R. B. |
| F. E. Haupt, aus Litthauen, B. R. B. | J. C. Stenzler, aus Litthauen, B. R. B. |
| G. Hecker, aus Ost-Preußen, D. A. W. B. | W. R. Telting, aus Ost-Preußen,
designirter Stadt-Richter. |
| J. G. Herzklotz, aus Ost-Preußen,
B. R. B. | S. v. Trzembetzki, aus West-Preußen,
B. R. B. |
| J. S. Jackstein, aus Ost-Preußen,
B. R. B. | J. S. Walther, aus Ost-Preußen,
Justiz-Referendarius. |
| G. v. Kalkstein, aus West-Preußen,
B. R. B. | F. W. Walther, aus Ost-Preußen,
Cammer-Conducteur. |
| J. F. Klebs, aus Ost-Preußen, B. R. C. | C. L. Witt, aus Ost-Preußen, B. R. B. |
| L. L. Laudien, aus Ost-Preußen, B. R. C. | |
| H. R. Lilienthal, aus Ost-Preußen,
B. R. B. | |
| J. C. Maschke, aus Ost-Preußen,
D. G. G. C. | |

Bignette aus Arabesken, Blumen und Früchten.

Negotiant Putterkorth [Carl Gottlieb], aus Tilsit 1813 Insterburgischen Kreises
 Deputirter der Provinzial-Städte.

Er ist geboren den 28. Januar 1769 zu Gumbinnen und gestorben am 24. Decem-
 ber 1831 zu Tilsit. Sein Vater war Cassen-Affessor und Hausbesitzer in Gumbinnen,
 der spätere Abgeordnete absolvirte die Schule auch in Gumbinnen, 1785 kam er nach
 Tilsit, um sich dem Handelsstande zu widmen, etablierte sich schon im Anfang der neun-
 ziger Jahre, erwarb sich ein für damalige Verhältnisse sehr erhebliches Vermögen und
 brachte sein Geschäft (namentlich Getreide) zu großer Blüthe, in dem Jahre 1807 gehörte
 er dem Comité in Tilsit an, das die Einquartierung und Verpflegung der fremden Truppen
 unter sich hatte. Nach dem Königsberger Landtag war er Mitglied der ersten Special-
 Commission für die Preussische Landwehr von Seiten der Städte, außerdem vielfach im
 communalen Leben thätig, war Aeltester der Kaufmannschaft, sowie Rathsverwandter (Stadt-
 rath), dem Militairverband gehörte er wegen Schwäche nicht an.

Lutterforth Cassen-Mejstor in Gumbinnen Gemahlin geb. Merbeck	{ Carl Gottlieb Lutterforth geb. 1769 † 1831. Gemahlin: verwitwete Schulz geb. Ritter	{ Lutterforth Gemahlin geb. Woywod aus einer alten in Preußen angeheiratheten Familie	{ C. Lutterforth Fabrik- und Gutsbesitzer.
---	--	---	---

Mittheilung des Enkels, des Fabrik- und Gutsbesitzer Herrn C. Lutterforth
d. d. Tilsit d. 9. April 1889.

Landschaftsrath Mahraun [Johann Gottfried] auf Comman (jetzt Kreis Königsberg), als Mitglied des Comité's der Ostpreussischen und Littauischen Stände eingeladen zum Provinziallandtag Febr. 1813.

Er ist geboren den 24. Mai 1766 und gestorben den 3. Februar in Condehnen. Sein Vater war Pächter der Domäne Caymen, der spätere Landtagsabgeordnete war in seiner Jugend einige Jahre auf der Universität zu Königsberg gewesen, er wurde dann Gutsbesitzer, zuerst mit seinem Bruder, dem Amtsrath Mahraun in Caymen, gemeinschaftlich Besitzer von Wartnicken, dann als Besitzer von Comman Landschaftsrath und als Besitzer von Condehnen Landstand.

Johann Gottfried Mahraun geb. 24. Mai 1766 † 3. Februar 1836	1. älteste Tochter Gemahl: Hofapotheker Hagen	1. Julius Hagen
		2. Carl Hagen
		3. Hofapotheker Fritz Hagen in Königsberg
		4. Justizrath Franz Hagen in Königsberg
	2. Fritz Mahraun Re- gierungsrath	1. Emma M.
		2. Fritz M.
		3. Hermann M.
		4. Rudolph M.
	3. Wilhelmine Mahraun	
	4. Eduard Mahraun	

Mittheilung des Enkels Herrn Hofapotheker Besitzer Fritz Hagen
d. d. Königsberg 30. September 1889.

Rittergutsbesitzer von Marquardt [Victor Joseph Franz Marcus] auf Potritten (jetzt Kreis Köffel) 1813 Vertreter der adligen Besitzer des Heilsbergischen Kreises.

Er ist geboren den 22. Juli 1777 und gestorben den 27. Mai 1827 in Potritten, sein Vater war Besitzer von Potritten und vom Stande der adligen Besitzer des Kreises.

Großeltern: Marcus v. Marquardt
Eleonore geb. v. Trotsche

Eltern: Franz v. Marquardt

Ludovica geb. v. Mathy aus dem Hause Makohlen
der Landtagsabgeordnete geb. 22. Juli 1777 † 27. Mai 1827

Sohn: Albert Christian Franz v. M. auf Potritten

Mittheilung des Sohnes, Rittergutsbesizers Herrn Albert von Marquardt d. d. den 9. März 1889.

Negotiant Nitykowski [Johann] in Marienburg, 1813 Abgeordneter vom Stande der Städte.

Er ist geboren den 12. Juni 1762 und gestorben den 28. November 1838 zu Bremen Kr. Schwes und dort auf dem Familienkirchhof beerdigt. Sein Vater soll Besitzer in Polen gewesen sein und der spätere Abgeordnete soll seine Bildung in einer Klosterschule genossen haben und wurde Kaufmann, später wurde er dadurch, daß seine Gemahlin Anna Elisabeth Caroline geb. von Grollen-Prell im Jahre 1822 das Rittergut Bremen (früher Brzamionna) Kreis Schwes in Besitz nahm, Rittergutsbesitzer daselbst.

Johann Nitykowskij geb. 12. Juni 1762 † 28. Novbr. 1838 Gemahlin: Elisabeth Caroline geb. v. Grel- len Prell	Hermann N. Ritter- gutsbesitzer zu Bremen geb. 17. Octob. 1810 zu Marienburg † d. 18. März 1876 zu Bromberg	1. Emilie Nitykowskij verwitwete Kochly geb. 23. Juni 1832 Gemahl Oberst Raabe.	1. Otto Kochly 2. Willi 3. Fr. Kapit. z. See Gem. Elisabeth
		2. Clara Nitykowskij verwitwete v. Winter geb. 4. Novbr. 1835 Gemahl Postrat Kochly	4. Editha Kochly 5. Babeth Kochly
		3. Arthur Nitykowskij geb. 17. November 1872 Ritterguts- besitzer auf Bremen	1. Otto Nitykowskij geb. 17. November 1872 2. Erna N. geb. 4. Juli 1876 3. Marie geb. 26. Oct. 1878 4. Paula geb. 27. Sept. 1881

Mittheilung des Enkels, Herrn Rittergutsbesitzer, Premierlieutenant a. D., Mitglied des Herrenhauses und Westpreuß. Provinziallandtages. d. d. Bremen bei Unianno Westpreußen 9. Mai 1889.

Landschafts-Rendant Pampe [August] aus Mohrungen als Vertreter der Städte des Mohrungischen Kreises.

Geb. 7. August 1755, gestorben April 1837, war anfänglich Hilfsarbeiter bei der Landschafts-Departements-Direction in Mohrungen, wurde später Rendant bei der Landschaft daselbst, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb. Er war eine zeitlang Dolmetscher im Französischen Kriege.

Directe Nachkommen sind eine einzige noch lebende Tochter Clementine Pampe, verheirathet mit dem Präsidenten der Klosterkammer Sauerhernig in Hannover und deren Kinder; ferner folgende Enkel:

1. Kaufmann Hugo Pampe in Freiburg.
2. Seconde-Lieutenant Oscar Pampe in Danzig im Pionier-Bat. No. 1.
3. Ingenieur Franz Pampe in Halle a. d. S.
4. Amtsvorsteher und Amtsanwalt Gustav Pampe in Wischwill.
5. Hauptzollamtsassistent Gustav Pampe in Pillau.
6. Otto von Dehlschläger Staatssecretair in Berlin.
7. Carl Dehlschläger Landwirth in Döhlau.

Die Familie stammt von französischen protestantischen Emigranten, deren Vorfahren von Spanien nach Frankreich eingewandert waren.

Der Zeitpunkt der Einwanderung nach Preußen sowie nähere Angaben über die Eltern können nicht gemacht werden.

Mittheilung des Enkels Amtsvorsteher und Amtsanwalt Georg Pampe d. d. Wischwill 10. April 1889.

Röhlmischer Gutsbesitzer und Frey-Schulz Porsch in Wachsmuth [jetzt Kr. Rosenberg], 1813 als Deputirter für die Röhlmischen Grundstück-Besitzer des Marienwerder und Niesenburger Kreises.

Der Kreis-Ausschuß und das Landrathsamt konnten nur berichten, daß der Landtags-abgeordnete die Besizung seinem Sohne übergeben hat und dann Vater und Sohn aus der Gegend fortgezogen sind.

Das Provinzial-Archiv I. 15 fol. 73 enthält nur die Angabe: „Da ich dringender Geschäfte wegen noch heute durchaus nach Hause reisen muß, so habe ich den Grafen zu Dohna von Finkenstein (soll wohl heißen Grafen zu Dohna-Brunau) Hochgeboren er-sucht meine Stelle, gefälligst zu vertreten. Königsberg 8. Februar 1813.

Porsch „Frey-Schulz“ und Röhlmischer Gutsbesitzer.“

Borsch Besitzer von Vorwerk Wachsmuth, jetzt Seeberg, welches im Dorfe Wachsmuth stand. Später als Borsch die Besitzung schon seinem Sohne übergeben hatte, brannte dieselbe nieder, und wurde das jetzige Seeberg dafür gebaut. Borsch jun. verkaufte sodann und zog sein Vater mit demselben aus hiesiger Gegend fort.

Mittheilung des Amtsvorstehers v. Dörksen d. d. Amsee 12. Mai 1889.

Röhlmischer Besitzer Richau [Gottlieb Benjamin] aus Kliden [jetzt Kreis Fischhausen], 1813 Vertreter der Röhlmischen Besitzer des Schaakenschen Kreises. Laut Provinzial-Archiv Act. I 15. fol. 26 und fol. 27 hatte Richau nach dem Protokoll vom 1. Febr. 1813 zwei Stimmen mehr als der Landschaftsrath Brausewetter-Bendiesen.

Er ist geboren d. 31. Mai 1764 und gestorben den 31. März 1821 in Kliden. Sein Vater war Gutsbesitzer in Röhlm. Thierenberg (jetzt Kr. Fischhausen). Der Abgeordnete wurde auf dem Landtage zweimal im Comité in Betreff der Landwehr gewählt (siehe Müller pag. 79 u. pag. 80). —

Großkinder desselben sind: 1. Particulier Rudolf Richau in Kl. Dirschkeim. 2. Particulier Wilhelm Richau in Königsberg. 3. Gutsbesitzer Franz Richau in Graam. 4. Gutsbesitzer Ludwig Richau in Osterode. 5. Particulier Gustav Richau in Königsberg. 6. Gutsbesitzer Wilhelm Richau in Trulick. 7. Gutsbesitzer Hermann Richau in Mülsen. 8. Kaufmann Adalbert Richau in Königsberg. 9. Kaufmann Emil Richau in Königsberg. 10. Kaufmann Rudolf Richau in Königsberg. 11. Kaufmann Max Richau in Tapiau. 12. Kaufmann Julius Richau in Mariensfelde. 13. Fuhrhalter Adalbert Richau in Tapiau. 14. Fuhrhalter Victor Richau in Tapiau. 15. Stadtkämmerer Otto Richau in Osterode.

Mittheilung des Enkels, Gutsbesizers Herrn Wilhelm Richau in Trulick d. d. Trulick d. 22. Juni 1889.

Graf von Rittberg [Heinrich Graf von Rittberg] aus Stangenberg jetzt Kr. Stuhm 1813 als Deputirter aus dem Marienburgschen Kreise. Er ist geboren am 16. Mai 1789 und gestorben am 6. November 1866 in Stangenberg. Seine Eltern waren George Albrecht Graf von Rittberg, Hauptmann und Landschaftsrath a. D. gestorben in Stangenberg d. 31. Mai 1812 und Anna Elisabeth geborene Schack von Wittenau gestorben den 4. Januar 1794, welche ihrem Gatten die Stangenberger und Rohdauer Rittergüter zubrachte. Bis zum Eintritt in das Regiment von Nagmer im Jahre 1803 ist der spätere Landtagsabgeordnete durch Hauslehrer unterrichtet. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Bewirthschaftung der Güter, vermählte sich am 9. October 1816 mit Minette geb. von Frize, welche d. 26. April 1868 gestorben ist. Aus dieser Ehe sind noch 3 Kinder am Leben und zwar:

Eveline verwittwete von Leipziger

der jetzige Besitzer von Stangenberg Graf von Rittberg.

Oswald Graf von Rittberg, Landrath des Uckerländer Kreises und Besitzer von Baalau und Höfchen.

Der Abgeordnete d. J. 1813 wurde den 22. November 1825 zum Landrath des Stuhmer Kreises, d. 20. September 1832 zum General-Landschaftsrath ernannt, als Ersterer unterm 23. October 1850 verabschiedet und legte den letzteren Posten im Jahre 1855 nieder, als sein Gehör, das er in den letzten Lebensjahren gänzlich eingebüßt hatte, sich immer mehr und mehr verlor.

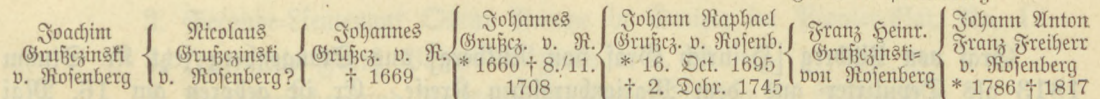
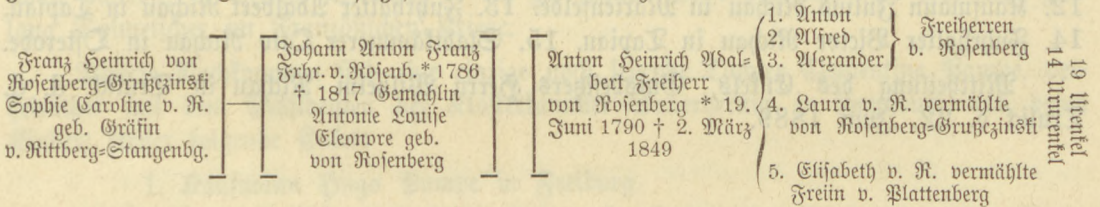
Seit dem Jahre 1812 bis in seine letzten Lebensjahre widmete er sich der Bewirthschaftung seiner Güter neben Versetzung seiner Aemter: er war seit 1840 Inhaber des Johanniter-Ordens, seit 1855 Ritter des Rothten Adler-Ordens 2. Klasse mit Eichenlaub.

Mittheilung des Sohnes Herrn Grafen Rittberg Stangenberg, Landrath a. D., Vorsitzender des Landtages und der Synode der Provinz Westpreußen d. d. Stangenberg bei Nikolaiten Regierungsbezirk Marienwerder 6. März 1889.

Die persönlichen Aufzeichnungen der Landtagsabgeordneten sind abgedruckt bei den Angaben der Thätigkeit der Landwehr vor Danzig, pag. 44—47.

Kammerherr von Rosenberg-Gruszcynski [Johann Anton Franz Freiherr von Rosenberg, wurde 1809 zum Freiherrn von Rosenberg erhoben und legte den Beinamen von Gruszcynski ab], 1813 Deputirter von den adligen Mitständen des Marienwerder und Riesenburgschen Kreises.

Er ist den 14. Juli 1786 geboren und den 9. December 1817 gestorben auf dem Rittergute Klöben. Seine Eltern waren der königlich polnische General-Adjutant Franz Heinrich von Rosenberg-Gruszcynski, Erbherr auf Litschau, und Sophie Caroline Gräfin von Rittberg (Stangenberg). Der spätere Abgeordnete war in jüngeren Jahren Lieutenant im kgl. Infanterie-Regiment Izenplitz und vermählte sich mit einer Tochter des Admiralitäts-Rath von Rosenberg zu Danzig, wurde königlicher Kammerherr und Erbherr auf den Klöbener Gütern und Landschaftsdirector, hat während der Freiheitskriege viel in kommunaler Beziehung gewirkt und dafür das eiserne Kreuz am weißen Bande von S. M. dem Könige erhalten — er war Präsident der fünften Specialkommission für die Preussische Landwehr — er hinterließ einen Sohn, den königlichen General-Landschaftsdirector von Westpreußen, Anton Heinrich Adalbert Freiherrn von Rosenberg, geboren den 19. Juni 1790, gestorben den 2. März 1849.



Mittheilung des Enkels Herrn Anton Freiherrn von Rosenberg, Hauptmann a. D. und Landschaftsrath auf Hochzehren, d. d. Hochzehren, den 25. März 1889.

Negotiant Rosenow [Carl Jacob], als Deputirter der Stadt Graudenz vom Magistrat autorisirt (Provinz-Archiv I 15 fol. 83).

Er ist geboren 1756 und im Februar 1819 kurz nach seiner Gattin gestorben.

Er war der Sohn vermögender Eltern. Sein Geburtsort war Zempelburg gewesen; er genoß die niedere Schulbildung, erlernte die Handlung und etablirte sich erst in Conig, dann in Graudenz, woselbst er am 24. September 1787 den Bürgereid leistete. Gleichzeitig vermählte er sich mit der Wittwe Anna Regine Albertine geb. Devain. 1. Ehe Gesse, welche ihm eine größere Handlung mit Materialwaaren am Alten Markte einbrachte. Nach der Taxe gehörten dazu die Grundstücke 160, 161, 178, 179, der Speicher 188, die Remise 206, der Speicherplatz 202 $\frac{1}{2}$, der Zwinger vor dem Marienwerder Thore nebst Garten, ein Obstgarten in der Oberbergstraße nebst Wohnhaus, Balkon und Gartenhaus — 17436 Thlr. an Werth. Der Besitztitel wurde aus der Gütergemeinschaft für Rosenow mit berichtigt. Bis zum Jahre 1807 betrieb R. einen schwunghaften Getreidehandel. Als nach der Belagerung der Handel von Graudenz erlahmte, übernahm R. zunächst eine Tabaksniederlage von Abraham Cohn in Berlin und wurde in weiterer Folge Tabaks-Magazin-Inspector und Tabaks-Fabrikant. An den patriotischen Bewegungen nahm Rosenow wenig Antheil, sein Name figurirt im Dienste der Stadt als deren Ehrenbeamter.

Drei Kinder überlebten den Vater:

- a) Ferdinand Ludwig Rosenow, zuletzt Rentier in Graudenz, starb unvermählt 2. April 1841.
- b) Carl Jacob Rosenow, wurde adl. Gutsbesitzer in Peterwitz, verstarb 1840 und hinterließ einen Sohn, Carl Adalbert, welcher in Thorn erzogen wurde.
- c) Henriette Wilhelmine Rosenow, welche sich mit dem Hauptmann Carl Heinrich Richter vermählte, der als Oberst im J. 1846 den Dienst quittirte und seinen Wohnsitz in Stargard nahm.

Ob Nachkommen noch leben, ist nicht bekannt.

Mittheilung des Königl. Kanzleirath Froelich, des bekannten Verfassers der Geschichte des Kreises und der Stadt Graudenz, d. d. Graudenz, den 20. März 1889.

Ferner schreibt derselbe noch: Ew. Wohlgeboren übersende ich den mir vorgelegten Fragebogen mit Bemerkungen, zu welchen ich mich durch die Einsicht von Grundacten des Gerichts in den Stand gesetzt habe, ganz ergebenst. Persönliche Rückfrage war ohne jedes Resultat. Im städtischen Archiv befindet sich nur die Reg.-Verfügung vom 30. Januar 1813.*) Bald nach seiner Abreise erging von dem Festungs-Kommandanten Major v. Krauseweck eine Verfügung an den Magistrat, welche die Abreise inhibiren sollte. Der Magistrat schrieb demzufolge eiligst an Rosenow nach Königsberg und ersuchte ihn, sich auf nichts einzulassen. (Altpreuß. Monatschrift XIII, S. 453.) In der Sitzung vom 9. Februar fehlte R. wegen Krankheit (ebenda XIV, S. 113/114). am 10. Februar legte R. sein Commissorium nieder und gab die Gründe dafür kund (ebenda XIII, S. 453—455).

Landschaftsrath von Schau [Ferdinand] auf Korbsdorff, 1813 Vertreter der adligen Besitzer des Braunsbergischen Kreises. Er ist geboren den 24. August 1768 und gestorben den 2. Mai 1840 auf der Landschaft in Mohrunen. Sein Vater, Justus Joseph von Schau, besaß Korbsdorf und seine Mutter war Albertine geborne von Hofius aus dem Hause Albrechtsdorf, der spätere Abgeordnete Ferdinand v. S. studirte in Breslau Jura, war dann Offizier in Schlesien, seit 1804 Landrath im Braunsberger Kreise, seit 1811 Landschaftsdirector, 1813 Organisator des Landsturms und Präsident der 4. Special-Commission für die Preussische Landwehr, feierte d. 7. Mai 1836 sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum.

James v. Schau auf Korbsdorf † 1678 Gemahlin geborene von Walherin	Peter von Schau auf Korbsdorf † 1690 Gemahlin: Anna Sy- billa geb. v. Schwengels Tochter d. Burg- grafen Peter von Schwengels † 1690.	Carolus von Schau Herr auf Korbsdorf Gemahlin: Rosalie v. Droumler (Drou- mond)	Justus von Schau Gemahlin: Albertine v. Hofius a. d. Hause Albrechtsdorf	Ferdinand von Schau geb. 1768 † 2. Mai 1840.

Direkte Nachkommen sind der Enkelsohn Walter von Schau und der Urenkel Traugott von Schau.

Mittheilung des Enkels Herrn Walter von Schau in Kupferhammer bei Meisse
d. d. Kupferhammer d. 19. April 1889.

Ebenso von demselben übersandt:

Worte, welche Landschaftsrath von Strachowski bei Aufstellung des Bildes des Landraths und Landschaftsdirector, Ritters von Schau, im Sessions-Zimmer der Landschafts-Direction zu Mohrunen gleich nach dem Tode des Landraths und Landschaftsdirectors von Schau 7. Juni 1840 sprach:

*) Dementsprechend Provinzialarchiv im Landeshaufe in Königsberg I 15 fol. 71 Königl. Westpr. Regierungspräsidium an Geh. Staatsrath von Auerwald schreibt am 1. Februar 1813. „In Absicht der Städte ist aber eine Convocation wegen Kürze der Zeit nicht mehr möglich. Wir haben daher unmittelbar für den Marinwerdichen Kreis den Kaufmann Rosenow zc. — auffordern lassen.“

Meine Herrn!

Es giebt in dieser Zeit wohl kein Preußenherz, was nicht von Wehmuth und Trauer erfüllt wäre über den Hintritt des hochgeliebten väterlichen Königs, aber ebenso durchströmt ein Hochgefühl eigener Art eben dieses Herz bei der Kunde, daß auch außerhalb des Vaterlandes nicht allein die hohen Regenten-Tugenden dieses Vaters seines Volks allgemein anerkannt, sondern Er auch als der edelste Mensch gewürdigt einen noch höheren Werth erhält, — und dieses Edle, dieses Höchste und Ehrenhafte im Menschen giebt auch heute die Veranlassung, das Andenken eines aus unserer Mitte Geschiedenen zu ehren. — Vor nicht langer Zeit sahen wir unsern würdigen Director, unseren geliebten und geachteten Freund von Schau mit Anstrengung der besten Kräfte in der bewunderungswürdigen Ueberwindung körperlicher Leiden, dennoch seinen Beruf erfüllen und so lange ausharren bis die irdische Natur dem kräftigen Geiste ihre Dienste versagte und er den Tribut alles Vergänglichen erfüllen mußte. Treueste Hingebung und Liebe für König und Vaterland unter allen Umständen und Wechselfällen, die die bedeutungsvolle Zeit seines Lebens und Wirkens darbot, ächt patriotischer Sinn und wahre Humanität in den verschiedenen Verhältnissen und Beziehungen des öffentlichen Lebens, in denen er stand, hatten ihm die Achtung und Liebe erworben, und da von je her durch das ergreifende Beispiel vom Throne das moralische höchste Gut jede Preußenbrust erhebt, so wurde auch diesem Ehrenmanne zu verschiedenen Malen die öffentliche Anerkennung seiner Verdienste uns gemeinsame Vaterland. Vor 12 Jahren vereinigten sich die Stände hiesiger Departements mit vielen Freunden und Verehrern, um den jetzt Verstorbenen durch Abbildung auch den Nachkommen im frischen Andenken zu erhalten, und als ihm und der Familie in öffentlicher zahlreicher Versammlung zu Wormditt, dem gewöhnlichen Versammlungs-Ort der Braunsberger landschaftlichen Kreisstände, dieses Bildniß überreicht wurde, sprach sich allgemein das Verlangen aus, daß nach dessen Hintritt dieses Gemälde zum ewigen Andenken in das hiesige Sessionszimmer aufgestellt werden solle; diesem Verlangen hat das Landschafts-Collegium bei seiner ersten Session nach dem Ableben des verehrten Directors und Collegen dann sogleich Folge gegeben und mittelst Schreiben vom gestrigen Tage an die Wittwe des Verstorbenen um Aushändigung zu dieser Bestimmung gebeten. Diese ist nun erfolgt und es wird dieser Abbildung der Platz unsern dem Gemälde des ersten verehrungswürdigen Directors des hiesigen Departements, dem die allgemeine Liebe, Hochachtung und Verehrung in Anerkennung seiner großen Verdienste bei Organisation dieses Instituts noch ein Denkmahl als Erinnerung seiner Thatkraft setzte, angewiesen. Für das landschaftliche Institut sind diese beiden so bezeichneten Momente von hoher Bedeutung. Wenn mit der Einführung dieses Credit-Systems eine regere Thätigkeit und andere zeitgemäße Ansichten im landwirthschaftlichen Betriebe eintrat, und den verschiedenen Arrangements im Grundbesitz Hülfe und Erleichterung gewährte und hierdurch in Verbindung mit den äußern Umständen einen ganz andern Zustand der Grundbesitzer hervorrief, so traf anderer Seits die harte, jetzt glücklich überstandene Prüfungszeit, die ganz Preußen regenerierte, auch dieses Institut; wenn nun in der ersten Periode eine große Umsicht und Kenntniß erforderlich war, um die neue Einrichtung ins Leben zu rufen, so erforderte die Zeit der harten Schläge nicht mindere Kraft und Ausdauer das Bestehende noch zu erhalten, und diese beiden wichtigsten Epochen des landschaftlichen Verbandes werden durch die beiden, jetzt in der Abbildung neben einander aufgestellten Ehrenmänner vergegenwärtigt.

Aber Alles in Preußen kommt vom Throne, die Huld und Gnade Friedrich Wilhelms II. rief dieses Institut ins Leben, die väterliche Sorgfalt und unendliche Gnade Friedrich Wilhelms III. erhielt und erhob, sowie das ganze Vaterland, so auch dieses Institut durch Unterstützung und unendliche Milde wieder in das jetzige Verhältniß, und der durch ihn erhaltene Friede hat die harten Schläge und Wunden wieder geheilt, und alles dieses sind die Früchte des Edlen und Guten, des Höchsten

im Menschen, und da, wo solche Tugenden durch das Allgemeine im Einzelnen anerkannt werden, müssen sie nothwendig auch im allgemeinen ihre Wurzel haben, und solches ist der sicherste Bürge treuester Anhänglichkeit, Verehrung und Liebe des Volks zum Erben des Thrones und der edlen Eigenschaften unseres Herrscherstammes, so wie jeder Preuße mit Friedrich Wilhelm IV. die innigste Trauer um den Vater des Vaterlandes empfindet, ebenso vertrauensvoll und mit innigster Hingebung und Treue erwartet er von dem Erben des Edlen und Guten die Zukunft und ist so des Segens des Urquells alles Guten gewiß.

Landschafts-Syndicus Schelz [Christoph Friedrich], als Consulent des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände Februar 1813 zum Landtag eingeladen.

Er ist nach dem Auszug aus dem Taufregister von Grunau, Kreis Heiligenbeil, daselbst in Grunau den 22. März 1757 geboren, sein Vater war der Pfarrer von Grunau Christoph Schelz, seine Mutter eine Tochter des Diaconus Hein; er hatte noch vier Schwestern, die älter waren als er.

Mittheilung des Herrn Pfarrer Wehringer d. d. Grunau, 14. Februar 1890.

Nach Mittheilung des Universitäts-Secretärs Herrn Rechnungsrath Porowski d. d. Königsberg, den 20. Januar 1890, ist Christophorus Fridericus Schelz Grunau Borussia, den 24. September 1773 No. 70 in das Album der Albertina zu Königsberg immatriculirt worden.

Der Justiz-Bürgermeister oder Justiz-Commissarius in Mohrungen ist durch Bestallung vom 1. Juni 1788 als Syndicus bei der ehemaligen Landschafts-Direction zu Mohrungen angestellt worden und dann mit dem 1. September 1806 als Syndicus zur General-Landschaftsdirection nach Königsberg übergegangen. Seine Pensionirung — im Lebensalter von etwa 64—65 Jahren — ist mit dem 1. Juli 1822 erfolgt. Weitere Nachrichten fehlen.

Mittheilung der Ostpreussischen General-Landschaftsdirection. Von.

Königsberg, den 20. April 1889.

Seit Februar 1808 als Consulent, Mitglied des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände in der Stellung eines Justitiarius mit einem jährlichen Gehalt von 300 Thalern.*)

Es sind bis jetzt vielfältige Nachfragen über die Nachkommen oder über seine Privatverhältnisse erfolglos gewesen. Nur daß er Justitiarius der Quittainer Güter bei seinem Aufenthalt in Mohrungen war, ist durch die Acten in Gr. Thierbach erwiesen, auch ist er in einem Beamtenkalender des Jahres 1803 als Landschafts-Syndicus aufgeführt. Er hat bei allen Sitzungen des ständischen Comité das Protokoll geführt und das volle Vertrauen aller Directoren genannten Comités genossen, sowohl des General-Landschafts-directors von Krafft, des Geheimen Justizraths von Brandt, des Grafen von Schlieben-Gerdauen und des Staatsministers Grafen zu Dohna-Schlobitten. Nach Mittheilung des Herrn Professor Stieda als Director der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg (vide Acta der genannten Gesellschaft Heft 1a. 1792 § 22) ist Schelz Ehrenmitglied geworden, weil er Sorge für das Lokal der Gesellschaft in Mohrungen getragen hat (Acta 2 Heft p. 92). Als die Gesellschaft ihren Sitz nach Königsberg verlegt hat, erteilt der Director derselben von Jaski auf Wittichwalde den 22. September 1806 einem Mitgliede in Königsberg den Auftrag, Schelz als den ersten Secretär der Gesellschaft in Mohrungen zu den Sitzungen einzuladen und den Herzog von Holstein-Beck und Hauptmann von Korff auf Schelz hinzuweisen. — Sein Todesjahr ist unbekannt.

*) 1. Triennium des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände, pag. 3, herausgegeben von Dr. Bujad.

Präsident Schimmelpfennig von der Oye, 1813 Deputirter von den adligen Ständen des Tilsitschen Kreises.

Friedrich Christian Schimmelpfennig, Sohn des Amtsraths Schimmelpfennig in Königsfelde Ostpreußen und dessen Gattin Gertrud Schulz, Moulinen Littauen, wurde im Jahre 1758 wahrscheinlich in Königsfelde geboren. Er genoß eine sorgfältige Erziehung. Es ergibt sich aus seinem Lebenslauf nicht, daß er in Königsberg studirt hat. Auf einem noch vorhandenen lebensgroßen alten Familienbilde ist er als junger Mensch dargestellt, eine Zeichnung in der Hand: „Das grüne Thor, das einst vor der grünen Brücke die Kneiphöfische Langgasse beschloß;“ und war diese Zeichnung eine von ihm gefertigte Arbeit. Er widmete sich dem Landleben, nahm das Amt Bischdorf an, vertauschte dieses mit Gerstullen, Regierungsbezirk Gumbinnen, wenige Jahre darauf mit Moulinen. Nach seines Vaters Tode 1787 erbte er von demselben das Gut Breitenstein bei Kraupischken in Litthauen. 1791 trat er in den Staatsdienst, wurde Kammerassessor, ließ den seit Generationen fallengelassenen Adel der Familie renoviren und hieß von da an Schimmelpfennig von der Oye. Er wurde Kriegsrath in Königsberg und wohnte daselbst in einem eigenen Hause, demjenigen, das jetzt zur Diaconissenanstalt ausgebaut ist. Bei der Occupation von Südpreußen 1794 wurde er Kriegskommissar in Pultusk, Stadtpräsident in Warschau, 1796 Polizeipräsident in Bhalistock, Geheimer Rath, 1799 Kammerpräsident daselbst. 1802—1804 war er Besitzer der Herrschaft Czieschanowicz in Polen, die er vortheilhaft verkaufte und darauf nach Breitenstein zurückging. 1803 nahm er seinen Abschied, um den Wissenschaften zu leben. Hier erlitt er in den Kriegsjahren große Verluste. Er war verheirathet mit Gertrud Amalie, verwittwete Thierbach, geborene von Wenkster und hatte mit ihr drei Töchter und fünf Söhne, von denen einer als Knabe starb. Noch einmal wurde er 1816 in den Staatsdienst berufen, um den von Gumbinnen versetzten Präsidenten von Schön dort für ein Jahr zu vertreten. Hierauf wurde er mit 1000 Thaler Pension in den Ruhestand versetzt. Er starb 1820 in Breitenstein.

Seine Söhne haben alle in den Kriegsjahren gedient. Der älteste, Friedrich Benjamin, wurde durch einen Sturz mit dem Pferde 1806 bei Halle dienstunfähig. Er wurde im Lauf der Jahre Landwehrrhauptmann oder Major und übernahm bei dem Tode des Vaters Breitenstein, verkaufte es jedoch später. Er war viele Jahre Director der Ostpreussischen Landschaft, die ihn dadurch ehrte, daß sie ihm, als er seinen Abschied als Landschaftsdirector nahm, eine Pension gewährte, was nicht üblich war. Er starb im Alter von fast 89 Jahren in Kraupischken. Der zweite Sohn Wilhelm ist in der Schlacht an der Katzbach tödtlich verwundet (siehe pag. 78, die Angabe pag. 40 ist nicht richtig), lebte noch einige Tage und starb in Breslau. Der dritte Sohn, Otto, begann die militärische Laufbahn mit den Freiheitskriegen und nahm 1854 oder 1855 seinen Abschied als Oberst eines in Posen garnisonirenden Husaren-Regiments. Er starb 1869 im Alter von 75 Jahren in Insterburg. Der vierte und jüngste Sohn Gustav Ferdinand sollte studiren, trat aber 1815 bei Napoleons Rückkehr von Elba als Freiwilliger in die Armee ein. Der Friede wurde geschlossen, ehe er zur Action kam, er blieb nun aber Militär und stand von 1816 bis 1848 im ersten Infanterie-Regiment in Königsberg und war in demselben zum Hauptmann avancirt. 1848 wurde er als Major des ersten Bataillons im dritten Landwehr-Regiment nach Insterburg versetzt, 1851 wieder nach Königsberg zurück, nahm aber in demselben Jahre den Abschied und widmete sich fast zwanzig Jahre noch der Ausbildung junger Militär aspiranten. Im Jahre 1869 bekam er bei Gelegenheit der Jubelfeier des ersten Regiments den Rothen Adlerorden dritter Klasse, und diese Auszeichnung erhielt noch einen besonderen Werth dadurch, daß der bei der Feier anwesende Kronprinz, nachheriger Kaiser Friedrich, vor seinem Hause hielt, um ihm den Orden persönlich zu reichen. Er starb 1873 in Königsberg, 75 Jahre alt.

Von den drei Töchtern des Kammerpräsidenten blieb die Jüngste, Gertrud, unverheirathet. Sie starb in Königsberg im Alter von 91 Jahren. Die älteste Tochter, Justine, war verheirathet mit dem Herrn von Slomska, doch wurde die Ehe wieder

getrennt. Sie starb im mittleren Lebensalter. Die zweite Tochter, Charlotte, mit dem Landrath von Buttler in Darkehmen verheirathet, hatte mehrere Töchter, verlor aber den einzigen Sohn als Jüngling. Sie wurde über 70 Jahre alt.

	Friedrich Benjamin v. Sch., Landwehrhauptmann, Direc- tor der Ostpreussischen Land- schaft	Gustav v. Sch., Oberstlieutenant	Friedrich v. Sch., Mittmeister Karl, Lieutenant
	Wilhelm v. Sch. † Schlacht an der Raßbach		
	Dito v. Sch., seit 1813 in der Armee, nahm 1854 oder 55 seinen Abschied als Oberst † 1869	Otto v. Sch., Schau- spieler, Secretär des Leßingtheaters in Berlin Anna v. Sch., lebt in Hirschberg	
Amtsraath Schimmelpfennig † 1787 Gemahlin: Gertrud Schulz	Friedrich Christian Schimmelpfennig von der Dye * 1758 † 1820 Gemahlin: Gertrud Amalie, verwitwete Thierbach, geb. von Wentfern	Gustav Ferdinand v. Sch., seit 1815 in der Armee, 1816 — 48 im Regiment König Friedrich, von 1848 bis 51 Major im 3. Land- wehr-Regiment † 1871	Abele von Sch.
	Justine von Sch., vermählte von Siomsta		
	Charlotte von Sch., vermählte Landrätthin von Buttler in Darkehmen		
	Gertrud von Sch.		

Mittheilung der Enkelin Fräulein Abele Schimmelpfennig von der Dye, d. d. Königsberg, den 22. Februar 1890 und Mittheilung des Herrn Apothekers E. Schlenther in Insterburg, d. d. Insterburg, den 11. September 1889.

Baron von Schimmelpennig-Schwengen, 1813 Deputirter der adligen Besitzer des Heilsbergischen Kreises.

Provinzial-Archiv I 15 fol. 49. „Die Remuneration der gewählten Herrn Deputirten geschieht nach demselben Maasstab, als sie die andern Kreise bewilligen. Eine besondere Instruction kann denen Herren Deputirten nicht ertheilt werden, da die Ungewißheit der vorzutragenden Gegenstände keine begründete Beschlüsse nehmen lassen, sondern die anerkannte Rechtsschaffenheit der gewählten Herren Deputirten beruhigen Ihre Herren Committenten hinlänglich, da selbige nichts, was gegen die Unterthanen-Pflicht streitet, beschließen werden, sowie mit Rücksicht auf den notorisch dürftigen Zustand des Kreises neuere Lasten, wenn sie nicht mit gleichen Schultern der ganzen Monarchie getragen würden, denselben aufbürden werden“ laut Protokoll vom 30. Januar 1813.

Die verschiedensten Nachfragen mündlich und schriftlich haben zu keinem Resultat von Nachrichten geführt. Diese Linie muß ausgestorben sein.

Graf von Schlieben [George Adam Graf von Schlieben] Gerdauen, als Mitglied des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände 1813 Abgeordneter des Landtags.

Er ist geboren den 17. Juni 1760 und gestorben den 11. April 1817 auf Schloß Gerdauen. Seine Eltern sind Graf von Schlieben auf Gerdauen und dessen Ehefrau geborne v. d. Marwitz, der spätere Landtagsabgeordnete war Erbamtshauptmann von Gerdauen und Nordenburg, Besitzer der Gerdauenschen und Sandtiter Güter, Director

und Mitglied des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände,*) im Jahre 1811 als Repräsentant**) nach Berlin einberufen sowohl vor wie im und nach dem Jahre 1813 thätig. Als Militär ist er nicht eingetreten, da er alt und krank war.

Graf von Schlieben-Gerdauen Gemahlin: geb. v. d. Marwitz	Georg Adam Graf von Schlieben Gerdauen, geb. 1760 † 1817 Gemahlin: Louise geb. Gräfin Blumenthal	Gustav Dietrich Gr. v. Schlieben geb. 10. Mai 1800 † 5. Novbr. 1874 Gemahlin Louise geb. Gräfin von Klinkowström	} dessen Nachkommen vide Grafenkalender.

Mittheilung des Enkels Herrn Georg Grafen von Schlieben Sanditten d. d. Sanditten 4. April 1889.

Ueber die ältere Familiengeschichte vide Sitzungsberichte der Alterthums-Gesellschaft Prussia in Königsberg pro 1889 den Aufsatz von Frau von Platen: Ueber die Reichsgrafen von Schlieben.

Kaufmann Schlimm aus Wehlau 1813 als Deputirter der Städte Wehlau, Labiau, Tapiau und Altenburg des Tapiauschen Kreises. Alle Nachfragen wegen dieses Abgeordneten waren vergeblich.

Brauntweinbrenner Schoen aus Fischhausen 1813 als Deputirter der Stadt Fischhausen gewählt. „Da Pillau noch belagert ist, so hat von dieser Stadt und da keine Stadt mehr im Creyse befindlich, nur Fischhausen allein die Stimme zur Wahl abgeben können. Königsberg, d. 4. Februar 1813 Volkschwing.“ (Aus der Beglaubigung für den Abgeordneten Provinz-Archiv I 15 fol. 28).

Auch über diesen Abgeordneten fehlen Nachrichten trotz gehaltener Nachfrage.

Graf von Sierakowski [Graf Anton von Sierakowski] auf Waplitz (jetzt Kr. Stuhm), 1813 als Deputirter aus dem adlig Marienburgschen Kreise.

Er ist geboren den 19. Mai 1783 in Krakau und gestorben den 25. Juni 1842 in Marienburg und bestattet in der Familienkapelle zu Waplitz. Er war königlicher Kammerherr. Mit Leib und Seele Kunstfreund, namentlich Musiker, hat er die Geige sehr schön gespielt und vieles componirt und drucken lassen. Der berühmte Componist Chopin war sein Freund und Gast in Waplitz. Der später so berühmt gewordene Danziger und Genremaler F. E. Meyerheim war auch sein Hausfreund in Waplitz gewesen und sind hier einige Erstlingsarbeiten des Künstlers zu sehen. Außerdem hat er eine schöne Gemäldesammlung aus Italien zurückgebracht, die durch seinen Sohn bedeutend vergrößert a. 1889 eine Gesamtzahl von 300 Museal-Ölbildern und 90 Ahnenbildern repräsentirt.

Die von Sierakowski sind eine in Polen ehemals hoch angesehene Familie, deren ältester heraldisch nachzuweisender Ahne Jacob von Sierakowski succamerarius (Unterkämmerer) in Cujavien um das Jahr 1470 gelebt hat. Von ihm stammen in directer Linie Johann von Sierakowski, Wojewode (Palatinus) von Lend, der einer der bedeutendsten Polnischen Staatsmänner zur Zeit Königs Sigismund August von Polen war. Er war mehrfach als königl. Commissarius zu den Preussischen Städten Elbing und Danzig entsendet und starb a. 1589 im Alter von 91 Jahren. Von ihm bis auf den Preussischen Landtagsabgeordneten d. J. 1813 ist die Filiation in gerader Linie nachweisbar, und sind unter seinen Nachfolgern hohe Würdenträger des polnischen Reiches

*) 1. Triennium des Comités der Ostpreussischen und Littauischen Stände und Nachtrag desselben, herausgegeben von Dr. Georg Bujack.

**) Das Commissorium der Repräsentanten der Provinz Preußen in Berlin im Jahre 1811, herausgegeben von Dr. G. Bujack.

Gesandte nach Stockholm und Constantinopel zu verzeichnen. Der Wappenname heißt „Dgonczyk.“

Sein Vater Rajetan, Senator und Großgrundbesitzer im ehemaligen Congresspolen, heirathete im Jahre 1775 Anna Theodora, einzige Erbtöchter des polnischen Kämmerers Theodor v. Sierakowski, welche ihm die Wapliker Güter als Mitgift brachte. Seitdem sind diese Güter in der männlichen Linie der Nachkommen verblieben und seine früher in Polen lebende Familie hat seitdem in Waplitz in Westpreußen stetig gewohnt. Der Vater des Rajetan Grafen von Sierakowski hat nach den Theilungen Polens den Grafentitel sowohl in Oesterreich (von Maria Theresia) als auch in Preußen am 13. Juli 1776 verliehen bekommen, da er in beiden Ländern reich begütert war.

Mittheilungen des Enkels Herrn Ad. Grafen von Sierakowski d. d. Waplitz 18. September und 30. September 1889.

Rittmeister von Soden [Georg] auf Sommerau (jetzt Kreis Ragnit), 1813 Deputirter des Adelsstandes vom Insterburgschen Hauptkreise. Der spätere Abgeordnete war zuerst Rittmeister in hannoverschen Diensten, nach der Schlacht bei Jena trat er in preussische Dienste über, machte den Krieg gegen Napoleon 1806/7 mit, folgte dem Hof nach Memel, trat hier in ein preussisches Garderegiment — das gelb mit blau hatte — und dann zu den Tilsiter Dragonern über, heiratete im Herbst 1808 und kaufte im Sommer 1812 die Domäne Sommerau, wo der Großvater seiner Frau, der bekannte Amtsrath Donalitiuss, solange gewaltet hatte, und wo dessen Familie eine Capelle hatte und noch hat.

Es leben als directe Nachkommen von ihm zwei Kinder, die verwitwete Frau Superintendent Weber, geb. von Soden, in Coburg und Hauptmann Louis von Soden in Florenz und gegen 60 Enkel und Urenkel.

Die Familie des Landtagsabgeordneten stammt aus dem Eichsfeld. Es ist noch ein Brief des bekannten Nationalökonomens und in den Grafenstand erhobenen Friedrich von Soden vorhanden, der ihn Vetter nennt; die Adresse lautet: An den Freiherrn von Soden-Sommerau.

Mittheilung des Enkels, Rentier Herrn Lotar Amaldi Weber, Verfasser des Buches: Preußen vor 500 Jahren, d. d. Breslau, d. 23. October 1889.

Amtmann Soeppliedt [Friedrich] aus Uderwangen (jetzt Kr. Pr. Eylau), 1813 Vertreter des Köllmischen Standes des Brandenburgischen Kreises. Er ist geboren 1770 und gestorben den 22. Juli 1822 in Uderwangen. Im Jahre 1813 war er durch Sammlung von patriotischen Beiträgen thätig, wie aus den Nachweisungen im Amtsblatt, Jahrgang 1813, ersichtlich.

Von directen Nachkommen lebt noch seine Tochter, Fräulein Friederike Albertine Soeppliedt.

Mittheilung des Herrn Pfarrer Bandisch, d. d. Uderwangen,
21. März 1889.

Soeppliedt, Amtmann, wie er in den Legitimationen der Abgeordneten d. J. 1813 genannt wird — als Domainen-Beamter nach dem Kirchenbuch in Uderwangen — hatte auf die Ausführung der Befehle der Regierung zu halten, also die Bauern der königlichen Dörfer zu berufen und ihnen den Befehl der Regierung mitzutheilen, ihm stand ein Wachtmeister und ein Gefängniß für die Schuldigen zu Gebot. Einst, als Amtmann Soeppliedt die Bauern hatte zusammenberufen lassen, geschah es, daß einer derselben als Sprecher auftrat — denn sie hatten sich berathen, ihre Zustimmung zum Beschluß der Re-

gierung nicht zu geben und meinten, mit dem Amtmann könnten sie wohl fertig werden — und sagten: „Nein, Herr Amtmann, das thun wir nicht.“ Zornentbrannt rief darauf der Domainen-Beamte: „Was, ihr wollt dem Befehl Seiner Majestät nicht gehorchen?“ packte den Sprecher, warf ihn zur Thüre hinaus und fragte dann die andern, ob sie dem Befehle gehorchen wollten. Erschreckt sagten sie alle: „Ja“.

In den Kriegszeiten der Jahre 1807 und 1813 ist Amtmann Soeppliedt aufopfernd thätig gewesen, hat auch das Schlachtfeld bei Br. Eylau besucht und für die Verwundeten und Todten gesorgt.

Mittheilung der Tochter, Fräulein Friederike Soeppliedt,
d. d. Königsberg, den 31. December 1889.

Stadtrath Speichert [Johann Jacob] in Elbing 1813 Deputirter vom Stande der Städte. Er ist geboren d. 28. Januar 1764 und gestorben d. 12. August 1837. Sein Vater war Bürgermeister von Meezerik, der früh verstarb, die Mutter blieb mit 9 Kindern zurück und wurde von der Regierung unterstützt, um in Posen ein Hôtel einzurichten. Der spätere Abgeordnete besuchte dort das Gymnasium, ging darauf nach Elbing und erlernte im Geschäft von Wedlar, der aus Indien nach Elbing übersiedelt war. Dann machte er sich selbstständig und heirathete 1797. Nach Einführung der Städteordnung wurde er der erste Stadtverordneten-Vorsteher in Elbing. Später hat er lange Jahre als Disponent dem Geschäft von Ludwig Nilsen vorgestanden und ist bis zu seinem Tode oft in communalen Aemtern als Stadtrath thätig gewesen und hat sich besonders in der Kriegszeit um die Stadt sehr verdient gemacht, im Kampfe selbst ist er nicht thätig gewesen.

Von seinen 7 Kindern leben nur noch die beiden jüngsten Töchter, von den 4 Söhnen sind nur vom jüngsten Sohne Alexander Kinder vorhanden, der älteste Sohn Felix Speichert ist Amtsrath auf Ruthe bei Hannover, der zweite Paul Speichert steht als Hauptmann in Graudenz. Von der ältesten Tochter, vermählten Brandt, lebt ein Sohn in Petersburg, von der jüngeren Tochter, vermählten Baumgart zwei Söhne, einer in Löbau als Kaufmann, der zweite Hermann Baumgart als Universitätsprofessor in Königsberg.

Mittheilungen der Tochter, Frau W. Brandt geb. Speichert d. d. Elbing d. 27. März 1889.

Kaufmann Surau [Andreas] aus Mehlsack, 1813 Deputirter aus den Provinzial-Städten. Er ist geboren 1764 und gestorben d. 6. Juni 1832 zu Mehlsack. Er war vor 1813 Kaufmann und wurde dann Bürgermeister, als welcher er starb.

Die Kinder des Landtagsabgeordneten sind bereits alle verstorben und lebt nur noch sein letzter Enkel, Particulier Otto Surau in Justerburg, sowie eine Stieffchwester des letzteren, Marie Surau verhehelichte Kaufmann Faulhaber in Mehlsack.

Mittheilung des Bürgermeister Herrn Kinder d. d. Mehlsack d. 23. Mai 1889.

Oberschulze Willam [Christian] aus Georgensguth (jetzt Kr. Ortelsburg), 1813 Deputirter vom Köllmerstande des Neidenburgschen Kreises. Prov.-Archiv I. 15 fol. 40. Der Landrath v. Berg z. B. in Willenberg schreibt den 30. Januar 1813 an den königl. Amtmann H. Völkner in Ortelsburg: ich ersuche Sie recht dringend, Angesichts dieses (der Einlage) in der Person des Oberschulzen Willam zu Georgensguth einen Deputierten zu bestimmen, der sofort nach Königsberg abgeht, nachdem er vorher mit der Einlage verfahren.

Der Oberschulze Willam hat jedenfalls in seiner Jugend längere Zeit die Passenheimer Schule besucht und ist acht Jahre in der Verwaltung als Schreiber thätig gewesen. Er war Grundbesitzer in Georgensguth und Oberschulze daselbst, hat dort das Domainenvorwerk Schützendorf gekauft und lange Zeit bewirthschaftet. Er ist kinderlos in Ortelsburg gestorben. Wann ist nicht zu ermitteln.

Mittheilung des Herrn Amtsvorsteher Friße in Schützendorf d. d. Schützendorf d. 23. Mai 1889.

Calculator Biehe aus dem Amte Drygallen (jetzt Kr. Johannisburg), 1813 Deputirter der „Wahlmänner“ der Köllmischen Güter der drei Kreise Oletzko, Lyck und Johannisburg.

Er ist geboren d. 22. Juli 1774 und gestorben d. 16. December 1833. Sein Vater war Gutsbesitzer, der spätere Abgeordnete vor 1813 Calculator in der damaligen Provinz Neu-Ostpreußen in Bialystock, in den Freiheitskriegen 1813 war er Soldat, nach denselben wiederum Gutsbesitzer. Direkte Nachkommen leben noch.

Mittheilung des Enkels, Herrn Gutsbesitzer Emil Biehe in Neudrygallen Kr. Johannisburg d. d. Neudrygallen 18. April 1889.

Der Negotiant Zimmermann [Jacob], 1813 Deputirter vom Stande der Städte Königsberg.

Er ist geboren den 20. Juni 1769 und gestorben den 22. November 1819 in Königsberg. Sein Vater gehörte dem Kaufmannsstande an und hatte die Mittel, dem Sohne eine gute Ausbildung zu geben. Dieser, der spätere Abgeordnete, war Kaufmann, 1813 Stadtverordnetenvorsteher und wurde als solcher wie der Hospital-Assessor Kaufmann Abraham Becker einstimmig von 72 Stadtverordneten, die gegenwärtig waren,*) als Deputirter gewählt.

David Zimmermann geb. 1710 † 1782 Gemahlin: Anna geb. Günther geb. 1713 † 1765 Die Familie Zimmermann ist aus Hol- land eingewandert.	1. Jacob Zim. geb. 1739 † 1772 Gemahlin: Junna geb. Boldt	Jacob Zim. geb. 1769 † 1819 Gemahlin: Agnethe Kröcker	1. Carl Eduard Zim. geb. 1804 † 1884 Kaufmann 2. Hermann Zim. Kaufmann † Gemahlin: Marie Frisch † 3. Zimmermann in Wien.
	2. Daniel Zim. geb. 1742 † 1814 Stifter des Zimmermann- schen Frauenstifts		
	3. Wilhelm Zim. geb. 1745 † 1813 Grün- der verschiedener wohlthätiger Stift- ungen in Königsberg		

Kinder und Großkinder der drei Söhne des Abgeordneten leben theils noch in Königsberg, theils auswärts in verschiedenen Städten und Ländern, z. B. einer in Java, Victor Zimmermann als Kaufmann.

Mittheilung des Gemahls der Enkelin des Abgeordneten des Rittergutsbesitzer Herrn A. Haffe auf Carwinden bei Tharau. d. d. Carwinden, den 5. März 1889. Provinz-Archiv I 15, fol. 79: Oberbürgermeister Heidemann schreibt den 4. Februar 1819 wegen dieser Wahl an den Staatsrath, Landhofmeister v. Auerswald: Zimmermann treibt nur eine Cichorien-Fabrik und hat wenig andre Geschäfte, daher die Kaufmannschaft ohne Repräsentation ist. E. Excellenz stelle ich gehorsamst anheim, ob es

*) Provinzial-Archiv I. 15 fol. 77.

nicht zweckmäßig sey, der Kaufmannschaft Repräsentanten zu geben und bitte in dem Falle Ew. Excellenz derselben Meinung sind, die nöthigen Verfügungen zu erlassen. Sollte es zu kurz seyn, eine Wahl zu veranlassen, so möchten die H. Jacob Wolf Deitz und Bornow sich vorzüglich eignen. — Der Director des ständischen Comitee, Geh. Justizrath v. Brandt erwidert noch denselben Tag dem Oberbürgermeister Heidemann, daß die hiesige Kaufmannschaft ohnbedenklich einen Repräsentanten zu dieser Versammlung deputiren kann, daß aber solchenfalls einer der Gewählten ausscheiden müsse, indem die Anzahl von 3 Deputirten der Stadt Königsberg nicht überschritten werden darf. — Denselben Tag (I 15, fol. 80) meldet auch schon der Bürgermeister Horn den Stadtverordneten-Vorsteher, Negotianten Zimmermann, den Stadtverordneten Assessor Becker und sich selbst als Deputirte Namens der Stadt Königsberg bei Landschafts-Syndicus Schelz an.

Hauptmann (?) von Zychlinski [Friedrich] auf Ernstwalde und Kortmedien (jetzt Kr. Wehlau), 1813 Deputirter der adl. Besitzer des Tapiauschen Kreises.

„Am 6. November 1804 heirathete Friedrich von Zychlinski, Erbherr auf Ernstwalde — Sohn des Ritterschaftraths Johann Karl von Zychlinski, Erbherrn auf Dyd*) in Westpreußen, die Baronesse Ernestine Mathilde von Goltz, Tochter des Baron Landrath August Leopold von Goltz, Erbherrn auf Kortmedien, kopulirt im Hofe zu Kortmedien.

Dieser Eltern Tochter: Theone Mathilde Jeanette Helene v. Z., geboren am 8. September 1805.

Dieser selben Eltern Sohn: Johann Gottlieb Leopold Alexander v. Z., geboren am 17. November 1807.

Denselben Eltern ist am 25. December 1808 eine Tochter geboren: Leontine Antoinette Marie Eleonore Emilie Friederike Wilhelmine Julianne.

Ebenso am 25. Juni 1810 eine Tochter Fatime.

Ebenso am 11. Februar 1813 ein Sohn Alexander Friedrich Wilhelm Konstantin Karl.“

Weitere Nachrichten enthalten die Kirchenbücher über die Familie v. Zychlinski nicht.

Mittheilungen des Herrn Gerichtsrath Stoermer in Tapiau. d. d. Tapiau, den 5. Januar 1890.

Notiz aus: Zur Geschichte des damaligen ostpreussischen National-Kavallerie-Regiments in den Feldzügen von 1813 und 1814.

Namensverzeichnis derjenigen Officiere des königlichen Garde-Husaren-Regiments, welche das eiserne Kreuz erworben und theilweise noch gegenwärtig im Besiz desselben sind.

No. 19. Fr. v. Zychlinsky, Pr. Lieut., Alter 37 Jahre, Dienstalter 12 Jahre, erwarb das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am 31. Mai 1814. Siehe National-Cavallerie-Regiment pag. 244.

Lieutenant**) von Zychlinski [Friedrich***] auf Ernstwalde und Kortmedien (jetzt Kr. Wehlau) 1813 Deputirter der adligen Besitzer des Tapiauschen Kreises.

Er ist geboren nach Irrgangs genealogischem Taschenbuch 1781, nach der Rangliste des 4. Maaßen-Regiments 1783 oder 1785. Sein Vater war der („Ritterschaftrath“) Landschaftsrath Johann Karl von Zychlinski, Erbherr auf Dyd (jetzt Kreis

*) Dyd: Rg. (Rittergut) Kreis Deutsch-Krone, Amtsgerichtsbezirk Deutsch-Krone, Bestellungs-Postanstalt Annsfelde Westpreußen.

**) Die Legitimation sagt fälschlich Hauptmann, ebenso wie in derselben Söpliedt aus Uderwangen Amtmann genannt wird und im Kirchenbuch heißt er Domainen-Beamter.

***) Friedrich nach dem Copulationsregister des Kirchenbuchs in den Rang- und sonstigen Listen des 4. Maaßen Regiments abwechselnd mit dem Namen Johann und Friedrich geführt, in Irrgangs genealogischem Taschenbuch S. 575 Friedrich August.

Deutsch Krone) in Westpreußen. Der spätere Abgeordnete trat den 9. October 1797 beim Husaren-Regiment Köhler (No. 7) als Cornet ein, wurde am 23. Mai 1803 Second-Lieutenant, den 3. Juli 1804 dimittirt. Den 24. August 1804 stellte er einen Revers mit der Verpflichtung aus, nicht in fremde Dienste zu treten. Den 6. November 1804 heirathete er als Erbherr auf Ernstwalde die Baronesse Ernestine Mathilde v. Goltz, Tochter des Baron Landrath August Leopold von Goltz, Erbherrn auf Cortmedien. Nachdem er Landtags-Deputirter im Februar 1813 gewesen war, trat er den 2. October 1813 bei dem preußischen National-Kavallerie-Regiment wieder ein, 1814 d. 19. April Premier-Lieutenant (in den Listen als Titular-Rittmeister geführt), 1815 d. 29. März zum 4. Ulanen-Regiment als Stabs-Rittmeister, 1815 d. 8. Juni Wirklicher Rittmeister, 1816 d. 24. April in Trier gestorben. v. B. hat die Campagnen von 1813 seit dem Waffenstillstande und die von 1814 nebst allen Actionen des ersten Armeecorps mitgemacht, sich in der Schlacht bei Leipzig und in dem Gefecht bei la Chaussée ausgezeichnet. Er besaß das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und den russischen Wladimir-Orden vierter Klasse.

Mittheilung des Herrn General der Infanterie z. D. Herrn Franz von Zychlinski aus dem Hause Köhrdorf d. d. Berlin, 30. Januar 1890.

Zur Ergänzung dieser Daten entnimmt Herr General von Zychlinski, der eben erwähnte, der Mittheilung des Verfassers der Geschichte des 4. Ulanen-Regiments Folgendes:

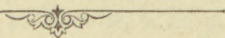
In den Belobigungsvorschlägen für das Gefecht bei Roth-Mausitz am 23. September 1813 findet man:

2. Stabsrittmeister v. Zychlinski führte zwei Züge der 4. Escadron mit zweckmäßiger Einsicht in einem sehr wohlgewählten Moment dem Feinde in die Flanke, welches Manöver der feindlichen Kavallerie so sehr imponirte, daß sie aufhörte weiter vorzudringen, und selbst die aus dem Walde debouchirende Kavallerie zum Stehen gebracht wurde. Die darauf folgende Attacke fiel dadurch um so günstiger aus.

Ein Bericht des Rittmeisters von Barnekow vom 10. December 1813 über diejenigen Officiere, welche sich am 16. October bei Mückern ausgezeichnet hatten, sagt:

— — Rittmeister v. Zychlinski — — suchten alle mit höchster Anstrengung ihren hohen Zweck zu erfüllen.

Für die Schlacht bei Paris (30. März 1814) ist Rittmeister v. Zychlinski in den Belohnungsvorschlägen aufgeführt.



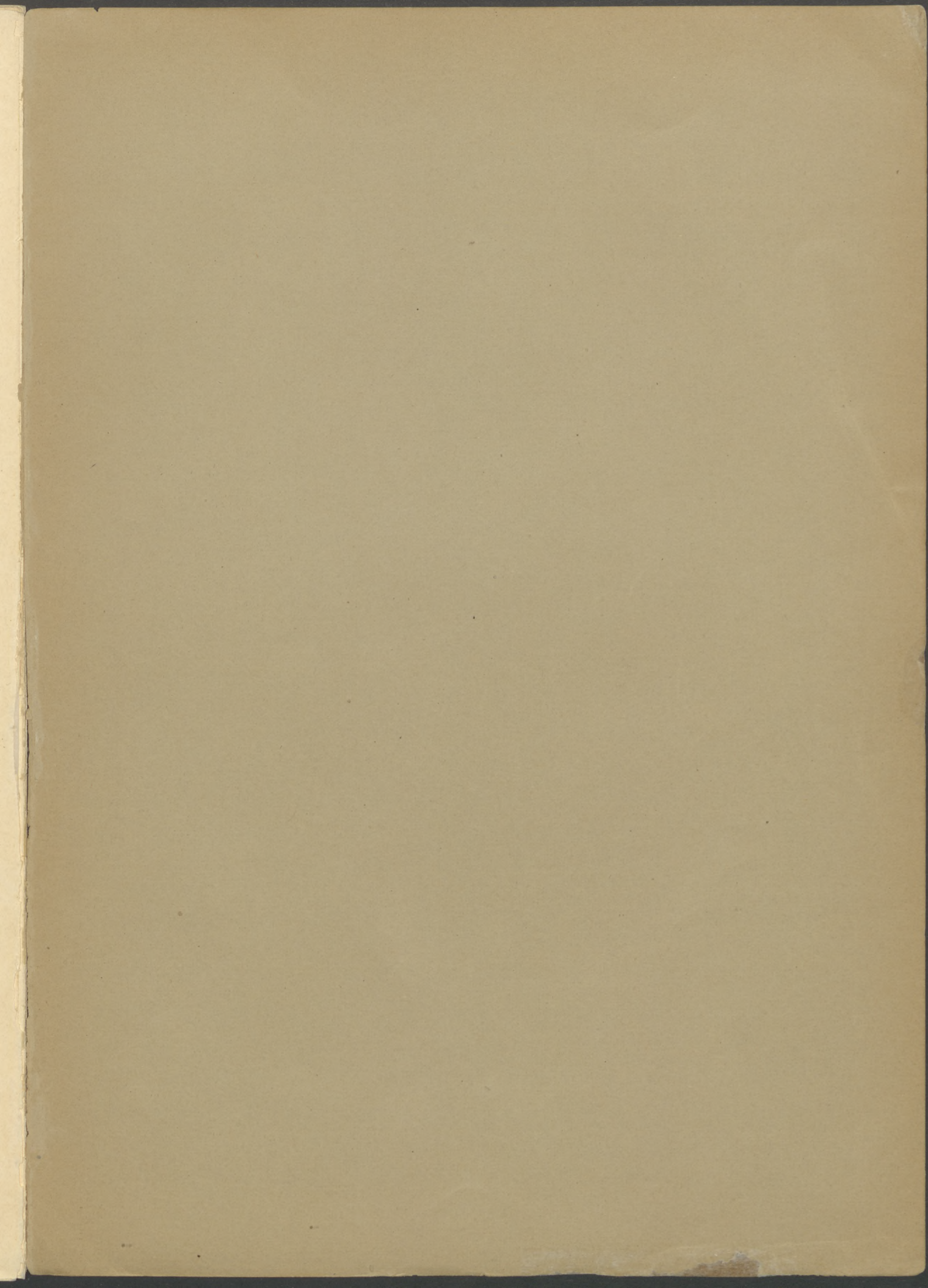
Namenverzeichnis.

- von Auerswald p. 1, p. 20, p. 27,
 von Bardeleben p. 2, p. 3, p. 4, p. 5,
 p. 11, p. 28, p. 39, p. 47--52, p. 40.
 p. 99, p. 100.
 Becker p. 1, p. 2, p. 3, p. 100, p. 101.
 Bergau p. 1, p. 3, p. 27, p. 40, p. 88,
 p. 102.
 von Bieberstein p. 2, p. 3, p. 5, p. 27,
 p. 102.
 Bleibtreu, (Maler) p. 72, p. 73.
 Bludau p. 2, p. 3, p. 103.
 von Bofschwing p. 2, p. 3, p. 5, p. 20,
 p. 25, p. 27, p. 39, p. 103-104.
 Borriß p. 2, p. 3, p. 104.
 v. Brandt-Kupgallen p. 2, p. 5, p. 105.
 v. Brandt-Seenwalde p. 1, p. 3, p. 4,
 p. 105, p. 106.
 Brausewetter p. 2, p. 3, p. 106.
 v. Buhl, p. 2, p. 3, p. 5, p. 107.
 v. Clausenitz p. 24.
 Demewitz p. 59-62.
 Graf zu Dohna-Brunau p. 2, p. 3,
 p. 5, p. 30, p. 31, p. 35, p. 39,
 p. 40, p. 41, p. 107.
 Graf zu Dohna-Schlobien p. 2, p. 3,
 p. 4, seine Eingabe vom 14. Mai 1813
 p. 27, p. 36, p. 37, p. 40, p. 108.
 Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten
 p. 2-4, seine Studien, seine
 Thätigkeit als Beamter in Süd-
 Preußen p. 5, in Marienwerder
 p. 7, sein Brief an die Eltern vom
 19. Mai 1807 aus Löbau, nach
 seiner Abführung durch die Fran-
 zosen p. 7 und p. 8, sein Gespräch
 mit Napoleon, das den Erlaß der
 Kriegs-Contribution für West-
 preußen zur Folge hat p. 9, ein
 Brief des Fürstbischof von Hohen-
 zollern an den Grafen Dohna vom
 15. März 1808 p. 10, das Pro-
 memoria des Grafen D. über sein
 Ministerium p. 12-15, seine
 Thätigkeit im Landtage p. 23, p. 24,
 p. 25, seine Rede, p. 26, p. 30,
 die Errichtung der Landwehr p. 35,
 p. 38, p. 39, p. 84, p. 87, p. 97-99,
 p. 109.
 Elbing p. 28.
 Engel p. 109
 Graf Eulenburg-Prassen p. 2, p. 3,
 p. 27, p. 39, p. 77, p. 90, p. 109.
 Fademrecht p. 2, p. 3, p. 110.
 Fürber p. 2, p. 3, p. 6, p. 11, p. 110.
 v. Fahrenheid-Angerapp p. 20, p. 84.
 Förster p. 2, p. 3, p. 4, p. 11, p. 22,
 p. 111-116.
 Friccius p. 31, p. 53-55, p. 72, p. 73.
 Gäsebeck p. 72.
 Gerwien p. 30.
 v. d. Goltz p. 2, p. 3, p. 5, p. 116.
 v. Gostkowskii p. 2, p. 3, p. 5, p. 117.
 Gr. Beeren p. 57-58.
 Heidemann p. 2, p. 3, p. 4, p. 23,
 p. 26, p. 28, p. 30, p. 31, p. 32,
 p. 85-87, p. 117,
 Hinz p. 3, p. 118.
 v. Hippel p. 2, p. 3, p. 39, p. 40, p. 118.
 Horn p. 2, p. 3, p. 119.
 Jordan, Zur Geschichte des ostpreuß.
 Nationalcavallerie-Regiments p. 75,
 p. 76.
 Kahlens p. 2, p. 3, p. 120.
 Graf v. Kalnein p. 2, p. 3, p. 5, p. 11, p. 120,
 Kaminski, p. 72. p. 121.
 v. Kamacher p. 2, p. 3, p. 5, p. 28, p. 121.
 Kaphbach p. 78.
 Kaverau p. 3, p. 121.
 Keber p. 2, p. 3, p. 11, p. 121, p. 122.
 Kijs (Bildhauer) p. 30.
 Kist p. 2, p. 3, p. 4, p. 6, p. 28,
 p. 122, p. 123.
 Klebs I u. II p. 71, p. 72.
 Graf von Klinkowström p. 2, p. 3,
 p. 39, p. 57, p. 65, p. 123.
 v. Knobloch p. 2, p. 3, p. 4, p. 124.
 v. Krafft p. 2, p. 3, p. 95, p. 124.
 Graf Lehdorff-Landkeim p. 2, p. 3,
 p. 28, p. 124, p. 125.
 Graf Lehdorff-Steinort p. 2, p. 3,
 p. 4, p. 5, p. 6, p. 18, p. 19,
 p. 20, p. 22, p. 23, p. 27, p. 31,
 p. 39, p. 74, p. 75, p. 83, p. 125.
 Nekrolog p. 126-128.
 Leipzig (Grimmaer Thor) p. 65-68.
 Leipzig (Mickern) p. 80, p. 81.
 Lilienthal p. 2, p. 3, p. 11, p. 128-130.
 Leitner p. 2, p. 3, p. 40, p. 130-132.
 Lutterforth p. 2, p. 3, p. 11, p. 132.
 Mahraun p. 2, p. 3, p. 133.
 v. Marquard p. 2, p. 3, p. 133.
 Montmartre p. 91.
 Montmirail p. 89.
 Motherby p. 69-71.
 Nitykowskii p. 2, p. 3, p. 133.
 Pampe, p. 1, p. 3, p. 11, p. 134.
 Porck p. 3, p. 135.
 Redlin (Maler) p. 55.
 Regimenter, in welchen 18 Deputirte
 vor ihrer Thätigkeit auf dem Land-
 tage gedient hatten, p. 5.
 Richau p. 2, p. 3, p. 28, p. 135.
 Graf v. Rittberg p. 2, p. 3, p. 5,
 p. 6, p. 39, p. 44, p. 47, p. 135.
 v. Rosenberp. 2, p. 3, p. 5, p. 136.
 Rosenow p. 1, p. 3, p. 136.
 v. Scharnhorst p. 14, p. 24, p. 35.
 v. Schau p. 2, p. 3, p. 4, p. 137
 bis 139.
 Schelz p. 1, p. 3, p. 24, p. 139.
 Schimmelfennig v. d. Oye p. 2, p. 3,
 p. 6, p. 40, p. 78, p. 23,
 p. 139-140.
 v. Schimmelpennig p. 4, p. 141.
 Schleiermacher p. 3, p. 41-44.
 Graf Schlieben-Gerdauen p. 2, p. 3,
 p. 4, p. 17, p. 141 u. p. 142.
 Schlimm p. 3, p. 142.
 Schön aus Fischhausen p. 3, p. 28,
 p. 142.
 von Schön p. 22, p. 27, p. 31, p. 82
 bis 85.
 v. Schrötter, Minister p. 4, p. 24.
 Sehestener Kreisstände, die Arrestur
 zweier derselben p. 18.
 Graf v. Sierakowskii p. 2, p. 3, p. 142.
 v. Soden p. 3, p. 11, p. 143.
 Soeppliedt p. 2, p. 3, p. 11, p. 143,
 p. 144.
 Speichert, p. 2, p. 3, p. 144.
 der ständische Comité p. 16-20.
 Minister von Stein p. 11, p. 17,
 p. 20, p. 21, p. 22, p. 23, p. 25.
 Stumpf p. 72.
 Surau p. 2, p. 3, p. 144.
 Willam p. 3, p. 144.
 Dorf p. 1, p. 23, p. 24, p. 29, p. 32,
 p. 37, p. 38, p. 93-95, p. 96-97.
 Ziehe p. 2, p. 3, p. 6, p. 39, p. 145.
 v. Zieten p. 72.
 Zimmermann, p. 2, p. 3, p. 27,
 p. 145.
 v. Zychlinski p. 2, p. 3, p. 5, p. 25,
 p. 27, p. 39, p. 146, p. 147.



51240

51240



51240

51240

